This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

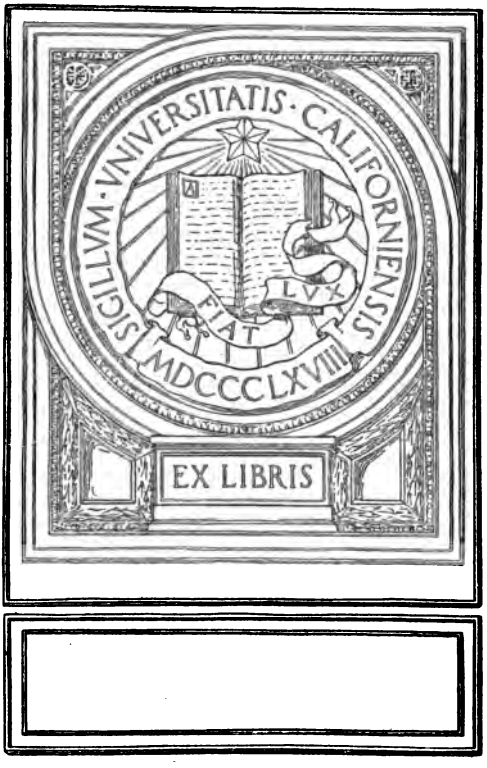
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



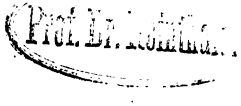
Das Nibelungenlied.

Das Nibelungenlied

übersetzt

von

L. Freytag.



Berlin 1879.

Verlag von Friedberg & Mode.

Anhalt-Straße 8.

BURDACH

PT1579
A1F7

Vorwort.

Seit der alte J. J. Bodmer zum erstenmal einen Teil des Nibelungentextes herausgab und so für die deutsche Welt einen seit dreihundert Jahren begrabenen Schatz wider zu heben anfieng, ist weit über ein Jahrhundert verfloßen: seitdem ist die Nibelungenlitteratur ins Gewaltige angeschwollen und ist das Gedicht selbst ein Eigentum — der Germanisten geworden. Nicht der deutschen Nation, wie man es hätte hoffen und erwarten dürfen; in Schweden dagegen liegt ein Werk wie etwa Tegnérs Frithjofssage auf dem Tische jedes Gebildeten!

Diese Gleichgiltigkeit des allgemeiner gebildeten deutschen Publicums gegen seine besten Schätze an mittelalterlicher Volkspoesie und Volksüberlieferung ist aber teilweise zu entschuldigen: ein Faden, der seit Jahrhunderten völlig zerrißen ist, läßt sich nicht im Nu wider knüpfen. Der zweite Grund ist freilich, daß

M342915

der Deutsche nach wie vor den heimischen Edelstein geringer schätzt als fremdher erborgten Schmuck. Um so mehr aber ist es nationale Pflicht unserem Volke die herlichsten seiner Lieder durch eine zeitgemäße Uebertragung wider nahe zu bringen.

Was nun diese dem Publicum hier gebotene Uebertragung betrifft, so sei zum voraus darauf hingewiesen, daß sie nicht für meine germanistischen Berufsgenoßen bestimmt ist (die einer solchen nicht bedürfen), sondern für das gebildete Publicum im Allgemeinen, das ein Herz für unsere besten Schätze hat, ohne eben Mittelhochdeutsch zu verstehen und den Zusammenhang unserer Sagen- und Mythenkreise verfolgen zu können. Meine Uebertragung erhebt den Anspruch eine neuhochdeutsche Nachdichtung des mittelhochdeutschen Textes zu sein, nicht aber eine Interlinearversion; eine Umgießung des alten Stoffes in die neue Form, nicht aber eine mechanische Copie. Mancher unbefangene Leser oder auch Recensent wird der Meinung sein, daß sich das ja von selbst verstehe: sie mögen sich aber versichern laßen, daß für viele meiner Berufsgenoßen nur diejenige Uebersetzung Wert hat, die Wort für Wort und Satz für Satz buchstäblich nachmalt.

Der Leser hat aber nicht etwa eine sogenannte „freie Uebersetzung" zu befürchten, d. h. eine solche, die den ungefähren Sinn des Originals annähernd widergibt; ich war bemüht jeden Ausdruck, jede Construction des Urtextes zu schonen und bin selbst Archaismen nicht aus dem Wege gegangen. Aber immer

war mir bewuſt, daß ich der moderne Nachdichter war und ſein ſollte, und daß eine Ueberſetzung, bei deren Lectüre es den Leſer dünkt, als ob der Autor in „fremden Zungen" zu ihm rede, kein beßeres Schickſal verdient als in den Papierkorb geworfen zu werden. So mag denn Dieſer oder Jener unwillig darüber ſein, daß ich etwa den Vers „Ez troumde Kriemhilte in tugenden der si pflac" nicht überſetzt habe „Es träumte Kriemhilden in Tugenden, der ſie pflag": auf dieſe ſchöne Wörtlichkeit habe ich gern verzichtet. Das Urteil darüber, ob meine Ueberſetzung gelungen iſt oder nicht, bleibe der berufenen Kritik überlaßen, deren etwanige Ausſtellungen und Ratſchläge ich mit demſelben Danke benutzen werde wie bei meinen Ueberſetzungen der „Frithjofsſage", der „Nachtmahlskinder", der „Lady of the Lake" und des „Manfred".

Was den Urtext betrifft, ſo mag hier die Bemerkung genügen, daß ich mich der Textredaction Karl Lachmanns angeſchloßen habe. Es iſt bekannt, daß der wißenſchaftliche Streit über das Alter der auch dem quantitativen Inhalte nach verſchiedenen Nibelungenhandſchriften mit deutſcher Gelehrſamkeit und deutſcher Grobheit immer noch weiter geführt wird; ich als eifriger Lachmannianer werde alſo vor den Augen von Lachmanns Gegnern keine Gnade finden und muß mich dabei beruhigen. Lachmanns Text (die Handſchrift A) hat 2316 Strophen: aber die von ihm als unecht nachgewieſenen (725 an der Zahl), die jedem unbefangenen Leſer nur die reine Freude an

der Schönheit der einzelnen Lieder verbittern würden, habe ich beiseit gelaßen, so daß meine Nachdichtung fast 1600 Strophen zählt.

Ich habe statt des eigentlich richtigen Titels „Der Nibelungen Not" den bisher üblichen und im Publicum ausschließlich bekannten „Das Nibelungenlied" wenn auch widerstrebend so doch praktischer Rücksicht mich fügend stehen laßen.

Ein Commentar ist unvermeidlich gewesen: ich habe den Zusammenhang der Sage und seine mythische Grundlage als Einleitung vorangeschickt, einzelne notwendige Worterläuterungen dagegen in der Form von Anmerkungen folgen laßen. Hoffentlich habe ich hier des Guten weder zu viel noch zu wenig getan.

Berlin, im Februar 1879.

L. Freytag.

Einleitung.

I.

Wie die Lieder der Ilias nicht die ganzen zehn Jahre des Danaerkrieges gegen Troja schildern, so behandeln auch die zwanzig Volkslieder, die wir unter dem Namen der „Nibelunge Nôt“ zusammenfaßen, nur einen Teil unserer beiden großen Sagenkreise: die Geschichte von Sigfrids Ahnen ist in den echten Teilen unserer Dichtung nicht erwähnt, und Sigfrids Verhältnis zu Brunhild ist den Dichtern oder Redactoren der einzelnen Lieder bereits unbekannt gewesen. Zum Glück können wir aus altnordischen Quellen eine volle Kenntnis der ganzen Sage schöpfen.

Zu diesen gehört zunächst die Thidrekſage (früher Viltinasage genannt): sie ist in altnordischer Sprache verfaßt, enthält aber norddeutsche Quellen. Dieselben sind von ganz verschiedenem Werte: alle aber sind in merkwürdig unkritischer Weise zu einem Sammelroman zusammengestellt.

Anders steht es mit den altnordischen Quellen im engeren Sinne: es sind die Völſungenſage und die Ueberlieferungen der Edda. Sie enthalten die ganze Geschichte des Völsungengeschlechtes, dem Sigfrid angehört: in der Völsungensage ist die Darstellung zusammenhangend, in der Edda sind es einzelne Lieder, die ebensowenig in sich einheitlich sind wie unsere Volkslieder von der Nibelungen Not. Einzelne Lieder fehlen ganz; von

einzelnen ist nur ein kurzer prosaischer Auszug vorhanden, und wider einzelne sind ganz späten Ursprungs und sind auszuscheiden. Dies Letztere ist auch mit der noch zu erwähnenden Ragnar-Lodbrokfsage und der Nornagestsage der Fall: die erstere knüpft an die Völsungensage an, gehört aber sonst nicht hieher, und die andere ist ganz späten Ursprungs und bietet nichts wesentlich Neues. Einen in sich völlig abgeschloßenen und einheitlichen Bericht bringt nur die Völsungensage: danach ist der Inhalt der Gesamtsage von Sigfrid und den Nibelungen dieser.

Odhins Sohn Sigi muß eines Mordes willen ins Elend gehn; sein göttlicher Vater selbst geleitet ihn ins Hunenland, des er sich bemächtigt; er wird der Gatte einer Königstochter und erhält von ihr einen einzigen Sohn Rerir. In seinen hohen Jahren aber muß er erleben, daß seine eigenen Schwäger von ihm abfallen: er fällt im Kampf wider sie, wird indes von seinem Sohne Rerir gerochen, der an seiner Stelle König wird. Rerir ist glücklich verheiratet; aber seine Gattin schenkt ihm keine Kinder, bis auf die flehenden Bitten des Königspaares Odhinn selbst eine Riesentochter in Krähengestalt mit einem wunderbaren Apfel an sie sendet. Rerir teilt denselben mit seiner Königin, und sie fühlt sich Mutter; vor der Entbindung aber stirbt der schon bejahrte König, und die Königin verscheidet bei der Geburt des Wunderkindes. Dieser Knabe, den seine Mutter sechs Winter getragen und von dem sie noch im Tode den ersten und letzten Kuss erhalten hatte, ist Völsungr. Er als König vermählt sich mit der Riesenjungfrau, die seinen Eltern jenen Zauberapfel gebracht hatte,*) und zeugt mit ihr zehn Söhne und eine Tochter: der älteste Sohn heißt Sigmundr, die Tochter aber Signi.

Nun hat sich König Völsungr einen Saal bauen laßen,

---

*) Wie die Götter so stammt also auch das götterverwandte Völsungengeschlecht mütterlicherseits von den Riesen und muß darum auch wie Jene untergehn. Diese Gestaltung der Völsungensage ist offenbar nichts als eine Erneuerung des ersten Göttermythus.

stark und stattlich: in der Mitte des Saales wächst eine riesige Eiche, deren Stamm denselben trägt und über dem Dache ihre Krone ausbreitet.*) Um Signis Hand wirbt der Gotenherscher Siggeirr, mächtig aber arglistig, und Völsungr vermählt ihm die widerstrebende Tochter. Als das Hochzeitsmahl gehalten wird, tritt ein Greis in den Saal, in einen Mantel gehüllt und das eine fehlende Auge von seinem breiten Hut überschattet. Er stößt ein Schwert bis ans Heft in den Baumstamm: wem es gelingt die Klinge herauszuziehen, dem soll sie gehören. Dann verschwindet der Alte, in welchem die Anwesenden Odhinn selber erkennen. Alle versuchen das Werk, aber nur dem Sigmundr glückt es. Wol versucht sein Schwager Siggeirr von ihm das Schwert als Geschenk zu erhalten: als Sigmundr indes es ihm abschlägt, beginnt der Gotenkönig ihn samt den Seinen bitter zu haßen und verderbliche Pläne gegen sie alle zu schmieden. So ladet er sie scheidend binnen drei Monden in sein Land zu einem Hoffest, und Völsungr mit seinen Söhnen nichts Böses ahnend sagt zu. Die Fahrt geschieht: sie landen in Siggeirs Gebiet und hören von der sie begrüßenden Königin, daß der tückische Schwiegersohn ein mächtiges Heer wider sie zusammengezogen habe. Doch umsonst beschwört Signi sie sich zu retten: es kommt zum Kampf, und achtmal durchbricht Völsungr mit seinen Söhnen das Heer der Feinde. Endlich aber fällt er und all sein Volk; seine Söhne werden gefangen und in den Block gelegt. Um Mitternacht kommt ein Elch aus dem Walde und erwürgt jedesmal einen von Völsungs Söhnen: die Gestalt des Untieres aber hatte Siggeirs Mutter angenommen. Nur Sigmundr entkommt durch die Beihilfe seiner Schwester und flieht in den Wald. Jahre vergehen; da sendet Signi ihre beiden

*) Dieser Baumstamm ist eine Erinnerung an den Weltenbaum Yggdrasill, der mit seiner Krone Valhöll überschattet. Ein allerdings wenig deutlicher Anklang scheint sich in der Odyssee zu finden (23, 188 ff.), wo der Schlafsaal des Odysseus um den Stamm eines Oelbaumes erbaut ist.

jungen Söhne nach einander in den Forst zu ihrem Bruder: er soll sie prüfen, ob sie tauglich sind ihm bei der Vaterrache zu helfen. So gibt er Jedem zum Brotbacken Mehl in einem Beutel, in den er einen Giftwurm getan hat: die Knaben fürchten sich, als sie im Beutel das Lebendige fühlen, und Sigmundr tötet sie auf der eigenen Mutter Geheiß. Aber die Vaterrache ist noch nicht vollbracht, und so greift Signi zu einem furchtbaren Mittel: sie tauscht die Gestalt mit einer Hexe und gibt sich so dem eigenen unwißenden Bruder wißend preis, von dem sie den gewaltigen Sinfiötli gebiert. Dieser besteht alle Proben, denen Mutter und Vater ihn unterwerfen: er verachtet körperlichen Schmerz und Furcht des Herzens. Lange Zeit weilt er bei seinem Vater im Walde, und sie streifen als Werwölfe umher. Endlich ist Sinfiötli herangewachsen, und die Zeit der Vaterrache ist für Sigmundr und Signi gekommen: die beiden Helden dringen in die Königsburg, und Sinfiötli tötet Siggeirs zwei nachgeborene junge Söhne, was der weniger harte Sigmundr nicht tun wollte; nach hartem Kampf aber erliegen Vater und Sohn gefangen der Uebermacht. Siggeirr läßt sie getrennt in einen mächtigen Grabhügel setzen, aber Signi wirft ihrem Sohn Odhins Schwert nach, und so hilft der Gewaltige Nachts sich und seinem Vater heraus. Sie werfen Feuer in die Königsburg, und Siggeirr kommt mit seinen Leuten im Feuer um: Signi aber hat jetzt die Vaterrache vollbracht, und so stirbt sie jetzt freiwillig mit dem verhaßten Gatten den Flammentod, nachdem sie ihrem Bruder das düstere Geheimnis von Sinfiötlis Herkunft verraten.

Nach diesem erobert Sigmundr sein Reich wider und heiratet eine reiche Königstochter Borghildr. Doch bald tötet Sinfiötli aus Eifersucht Borghilds Bruder; er bereut den Mord und bietet seiner Stiefmutter die Mordbuße: sie nimmt die Sühne an, vergiftet aber trotzdem ihren Stieffohn bei einem Gastmahle. Der ergrimmte Sigmundr verstößt sie und bringt die Leiche seines Sohnes zur Bestattung. Jenseit des Flußes,

über den er setzen muß, harrt ein Fährmann, der auf Sigmunds Anrufen herüberkommt und die Leiche in sein Bot nimmt, alsbald aber mit derselben verschwindet: Odhinn selbst hat seinen Enkel mit sich zu Valhöll emporgehoben.

Es währt eine Zeit, da wirbt König Sigmundr um Hiördis, die ebenso schöne wie kluge Tochter des Königs Eylimi: zugleich aber umwirbt sie König Hundings Sohn Lyngvi. Hiördis entscheidet sich für den berühmten Sigmundr; aber der ergrimmte Lyngvi kündet dem begünstigten Nebenbuhler binnen kurzem den Krieg an und fällt ihm mit einem übermächtigen Heer ins Land. In der Schlacht tut Sigmundr, dem sein Schwäher Eylimi hilft, Wunder der Tapferkeit, aber seine Stunde hat geschlagen: Odhinn selbst tritt ihm in der Feldschlacht entgegen, und an seinem Speere bricht Sigmunds Schwert, und der König selbst fällt, und sein Schwäher und all sein Volk fallen mit ihm. Lyngvi indes ist um seinen besten Kampfpreis betrogen, denn die Königin Hiördis ist mit einer Magd in den Wald entflohen. Sobald es nachtet, wagt sie sich auf die Walstatt, wo sie ihren tödlich verwundeten Gatten findet: Sigmundr gebietet ihr die Stücke seines zerbrochenen Schwertes für den Sohn aufzuheben, den sie unterm Herzen trage, und stirbt. Der Tag graut: Hiördis sieht eine Wikingerflotte landen und tauscht mit ihrer Magd die Kleider, um sich vor Entehrung zu schützen. Die Flotte befehligt Alfr, des Dänenkönigs Hialprekr Sohn: er nimmt die Frauen mit sich an seines Vaters Hof, wo die echte Königin bald erkannt und hoch geehrt wird. Sie gebiert den gewaltigen Sigurdhr: König Alfr erstaunt über die scharfen Augen des Knaben, läßt ihn taufen*) und führt seine schöne Mutter als seine Gattin heim. Sigurdhs Erzieher in allen Künsten wird der kluge Zwerge Reginn, der ihn durch eine wunderbare Erzählung für seine Zwecke zu gewinnen sucht.

---

*) Die Taufe im heidnischen Sinne war längst vor der Einführung des Christentums im Norden üblich.

Einst kamen drei Asen, Odhinn, Loki und Hönir auf ihrer Fahrt zum Waßerfall des Zwergs Andvari, darin saß ein Otter und fieng Fische: es war das aber Otr, der Sohn des zauberkundigen Bauern Hreidhmarr. Loki warf ihn mit einem Steine zu Tode, und die Fahrenden nahmen den Otterbalg mit zu Hreidhmars Haus, wo sie zur Nacht ruhen wollten; Hreidhmarr aber erkannte seines Sohnes Haut und nötigte die Götter zur Mordbuße: sie sollten ihm den Balg mit Golde füllen und bedecken. Loki gieng aus, das Gold zu schaffen: er berückte den schatzreichen Andvari und zwang ihn all seinen Hort herauszugeben. Der Zwerg tat's; als ihm aber Loki auch den Ring abnahm, mit dessen Wunderkraft er den Schatz wider hätte erneuern können, da sprach der Erzürnte über das Gold den Fluch aus, es solle jedem seiner Eigentümer Verderben bringen. Der Fluch erfüllte sich sofort: denn als die Götter die Mordbuße geleistet und davon gegangen, erschlugen Hreidhmars Söhne Fafnir und Reginn den Vater, und Fafnir verdrängte den schwächeren Bruder aus dem Mitbesitz und hütete von nun ab als Drache des Goldes auf der Gnitaheide. Reginn aber floh zum König Alfr.

Dies erzählt Reginn dem jungen Sigurdhr und schmiedet ihm, um ihn zum Morde des Lindwurmes anzureizen, aus den Stücken des zerbrochenen väterlichen Schwertes die herliche Klinge Gramr, während Odhinn ihm den edlen Hengst Grani verschafft. So erklärt sich der junge Held bereit; vorher aber will er seinen Vater an den Söhnen Hundings rächen. Sein Stiefvater gibt ihm ein Heer und eine Flotte, und so segeln sie ab. Bald aber kommt ein fürchterlicher Sturm, und da Sigurdhr die Segel nicht reffen sondern nur noch straffer ziehen läßt, so sind sie nahe am Untergehn. Da ruft ein alter Mann vom Felsen herab ihnen zu, sie sollten ihn ins Schiff nehmen: es geschieht, und alsbald stillen sich Sturm und Woge. Glücklich landen sie, und da verschwindet der Greis: Odhinn selber war es. Nun wird das Land verwüstet; Hundings Söhne stellen sich zur Schlacht, aber alle erliegen samt ihrem

Heerhaufen, und Lyngvi selbst fällt durch Sigurdhs Hand. Sie kehren heim, und Reginn mahnt Sigurdhr an sein Versprechen. Sie reiten ab zur Gnitaheide: auf Regins Rat verbirgt Sigurdhr sich in eine Erdgrube, über die hinweg sich der Wurm bald zur Tränke wälzt. So ersticht ihn der Held; Fafnir weißsagt ihm seinen eigenen Untergang und stirbt. Reginn, der sich furchtsam versteckt hatte, kommt nun herzu und bittet den jungen Helden ihm das Herz des Wurmes zu braten. Es geschieht: während aber das Herz brät, will Sigurdhr kosten, ob es gar sei, und steckt den mit Fett beträufelten Finger in den Mund; alsbald versteht er, was die Vögel über ihm singen: er müße Reginn töten, der ihm Böses sinne, den Schatz mit sich nehmen und die auf dem Hindarberg schlafende Brynhildr erwecken. Der Held besinnt sich nicht lange: er schlägt Reginn das Haubt ab, beladet seinen mächtigen Hengst mit den wertvollsten Kostbarkeiten des Schatzes und reitet dem Zauberberg entgegen. Er mag ihn wol aus der Ferne erkennen: denn um die Burg auf des Berges Spitze flammt wabernde Lohe. Sigurdhr aber kennt die Furcht nicht: sein Roß trägt ihn durch die Glut, und in der Schildburg findet der Jüngling die in voller Rüstung schlafende Valkyrie. Er weckt sie und hört von ihr die wunderbare Mär: als Valkyrie hatte sie einem Helden den Sieg verliehen, den Odhinn ihm versagt hatte. So hatte der Gott sie mit dem Schlafdorn gestochen und ihr beschieden, sie solle einst des Helden Weib werden, der die Furcht nicht kenne. Das ist Sigurdhr: ihm ist die Valkyrie bestimmt, und er verlobt sich mit ihr: vor der Vermählung aber will er noch weitere Abenteuer bestehn, und die Geliebte will in der Flammenburg sein harren, die außer ihm Keiner betreten kann.

Am Rhein südwärts wohnt ein König Giuki [Gibich] mit seiner Gemahlin Grimhildr [Ute]: sie haben drei Söhne, Gunnarr [Gunther], Högni [Hagen] und Guthormr [Gernot], und eine Tochter Gudhrun [Kriemhild]. Einst träumt es der Königstochter, sie besitze einen schönen goldfarbigen Habicht, und das

wird von ihren Frauen auf ihren künftigen Gatten gedeutet. Bald darauf reitet Sigurdhr in den Königshof ein, und Giuki empfängt ihn ehrerbietig. Gern verweilt Sigurdhr dort: er schließt mit Gunnarr und Högni Blutsbrüderschaft, und die alte Königin gibt ihm einen Zaubertrank, durch dessen Kraft er Brynhildr völlig vergißt und um Gudhrun wirbt, die ihm gern gegeben wird. Nicht lange währt es, so faßt Gunnarr auf den Rat seiner Mutter den verhängnisvollen Plan um Brynhildr zu werben, und Sigurdhr reitet mit ihm. Vor der Waberlohe aber scheut sein Roß, und als er den Hengst Grani besteigt, weigert der sich vorwärtszugehen. Da reitet Sigurdhr in Gunnars Gestalt durch die Lohe; die entsetzte Brynhildr muß sich seiner Werbung fügen, und beide teilen das eheliche Lager: Sigurdhr aber legt zwischen sich und sie sein Schwert Gramr und nimmt ihr Andvaris Ring, den er ihr einst selbst geschenkt. So folgt sie ihm und wird am Rheine freudig empfangen: da verschwindet die Kraft des Zaubertrankes in Sigurdhr, und er entsinnt sich der Eide, die er einst Brynhildr geschworen: aber der Frevel ist geschehn und nicht mehr zu sühnen. Auch Brynhildr hat ihn nicht vergeßen: sie hält den einst Geliebten für eidbrüchig und haßt ihn bitter. Bald kommt die Feindschaft zum Ausbruch: Brynhildr und Gudhrun erzürnen sich im Bade. Der Streit wird so heftig, daß die gereizte Gudhrun der Gegnerin Andvaris Ring vorhält: nicht Gunnarr sondern Sigurdhr habe zuerst ihr Lager bestiegen, und hier sei der Beweis. Brynhildr wird totenbleich: sie sitzt in ihrer Kammer und redet nicht eher, als bis Gunnarr und Högni widerstrebend in Sigurdhs Tod willigen. Aber sie beide sind des Helden Blutsbrüder, und darum muß ihr Bruder Guthormr, mit dem Sigurdhr damals wegen seiner Jugend keinen Bund schloß, die Tat vollbringen. Der Mörder schleicht sich in des Helden Schlafgemach: zweimal aber weicht er vor den stralenden Augen des Gewaltigen zurück, und erst den Schlafenden durchbohrt er, so daß das Blut die an der Brust des Gatten ruhende Gudhrun

überströmt. Der tödlich Getroffene fährt empor und schleudert dem fliehenden Mörder sein Schwert nach, so daß derselbe in zwei Hälften zerschnitten wird: dann stirbt er selber. Nun ist Brynhilds Rache gestillt: an die Stelle des Haßes tritt wider die alte Liebe, und nachdem sie den Fall von Giukis ganzem Geschlechte vorhergesagt, ersticht sie sich selbst und wird mit Sigurdhs Leiche auf Einem Scheiterhaufen verbrannt. Gudhrun aber ist zum alten König Hialprekr geflohen: in dessen Saale sitzt sie und würkt ihres erschlagenen Gatten Heldentaten in Gold und Seide. Endlich erfährt man, wohin sie gekommen: da gibt die alte Grimhildr ihrem Sohn Gunnarr einen Zaubertrank, und Gunnarr fährt gen Dänemark und gibt denselben seiner Schwester, und sie vergißt ihres Grams und nimmt die Mordbuße für ihren toten Gatten an. So kehrt sie zurück, und nach einiger Zeit willigt sie in die Werbung, die der mächtige König Atli, Brynhilds Bruder bei ihr vorbringt: aber lieben kann sie den zweiten Gatten nie.

Es dauert so einige Zeit, da besinnt sich König Atli, daß Sigurdhs Schatz eigentlich seiner Gemahlin, nicht aber ihren Brüdern gebühre; er weiß aber, daß diese ihn gutwillig nie hergeben werden, und so sendet er ihnen eine trügerische Einladung. Wol ahnt es Gudhrun, was Atli im Schilde führt, und sie gibt dem Boten warnende Runen mit: der Bote indes fälscht dieselben, und so nehmen Gunnarr und Högni trotz wolgemeinter Warnungen die Ladung an. Glücklich kommen sie vor Atlis Burg an: da verrät ihnen der trügerische Bote frohlockend den Verrat. Sie erschlagen ihn mit ihren Streitäxten und wehren sich ritterlich gegen Atli und sein überlegenes Heer, bis ihr Gefolge endlich erliegt und sie selber gefangen werden. Atli verheißt Gunnarr das Leben, falls er ihm den Niflungenhort überliefere, und als Gunnarr sich weigert, so lange sein Bruder Högni am Leben sei, schneidet man diesem das Herz aus und bringt es dem Sohne Giukis. Lachend hat Högni den Todesschmerz erduldet, und Gunnarr erkennt sein Herz daran,

daß es nicht zittert: nun weigert sich Gunnarr den Schatz jemal herauszugeben, und Atli läßt ihn in den Schlangenturm werfen. Seine Schwester Gudhrun, die ihn und Högni umsonst zu retten versucht hatte, sendet ihm ihre Harfe, und so lange er die schlägt, bleiben ihm die Schlangen fern: nur eine kriecht zu ihm heran und sticht ihm ins Herz. Gudhrun aber brütet Rache: sie mordet die beiden Kinder, die Atli mit ihr erzeugt hatte, und gibt dem Vater das Fleisch zu eßen und das Blut zu trinken; ihre Schädel aber gibt sie ihm als Trinkbecher. Dann wirft sie Feuer in die Königsburg und erstickt Atli selbst: sie stürzt sich ins Meer und sucht den Tod für sich, aber die Wellen tragen sie hinüber ins Land, über das König Jonakr herscht. Dieser vermählt sich mit ihr, und ihre Söhne sind Hamdhir, Sörli und Erpr: Sigurdhs Tochter Svanhildr wird mit ihnen erzogen.

Ein gewaltiger König ist der Herscher der Goten Jörmunrekr, und Randwer ist sein Sohn. Der König ist schon alt, aber noch rüstig, und als das Gerücht von Svanhilds Schönheit zu ihm dringt, wirbt er um sie durch Randwer und seinen Ratgeber Bikki. Dieser aber verleumdet den Königssohn und die junge Königin, und der jähzornige Jörmunrekr läßt seinen Sohn hängen und befiehlt die Königin von Pferden zertreten zu laßen. Die Rosse scheuen vor ihr, denn sie hat ihres Vaters unwiderstehliche Augen: erst als man auf Bikkis Gebot ihr Haubt verhüllt, tun die Rosse ihr tödliches Werk. So hat Gudhrun ihre Tochter zu rächen, und ihre Söhne sind zur Rache willig; unterwegs aber geraten die beiden älteren mit ihrem jüngeren Bruder Erpr in Streit und erschlagen ihn. Dann überfallen sie Jörmunreks Königssaal und hauen dem Gotenkönige Hände und Füße ab: das Haubt aber hatte Erpr abhauen sollen, und der ist tot. So werden sie nach wütender Gegenwehr von den Goten mit Steinen zu Tode geworfen: Gudhrun aber, da nun ihr ganzes Geschlecht tot ist, erwählt den freiwilligen Flammentod [nach dem Eddalied Gudhrunarhvöt].

II.

Lange hat die Ansicht geherscht (und sie findet auch heutzutage noch einzelne Vertreter), daß die Urreligion aller Völker der Polytheismus gewesen sei; daß im Gegenteil dieser nichts ist als eine Entartung des ursprünglich geoffenbarten Monotheismus, lehrt die vergleichende Mythologie unwiderleglich.*)

Als der Mensch aus dem Stande der von ihm verwürkten paradisischen Seligkeit in die Welt trat, trug er das Bild des Einen persönlichen Gottes mit sich; je mehr aber die Erinnerung an den verlorenen Stand in ihm verblaßte, desto mehr löste sich in seinem Bewußtsein von der Gesamtgestalt des Einen Gottes eine göttliche Eigenschaft nach der anderen los und gestalteten sich diese Loslösungen einzeln zu göttlichen Individuen. Das Heidentum entgöttlichte sich immer mehr in demselben Maße, in dem die Menge der Götter ins ungeheure anschwoll. Natürlich ist dies eine Hypothese, aber eine solche, die speciell durch unsere germanische Mythologie zur Gewisheit erhoben wird: denn da sind (um nur wenige Beispiele herauszugreifen) Odhinn und der Schwertgott Ziu nichts als Loslösungen von dem Wesen des Donnerers Thorr, die Valkyrien Loslösungen von dem Wesen der Liebesgöttin Freyja, und diese Beispiele ließen sich so zusammenfügen, daß schließlich von allen göttlichen Bewohnern Asgardhs nichts übrig bliebe als der Eine geheimnisvolle Gott, den mit Namen zu benennen unseren Ahnen eine fromme Scheu verbot, der aber fernher die Schöpfung lenkt und einst aus dem Weltenbrand Erde und Sonne neu erwecken wird. Dieser Allvater war nicht etwa „das Resultat eines heidnischen Rationalismus" sondern die in unserem Volke zurück-

*) Vergleiche meine Abhandlung über die Mythologie der nordamerikanischen Indianer. C. Gütcker u. Co., Bielefeld und Leipzig. 1877.

gebliebene und dem Christentum die Wege bereitende beßere Ahnung und Erinnerung der Vergangenheit.

Durch unsere gesamte Mythologie zieht wie ein wehmütiger Ton durch ein Saitenspiel das tiefe Bewustsein von der Schuld. Allerdings sind die Götter die personificirten sittlichen Gewalten; mütterlicherseits aber stammen sie von den Riesen ab, den Vertretern der Materie, also des Vergänglichen: darum sind sie wol die Erhalter und Regirer der Welt, aber wie diese sind sie nicht ewig sondern werden mit ihr vergehn. Wol haben die Götter im Bewustsein dessen die Gewalten des Todes und der Zerstörung in Feßeln gelegt; aber wie der Weltenbaum Yggdrasill an Wurzeln und Stamm von der Vergänglichkeit benagt wird, so werden einst auch die Gewalten der Zerstörung ihrer Feßeln ledig werden, und dann vergehen Erde und Himmel im Weltenbrande, in der Götterdämmerung. Darum ziehen auch die Götter alle tapferen menschlichen Helden zu sich gen Valhöll empor, um einst am großen Tage des Weltenkampfes ihr Schwert zum Beistande zu gewinnen. Denn wie das Leben des Menschen ein langer aber hoffnungsloser Kampf mit der Vergänglichkeit ist, so ist auch das Leben der Götter ein stetes Ringen gegen die Gewalten, die das Princip des Bösen personificiren; das Böse ist die Vergänglichkeit, und der Tod ist der Sünde Sold.

So wenig aber die Menschen frei von Sünde sind, so wenig sind es die Götter. Die Sünde kommt vor allem durch die Macht des Goldes in die Welt: das Gold gebiert Krieg und Eidbruch, und so erzeugt sich die Sünde immer wider aus sich selbst. Da muß Baldr, der unschuldige Liechtgott sterben, da dringen die Riesen nach Asgardhr, nach Valhöll hinauf, da mehren sich die Zeichen des kommenden Falles. So singt die Völuspa*):

Da wurde Mord in der Welt zuerst,
Da sie mit Geren die Goldkraft hoben,

*) Das erste Lied der älteren Edda. Uebersetzung von Simrock.

In des Hohen Halle die helle brannten.
Dreimal verbrannt ist sie dreimal geboren,
Oft, unselten, doch ist sie am Leben.

Da giengen die Berater zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter hielten Rat,
Ob die Asen sollten Untreue dulden
Oder Sühnopfer all empfahn.

Gebrochen war der Burgwall der Asen,
Schlachtkundige Vanen stampften das Feld.
Odhinn schleuderte über das Volk den Spieß:
Da wurde Mord in der Welt zuerst.

Da giengen die Berater zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter hielten Rat,
Wer mit Frevel hätte die Luft erfüllt,
Oder dem Riesenvolk Odhurs Braut gegeben?

Von Zorn bezwungen zögerte Thorr nicht;
Er säumt selten, wo er Solches vernimmt:
Da schwanden die Eide, Wort' und Schwüre,
Alle festen Verträge jüngst trefflich erdacht.

Oestlich saß die Alte im Eisengebüsch
Und fütterte dort Fenrirs Geschlecht.
Von ihnen allen wird Eins das schlimmste,
Des Mondes Mörder übermenschlicher Gestalt.

Ihn mästet das Mark gefällter Männer,
Der Seligen Saal besudelt das Blut.
Der Sonne Schein dunkelt in kommenden Sommern,
Alle Wetter wüten: wißt ihr, was das bedeutet?

Die Götterdämmerung naht, wenn die Sünde ihr Werk vollbracht hat; wenn die Bande der Sittlichkeit und der Religion sich lösen, dann lösen sich auch die Bande, die den Tod gefeßelt halten.

„Brüder befehden und fällen einander,
Geschwisterte sieht man die Sippe brechen.
Die Erde bebt, das Böse wird ledig,

Der Eine schont des Andern nicht mehr.
Unerhörtes eräugnet sich, großer Ehbruch,
Beilalter, Schwertalter, wo Schilde krachen,
Windeszeit, Wolfeszeit, eh die Welt zerstürzt."

Doch über der grauenvollen Todesahnung schwebt auch die Versöhnung: unsere heidnischen Vorfahren wusten nichts von modernem Materialismus. Im Weltuntergange kämpft der Tod den letzten Kampf und erringt, was ihm gehört: in der neuen, verklärten Welt aber, die nun erstehn wird und über die Baldr herrscht, der einzige Gott, der ganz schuldlos war, da hat das Böse nicht Raum, und da ist der Tod eine verschollene Sage. —

Um unsere Volksepen (bei denen alle Stämme germanischer Zunge ihren Anteil haben) ist seit langer Zeit ein energischer Streit entbrannt. Die Einen behaubten, unser Volksepos, die gotisch-hunische wie die fränkisch-burgundische Sage, beruhe auf rein historischem Grunde; die Anderen meinen, bei der Sigfridsage sei ein alter Mythus mit später hinzugetretener Historie verschmolzen, wogegen die Dietrichsage lediglich historische Basis habe; die dritte Meinung endlich hält daran fest, daß beide Sagen ursprünglich Mythen sind, aber durch historische Ereignisse eine bei der Sigfridsage leichter, bei der Dietrichsage schwerer abzulösende Verhüllung erfahren haben. Diese dritte Meinung dürfte die richtige sein.

Als zunächst durch Bodmers Verdienst die Nibelungen aus dem Schutt der Jahrhunderte wider aufgegraben wurden und seit dem Beginn unseres Säculums die germanischen und litterarhistorischen Studien ins Leben traten, da begann man auch die angeblich oder würklich vorhandenen historischen Grundlagen unserer Volksepen zu erforschen: man suchte irgend welche denkbare historische Anlehnung, identificirte die Namen der epischen Helden mit den historischen der Völkerwanderung, also Dietrich mit Theodorich, die Hunen mit den Hunnen, Brunhild und Kriemhild mit Brunhild und Fredegunde, und damit schien

die Sache um so leichter abgetan, als es die mittelalterlichen Chroniſten in ihrer Naivetät nicht beßer gemacht hatten. Gewis gelüſtet Niemanden all die wunderbaren Einfälle kennen zu lernen, in die eine allzu ſubtile Gelehrſamkeit ſich verirrte. Das Seltſamſte in dieſer Beziehung hat vielleicht Rückert geleiſtet: er erklärte die Nibelungen für ein ritterliches Geſchlecht von Nivelles, die in den unechten Nibelungenſtrophen vorkommenden Schilbungen aus dem Namen Jean Blon, und gar den Zwerg Andvari brachte er mit der guten Stadt Antwerpen in Beziehung. Wie indes ſelbſt das Seltſamſte irgend ein Körnchen Wahrheit zu enthalten pflegt, ſo iſt es auch mit den hiſtoriſchen Beziehungen unſerer altepiſchen Sagenkreiſe der Fall: ſie ſind vorhanden, aber ſie ſind nicht von Anfang an die Grundlage geweſen ſondern ſind erſt im fünften und ſechsten Jahrhundert hineingetragen worden.

Die hiſtoriſchen Beziehungen der Nibelungenſage ſind kurz dieſe. Im vierten Jahrhundert finden wir die ripuariſchen Franken, die eigentlichen Träger dieſes Sagenkreiſes in Weſtfalen; gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts überſchreiten ſie den Rhein und werden von Aëtius im Beſitz des ſelbſterworbenen, bisher römiſchen Eigentums anerkannt. Um dieſelbe Zeit drängen die Burgunden, die bis dahin am oberen Main geſeßen, ebenfalls gegen den Rhein vor unter ihrem Könige Gundahari (Gundikari), und der kluge Aëtius, die letzte Säule des ſinkenden Rom, gönnt ihnen den Beſitz der Gegend von Speyer, Worms und Mainz, um durch ihre Freundſchaft dem Nachrücken weiterer germaniſchen Stämme einen Riegel vorzuſchieben. Aber während die ripuariſchen Franken ruhig und unangefochten in ihrem neuen Beſitze verharren, iſt die Freundſchaft der Römer und Burgunden nicht langlebig: König Gundahari benutzt die Verlegenheiten Roms, um ſich auf der linken Rheinſeite weiter auszubreiten. Aëtius hat das Glück ihn zurückzuſchlagen, gibt ihm aber freiwillig Frieden, weil er ſelbſt die Weſtgoten abwehren muß. Doch dieſen Frieden genießen

die Burgunden nicht lange: bald erhebt sich neuer Zwist, und in einer großen Schlacht wird das Königshaus des Gundahari durch hunnische Hilfstruppen vernichtet: dem Aëtius sind diese geschickt worden durch den Vater des berühmten Hunnenkönigs, den wir nur unter dem ihm von seinen germanischen Untertanen verliehenen Namen Attila (Atli, Etzel) kennen. Diese burgundische Niederlage fällt ins Jahr 437. Es ist begreiflich, daß dieses schwere Misgeschick der Burgunden zusammen mit dem späteren tragischen Schicksal ihres Reiches auf ihre unmittelbaren Grenznachbarn, die ripuarischen Franken eines mächtigen Eindruckes nicht verfehlen konnte: so knüpften diese Franken ihren alten Nationalmythus von Sigfrid an den Fall des burgundischen Königshauses an, und so flossen die ursprünglich ganz heterogenen Elemente der Geschichte und des Mythus ebenso ineinander, wie andererseits durch dieselbe Veranlaßung, durch die politische Intervention der sogenannten Hunnen (Hunen) die Nibelungensage mit der hunisch-gotischen Sage in Verbindung gesetzt wurde.

Was nun zunächst den Mythus der Nibelungensage betrifft, so sehen wir (wie oben erwähnt) den Stamm des Haubthelden mit Odhinn (Wuotan) selbst in unmittelbare Verwandtschaft gebracht; ebendieselbe Beobachtung machen wir bei den übrigen Angehörigen des großen indo-germanischen Stammes, bei den Indern, Iraniern, Griechen, Romanen, Kelten und Slaven. Die in der Sage und Geschichte überlieferten griechischen Königsfamilien hatten alle irgend einen göttlichen Ahnherrn, gewöhnlich den Himmelsgott Zeus selbst, und sogar bei den praktischen und unpoetischen Römern hielt es der große Cäsar für angemeßen seine Ahnen bis auf den fabelhaften Begründer von Lavinium und auf Venus selbst zurückzuführen. Bei den Germanen sehen wir dasselbe: die drei großen westgermanischen Eidgenoßenschaften der Ingväonen, Istväonen und Herminonen, ebenso die Ostgermanen hatten ihren speciellen Stammesgott, auf den die Ahnentafel ihrer hohen Geschlechter

zurückgieng. So steht es auch mit dem Völsungenstamm, dem Sigfrid (Sigurdhr) angehört: sein Ahnherr ist Odhinn der Culturgott, dessen Dienst erst um den Beginn der christlichen Zeitrechnung vom südwestlichen Deutschland aus den des älteren Thorr verdrängte und in sich aufnahm. Das ist nichts Zufälliges: wie Odhinn oder Wuotan die neu eindringende mildere Civilisation repräsentirt, so personificirt Sigurdhr oder Sigfrid recht eigentlich den Kampf des Liechtes gegen die Finsternis, denselben Kampf, den die Religion des stammverwandten Zendvolkes in dem Ringen des liechten Ormuzd gegen den finsteren Ahriman versinnbildlicht.

Wie keine andere ist unsere germanische Mythologie erfüllt von Kämpfen des Liechtes gegen die Finsternis, des Lebens gegen den Tod, des Geistes gegen die Materie, der Asen gegen die Riesen, Joten oder Thursen. Die Riesen sind nichts anderes als die ältere Götterdynastie, wie die Titanen bei den Griechen; sie vertreten die Götter, wie diese einst in roherem Culturstande verehrt wurden. Sie sind von den liechteren Göttern (denen aber auch noch ein Teil von dem alten Wesen anhaftet) verdrängt, aber nicht vernichtet, und stets sind sie bestrebt die alte Stellung zurückzuerobern. So gelingt es dem Donnerriesen Thrymr Thors Hammer zu entwenden; so suchen die Riesen alle Symbole der milderen Göttlichkeit, die Jugendgöttin Idhunn, Freyja, Sonne und Mond in ihre Gewalt zu bringen. Darum ist denn auch Thorr, der mit Odhinn eigentlich identisch ist, auf ewiger Heerfahrt gegen die Riesen; darum hängt auch das von diesen einst drohende Weltunheil wie eine Wetterwolke brütend über Asgardhr und der Seligkeit der Götter; darum hat auch Loki, der dem feindseligen Geschlecht angehört, seinen Platz in Asgardhr selbst, um durch tückische Arglist den Frieden der Götter zu stören. Darum bricht auch schon lange vor der Götterdämmerung das Unheil über Valhöll herein; darum muß auch Baldr der Liechtgott sterben, und mit seinem Leben ist die Unschuld der Götter verloren.

In dem Baldrmythus liegt dieselbe tiefe Tragik wie in dem von Sigfrid. Der milde Liechtgott wird von schweren Träumen gequält, und seiner klugen Mutter Frigg ahnt Böses. Darum nimmt sie allen Wesen, lebenden und leblosen, den Eid ab ihrem Sohne nicht schaden zu wollen; nur die winzige Staude Mistilteinn übergeht sie als zu jung. So ist Baldr unverwundbar wie Sigfrid, und die Götter vergnügen sich oft damit auf Baldr mit Speeren zu werfen, die alle würkungslos von ihm abprallen. Da gibt der böse Loki Baldrs blindem Bruder Hödhr das zum Speer umgeschaffene Mistilteinn in die Hand, und vor dem Wurf des Blinden fällt Baldr, wie Sigfrid von dem des einäugigen Hagen (Högni). Ein furchtbarer Schreck erfaßt die Asen; aber um das Aeußerste zu versuchen, wird die finstere Totengöttin Hel um Baldrs Lösung gebeten. Sie will es, falls alle Wesen um den Toten weinen wollen. Und alles weint, Götter und Menschen, Tiere und Pflanzen, die Steine selbst. Nur in einer Höhle haust ein Riesenweib, die sich Thök nennt: die weigert sich, weil sie von Baldr weder Böses noch Gutes empfangen; in ihrer Gestalt aber ist Loki verborgen. So ist Alles umsonst, und aus der Krone Valhölls ist der beste Edelstein gebrochen.

Das sind Naturmythen. Der Mensch, von den Göttern unterstützt, ist in ewigem Kampfe wider die ungebändigten Naturgewalten: der rauhe Fels, der keine Cultur annehmen will, der wütende Gebirgsstrom, der über seine Ufer tritt und Haus und Hof mit wegreißt, das Wetter, das ihn mit Sturm und Hagel heimsucht, die bösen Herbstnebel, die ihm den milden Sonnenschein entziehen, der Winter, der die Natur sichtbar ertötet, sie alle sind Riesen, die Feinde der Götter und Menschen. So repräsentirt Baldr der Liechtgott die sommerliche Hälfte des Jahres: die Sommersonnenwende, wo die Sonne anfängt ihre Kraft zu verlieren, ist sein Todestag, und die Wintersonnenwende, die Julzeit, ist der Tag seiner Auferstehung. Darum ist auch die Zeit nach der Weihnacht, die Zeit der Zwölften,

die Periode des Kampfes, wo die Götter in den Lüften die große Siegerschlacht schlagen gegen die Sturm- und Frostriesen; in den Herbstkämpfen aber erliegen sie.

So ist denn auch der Sigfridmythus ein echter Mythus der Erlösung, und Sigfrids Wesen fällt mit dem Gesamtcharakter der höchsten Culturgötter zusammen. Sie alle, Odhinn oder Thorr, Baldr, Freyr, sie alle sind in Sigfrids Person zu Einem Ganzen verschmolzen. Freys Schwester ist Freyja, sein weibliches Gegenbild; die Valkyrien aber sind nichts als Loslösungen von Freyjas Wesen. Von ihnen heißt es im zweiten Helgenliede:

Da brach ein Liecht aus Logafjöll,
Und aus dem Liecht kam Wetterleuchten.
Valkyrien ritten her aus Himinwangi,
Ihre Brünnen waren blutbespritzt,
Und Stralen standen still auf ihren Speeren.

Sie stillen auch das Ungewitter, wie es im dritten Helgenliede heißt: „Helgi sammelte da ein großes Schiffsheer und fuhr gen Frekasteinn; aber auf dem Meer traf sie ein männerverderbliches Unwetter: Blitze giengen über sie hin, und Wetterstralen fuhren in die Schiffe. Da sahn sie in der Luft neun Valkyrien reiten: alsbald legte sich der Sturm, und glücklich kamen sie ans Land." Und im ersten Helgenliede erblickt man

Drei Reihn Valkyrien: doch ritt voraus
Unterm Helm die Eine liecht.
Die Mären schüttelten sich, aus den Mähnen troff
Tau in tiefe Tale,
Hagel in hohe Bäume:
Das macht die Felder fruchtbar.

Eine solche Valkyrie, eine solche Verjüngung der Freyja ist Brynhildr (Brunhild). Ihr Name bedeutet *Panzerkämpferin* als Valkyrie, wie Grimhildr (Kriemhild), ihr dunkles Gegenbild, die *Helmkämpferin* bedeutet. Bevor sie aber als

Brynhildr widergeboren war, hieß sie Sigrdrifa, d. h. die nach dem Sieg Jagende. So entspricht sie dem Wesen Sigfrids: er ist der durch den Sieg den Frieden Bringende. Nicht anders steht es mit seinen Ahnen: Sigi ist zunächst Odhins Sohn; Sigmundr ist, der den Sieg in Obhut hat. So ist also Sigrdrifa in ihrem Wesen gleich Freyja und Frigg: ihr Name ist auch ein Beiname der Letzteren in der Edda, wie Sigmundr ein Beiname Odhins ist.

Es liegt in dem Wesen der Valkyrien, daß sie sich verwandeln können: sie wandeln sich in Schwäne, deren weißes Federgewand die helle Farbe des Liechtes spiegelt. In einen Schwan wandelt sich auch Freyja, das Urbild der Valkyrien selbst. Solche Valkyrien werden in der Sage vom Völundr (Wieland) durch ihn und seine beiden Brüder ihres Schwanenkleides beraubt, und so werden sie ihre Frauen, entfliegen aber, wie sie das Federgewand wider in die Hände bekommen. Auf dieselbe Weise nimmt auch der Held Agnarr der Sigrdrifa ihr Schwanengewand ab, und sie muß ihm den Sieg verheißen, um es widerzuerlangen; ebenso verfährt in unserem Gedichte Hagen, als er der Siglind, um sie zur Weißsagung zu zwingen, ihr Federkleid nimmt. Dies Motiv kommt in den deutschen Märchen unzähligemale vor.

Wie nun aber Freyja die Schwester des Sonnengottes ist, so ist es auch Sigrdrifa oder Brynhildr. Wintert es, dann wird die Sonne von finsterem Regengewölk und herbstlichen Nebeln umhüllt und gefangen gehalten in langem, bewußtlosem Zauberschlaf: die Waberlohe um ihre Burg her ist nicht die Unterwelt, noch weniger die Flamme des Leichenbrandes, sondern es ist eben diese herbstlich-winterliche Nebelhülle. Den Sinn dieses Gleichnisses hat denn auch unser viertes Nibelungenlied ganz richtig festgehalten, indem es Brunhilds Königsburg durch die Gewäßer der See von den Ländern der Menschen scheidet. Der Goldhort und seine Gewinnung aber gehen der Erweckung Brynhilds unmittelbar voran und stehn mit ihr im engsten

Zusammenhange: der Goldhort ist das Symbol des Sonnengoldes, und der darauf brütende Drache ist die Personificirung des Winters, der das lebendige Sonnenliecht der Welt nicht gönnen mag sondern es neidisch hütet. Unendlich oft wird in den germanischen Sagen die nebliche Winterzeit als Drache oder Schlange dargestellt; Brynhilds Zauberschlaf ist die winterliche Todesruhe der Natur. Ihr Erlöser ist der Lenzgott, der in Sigfrid verjüngte Freyr: sein Schwert ist der Blitz, der in den Frühlingsungewittern die Nebel spaltet und die Sonne befreit. Darum ist es auch nicht zufällig, daß in der Völsungensage Sigurdhs Stiefvater Alfr heißt: Alfaheim, das Reich der Liechtelfen, ist das Eigentum Freys. Auch der Name von Alfs Vater Hialprekr ist entstellt aus Alfrik, nicht, wie man meinte, aus dem fränkischen Chilperich, und Alfrik ist identisch mit dem Elfenkönig Alberich (Oberon), dem Besitzer des Hortes und Vater des Königs Ortnit in der mittelhochdeutschen Ortnitsage.

Dieser Erlösungsmythus kehrt in der Edda in anderen Gestalten wider. Zuerst in Skirnismal, einem der herlichsten Eddalieder. Von Odhins Hochsitz gen Norden schauend erblickt Freyr eine wunderbar schöne Jungfrau: ihre Arme leuchten, und von dem Scheine schimmern Luft und Meer. Ihre Wohnung ist ebenfalls von lodernder Flamme umgeben. Da gibt Freyr seinem Diener Skirnir sein Schwert, das von selbst kämpft (eben den Blitz), und sein Ross, das ihn durch die Flamme trägt, und so erlangt Skirnir von der herlichen Gerdhr die Zusage nach neun Nächten sich mit Freyr zu vermählen. Die Aehnlichkeit mit dem Sigfridmythus springt in die Augen; ebenso steht es mit dem Eddaliede Fiölsvinnsmal, wo der Held Svipdagr die hinter der Waberlohe ihres Erlösers harrende Menglödh befreit. Svipdagr bedeutet Beschleuniger des Tages; das ist widerum der Lenzgott Freyr.

In unseren Traditionen kehrt dies Motiv unendlich oft wider. Eine Königstochter ist von einem Drachen geraubt oder

soll ihm geopfert werden: das findet sich schon in der griechischen Sage von Perseus und Andromeda, wo der Held (deutlich genug) aus dem seiner Mutter Danaë vom Himmel zuströmenden Sonnengolde geboren wird. Nirgend aber ist dieser Erlösungsmythus so lieblich verkörpert wie in unserem Märchen von Dornröschen: da ist die Waberlohe zum Dornenwald geworden, und auch der Zauberschlaf fehlt nicht. In einem neueren Bechstein'schen Märchen heißt der Räuber der Königstochter bezeichnend genug Seelenlos, denn die Riesen haben keine Seele; der Befreier kommt in Adlersgestalt.

Als directer Riesenbekämpfer erscheint in der nordischen Mythologie allerdings mehr Thorr, auf den alle Mythen dieser Art vereinigt sind; einmal übrigens wird Freyr ausdrücklich erwähnt als Töter des Frostriesen Beli. In merkwürdiger Weise hat das christlich gewordene Volk den Mythus umgestaltet: da sind der hl. Martin, der hl. Georg, der hl. Oswald zu Drachentötern geworden. Widerum ist es höchst bezeichnend, daß St. Oswald Beschützer des Erntesegens ist: der Name bedeutet auch wörtlich Walter, Beherscher der Asen. Erwähnenswert ist hier noch ein von Grundtvig in seinen dänischen Volksliedern mitgeteilter, hier frei übersetzter Sang vom jungen Svendal.

Jung Svendal spielte Ball einmal:
Da ward vom kräftigen Schlagen
Der Ball weithin in den Jungfraunsaal
Im Flug hineingetragen.

Da lag der Ball, und der Knabe gieng
Ihm nach mit fröhlichem Scherzen;
Doch als ihn wider der Hof umfieng,
Da trug er Sorg' im Herzen.

„Den Ball, Du wirf ihn nicht auf mich,
Jung Svendal, laß Dir sagen:
Ein schöneres Mädchen ist für Dich,
Die sollst Du im Herzen tragen.

Nicht findest Du Ruh in Ewigkeit,
Nicht sollst Du träumen im Schlummer,
Bis Du die Jungfrau kühn befreit,
Die lang trug bitteren Kummer."

Jung Svendal sitzt nicht allzulang,
Da tut das Aug' ihm blitzen:
Den Saal betritt er in klirrendem Gang,
Wo die Helden versammelt sitzen.

„Hier sitzt ihr Helden bei Met und Schmaus,
Laßt nicht aus der Ruh euch schrecken:
Ich zieh' indes zum Berg hinaus,
Aus dem Grab die Mutter zu wecken."

Er steht am Berg, er sieht hinein,
Wie der Blitz die Augen ihm blinken:
Da spaltet sich Mauer und Marmelstein,
Und die Erde muß fallen und sinken.

„Was weckt mich Tag und Morgenluft?
Wer will den Tod besiegen?
Kann ich, die Müde, in der Gruft
Nicht endlich im Frieden liegen?"

„Jung Svendal ist der Name mein,
Mich dürstet's nach hohen Taten:
Ihn soll die liebe Mutter sein
Mit klugem Sinn beraten."

„Erschloßen hab' ich Dir Kist' und Truh,
Ich gab Dir güldene Gabe:
Kann ich denn endlich in stiller Ruh
Nicht liegen im eignen Grabe?"

„Die Schwester hat mich mit Sehnsucht erfüllt,
Sie hat mich mit Harm befangen:
Nun hält mich wolkige Sorg' umhüllt,
Nun ist mir der Schlaf vergangen.

Sie sagte, mich solle der Schlummer fliehn,
Ob's auch am Himmel nachtet:
Zu der Jungfrau soll ich als Retter ziehn,
Die lang im Leide schmachtet."

„So geb' ich Dir den Hengst so gut,
Der soll Dir trefflich behagen:
Er wird nicht müd', er wird Dich mit Mut
Durch blitzende Schwerter tragen.

Dir geb' ich Adelring das Schwert,
Das nimm Dir fröhlich hinnen:
Das sei Dir als herlichste Gabe wert,
Stets muß es Dir Sieg gewinnen."

Jung Svendal zog es rasches Zugs,
Dann band er es zur Seite;
Den rüstigen Hengst beschritt er flugs,
Dann gieng es in die Weite.

Wie der Sturm so flog Jung Svendal einher,
Er gab dem Ross die Sporen:
So ritt er dahin über Wald und Meer
In tiefes Sinnen verloren.

Es trug ihn das hochaufwiehernde Ross
Auf ungebahnten Wegen,
Bis daß er kam vor das mächtige Schloß,
Wo die Braut ihm harrt' entgegen.

„Du Hüter, was ich begehre von Dir,
Laß es Dir anbefehlen:
Ist eine Maid im Schloße hier,
So sollst Du's nicht verhelen.

Gehorchst Du mir, so verheiß' ich gern
Würdiges Dir zum Lohne:
Ich mache Dich zu einem Herrn,
Erring' ich des Landes Krone."

„Die Pforten und Wälle sind von Stahl,
Die starr und gleißend stehen:
Die Jungfrau hat den Sonnenstral
Im Leben nimmer gesehen.

Drin werden der wilde Bär und der Leu
Wol Jeden übel empfahen:
Der Burg und dem Saal darf ohne Scheu
Allein Jung Svendal nahen."

Da spornte Svendal zu kräftigem Sprung
Sein Roſs in rüſtigem Ritte,
Und über den Wall weg ſetzt' es im Schwung
Hinab in des Burghofs Mitte.

Der Leu und der Bär, die ſind ihm hold,
Die fallen ihm zu Fuße;
Die Linde mit dem Laub von Gold,
Sie neigt ſich ihm zum Gruße.

Da fuhr die Maid im Saal empor,
Dem Schlaf ſich zu entringen:
Sie hört' es draußen vor dem Tor
Wie hallende Sporen klingen.

„Enthebſt Du Gott mich meiner Pein,
Entreißeſt Du mich den Banden,
Und machſt Du die Stiefmutter mein
Mit ihrem Zauber zu Schanden?"

Schon hallt vor der Tür des Erretters Schritt,
Der ſtolze, wunderſchnelle:
Auf fährt das Tor, Jung Svendal tritt
Spornklirrend über die Schwelle.

„Willkommen mein Verlobter mir!
Dein harrt' ich lang in Sorgen:
Nun wol uns Gott, nun ſchauen wir
Vereint in den goldnen Morgen!"

Still ſelig ſteht das fürſtliche Paar:
Die Glocken ſilbertönig,
Sie laden herüber zum Traualtar
Die Königin und den König.

In dieſem Volksliede kehrt auch das Motiv von Sigfrids unwiderſtehlichen Augen wider: Svendal iſt offenbar mit ihm identiſch. Jedesfalls hat der alte Mythus eine herlichere poetiſche Geſtaltung nicht finden können.

In unſeren Volksgebräuchen lebt der Kampf des Lenzes mit dem Winter bis auf den heutigen Tag fort: namentlich in Süddeutſchland iſt das Austreiben des Winters zum dramatiſchen

Festspiele geworden. Der Maikönig ringt mit dem Winter, siegt und erhält zum Lohne die Hand der erlösten Maikönigin: der Winter wird (verständlich genug) als Tod, Türke oder Jude personificirt.

Ist nun aber das Erlösungswerk vollbracht, hat der Sommer gesiegt, dann ist auch die Zeit seines Todes nicht mehr fern: der Lenz ist zum Sommer geworden, und nun muß er bald den Nibelungen, den nebligen Sturm- und Winterriesen zum Opfer fallen. So wird die Braut, die Sigurdhr erlöst hat, selbst an ihm zur Todesgöttin: das Liecht stirbt, und der Liechtbefreier stirbt mit. Diese doppelte Seite, die des Lebens und des Todes, liegt in der Natur selbst begründet, und darum ist sie auch im Mythus zum Ausdruck gekommen. Sigurdhr erwirbt die Braut nicht für sich sondern für den Herscher der winterlichen Nebelwelt: sein Mörder ist der einäugige Hagen, wie der blinde Hödhr der Mörder Baldrs ist. Darum hat auch Sigfrid seine verwundbare Stelle, wie Achilleus seine Achillesferse hatte und Baldr nur von dem Einen Mistilteinn getötet werden konnte: darunter ist das Geheimnis verborgen, daß das Leben den Keim des Todes in sich trägt. Ebendeshalb erscheint auch Odhinn wie Thorr selbst als Totenschiffer: damit hieng die im Heidentum oft übliche Schiffsbestattung eng zusammen.

Daß auf Sigurdhs Tod in der Sage wie im Mythus Brynhilds Tod unmittelbar folgt, ist naturgemäß. So stirbt Signi mit Siggeirr, obwol sie selbst seinen Untergang herbeiführt; so stirbt Nanna mit Baldr und hier Brynhildr mit Sigurdhr. Denn sie beide sind Eines Wesens: sie streben unaufhaltsam zu einander hin, und wenn sich das Eine abwendet, so folgt das Andere nach. Dasselbe Motiv kehrt in unseren Märchen wider, wo bald die Braut dem Bräutigam, bald dieser ihr nachfolgt ins Totenreich, wohin die eine Hälfte des ursprünglich göttlichen Wesens entrückt ist. —

Es könnte und müste hier der Umstand auffallen, daß die Dietrichsage wenig oder gar keine Verbreitung im Norden gefunden hat. In der Völsungensage wird nicht einmal die

Person des großen Gotenhelden erwähnt; in der Thidrekſage iſt freilich Dietrich der Träger des Titels wie des Inhalts, aber dieſe Sage enthält nicht nordiſche ſondern norddeutſche Ueberlieferungen. In der Edda kommt Dietrich allerdings zweimal vor, im zweiten und dritten Gudhrunliede. Im dritten wird Gudhrun vorm König Atli durch eine Magd Herkja verklagt, als habe ſie mit Dietrich die Treue gebrochen. Sie reinigt ſich durch das Gottesurteil des Keßelfangs, und die falſche Anklägerin wird im Sumpf ertränkt. Im zweiten heißt es in der kurzen proſaiſchen Einleitung, Gudhrun habe dem in der Verbannung bei Atli weilenden Thiodhrekr ihr Leid geklagt und er ihr: in dem Liede wird aber auf den angeblichen Zuhörer mit keiner Silbe Rückſicht genommen, und man darf annehmen, daß die proſaiſche Einleitung erſt ſpäter unter dem Einfluß des dritten Liedes von dem Sammler der Edda nachgeſchaltet worden iſt. Der Inhalt des dritten Liedes iſt aber für einen Helden erſtes Ranges, der hier rein paſſiv erſcheint, geradezu entwürdigend; dazu kommt noch der entſcheidende Umſtand, daß das dritte Lied ganz junges Urſprungs, vielleicht erſt im zwölften Jahrhundert entſtanden iſt. In den färingiſchen Volksliedern kommt Dietrich allerdings vor, aber geradezu als böſer Zauberer oder gar als Drache, alſo mit völliger Entſtellung ſeines Weſens. Man kann alſo geradezu ſagen, daß der Gotenheld in den altnordiſchen Traditionen nicht vorhanden iſt.

Die älteſte Geſchichte der Goten verliert ſich natürlich in der Sage; es iſt aber nie zu vergeßen, daß den Volksſagen faſt durchweg ein hiſtoriſches Element wenigſtens beigemiſcht iſt. Der ſpätrömiſche Hiſtoriker Jordanis, der trotz ſeines unkritiſchen Verfahrens wichtig iſt, nennt ausdrücklich die ſkandinaviſche Halbinſel als die Werkſtatt der Völker oder eine Scheide, aus der die kriegeriſchen Stämme wie eine Klinge herausfuhren*),

*) Jord. de rebus Geticis 4: Officina gentium aut certe velut vagina nationum.

und aus der auch die Goten ihre Wanderung nach dem Süden angetreten hätten. Diese Nachricht ist in ihrem Wortlaute natürlich unsicher; aber aus deutschen und skandinavischen Forschungen (Geijer, Cavallius, Hildebrand u. A.) geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß etwa im fünften Jahrhundert vor Chr. in kürzeren oder größeren Intervallen eine dreifache germanische Einwanderung nach Skandinavien stattfand, die dänische, gotische und endlich die schwedische. Diese Einwanderung fand vermutlich über Dänemark statt, nicht etwa über Finnland. Damit steht dann im besten Zusammenhange, daß (vielleicht schon im vierten Jahrhundert v. Chr.) die Goten in den Gegenden südlich von der Ostsee ihre Sitze hatten, bevor sie durch nachfolgende stammverwandte Schwärme weiter nordwestwärts gedrängt wurden. Aber nur der kleinere Teil der Goten kann nach Schweden gekommen sein; denn etwa zu Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. finden wir Goten am Nordufer des schwarzen Meeres. Von hier ab erst wird die gotische Geschichte beglaubigt: die frühere beruht auf mehr oder weniger wahrscheinlicher Hypothese.

Es ist nun bekannt, daß immer noch viele Forscher an der Meinung festhalten, die gotische Ermanrich- und Dietrichsage sei unlösbar mit den historischen Persönlichkeiten des fünften und sechsten Jahrhunderts verknüpft, und man habe jedes höhere Alter der Sage kurzab zu leugnen. Im Gegenteil sind die Grundzüge der Sage uralt: die Goten haben sie vielleicht schon aus ihren Ursitzen mitgebracht; jedesfalls war sie bei der Ankunft der Goten in Pannonien und am schwarzen Meere bereits in sich abgeschloßen. Nun kam die gewaltige Erschütterung der sogenannten Völkerwanderung, nun kam die mächtige wenn auch kurzdauernde Entwickelung der Nation zur Großmacht. Ist es ein Wunder, wenn zu einer Zeit, wo die poetische Kraft der Nation noch frisch ist, die alte, mythische Sage in ihren Heldengestalten mit den neueren, gefeierten Volkshelden verschmilzt und so von der Geschichte so zu sagen überwuchert wird? Bei-

spiele derart finden sich genug: greifen wir eines der bekanntesten heraus, das von dem geschichtlichen Gotenkönig Ermanrich. Der Historiker Ammianus Marcellinus erzählt von ihm nur, daß er, ein bis dahin mächtiger Herscher, in hohem Alter beim unvermuteten Einbruch der sogenannten Hunnen nach vergeblichem Widerstand einen freiwilligen Tod gesucht und gefunden habe.*) Das ist der geschichtliche Hergang; ein Zeitraum von hundert Jahren aber hat genügt, um den historischen König zu einem mythischen zu machen oder vielmehr die markirten Züge des mythischen Ahnherrn mit den seinigen zu verschmelzen. Denn Jordanis erzählt, König Ermanrich habe im Grimm über die Falschheit des ihm feindlichen Geschlechtes der Rosomoner eine diesem Stamm angehörige Frau Namens Schwanhild von Pferden zerreißen laßen, und dafür hätten ihn ihre Brüder Sarus und Ammius tödlich verstümmelt.**) Daß dies sagenhaft ist, leuchtet ein: das Eddalied Hamdismal enthält genau denselben Bericht, und auch die latinisirten Namen Sarus und Ammius sind mit den nordischen Sörli und Hamdhir offenbar identisch.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß in den altnordischen Ueberlieferungen Dietrich wegfällt, daß er also seit der Zeit, wo die Sigfridsage in den Norden einwanderte, als der ältere Heros vor dem jüngeren Sigurdhr zurückgewichen ist;

---

*) Amm. Marc. 31, 3: Qui vi subitae procellae perculsus, quamvis manere fundatus et stabilis diu conatus est, impendentium tamen diritatem augente vulgatius fama, magnorum discriminum metum voluntaria morte sedavit.

**) Jord. de reb. Get. 24: Hermanaricus ..... de Hunnorum adventu dum cogitat, Rosomonorum gens infida, quae tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali eum nanciscitur occasione decipere. Dum enim quandam mulierem, Suanihildam nomine, ex gente memorata pro mariti fraudulento discessu rex furore commotus equis ferocibus illigatam incitatisque cursibus per diversa divelli praecepisset, fratres eius Sarus et Ammius germanae obitum vindicantes Hermanarici latus ferro petierunt: quo vulnere saucius aegram vitam corporis imbecillitate contraxit.

dagegen sind Attila und Ermanrich in der nordischen Sage durch die den Skandinaven ziemlich fern liegende Geschichte der historischen Hunnen und Goten nicht überwuchert worden. Denn da sind die Hunen das, was sie in der Sage immer waren, ein germanischer Volksstamm grauer Vorzeit. Auch bei uns ist noch von Hünen und Hünengräbern die Rede; so gelten noch jetzt in den skandinavischen Volksüberlieferungen die Jätten und Trollen, deren Begriff doch so klar zu Tage liegt, für uralte Volksstämme vor der germanischen Einwanderung. Selbst der Name der historischen sogenannten Hunnen ist ja germanisch wie der Name ihres Königs auch. Der sogenannte Attila der Geschichte, der Todfeind der Germanen wie der Romanen, der auf den catalaunischen Feldern namentlich durch germanische Kraft gebrochen wurde, Attila — die Gottesgeisel soll zum Freund und Hort des deutschen Volkskönigs Dietrich geworden sein! Bei dem Attila der Mythe bringt Dietrich die dreißigjährige Verbannung zu, und mit Attilas Hilfe kehrt der Held in sein Erbreich zurück. Attila erscheint in der echten Sage durchweg als wolwollend, zuverläßig, aber als unkriegerisch: die Siege, die er erringt, erkämpft er nur durch Dietrichs ausschlaggebende Hilfe, und auch an dem Zusammenstoße mit den Nibelungen nimmt er nur aus sicherer Ferne Teil. Er ist also der reine Gegensatz zu dem historischen Attila: wie diese beiden Personen von Anfang an identisch gewesen sein sollen, ist schwer verständlich. Eine solche Fälschung des Volksbewustseins ist gerade so undenkbar wie etwa der erste Napoleon als deutscher Volksheld. Chronisten und Kunstdichter können dergleichen vergeßen; das Volk vergißt es niemals.

Sehr wertvoll für die Erkenntnis Attilas ist die westfälische Localisirung in der Thidrekssage. Da ist Susat (Soest) die Haubtstadt Attilas. Das ist nicht Zufall. Die Thidrekssage berichtet ausdrücklich: „Manche haben die Stätte noch unzerstört gesehn, wo diese Dinge geschahen, wo Hagen fiel und Iring erschlagen ward, und wo der Schlangenturm war, darin König

Gunther den Tod erlitt. Und der Garten wird noch Nibelungengarten genannt, und es steht noch Alles auf dieselbe Weise, wie es damals war, als die Nibelungen erschlagen wurden: das alte Tor, wo sich zuerst der Streit erhob, und das westliche Tor, welches Hagens Tor genannt wird, das die Nibelungen aus dem Garten brachen, das wird jetzt noch ebenso genannt wie damals." Noch präciser kann die Localisirung der Sage nicht gedacht werden. Die drei mythisch-sagenhaften Reiche der Nibelungen, der Hunen und der Goten sind in dieser für uns ältesten Localisirung in Deutschland zu suchen; die nordische Ueberlieferung verschiebt die Gränzen natürlich, und erst die Historisirung des fünften und sechsten Jahrhunderts rückt das Reich Attilas nach Ungarn, das der Nibelungen an den Rhein und das der Goten in die Lombardei. Die Aehnlichkeit zwischen dem mythischen Attila, Atli oder Etzel mit dem historischen Mongolenfürsten ist unter allen Umständen rein äußerlich: sie beruht wesentlich auf der für uns jetzt sehr erklärlichen Gleichheit der Namen. Eine solche Verwechselung wird aber Niemandem auffallen, der bedenkt, daß ein bloßer Schreibfehler genügt hat, um aus einer Colonia Trajana eine Colonia Trojana zu machen und so die Franken von den Trojanern abstammen zu laßen, der bedenkt, daß kaum funfzig Jahre nach dem Abzuge der römischen Legionen aus Britannien dieses Land in den Volkstraditionen zum Totenland wurde, und der sich die Mühe nimmt den Inhalt des Annoliedes und der Kaiserchronik etwas näher ins Auge zu faßen.

Uebrigens fehlt es Attila durchaus nicht an offenbar mythischen Reminiscenzen. Das Wort Attila (althochdeutsch Ezzilo, altnordisch Atli) ist das Deminutiv von Atta, was Großvater bedeutet — wie Herkja von Hera. Herka erscheint in den deutschen Sagen und Volkstraditionen ganz offenbar als segnende Erdgöttin. Schon in einem angelsächsischen Formular wird sie als Mutter Erde angerufen (Grimm, Myth. 232). Auch im Niedersächsischen und in der Mark fliegt sie in den

Zwölften durchs Land, bringt Fülle und Segen für die fleißigen, schädigt aber in wolmeinender Absicht faule Hausfrauen und Mägde. So ist es im ganzen Deutschland; J. Grimm vergleicht mit ihrem Namen den der griechischen Götterkönigin Ἥρα. Darum wirft auch Simrock (S. 367) mit Recht die Frage auf, ob nicht die Thidrekssage der Herka mit gutem Fug eine Berta zur Schwester gebe: Berhta, Percht spielt bekanntlich in Süddeutschland durchaus die Rolle der mehr norddeutschen Erka. Sie ist die Gemahlin des Schwertgottes: das ist wol nicht ursprünglich aber später entschieden Atli. Schon bei Herodot verehren die Skythen den Kriegsgott unter dem Symbol des Schwertes, und die Symbolik des Schwertes und des Thorshammers spielte bei Eingehung der altgermanischen Ehe eine wesentliche Rolle. Den hierin liegenden Zauber begriff der historische Attila wol, als er, um seinen germanischen Untertanen zu imponiren, das Schwert des Kriegsgottes aus der Erde hervorgraben ließ (Jord. 35). Erde und Erdgötter sind nicht an sich kriegerisch, wie auch Atli es nicht ist, aber das Eisen stammt aus der Erde, und der Gladius Martis wird aus der Erde gegraben. Die Erdengötter sind wolwollend und woltätig, und so sind es Atli und Herka gegen Dietrich. Aus der Erde strömt dem griechischen Antäos neue Kraft in die Füße, und Herakles muß ihn in der Luft erdrücken; aus der Erde stammt das siegreiche Schwert, und aus dem Reich Atlis holt Dietrich sich neue Kraft. Wie Atlis Name ist sein ganzes Wesen väterlich: selbst seine Habsucht nach dem Nibelungenhort, wie sie in der Thidrekssage hervortritt, könnte damit im Zusammenhange stehen, denn das Gold stammt aus der Erde, und diese strebt mit Macht ihrem alten Eigentume zu. Es ist auch schwerlich Zufall, daß deutsche Berge die Namen Etzel, Altvater, Großvater überliefern (Grimm, Myth. 153). So ist es auch begreiflich, daß gerade Atli Dietrichs Freund ist: es ist auch Thorr, dessen Verjüngung Dietrich ist, ein väterlicher Gott, und er trägt unter seinen Beinamen auch den Namen Atli.

Was nun Dietrich selbst betrifft, so sind wir hier auf Quellen angewiesen, von denen keine über das achte Jahrhundert zurückgeht und kaum eine von der Identificirung mit dem großen Theodorich frei ist. Das ist natürlich: schon zu den Zeiten des Jordanis war die Identificirung und Verwechselung fertig. Im Beowulf und im sogenannten „Traveller's Song" erscheint Dietrich nicht, wenn er auch der angelsächsischen Poesie nicht völlig fremd ist: seine dreißigjährige Verbannung durch die Schuld des treulosen Ermanrich und des tückischen Sifike ist ihr bekannt. Zu nationalen Helden des sächsischen Stammes sind begreiflicherweise weder Ermanrich noch Dietrich geworden.

Das einzige altdeutsche Gedicht, das dem Sagenkreise Dietrichs angehört und wol noch aus der vorchristlichen Zeit stammt, ist das fragmentarische Hildebrandslied. Irgend welche Ausbeute gewährt das Gedicht nicht; nur ist bemerkenswert, daß hier schon Odovaker als der Feind Dietrichs erscheint. W. Grimm sieht hierin mit Recht einen weitergehenden Versuch die mythische Sage zu historisiren; nur ist Odovaker wol nicht an Sibichs sondern an Ermanrichs Stelle getreten. Ebensowenig gehört hieher die lateinische Bearbeitung des Walthariliedes, in dem weder Dietrich noch Ermanrich auftreten.

Die zahlreichen mittelalterlichen Chroniken setzen die Historisirung mit größerem oder geringerem Ungeschicke fort, meist ohne zu berücksichtigen, daß der große Theodorich kaum geboren sein konnte, als Attila starb, und daß Theodorich und Hermanrich durch einen Zeitraum von reichlich hundert Jahren von einander getrennt sind. Interessant in ihren Verwechselungen ist hier namentlich die mit dem Tode Heinrichs II. abschließende Quedlinburger Chronik: sie läßt einerseits Odovaker an der Verstümmelung Ermanrichs theilnehmen, andererseits ihn von Dietrich in Ravenna belagert werden. Aber auch sie weist noch ausdrücklich auf alte Volkslieder von Dietrich hin (Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim). In der Chronik Ottos von Freisingen findet sich zum ersten Male die alte Tra-

dition über Dietrichs geheimnisvolles Ende, aber nach den Dialogen Gregors (Vgl. Grimm, Volkssagen 2, S. 18); nach diesem Berichte wird Theodorichs Seele von den Geistern des von ihm ermordeten angeblichen Papstes Johannes und des Symmachus in den Schlund des liparischen Vulkans gestürzt. Genauer berichtet die Kaiserchronik, daß St. Johannes den Teufeln Dietrichs Seele preisgegeben habe: genauer insofern, als die Ermordung eines Papstes Johannes durch Theodorich ganz unhistorisch ist. Verbreitet war die Sage aber auch sonst. So erzählt die Thidrekssage: „Einst hatte er auf der Stätte, die jetzt Dietrichsbad heißt, ein Bad genommen, da rief ein Diener: Herr, hier rennt ein Hirsch, und nie sah ich ein so großes und prächtiges Tier. Als der König das hörte, sprang er auf und rief: Holt meinen Hengst und meine Hunde! Da liefen die Knappen. Dem König währte es jedoch zu lange; indem sah er einen gewaltigen Hengst gesattelt stehn, der war kohlschwarz; Dietrich sprang hinzu und schwang sich auf dessen Rücken. In demselben Augenblick ließen die Knappen die Hunde los; die Hunde wollten aber diesem Hengst nicht nachlaufen. Nun rannte der Hengst mit Dietrichen schneller als ein Vogel. Da fand der König, daß er auf keinem würklichen Ross reite, und wollte sich hinabschwingen, konnte aber nicht. Da rief ein Knappe ihm nach: Herr, wann wirst Du widerkommen, weil Du so schnell reitest? Und Dietrich antwortete: Ich bin übel beritten; das muß der böse Feind sein, auf dem ich reite. Doch widerkommen werde ich, so Gott will und Sancta Maria! Und nimmer hat man seitdem etwas von ihm vernommen.“ Diese Berichte finden sich ähnlich in dem allerdings sehr schlechten Gedichte von Etzels Hofhalt und etwas anders im Anhange zum Heldenbuche, wo Dietrich von einem Zwerg abgeholt wird. Nicht hieher gehört der sonst wertvolle Bericht bei dem dänischen Historiker Saxo Grammaticus, der wol aus speciell norddeutschen Quellen geschöpft hat: in die Katastrophe Jarmerichs und seines Geschlechtes ist Dietrich nicht verflochten.

Im allgemeinen sind die Berichte der Sage über Dietrichs übernatürliche Abkunft und Hinwegnehmung von hoher Wichtigkeit. Der Anhang des Heldenbuches nennt ihn ausdrücklich als von einem Nachtmar (Alp) erzeugt. Das weiß auch die Thidrekssage; denn als Dietrich im Kampfe mit Hagen unwillig sagt: „Ich stehe hier den ganzen Tag, und vor mir soll ein Elfensohn stehn und streiten?", da antwortet Hagen: „Was mag eines Elfen Sohn ärger sein denn des Teufels Sohn selber?" Und diese elbische Natur bricht allerorten durch. Schon v. d. Hagen hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Dietrich den Kampf scheut, weil er die in ihm schlummernde dämonische Elementarkraft nicht wecken will: denn wird er gereizt, dann lodert ihm rotes Feuer aus dem Munde, und seine Kraft wird unwiderstehlich, wie der gereizte Thorr in seine Asenstärke fährt. In der Thidrekssage muß sich Hagen ergeben, weil sein Panzer von Dietrichs Glutatem selbst zu glühen anfängt; darum sagt auch der Riese Ecke im Eckenliede, daß aus seinem Gegner der Teufel selber kämpfe. So im Laurin: „Herr Dietrich grimmen Zorn empfieng; ein Dunst aus seinem Munde gieng, davon zerschmolz sein Feßelband." In der Rabenschlacht warnt Witeg seinen Neffen Rienold vor Dietrichen: „Weh dir, siehst du, wie er sprüht gleich einem Hause, das da glüht?" Und im Rosengarten wird Dietrich widerum mit einem brennenden Hause verglichen. Ja, Dietrichs eigener Panzer erglüht vor seinem Flammenatem: „All das edele Gestein an ihm erglüht' im Flammenschein"; im Biterolf raucht Dietrich wie eine Kohle, und man sieht den heißen Feuerwind aus seinem Munde lohen. So ließen sich die Beispiele noch bedeutend vermehren.

Auf den inneren Zusammenhang zwischen Dietrich und seinen Verjüngungen Ortnit und Wolfdietrich ist schon oft hingewiesen worden. Ortnit ist wie Dietrich von elbischer Herkunft: Alberich ist sein Vater, der auch vor Ortnits gewaltsamem Ende den Zauberring warnend von ihm zurückholt. Wolfdietrichs Mutter wird von Sabin (Sibich) verleumdet, als stamme ihr

Sohn vom Teufel; er wird von seinen nächsten Verwandten vertrieben, und bei seinem Tode muß auch er mit bösen Geistern kämpfen. So heißt es in dem Gedichte (Wolfdietrich A):

Man legt' ihn auf die Bahre, als er die Beicht vollbracht;
Alle seine Sünden büßt' er in einer Nacht.
Man gab ihm Gottes Segen, befahl ihn Gott allstund:
Ihn wollten Teufel führen mit sich in der Höllen Grund.

Den Entführten brachten sie zurück sofort,
Und niederfallen ließen sie ihn auf Gottes Wort.
Nicht von der Bahre reißen konnt' ihn der Teufel Schaar,
Da Gott ihm kam zu Hilfe, Der seiner Seele Retter war.

Mit Versuchung wichen sie von dem Helden nicht.
All seine Lieben sah er vor seinem Angesicht;
Auch seine Frau kam da, Liebgart schön und gut.
Fast wär' er aufgestanden, nahm ihn nicht Gott in Seine Hut.

Die Seele war gerettet: der Held verschied die Nacht.
Vor seinem Ende hatt' er das Kloster reich bedacht.

Die übernatürliche, unheimliche Erzeugung tritt in der christlichen Zeit begreiflicherweise an die Stelle der heidnischen Göttergeburt; sie findet sich bei manchen alten Dynastieen. So überwältigt ein Meermann die Gemahlin des Longobardenkönigs Agilulf, Theodelinde und ein anderer Meerelf die Gemahlin des sagenhaften Frankenkönigs Clodio, die von demselben den Meroweus, den Stammvater der Meruwinge gebiert.

Nach diesem allen könnte man sich nicht mit Unrecht versucht fühlen Dietrich als ursprünglich mythische Person unbedingt anzuerkennen. Denn unter verschiedenen aber doch verwandten Namen als Dietrichbern, Berndietrich, Bernhard zieht Dietrich an der Spitze des wütenden Heeres durch die Luft. Das harzisch-westfälische Hackelbernt, Hackelberg ist wol in seiner letzten Sylbe aus „Bern" entstellt, wogegen sich das erste (ahd. hachul, mhd. hachel) auf den Wolkenmantel des durch die Lüfte jagenden Donnergottes bezieht (vgl. Grimm 346. 874 ff.

Simrock 193. Schwenck 153). Am Niederrhein jagt er als Dirk mit dem Beer: vielleicht ist dies wider nur eine Entstellung aus dem Wort Bern, vielleicht geht es auf den Sonneneber, das Symbol Freys.

Woher nun dies alles? Die Vertreter der unbedingten Historisirung führen diese mythischen Züge, die sich nicht wegleugnen laßen, darauf zurück, daß die katholische Kirche sich durch Degradirung zum Höllensohn an dem arianischen Theodorich gerächt habe. Was die katholische Kirche nicht alles verbrochen haben soll! Zum mindesten wäre es jedesfalls seltsam, daß in den deutschen Dichtungen gerade desjenigen Zeitabschnittes, in dem die Macht der Kirche am grösten war, Dietrich den Sigfrid von seiner Höhe stürzt und ihn besiegt, während man eher das Gegenteil erwarten müste.

Dietrich aber ist würklich kein anderer als Thorr. Er ist der Riesenbekämpfer κατ' ἐξοχήν; die Riesen Ecke und Fasold, die Dietrich niederwirft, sind aber beide mythisch. Jener ist ein Waßerdämon, Fasold ein Luftgeist. So wird in einer alten Formel Fasold aufgefordert ein aufsteigendes Unwetter durch Wind zu entfernen: Ich peut dir, Fasolt, daz du daz weter verfirrst mir und meinen nachpauern an schaden. Thorr vor allem ist auf ewiger Heerfahrt gegen die Riesen, und die Drachen, mit denen Dietrich nicht minder als mit jenen kämpft, sind nichts anderes als die Riesen selbst. Auch das Wesen Thors stimmt zu dem Dietrichs aufs genaueste. Trotz des angeblichen Haßes, mit dem die Kirche ihn verfolgt haben soll, erscheint Dietrich gerade wie Thorr freundlich und gutmütig, aber auch jähzornig: wie Thorr ist er im Zorn unüberwindlich, und die Flamme aus seinem Munde ist nichts anderes als der Blitz, der die Wolken wie die Berge spaltet und auch das Eisen schmelzen kann, wie Dietrich die Bande Laurins. Schon Dietrichs Name stimmt zu seinem und Thors Charakter: er bedeutet Volkskönig, und Loki in der Edda wirft dem Thorr vor, er sei der Thräle (der Bauernknechte) König. Noch ein anderes

Moment stimmt auffällig. Simon Keza in seiner ungarischen Chronik erzählt, daß Dietrich im Kampf gegen die Hunnen mit einem Pfeil in die Stirn verwundet worden sei.*) Geradeso bleibt auch dem Thorr im Kampfe mit dem Riesen Hrungnir ein steinerner Pfeil in der Stirn stecken und ist nicht herauszuziehen.

Daß andererseits Dietrich (namentlich in seiner Verjüngung als Wolfdietrich) in manchen Beziehungen auch an Odhinn erinnert, ist kein Wunder, da ja dieser nichts ist als eine Ablösung aus dem Wesen Thors. Odhinn wird durch einen falschen Odhinn, durch den Mitothinus, wie ihn Saxo Grammaticus nennt, aus dem Himmel verdrängt und sammelt in der unterirdischen Welt neue Kraft, bis er den winterlichen Odhinn oder Ullr bekämpfen und die unter der harten Herschaft des Usurpators seufzenden Asen befreien kann. Das bedeutet: Ullr (der nordische Wintergott) herscht am umwölkten Himmel, wenn der heitere sommerliche Himmelsgott in der Unterwelt weilt. So weilt ja auch Dietrich bei den freundlichen Erdgöttern Atli und Herka, während an seiner Stelle und in seinen Erblanden der grausame Mitothin Ermanrich herscht. Odhins Brüder Vili und Ve sind an seiner Verdrängung beteiligt: so sind es Witeg und Heime an Dietrichs Verbannung, und Wolfdietrich wird durch seine Brüder Wachsmut und Boge ins Elend getrieben, bis er als Rächer zurückkommt und seine gefangenen Lehnsleute erlöst. Diese Heimkehr- und Erlösungssagen kehren in unseren deutschen Märchen und Volksüberlieferungen unendlich oft wider, und sie alle haben ihren Hintergrund im Mythus. Das eine Motiv allerdings, nach dem Odhinn auch seine Ge-

*) Cuius tamen sagittae truncum ipse Detricus urbem ad Romanam dignitatis imperatoriae in curiam pro documento certaminis per ipsum cum Hunis commissi in fronte detulisse et propter hoc immortalitatis nomen usurpasse narratur, Hungarorumque in idiomate halhatatlan [= sanctus] Detreh dici meruit, praesentem usque in diem.

mahlin aus der Gewalt des Räubers zu erretten hat, fehlt so ziemlich in den deutschen Ueberlieferungen der Dietrichsage; denn wenn in der Thidrekſage der junge Jarl Elſung bei Dietrichs Heimkehr die Auslieferung der Herrat fordert, so iſt darin höchſtens eine dunkle Erinnerung zu ſuchen. Deſto häufiger aber findet ſich das Motiv, nach dem der Held und Drachentöter ſeine Braut auch noch aus der Gewalt des falſchen Bewerbers befreien muß, in unſeren übrigen Sagen, und die Ueberlieferung im Wolfdietrich ſtimmt mit dieſem unendlich oft widerkehrenden Zuge bis in die Einzelheiten überein. So iſt alſo die Dietrichsſage ebenſo gut wie die Sigfridſage ein Naturmythus von dem Kampf und Sieg des ſommerlichen Liechtes über die winterliche Finſternis.

Aber man tut gut bei dieſer ſinnlichen Auffaßung nicht ſtehen zu bleiben; man erinnere ſich immer wider daran, daß unter den Kämpfen des Lenzes mit dem Winter, der Götter mit den Rieſen, des Liechtes mit der Nacht nichts anderes verborgen iſt als der große Kampf des Guten mit dem Böſen, der edlen Sitte mit der Sittenloſigkeit, des Glaubens mit dem Unglauben. „Denn was *gut*, iſt ſtrahlendes Liecht, doch Dunkel, was *böſe*," ſagt Tegnér, „und in unſeren Volksüberlieferungen und Märchen iſt der *Erlöſer* ſtets hell und liecht, der Böſe trägt die Farbe der götter- und menſchenfeindlichen Nacht. In allen Erlöſungskämpfen, in allen Heimkehrſagen ſeufzt nicht bloß die gefangene Jungfrau in der Gewalt des Rieſen auf den Erretter, der mit ſeinem unwiderſtehlichen Schwert das Haubt des Drachen ſpalten wird, wie der Donnerkeil die ſteinerne Stirn des Felſen zerklüftet, ſondern es ſeufzt die gefangene Menſchheit, die in den Ketten des Böſen gebundene Menſchenſeele nach dem göttlichen Erretter, dem die Unſchuld als Taube auf dem Siegerhelm ſitzt." Dieſe Ahnung, daß in der Natur wie im Menſchen, droben in Valhöll wie nieden im Staub der große Kampf zwiſchen den liechten und den finſteren Mächten gerungen wird, der erſt im Weltenuntergang, in der Götterdäm-

merung sein Ende und seine Entscheidung findet und mit der Vernichtung der Finsternis und dem ewigen Siege des Liechtes enden soll und enden muß: diese Ahnung hat der Mensch aus dem verwürkten Paradise mit sich genommen, und er hat sie nicht verloren bis auf diese Zeit. Sie findet sich bei allen Völkern, bei dem einen tiefsinnig entwickelt und zur Speculation verdichtet, bei dem andern künstlerisch verflüchtigt oder materiell vergröbert; aber sie fehlt nirgends, außer bei gänzlich Verkommenen. So hat auch der Heide die alte Offenbarung nicht verloren; die Farben des ewigen Liechtes sind in seinem Bewußtsein gebrochen und aufgelöst, aber verloren gegangen sind sie ihm nicht, und die Sonne des ewigen Heils scheint noch gedämpft durch die Nachtnebel dämonischen Truges und menschlicher Weisheit.

Erstes Lied.

Kriemhilds Traum. Sigfrid in Worms.

Es träumte Kriemhilden in jungfräulicher Zucht,
Sie hege einen Falken in langer Tage Flucht,
Den vor ihren Augen zerriß ein Adlerpaar.
In dieser Welt ward ihr solches Leid nie offenbar.

Ihrer Mutter Ute klagte sie ihr Leid,
Die aber gab zur Deutung nur dies zum Bescheid:
„Der Falke, den Du großziehst, ein Mann ist's wert und gut;
Bald wirst Du ihn verlieren, nimmt ihn nicht Gott in Seine Hut."

„Was sagt Ihr mir vom Manne, liebe Mutter mein?
Ohne Reckenminne will ich ewig sein;
So schön will ich bleiben bis an des Lebens Schluß,
Daß ich an einem Manne nimmer Schmerz erleben muß."

„Nicht zu sehr verred' es!" gab Ute ihr zurück.
„Ist auf dieser Welt Dir beschieden Herzensglück,
Von Mannes Minne kommt es. Dich selig preise Du,
Teilt Dir einst Gott zum Gatten einen edlen Ritter zu."

Da wuchs in Niederlanden eines Königs Kind,
Des Vater hieß Sigmund, die Mutter Sigelind,
In einer Stadt, die mächtig und weithin bekannt,
Drunten bei dem Rheine. Die war zu Santen genannt.

Ich meld' es euch, wie herlich der Held erwachsen war
Und jeglicher Fehle und alles Tadels bar.
Stark und hochberühmt ward der jugendliche Mann:
Hei was für mächt'ge Ehren er auf dieser Welt gewann!

Sigfrid war geheißen dieser Degen gut,
Der sich oft versuchte aus ritterlichem Mut;
Ihn trieb seine Stärke, er ritt in manches Land:
Hei was für rüst'ge Degen er bei den Burgunden fand!

Den Herren nie beschwerte irgend Herzeleid.
Da hört' er einst sagen, wie eine schöne Maid
In Burgunden wäre von höchstem Schönheitsruf,
Die bald ihm viele Freuden und viele Mühsale schuf.

Kund war in allen Landen die Maid an Schöne reich,
Und an der edlen Jungfrau hohen Sinn zugleich
Mancher gute Recke mit Freuden wol erfand:
Das zog fremder Helden viel in König Gunthers Land.

So Viele auch umwarben sie, wider stets aufs Neu,
Kriemhild in ihrem Sinne blieb dem Gelübde treu,
Daß ihr zum Liebkosen Keiner dürfe nahn.
Er war ihr ja noch fremde, dem sie später untertan.

Ihm rieten der Verwandten und der Vasallen viel:
Sei eheliche Minne sein auserwähltes Ziel,
So möcht' er Eine werben, die gut ihm stünde an.
Da sprach der edle Sigfrid: „Um Kriemhilden werb' ich dann".

2. 20—22. 45—47. 49.

Diese selbe Kunde vernahm auch Sigemund.
Aus Reden seiner Leute wurde bald ihm kund
Der Wille seines Kindes: das ward ihm bitter leid,
Daß er umwerben wollte diese hochgeborne Maid.

Auch Siglind bald erforscht' es, die edle Königin.
Um ihres Kindes Wolfahrt trug sie Sorg' im Sinn,
Da sie Gunthers Helden kannte Mann für Mann;
Die Werbung drum dem Degen zu verleiden fieng man an.

Da sprach der kühne Sigfrid: „Lieber Vater mein,
Edler Frauen Minne will ich ledig sein,
Werb' ich nicht, wo mein Herze Wolgefallen hat."
Was man auch sagen mochte, man wußte bald sich keinen Rat.

Der König sprach: „Nun, fügst Du nicht unsrer Warnung Dich,
Wol, in Deinen Willen finden will ich mich
Und Dir zum Ziel verhelfen, so gut ich irgend kann.
Doch hat der König Gunther manch übermütig stolzen Mann.

Wenn's auch nur Hagen wäre, der tapfre Degen gut,
Der ist gewohnt zu üben Hochfahrt und Uebermut,
So daß ich schwer besorge, es könnt' uns werden leid,
Wollten wir umwerben diese hochgeborne Maid."

„Was wär' uns da im Wege?" nun Sigfrid begann.
„Was ich von ihnen freundlich nicht erbitten kann,
Schafft mir auf andre Weise mit Gewalt die Hand.
Ich wag' es wol von Gunthern zu erzwingen Leut' und Land."

Da sprach der Fürst Sigmund: „Dein Wort behagt mir nicht.
Denn wenn man diese Rede rheinaufwärts spricht,
Brauchst Du nicht zu reiten hinab mit Deinem Drohn.
Gunthern und auch Gernot, beide kenn' ich lange schon.

Keiner kann gewaltsam werben um die Braut"
(So sprach der König Sigmund), „das ist mir wol vertraut.
Doch willst Du mit Recken hinauf in Gunthers Reich,
Was wir an Freunden haben, beschicken laß' ich sie sogleich."

„Das will mir nicht zu Sinne", sprach Sigfrid der Held,
„Daß mir zum Rheine folgten, als gieng' es gar ins Feld,
Unsre Recken alle. Das wäre mir gar leid,
Sollt' ich so erringen die königlich geborne Maid!

Erwerben mag sie sonst wol meine Eine Hand;
Ich will selbzwölfter in König Gunthers Land.
Dazu, Vater Sigmund, sei mir mit Hilfe nah."
Mit Grauwerk und Rauchwerk die Degen kleideten sie da.

Nun zu den Burgunden der Heerzug kam heran,
Und um sie sich zu sorgen begannen Weib und Mann,
Ob sie jemals wider kämen heim ins Land.
Aufladen hießen die Helden Waffen und Gewand.

Nahe gieng's den Recken, manch Mägdlein weint' in Schmerz.
Ich glaube, richtig sagt' es ihnen wol ihr Herz,
Daß einst der Freunde Mancher davon läge tot.
Mit Grund klagten alle: sie hatten dessen wahrlich Not.

Am siebenten Morgen zu Worms auf den Strand
Die zwölf Kühnen ritten. All ihr Heergewand
War von rotem Golde und schön das Reitgerät;
Ihre Rosse giengen dahin gemeßnen Schritts und stät.

Neu waren ihre Schilde, glanzvoll und breit,
Und herlich auch die Helme, da mit Kriegsgeleit
Sigfrid zu Hofe ritt in Gunthers Reich.
Gekleidet sah man Helden nimmermehr so fürstengleich.

2. 58—60. 68. 71—73.

Bis auf die Sporen giengen die Schwerter spitzgestählt,
Es führten scharfe Gere die Ritter auserwählt.
Sigfrid führte einen zwei Spannen breiten mit,
Der mit seiner Schneide den Gegner bis aufs Leben schnitt.

Sie führten goldfarbne Zäume an der Hand;
Die Bugriemen seiden: so kamen sie ins Land.
Das Volk allenthalben sah sie staunend an;
Entgegen strömten ihnen Gunthers Helden Mann für Mann.

Die hochgemuten Recken, Rittersmann und Knecht,
Giengen zu den Herren (wie 's Ordnung war und Recht),
Die Fremden zu empfahen im Lande ihrer Herrn:
Ihren Händen abnahm man die Ross' und Schilde gern.

Von dannen führen wollten die Rosse sie zur Ruh;
Sigfrid der kühne, wie schnell da fuhr er zu:
„Laßt uns stehn die Pferde, meiner Schar und mir!
Wir reiten gleich fürder; das ist unser Wille hier.

Der soll mir's nicht verhehlen, wer die Kunde weiß:
Wo ich den König finde, das sag' er mir mit Fleiß,
Gunthern den mächt'gen, den König von Burgund."
Da sagt's ihm Einer willig, dem es war vertraut und kund.

„Wollt Ihr den König finden, das mag leicht geschehn.
In jenem weiten Burgsaal hab' ich ihn gesehn
Bei allen seinen Helden. Da geht nur hin:
Da könnt Ihr bei ihm finden manchen Mann von hohem Sinn."

Es war auch dem König die Kunde schon gebracht,
Daß gekommen wären Ritter stolz an Pracht,
Die führten reiche Brünnen und stattliches Gewand;
Diese kenne Niemand in der Burgunden Land.

Den König nahm es Wunder, von wannen wol genaht
Die herlichen Recken in liechtheller Wat
Und mit so guten Schilden breit und neu von Erz.
Daß Keiner's sagen konnte, fiel Gunthern schwer aufs Herz.

Dem König gab zur Antwort Ortwin von Metz sogleich
(Dazu war er der Mann wol, er war kühn und reich):
„Da wir sie nicht kennen, so laßet Boten gehn
Zu meinem Oheim Hagen: Den laßt die fremden Helden sehn.

Alle Lande kennt er auf dem Erdenrund:
Kennt er diese Herren, so tut er es uns kund."
Der König hieß ihn laden und seine Ritter auch:
Man sah in stolzer Haltung zu Hof sie gehn nach Heldenbrauch.

Alsbald fragte Hagen nach Gunthers Begehr.
„Zu meiner Burg kamen fremde Degen her,
Die Keinem hier bekannt sind: habt ihr sie je gesehn,
So sollst Du mir's, Hagen, nach der Wahrheit gestehn."

„Das tu' ich," sprach Hagen; vom Fenster ohne Rast
Ließ er sein forschend Auge gehn von Gast zu Gast.
Ihr Aufzug behagt' ihm und auch ihr Gewand:
Doch waren fremd ihm Alle in der Burgunden Land.

Er sprach, woher auch kämen die Recken an den Rhein,
Es könnten Fürstenboten, ja Fürsten selber sein:
„Schön sind die Rosse, die Ausstattung gut;
Von wannen sie auch kommen, Helden sind es hochgemut."

Also sprach da Hagen: „Ich möcht' es fast gestehn,
Hab' ich auch Sigfrid lange nicht gesehn,
So wie es jetzt steht, glaub' ich dennoch ganz:
Er selber ist der Recke, der drunten steht in Fürstenglanz.

L. 81—87.

Den jungen Herren laßt uns all empfahen gut,
Daß wir uns nicht zuziehn seinen Zornesmut.
Sorgt, daß er Freund uns werde, der Held in Königspracht:
Er hat mit seiner Stärke manche Wundertat vollbracht."

Da sprach des Landes König: „Willkommen sei er hier;
Daß er kühn und edel, oft vernahmen wir.
Das soll zu gut ihm kommen im Burgunden Land."
Da gieng Herr Gunther, wo er Sigfriden fand.

Der Wirt mit seinen Recken so zu dem Gaste sprach,
Daß an edler Sitte nichts dem Gruß gebrach.
Drob neigte tief sich der stattliche Mann,
Daß er von ihnen allen also würd'gen Gruß gewann.

„Mich wundert dieser Sache," sprach Gunther allsogleich,
„Von wannen Ihr, Herr Sigfrid, kommt in dieses Reich,
Um welcher Botschaft willen, gen Worms an den Rhein."
Da sprach der Gast zum König: „Das soll Euch unverholen sein.

In meines Vaters Lande ward mir die Mär gesagt
(Was ich gern selbst erprobte), daß bei Euch unverzagt
Die besten Recken wären, die folgten einem Herrn;
Und weil ich das vernommen, darum kam ich her von fern.

Ritterſinn auch hör' ich Euch selber zugestehn:
Man habe keinen König kühner je gesehn.
Durch alle diese Lande seid ihr hochbelobt:
Ab laß' ich nimmer, bis ich's selbst an Euch erprobt.

Ich bin auch ein Recke, der einst auch König heißt.
Dahin will ich's bringen, daß man von mir preist,
Von rechtswegen hätt' ich als Herscher Leut' und Land.
Dafür setz' ich die Ehre samt meinem Haubte hier zu Pfand.

Wenn Ihr denn so kühn seid, wie man von Euch sagt,
So ist mir's gleich, ob's Jemand behagt und nicht behagt:
Ich will Euch abgewinnen, was Euch als Herrn erkennt,
Bis Land hier und Feste mich allein als Herscher nennt."

Ortwin von Metz rief hitzig zum Schwert bei solchem Drohn:
Er durfte wol sich rühmen als Hagens Schwestersohn.
Daß Der so lang geschwiegen, empfand der Degen schwer.
Da trat dazwischen Gernot, der edle Ritter kühn und hehr.

Und zu Ortwin sprach er: „Laßt Euren Groll beiseit;
Noch gab Herr Sigfrid uns keinen Grund zum Streit.
Wir schlichten Alles freundlich, das ist der beste Rat.
Zum Freund ihn zu gewinnen wäre rühmenswerte Tat."

Da sprach der starke Hagen: „Kränken muß es schwer
Alle Deine Degen, daß er ritt hieher
Des Streites halb. Den hätt' er laßen sollen fern:
Nicht widerfahren wär' ihm solcher Schimpf von meinen Herrn."

Ein fiel Herr Sigfrid, der Ritter unverzagt:
„Kränkt es Euch, Herr Hagen, was ich Euch gesagt,
So will ich sehen laßen, daß die Hände mein
Hier wol Euch Burgunden möchten zu gewaltig sein."

„Ziemt sich's mit Euch zu streiten?" sprach Gernot widerum.
„Ob drob auch viele Helden lägen ewig stumm,
Ihr hättet wenig Segen, wir nichts als Spott und Hohn."
Ihnen gab zur Antwort Sigfrid, König Sigmunds Sohn:

„Warum zaudert Hagen und Ortwin solche Zeit,
Daß er mit den Freunden nicht eilt in den Streit,
Da er doch soviel Freunde bei den Burgunden hat?"
Sie musten stille schweigen: das geschah nach Gernots Rat.

Da sprach der Herr des Landes: „All unser Eigentum,
Begehret Ihr es würdig, ist dienstbar Eurem Ruhm;
Es sei mit Euch geteilet Leben, Hab' und Gut."
Da ward Herr Sigfrid ein wenig freundlicher gemut.

Nun für sie bewachen hieß man ihr Heergewand
Und suchte gute Herberg, die beste, die man fand,
Für Sigfrids rüst'ge Knechte, reich an Bequemlichkeit.
Man sah zu Burgunden den Gast gar gerne mit der Zeit.

Stellten mit den Recken die Fürsten Kurzweil an,
War Er doch stets der beste, was man auch begann;
Ihm gleichtun konnt' es Keiner, so groß war seine Kraft,
Ob sie den Stein warfen oder schoßen mit dem Schaft.

Zweites Lied.

Der Krieg mit den Sachsen und Dänen.

Seltsame Kundschaft kommt nun zu der Burgunden Herrn
Durch Boten, die gesendet wurden wol von fern
Von unbekannten Recken, die Haß trieb und Neid.
Da sie die Botschaft hörten, war sie ihnen wahrlich leid.

Die Recken will ich nennen. Es war Lüdeger,
Aus der Sachsen Lande ein mächt'ger Fürst und hehr;
Und Lüdegast der König, der Herr von Dänemark
Gewann für diese Heerfahrt manchen Ritter kühn und stark.

Zu Gunthers Lande kamen die Boten allsogleich,
Die ihm seine Feinde gesendet in das Reich.
Man fragte nach der Botschaft sie, die man nie gesehn;
Alsbald hieß man die Boten zu Hofe vor den König gehn.

Der König grüßte würdig: „Seid willkommen hier!
Wer Euch hergesendet, noch fremd ist es mir.
Das laßt mich hören!" So sprach der König gut.
Es bangte da den Boten wol vor Gunthers grimmem Mut.

L. 138—141.

„Laßt Ihr uns, o König, tun die Botschaft kund,
Die wir bringen, nimmer verschweigt sie unser Mund.
Die Herren, die uns sandten und denen Ihr verhaßt,
Die bald ins Land Euch fallen, sind Lüdeger und Lüdegast.

Erregt habt ihren Zorn Ihr. Wir hörten's oft genug,
Daß jeder beider Herren großen Haß Euch trug.
Sie wollen Heerfahrt machen gen Worms an den Rhein;
Viel Degen helfen ihnen. Laßt Euch des versehen sein.

Binnen zwölf Wochen soll der Zug geschehn;
Was zu Euch steht an Freunden, laßt es bald ersehn,
Die Euch schützen helfen Burgwäll' und Land.
Sie werden hier Euch spalten manchen Helm und Schildesrand.

Oder sucht Ihr Frieden, so tut es ihnen dar,
So reitet Euch ins Land nicht diese starke Schar
Eurer mächt'gen Feinde zu bitterem Verdruß,
Davon so mancher gute Rittersmann verderben muß."

„Nun wartet eine Weile," sprach Gunther unverzagt,
„Bis ich zum Entschluß kam und ihn euch angesagt.
Nicht hehlen kann ich's denen, die treu mit mir im Bund;
Diese schlimme Botschaft mach' ich den Freunden klagend kund."

In der Stadt die Boten man herbergen ließ.
Wie man auch ihnen feind war, gut doch sie pflegen hieß
Der reiche König Gunther (so war es seiner wert),
Bis man erfunden hätte die Freunde, die ihm liehn ihr Schwert.

Jedoch an seinen Sorgen trug der König schwer.
Da ersah ihn trauern ein Ritter kühn und hehr,
Der nicht wißen konnte, was ihm geschehen war;
Da bat er König Gunthern es ihm zu machen offenbar.

2. 142—146. 151. 152.

„Mich nimmt es völlig Wunder," sprach Sigfrid trostbereit,
„Wie Ihr so ganz verändert Eure Fröhlichkeit,
Die Ihr mit uns so lange gepflogen habt bis jetzt."
Drauf ihm zur Antwort Gunther der stattliche Held versetzt:

„Nicht allen Leuten klagen mag ich meinen Schmerz,
Den verborgen in sich still trägt mein Herz:
Nur bewährten Freunden klagt man seine Not."
Drob ward Sigfrids Farbe bald blaß und wider rot.

Er sprach zu dem König: „Nichts weigert' ich Euch je;
Ich will Euch wenden helfen all Euer Weh.
Sucht Ihr nach Freunden, deren will ich Einer sein
Und wag' es zu vollbringen mit Ehren bis ans Ende mein."

„Nun lohn' Euch Gott, Herr Sigfrid: die Rede dünkt mich gut.
Und schafft' auch keine Hilfe Euer Kampfesmut,
Daß Ihr mir so hold seid, des freue ich mich doch.
Leb' ich noch eine Weile, Euch vergolten wird es noch.

Ich will Euch hören laßen, warum ich bin in Gram:
Weil von Feindesboten mir zu Ohren kam,
Daß sie mich mit Heerfahrt suchen wollen hie.
Solches hier zu Lande taten uns noch Degen nie."

„Drob macht Euch wenig Sorge," war des Helden Rat:
„Sänftet Euer Sinnen, tut, warum ich bat,
Laßt Ruhm für Euch und Ehre erwerben meine Kraft,
Und zu Hilf' entbietet alle Eure Ritterschaft.

Tausend Eurer Helden stoßen laßt zu mir,
Denn von den Meinen habe ich allhier
Zwölf wackre Recken. So schütz' ich Euer Land;
Euch soll in Treuen dienen immerdar Sigfrids Hand.

2. 153—158. 160.

Heim schickt die Boten; in ihrer Herren Reich
(Das laßt sie wissen) sehn werden sie uns gleich,
Daß Frieden haben mögen unsre Burgen all."
Da ließ der Fürst entbieten Freund, Verwandten und Vasall.

Lüdgers Boten giengen zu Hofe wieder hin.
Der Widerkehr zur Heimat freute sich ihr Sinn.
Reiche Gabe ihnen bot der König gut
Und sicheres Geleite: des waren alle hochgemut.

„Sagt denn," sprach da Gunther, „meinen Feinden an,
Zu Hause beßer ließen sie ihren Heeresbann.
Doch wollen sie mich suchen in meinem Lande hie,
Fehlt mir es nicht an Freunden, gibt's Arbeit hier genug für sie."

Viel der reichen Gabe man vor die Boten trug;
Solches hatte Gunther zu geben wol genug.
Nimmermehr durft' es verschmähen ihre Hand.
Als Urlaub sie genommen, gieng es froh ins Heimatland.

Als heim zu Dänemarken die Gesandtschaft kam
Und der König Lüdgast von ihnen nun vernahm,
Daß sie vom Rhein gekommen mit solcherlei Bescheid,
Hört' er von Deren Stolze wahrlich mit Zorn und Leid.

Sie sagten, Jene hätten manchen kühnen Mann;
Auch sahn sie einen Recken in deren Heeresbann,
Der war geheißen Sigfrid, ein Held aus Niederland.
Schwer verdroß es Lüdgast, da er die Sache so befand.

Sie eilten zu entbieten mehr Freunde kühn und stark,
Als solche Mär vernommen Die von Dänemark,
Bis daß Herr Lüdgast zusammen rasch gerafft
Für seinen Zug wol zwanzig tausend seiner Ritterschaft.

Da rüstet' auch von Sachsen der kühne Lüdeger,
Bis mehr als vierzigtausend Streiter zählt' ihr Heer,
Mit dem sie bedräuten Burgund mit Kriegesnot,
Wo auch König Gunther seine Scharen all entbot.

„Bleibt daheim, Herr König," sprach Sigfrid der Held;
„Da mir Eure Recken folgen in das Feld,
Bleibt Ihr bei den Frauen und habet guten Mut.
Ich getrau' Euch wahrlich zu behüten Ehr' und Gut.

Daß Die Euch suchen sollten zu Worms an dem Rhein,
Verhüt' ich leicht; sie täten gut still daheim zu sein.
Wir wollen ihnen reiten ins eigne Land so weit,
Daß in Sorge ausschlägt bald des Feinds Verwegenheit."

Vom Rhein durchs Land der Hessen ritt ihre Heeresmacht
In den Gau der Sachsen: da kam's bald zur Schlacht.
Im Lande ward verwüstet, verheert und verbrannt,
Daß es den Fürsten beiden ward zu großer Not bekannt.

„Nun will ich selber reiten auf Kundschaft ins Feld
Entgegen unserm Feinde," sprach Sigfrid der Held,
„Bis ich genau erkunde, wo die Recken sind."
Da ward rasch gewaffnet der schönen Sigelinde Kind.

Auf dem Felde lagern sah er die große Schaar,
Die seinem Heer unendlich überlegen war
Und wol noch mehr zählte als vierzigtausend Mann.
Sigfrid in hohem Mute sah sich das gar fröhlich an.

Auch von den Feinden hatte ein Held sich aufgemacht,
Auf Kundschaft auszuspähen, eifrig auf Kampf bedacht.
Jenen sah Herr Sigfrid und Dieser ihn im Feld:
Den Gegner faßt' ins Auge feindlich jedweder Held.

2. 169. 173—175. 178. 180. 181.

Ich sag' euch, wer's gewesen, der hier der Warte pflag,
Und dem ein liechter Goldschild vor der Linken lag.
Es war der König Lüdgast, der hütete sein Heer.
Der edle Held lenkte sein Roß heran in stolzer Wehr.

Nun faßt' auch ihn feindlich ins Aug' Herr Lüdegast.
Dem Roß die Sporen setzten sie beide ein in Hast;
Sie zielten auf die Schilde den Speer stark und geschickt;
Da ward der mächt'ge König in große Sorgen schwer verstrickt.

Nach dem Stich trugen die Rosse blitzgeschwind
Vorbei sie an einander, als wehte sie der Wind.
Um wandten mit dem Zaume die Helden preiseswert:
Die zween grimmen Recken versuchten's kräftig mit dem Schwert.

Da schlug der Herr Sigfrid, daß rings scholl das Gefild.
Aus dem Helme stoben, als loht' ein Feuer wild,
Brandrote Funken vor des Helden Hand.
Einen würd'gen Gegner jedweder an dem Andern fand.

Auch schlug ihm Herr Lüdgast Streiche ohne Maß,
Daß Schwerthieb auf Schwerthieb fest in den Schilden saß.
Da sahen's an die Dreißig aus Lüdgastens Schaar;
Doch eh sie näher kamen, war Sigfrids Sieg schon offenbar.

Er bot ihm Land und Leute, wenn er ihn leben ließ,
Und sagte seinem Sieger, daß er Lüdgast hieß.
Jetzt kamen seine Recken, die hatten's wol gesehn,
Was von ihnen beiden auf der Warte war geschehn.

Die Dreißig bald zu Tode schlug Sigfrid der Held.
Nur Einen ließ er leben: der ritt flugs vom Feld
Und kündete dem Heere diese bittre Not.
Auch sah man wol die Wahrheit an seinem Helm, der blutigrot.

L. 182—186. 188. 190.

Bittres Leid erhub sich in der Dänen Schaar,
Als man vernahm, daß Lüdgast ein Gefangner war.
Man sagt' es seinem Bruder, der außer sich da kam
Vor maßlosem Zorne, da solches Unheil er vernahm.

Es band nach Sigfrids Willen das Heer die Fahnen an.
„Auf! Noch mehr Kampf gibt's," Sigfrid begann,
„Eh sich der Tag endet, bleibt Leben mir und Leib,
Drob noch in Sachsen wehklagt manches stattliche Weib.

Ihr Helden all vom Rheine, habt wol auf mich Acht,
Ich kann Euch wol geleiten zu Lüdgerens Macht;
Bald seht Ihr Helme spalten von guter Helden Hand.
Den Feinden wächst bald Sorge, eh heim wir wenden in das Land!"

Sie führten doch nicht mehr mit als die tausend Mann
Außer den zwölf Recken. Zu stieben da begann
Der Staub von den Straßen. Sie ritten durchs Gefild.
Aus ihren Reihen glänzen sah man manchen stolzen Schild.

Der Fürsten Scharmeister führten sie ins Feld;
Mit seinen Zwölf gekommen war Sigfrid auch der Held,
Die er mit sich brachte herab aus Niederland.
Des Tages ward im Kriegssturm blutrot wol manches Recken Hand.

Die von Dänemarken versuchten ihre Kraft.
Man hörte, wie manch Schildrand getroffen scholl vom Schaft
Und von scharfen Schwertern, die man mächtig schlug.
Die streitkühnen Sachsen wirkten Schaden da genug.

Als Die von Burgunden drangen in den Streit,
Ward manche Wunde erhauen tief und weit;
Da sah man übern Sattel fließen das Blut.
So warben nach den Ehren diese Helden kühn und gut.

2. 191. 193. 194. 196. 198. 201. 202.

Man hörte laut erklingen in der Ritter Hand
Die schneidigscharfen Waffen, da Die von Niederland
Mit ihren Herren sprengten die festgeschloßnen Reihn;
Sie drangen samt Sigfrid mit Macht ins Kampfgewühl hinein.

Die vom Rheine folgten nimmermehr so jach.
Man konnte fließen sehen den blutroten Bach
Durch die liechten Helme vor Sigfrids Faust und Wehr,
Eh vor den Heergesellen er traf den König Lüdeger.

Da der starke Lüdger Sigfriden fand,
Wie er hochgeschwungen führt' in seiner Hand
Das gute Schwert Balmung und Manchen niederwarf,
Entbrannte drob der König in seinem Zorne grimm und scharf.

Da gab's gewalt'gen Anprall und mächt'gen Schwerterklang,
Wo beider Ingesinde auf einander drang.
Die Helden nun versuchten beide ihre Kraft;
Die Heere wichen ihnen: wild ward der Kämpfer Leidenschaft.

Mit solchen Schwertschlägen stürmte Lüdger an,
Daß Sigfridens Renner zu straucheln begann.
Als er auf sich raffte, wuchs Sigfrids Tapferkeit
Unwiderstehlich empor in furchtbarem Streit.

Herr Lüdeger hatte das gemalte Bild
Einer Königskrone erkannt auf Sigfrids Schild:
Da wußt' er, wer er wäre, der kräftige Held,
Und er begann den Seinen zuzurufen laut ins Feld:

„Enthaltet euch des Kampfes, ihr all in meinem Lehn!
Den Sohn König Sigmunds hab' ich hier gesehn;
Sigfrid den starken hab' ich hier erkannt.
Den hat der üble Teufel zu den Sachsen hergesandt."

Die Fahnen hieß er senken im Schlachtsturm verzagt,
Waffenruh begehrend: die ward ihm nicht versagt.
Doch mußt' er sich ergeben in König Gunthers Haft:
Dazu hatt' ihn gezwungen Sigfrids gewalt'ge Kraft.

Nach allgemeinem Schluße ließ man ab vom Streit.
Durchlöchert viele Helme und Schilde weit und breit
Gab man aus den Händen. So viel man deren fand,
Die trugen Blutes Farbe all von der Burgunden Hand.

Das Heer, das siegloſe, ritt heim gen Dänemark.
Auch hatten nicht die Sachsen gekämpft so gut und stark,
Daß sie des Preises würdig; drob waren sie verzagt.
Die Gefallnen wurden von ihren Freunden tief beklagt.

Heim schaffen hießen sie ihr Gerät ins Land.
Hohen Ruhm erworben mit seiner Heldenhand
Hatte heut Sigfrid, der Herliches vollbracht;
Ihm mußt' es zugestehen Gunthers ganze Heeresmacht.

Die Fußboten liefen, und rasch war's angesagt.
Da freuten sich von Herzen, die jüngst noch geklagt,
Dieser lieben Botschaft, die zu ihnen kam;
Auch von edlen Frauen man da Fragens viel vernahm.

Da sie zur Kemenate den Boten kommen sah,
Kriemhild die schöne, freundlich sprach sie da:
„Nun sag' uns liebe Kunde, so geb' ich dir mein Gold,
Und tust du's ohne Lügen, so bleibt mein Sinn dir immer hold."

„Zu Streit und Zweikampf Keiner ritt so glanzesvoll,
Vieledle Fürstin (da ich's Euch künden soll),
Als der edle fremde Held aus Niederland:
Da würkte Wundertaten Sigfrids des kühnen Hand.

L. 216. 217. 219. 220. 222. 224. 226.

Mancher Frauen Trauter sank da in Todesnacht.
Sigfrids Schläge klangen auf Helmen so mit Macht,
Daß sie aus den Wunden strömen ließen Blut.
Es ist in allen Dingen Sigfrid ein Ritter kühn und gut.

Der Kämpfe ruhmvollsten, der irgendwo geschah
Zu Ende wie zu Anfang, den irgendwer ersah,
Den tat aufs ritterlichste Sigfridens Hand;
Mächtige Gefangne bringt er heim in Gunthers Land.

Die zwang mit seiner Stärke der stattliche Held,
So daß König Lüdgast ganz verlor das Feld
Und auch von Sachsenlanden sein Bruder Lüdeger.
Hört diese meine Kunde, edle Königstochter hehr!

Sie zu Gefangnen hat Sigfrid gemacht.
Nie ward so mancher Geisel in dieses Land gebracht,
Als durch seine Stärke nun kommen an den Rhein." —
Keine Kunde konnt' ihr so lieb wie diese Märe sein.

Die Holde sprach: „Du brachtest gute Kunde mir.
Darum reich Gewand auch zum Danke geb' ich dir,
Auch zehn Mark von Golde reicht man dir zum Lohn."
Für solchen Preis den Frauen bringt man Botschaft gerne schon.

Das Gold und die Gewande als Lohn er da empfieng,
Und manche schöne Jungfrau an die Fenster gieng;
Sie schauten auf die Straße. Manchen Helden da
In der Burgunden Lande man stolz heimreiten sah.

Den Gesunden folgten die Wunden auf dem Fuß,
Die stolz wol hören mochten ihrer Freunde Gruß.
Der Wirt ritt den Gästen entgegen froh im Sinn;
Vor solch hoher Freude schwand seine Sorge all dahin.

Sein Heer empfieng er freundlich, die fremden Helfer auch,
Da es dem König ziemte nach fürstlichem Brauch
Auch der Schaar zu danken, die gekommen war,
Den Sieg ihm zu gewinnen mit Ruhm in Sturm und Kriegsgefahr.

Von Gunthers Freunden ward ihm kund auf sein Gebot,
Was ihm auf der Heerfahrt geblieben wäre tot.
Keinen mehr als sechszig verloren hatt' er da.
Die muste man verschmerzen, wie's Vielen später noch geschah.

Zerhaun die Helden brachten manchen Schildesrand
Und viel zerspaltne Helme heim in Gunthers Land.
Vor Königs Burg stiegen ab die Krieger all;
Zu freundlichem Empfange vernahm man hohen Freudenschall.

In der Stadt den Recken ward Herberg gemacht,
Auf der Gefangnen Pflege war Gunther wol bedacht;
Unterkunft und Wartung ward Allen, die da wund:
Der edle Sinn Gunthers ward selbst an seinen Feinden kund.

Zu Lüdegast sprach er: „Seid mir hier gegrüßt!
Durch Eure Schuld hab' ich Vieles eingebüßt;
Das wird mir nun erstattet, falls das Glück mir lacht.
Gott lohne meinen Freunden, die sich um mich verdient gemacht."

Lüdger sprach: „Wol Ursach des Danks habt Ihr für sie;
So fürstliche Gefangne gewann ein König nie.
Um schonend Gewahrsam biet' ich großes Gut;
Wir bitten, daß Ihr Gutes hier an Euren Feinden tut."

Er sprach: „Ledig laß' ich Euch beid' im Lande hier.
Doch daß Ihr bleiben möget am Königshof bei mir,
Des will ich Bürgschaft haben, daß nicht aus dem Land
Man weicht ohn' Erlaubnis." Lüdger bot zum Schwur die Hand.

Sigfrid begehrte nun Urlaub heimzugehn.
Als dieſen ſeinen Vorſatz Herr Gunther geſehn,
Drang er in ihn doch länger noch bei ihm zu ſein;
Wär' Kriemhild nicht geweſen, gewislich ſagte Sigfrid Nein.

Allzu mächtig war er, Dienſt zu tun um Sold.
Verdient hatt' er ihn wahrlich; der König war ihm hold
Und Gunthers Verwandte: die hatten's ja geſehn,
Was von ſeinen ſtarken Händen war im Streit geſchehn.

Um Kriemhilds willen blieb er bei Gunther noch zurück;
Vielleicht daß er ſie ſähe. Bald ward ihm dieſes Glück.
Wol nach ſeinem Wunſche ward ihm die Maid bekannt;
In Sigmunds Land dann ritt er fröhlich heim und liebentbrannt.

Drittes Lied.

Sigfrid sieht Kriemhilden zum ersten Mal. Friede und Entlaßung der Gefangenen.

Man sah die Helden reiten tagtäglich an den Rhein,
Die bei dem Feste gerne zugegen wollten sein;
Die um Gunthers willen kamen in das Land,
Ihrer Manchem bot man schöne Rosse und Gewand.

Mancher stolze Hochsitz (dies vernahmen wir)
Ward für die Höchsten, Besten aufgerichtet hier;
Zweiunddreißig Fürsten kamen da zum Fest.
Um die Wette schmückten sich die Frauen allerbest.

Da war vielgeschäftig der junge Giselher;
Die Fremden wie die Freunde freundlich begrüßte Er
Mit seinem Bruder Gernot, und ihr Gefolge auch;
Sie grüßten alle Degen, wie es geschah nach Fürstenbrauch.

Viel goldrote Sättel führten sie ins Land;
Stattliche Schilde und trefflich Gewand
Brachten sie zum Feste mit sich an den Rhein.
Mancher jüngst noch Wunde mochte da wol fröhlich sein.

Die in den Betten lagen, mancher wunde Mann,
Wie's bitter ist zu sterben, sie dachten nicht mehr dran.
Mit Recht wol der Kranken gedachte man mit Gram;
Doch froh war Jeder, wenn er vom Fest die Freudenmär vernahm.

An einem Pfingstmorgen sah man rings sich nahn
Manchen wackren Helden stattlich angetan
(Fünftausend oder mehr noch) zum Fest in Fröhlichkeit.
Da hub sich um die Wette laute Freude weit und breit.

Der Wirt trug im Gedanken (da er's längst verstand),
Wie so recht von Herzen der Held von Niederland
Seine Schwester liebte, ob er sie nie gesehn,
Der man vor allen Jungfraun Schönheit muste zugestehn.

Da sprach der Degen Ortwin zum König kurzbedacht:
„Wollt Ihr das Fest feiern mit voller Ehrenpracht,
So laßt die holden Jungfraun uns sehn im Königssaal,
Die wir bei den Burgunden in Ehren halten allzumal.

Was wäre Mannes Wonne, die ihm zu Herzen spricht,
Wären's holde Jungfraun und edle Frauen nicht?
Drum laßet unsre Gäste Eure Schwester sehn!"
Der Rat war manchem Helden zu Liebe wahrlich geschehn.

Und es sprach der König: „Dem Rate folg' ich gern."
Jeder hörte freudig den Entscheid des Herrn.
Frau Uten und Kriemhilden entbot er und den Fraun:
Sie sollten heut bei Hofe all die guten Helden schaun.

Da ward aus den Schränken gesucht gut Gewand.
Was man in der Truhe an bester Kleidung fand,
Goldne Ring' und Gürtel, das ward zurechtgelegt;
Da zierte manche Maid sich, wie sie's gern vor Rittern pflegt.

Es gab König Gunther der Schwester zum Geleit
Hundert seiner Helden, die ihrem Dienst geweiht,
Ihr und den Verwandten, mit Schwertern in der Hand.
Das war das Hofgesinde in der Burgunden Land.

Mit ihr kam Ute in königlicher Zier.
Als Begleiterinnen nach folgten ihr
In überreichen Kleidern mehr denn hundert Fraun.
Ihrer Tochter folgte manche Jungfrau hold zu schaun.

Aus ihrem Fraungemache sah man alle nahn.
Da ward von Helden mächtig Gedräng dahin getan,
Die darauf alle hofften, es möchte wol geschehn,
Daß sie dürften freudig die edle Königstochter sehn.

Nun gieng die Minnigliche, wie das Morgenrot
Strahlt aus trüben Wolken. Da wich die Herzensnot
Ihm, der sie im Herzen getragen lange Zeit:
Er sah die Minnigliche nun stehn in voller Herlichkeit.

Von ihrem Kleide glänzte mancher edle Stein,
Und ihre Rosenfarbe gab wunderbaren Schein.
Jeder muste sagen, daß er fern und nah
(Hätt' er's auch anders wollen) nimmermehr so Schönes sah.

Wie der Mond verdunkelt alle Sterne ganz
Und aus den dunklen Wolken bricht sein heller Glanz:
Dem glich die Hohe vor allen Frauen gut.
Bei ihrem Schaun gewann wol mancher Ritter höhern Mut.

Die stolzen Kämmerlinge giengen ihr voran.
Nun wurde kühner manch wackrer Rittersmann;
Wo sie die Jungfraun sahen, da drängten alle hin.
Sigfrid der Herr war fröhlich und wider trauervoll im Sinn.

Er dacht' in seinem Herzen: „Wie könnt' es je geschehn,
Daß ich dich gewönne? Wol laß' ich mir's vergehn.
Soll ich dich aber meiden, wär' ich lieber tot."
Von solcherlei Gedanken ward er oftmals bleich und rot.

Es stand der Sohn Siglindens von Schönheit so bestralt,
Wie wenn der Held wäre auf Pergament gemalt
Vom kunstreichsten Meister: man must' es zugestehn,
Daß man einen Helden nimmermehr so schön gesehn.

Die Kammerherrn geboten nicht zu sehr zu nahn,
Sondern fern zu stehen. Das ward denn auch getan.
Froh sah mancher Ritter den edlen Stolz der Fraun:
Auch manche hohe Jungfrau in edlen Züchten durft' er schaun.

Da sprach Herr Gernot: „Der Euch hilfbereit,
Gunther, lieber Bruder, seinen Dienst geweiht,
Dem erwidern sollt Ihr die Huld williglich
Vor allen diesen Recken. Des Rates nimmer schäm' ich mich.

Heißt Sigfriden kommen vor Kriemhilds Angesicht,
Daß ihn die Jungfrau grüße: Nutzen fehlt uns nicht.
Die niemals Männer grüßte, ihn grüßen soll sie hier:
Diesen hohen Helden, glaubt mir, ihn gewinnen wir."

Des Wirtes Brüder giengen, wo man den Helden fand.
Sie sprachen zu dem Recken Sigfrid von Niederland:
„Der König hat gestattet, Ihr dürft zu Hofe gehn;
Frau Kriemhild soll Euch grüßen. Das ist Euch zur Ehr' geschehn."

Das Herz dem Herrn Sigfrid vor hoher Freude schwoll:
Er war nun ganz fröhlich und nicht mehr trauervoll,
Daß er Utens Tochter durft' ins Auge schaun.
Sie grüßte Sigfriden mit der Zucht edler Fraun.

Er neigte sich mit Anmut, als er ihr Dank gebracht.
Da führte sie zusammen der Minne Weh und Macht;
Der Held und die Jungfrau sahn einander nah
In das glüh'nde Auge. Wie verstohlen das geschah!

Ich hab' es nicht erfahren, ob ihre weiße Hand
Freundlich in Minne drückte der Held von Niederland;
Doch glaub' ich, daß es schwerlich unterblieben war.
Arg gefehlt sonst hätte ein sehnsuchtvolles Liebespaar!

In der Zeit des Sommers und in der Maienlust
Konnt' er nimmer tragen in seiner tiefsten Brust
So viel hoher Freude, als heut ward in ihm laut,
Da Die ihm gieng zur Seite, die er so gern umarmt als Braut.

Da dachte mancher Recke: „Wär' mir das Glück geschehn,
Daß ich bei ihr gienge, wie ich ihn gesehn,
Oder bei ihr ruhte, geschehn ließ' ich's gern."
Doch hatt' auch keine Fürstin zum Diener einen solchen Herrn!

Aus welcher Fürsten Land' auch entstammt der Gäste Schaar,
Allzusammen nahmen nur dieser Beiden wahr.
Sie durfte wol den Helden erfreun mit einem Kuß:
Auf dieser Welt nie ward ihm zu Teil so wonniger Genuß.

Von Dänemark der König meinte da allstund:
„Des holden Grußes wegen liegt mancher Recke wund
(Wie ich es nun wol merke) von Sigfridens Hand.
Gott send' ihn nimmer wider zu uns in unser Dänenland!"

Es ward der schönen Kriemhild, wie man nun befahl,
Freier Weg geschaffen; dann sah man allzumal
Mit ihr zur Kirche gehen die Degen züchtiglich.
So von ihr geschieden sehen muste Sigfrid sich.

Zur Stiftskirche gieng sie und mit ihr viele Fraun.
Da war in solcher Schöne die Königin zu schaun,
Daß mancher gar zu hohe Wunsch verloren gieng
Und holde Augenweide mancher Held von ihr empfieng.

Ungern harrte Sigfrid, bis aus war der Gesang.
Doch mocht' er seinem Glücke wol danken lebenslang,
Daß Die ihm so geneigt war, die er im Herzen trug:
Auch war er der Schönen nach Verdiensten hold genug.

Als nun nach der Messe die Fürstin heimgekehrt,
Ward zu ihr entboten ihr Ritter hochgeehrt.
An fieng sie ihm zu danken, daß der Held im Streit
Vor allen andern Recken gekämpft mit solcher Tapferkeit.

„Nun lohn' Euch Gott, Herr Sigfrid," sprach das Königskind,
„Weil Ihr Euch würdig machtet, daß Euch die Recken sind
So hold in guten Treuen, wie sie all gestehn!"
Da fieng er an gar freundlich Frau Kriemhilden anzusehn.

„Dienen will ich ihnen," sprach Sigfrid, „immerzu,
Und wahrlich, nimmer leg' ich dieses Haubt zur Ruh,
Handl' ich nach ihrem Wunsch nicht. Vollbracht soll Alles sein;
So lang' ich lebe, Herrin, bleib' ich in Eurem Dienst allein."

Binnen zwölf Tagen, so oft ein Tag gegraut,
Ward bei dem Degen die Jungfrau geschaut,
Wenn sie zu Hofe durfte mit Freundinnen gehn.
Dem Recken wol zu Liebe durfte Solches gern geschehn.

Freud' und Wonn' und schallend mächt'ger Schwerterschlag
Ward vor Gunthers Saale geschaut jeden Tag,
Draußen und auch drinnen, von manchem kühnen Mann;
Man sah, wie große Taten mit Ortwin Hagen da begann.

L. 299–305.

Zu jeder Waffenübung stellten sie sich gern,
Was man auch wünschen mochte, die heldenhaften Herrn,
Die sich vor allen Fremden errangen hohen Ruf.
Das war's, was Gunthers Lande hohen Ruhm und Ehre schuf.

Selbst die da wund gelegen, kamen völlig heil,
Um mit dem Hofgesinde zu üben Kurzeweil,
Mit Schilden Fechtübung und Schuß mit scharfem Schaft.
Da halfen ihnen Viele: groß war der Kämpfer Kraft.

Der Wirt hieß sie verpflegen bei dieser Gasterei
Mit allerbestem Mahle; er hielt sich völlig frei
Von jeder Art von Vorwurf, der Fürsten mag geschehn.
Man sah in aller Güte ihn zu seinen Gästen gehn.

Er sprach: „Ihr guten Recken, bevor ihr von uns geht,
Nehmet meine Gabe, weil gern mein Herz gesteht,
Daß ich in eurer Schuld bin. Mein Gut verschmähet nicht;
Es gern mit euch zu teilen ist mein Will' und meine Pflicht."

Die von Dänemarken sprachen da zugleich:
„Eh wir wider reiten heim in unser Reich,
Laßt uns fest vertragen. Das tut zumeist uns Not:
Durch Eure Degen liegt uns manch lieber Heergeselle tot."

Lüdegast der König war seiner Wunden heil,
Auch Lüdeger von Sachsen erholte sich derweil;
Aber manchen Toten ließen sie im Land.
Da gieng der König Gunther, wo er Sigfriden fand.

Er sprach zu ihm: „Nun gib Dir gutes Rates Müh!
Alle Fremden wollen reiten morgen früh
Und wollen mit uns allen in festem Frieden stehn.
Nun gib uns Rat, Sigfrid, wie das am besten mag geschehn.

Drum will ich Dir ſagen beider Herrn Gebot.
Von fünfhundert Pferden die Laſt an Golde rot
(Will ich ſie ledig laßen) geben ſie mir gern."
Sigfrid ſprach: „So tätet Ihr übel an den beiden Herrn.

Ihr ſollt ſie ziehen laßen frei und unverletzt.
Daß die edlen Recken ſich hüten nur von jetzt
Mit feindlichem Ritte in der Burgunden Land,
Laßt Euch zum Ehrenworte geben beider Fürſten Hand."

„Ich folge Deinem Rate, und frei ſei ihre Bahn."
König Gunthers Feinden ward es kund getan,
Aufs Gold, das ſie geboten, verzichte Jeder gern.
Nach den beſiegten Helden, wie ſehnten ſich die Freunde fern!

Der goldbeladnen Schilde, die man vor Gunther trug,
Verteilt' er ungewogen den Freunden wol genug,
Manchem Tapfren mehr noch als fünfhundert Mark.
Gunthern riet es Gernot, der wackre Ritter kühn und ſtark.

Abſchied nahmen Alle, die nun wollten gehn.
Da ſah man die Gäſte vor Kriemhilden ſtehn,
Und von Frau Uten nahm man Urlaub auch.
Verabſchiedet wurden nie Helden ſo nach Fürſtenbrauch.

Leer ward jede Herberg, als der Ritt begann.
Doch blieb in der Heimat wol manch edler Mann:
Der hohe König Gunther und Die in ſeinem Lehn;
Man ſah ſie alle Tage zu Kriemhild ehrerbietig gehn.

Abſchied zu nehmen auch Sigfrid erwog.
Nicht zu erringen glaubt' er, wohin ihn Sehnſucht zog.
Daß er gehen wollte, war Gunthern nimmer lieb;
Giſelher der junge bewog den Helden, daß er blieb.

„Wohin, edler Sigfrid, reiten wolltet Ihr?
Tut nach meiner Bitte, bleibt bei den Recken hier,
Bei Gunthern und den Seinen, die fest auf Euch baun!
Hier sind viel schöne Frauen, die läßt man Euch wol gerne schaun."

Da sprach der starke Sigfrid: „So laßt die Rosse stehn.
Zu reiten hatt' ich Absicht; das laß' ich mir vergehn.
Weg traget auch die Schilde. Zur Heimat wollt' ich fort:
Ab hält mich nun mit Ehren Giselhers des jungen Wort."

So weilte hier der Kühne den Freunden noch zu Lieb.
Auch hätt' er wahrlich nirgends, wo er auch etwa blieb,
So willig sich verweilet. Weshalb dies geschah,
War, daß nun tagtäglich der Held die schöne Kriemhild sah.

Viertes Lied.

Fahrt nach Isenstein. Werbung Gunthers um Brunhilden: sein Sieg mit Sigfrids Hilfe. [Empfang der königlichen Braut in Worms.]

Es war eine Fürstin gesessen über See;
Nirgend glich ihr eine Königstochter je.
Schön war sie ohne Maßen, groß war ihre Kraft,
Mit tapfren Helden schoß sie um ihre Minne scharf den Schaft.

Den Stein warf sie weithin und sprang ihm weithin nach.
Wer sie zum Weib begehrte (wenn Mut ihm nicht gebrach),
Der must' ihr abgewinnen ein dreifach Kampfesspiel:
Sein Haubt must' er verlieren, kam er in Einem nicht zum Ziel.

Nun sprach der Herr vom Rheine: „Ich will an die See,
Hin zu Brunhilden, wie mir's auch ergeh.
Um ihre Minne wag' ich Leben gern und Leib;
Den will ich verlieren, erring' ich sie mir nicht zum Weib."

Er sprach: „Edler Sigfrid, sprich, hilfst Du mir
Die Holde zu erringen? Mein Hoffen ruht auf Dir.
Erwerb' ich zur Geliebten die Herliche für mich,
So will ich wider wagen willig Ehr' und Leib um Dich."

L. 325. 326. 328. 331.

Sigfrid gab zur Antwort, Sigmundens Sohn:
„Ich vollbring' es, gibst Du die Schwester mir zum Lohn,
Die schöne Kriemhilde, die Königstochter hehr;
So trag' ich für die Hilfe nach anderm Lohne kein Begehr."

„Ich gelob's," sprach Gunther, „Sigfrid, Dir in die Hand.
Und führ' ich mir die schöne Brunhild ins Land,
So sei Dir meine Schwester zum Weibe angefreit;
So magst Du mit ihr leben immerdar in Seligkeit."

Durch Eide ward's bekräftigt von den Recken zween.
Doch endlose Mühsal war noch zu überstehn,
Eh daß sie die Schöne brachten an den Rhein;
Drob musten diese Helden noch bald in großen Nöten sein.

Die Tarnkappe mitnahm Sigfrid, der kühne Mann,
Die er einst vor Zeiten mit Mühe abgewann
Alberich dem Zwerge auf wackre Heldenart.
Die Helden reich und mutig rüsteten sich für die Fahrt.

Die goldfarbnen Schilde nun trug man an den Strand
Und bracht' ins Schiff zu ihnen all ihr Heergewand.
Vor führte man die Rosse. Fort gieng's bald unverzagt.
Da ward von schönen Frauen viel geweint und viel geklagt.

Da trat in die Fenster manch minnigliches Kind.
Schiff und Segel schaukelt' ein günstiger Wind.
Die stolzen Heergesellen auf nahm der Rhein.
Es sprach der König Gunther: „Wer soll des Schiffes Lenker sein?"

Wie Sigfrid die lange Stange rasch ergriff,
Wie stark er vom Strande ab schob das Schiff!
Gunther der kühne ein Ruder selber nahm.
Da schwammen ab vom Lande die wackren Ritter lobesam.

2. 332–335. 365. 366. 368.

Sie führten Speise reichlich, dazu guten Wein,
Den besten, den man konnte finden um den Rhein.
Bequem standen alle die Ross' in guter Ruh,
Bequem gieng das Schiff auch. Nichts fügt' ihnen Leides zu.

An dem zwölften Morgen, seit man vom Rheine schied,
Hatten sie die Winde (so meldet uns das Lied)
Gen Isenstein getragen in Brunhildens Land,
Das außer Sigfrid Keiner aufzufinden je verstand.

Sechsundachtzig Türme wurden drin erschaut,
Drei Paläst' und eine Halle wolgebaut,
Grün wie Gras zu sehen, von edlem Marmelstein;
Drin mochte wol die Fürstin samt ihrem Ingesinde sein.

Man sah die Burg erschloßen und weit offen stehn.
Entgegen kamen ihnen Die von Brunhildens Lehn,
Die Gäste zu begrüßen in ihrer Herrin Land,
Die Rosse zu verwahren und auch den Schild von ihrer Hand.

Als nun Sigfriden die Königin ersah,
Zu dem edlen Gaste würdig sprach sie da:
„Willkommen hier, Herr Sigfrid! Was soll so weit von fern
Hieher eure Heerfahrt? Solches wol erführ' ich gern."

Drauf Sigfrid: „Dies ist Gunther, ein König reich und hehr;
Nur nach Deiner Minne steht sein Begehr.
Um Deinetwillen führt mich mit ihm hieher die Bahn;
Wenn er mein Herr nicht wäre, ich hätt' es nimmermehr getan."

Sie sprach: „Wenn er dein Herr ist und du in seinem Lehn,
Will er meine Spiele nach der Wahl bestehn,
Und hat er drin die Obmacht, so werde ich sein Weib:
Wenn aber ich gewinne, so geht's an Leben euch und Leib.

Den Stein soll er werfen, nachspringen schnellbereit,
Den Ger mit mir schießen: besinnt euch, laßt euch Zeit!
Leicht mögt ihr hier gewinnen Tod nur und Schmach;
Drum sollt ihr euch bedenken." Dies die holde Fürstin sprach.

Sigfrid der rüst'ge trat zum König hin
Und hieß ihn Alles reden, was er trüg' im Sinn
An Liebe für die Fürstin: „Trag nur guten Mut;
Mit heimlichen Listen nehm' ich Dich leicht in meine Hut."

Da sprach der König Gunther: „Wie Ihr Gefallen tragt,
Legt mir es auf, o Herrin; ich lös' es unverzagt,
Und wenn es mehr noch wäre, für Eure Schönheit gern.
Mein Haubt zum Pfand: heute seht Ihr mich noch als Euren Herrn."

Als die hohe Herrin vernahm des Königs Wort,
Hieß sie, wie's ihr ziemte, ans Werk gehn sofort.
Zum Wettkampf verlangte sie ihr Kriegsgewand,
Einen güldnen Panzer und einen guten Schildesrand.

Derweilen war gegangen, eh es wer begriff,
Sigfrid der wackre zum Strand hinab ins Schiff,
Wo seine Tarnkappe klüglich lag versteckt.
In diese schlüpft' er eilig: von Keinem ward er nun entdeckt.

Zurück eilt' er wider und fand der Recken viel,
Wo zur Wahl die Fürstin gab das Kampfesspiel.
Er gieng dahin verborgen, so daß ihn Keiner sah
Aller Zuschauer, was mit großer List geschah.

Her brachte man der Jungfrau gewaltig und schwer
Einen scharfen Wurfspieß. Stets schoß sie diesen Ger,
Stark und schwer zu führen, mächtig lang und breit,
Der mit seiner Schärfe unwiderstehlich schnitt im Streit.

2. 404—407. 410. 411. 418.

Da zeigte sich Brunhildens Stärke mit Gewalt.
Einen Stein zum Ringe trug man ungestalt,
Mächtig und erdrückend, rund und wuchtig her.
Zwölf rüstige Helden trugen an dem Blocke schwer.

An ihre weißen Arme sie die Aermel wand,
Zu faßen da begann sie den Schild mit der Hand.
Als sie den Ger hochschwang, hub an der Waffengang;
Den landfremden Gästen ward vor Brunhildens Grimme bang.

Und kam nicht Gunthern Sigfrid zu Hilfe da,
Wol war durch Brunhilden Gunthers Ende nah.
Gunther fühlte heimlich seine Hand berührt,
Und in der Angst merkt' er, daß Sigfrid seine List vollführt.

Er sprach: „Aus der Hand gib den Schild mir fürs Gefecht;
Was Du mich sagen höreſt, in Acht nimm es recht!
Du habe die Gebärde, das Werk will ich bestehn."
Als Gunther ihn erkannte, konnt' ihm Liebres nie geschehn.

Die herliche Jungfrau schoß mit voller Kraft
Auf den neuen, mächt'gen und breiten Schild den Schaft;
Den trug an seiner Linken Sigelindens Kind.
Vom Gerstahl sprang Feuer, als ob es trieb' hinweg der Wind.

Der schneid'ge Ger durchbrach da den Schild mit solcher Wut,
Daß durch die Panzerringe lohte helle Glut.
Die Helden bracht' ins Straucheln des Schußes Schwergewicht:
Sie lägen tot am Boden, wär' die Tarnkappe nicht.

Sigfrid dem starken das Blut vom Munde rann.
Doch schnell auf sprang er: es griff der kühne Mann
Den Ger, den sie geschoßen ihm durch den Schildesrand:
Den warf zurück ihr wider Sigfridens starke Hand.

Ihr sprang, als trieb's der Sturmwind, aus den Ringen Glut;
Es hatte auch geschoßen Sigfrid stark und gut.
Trotz ihrer Stärke sank sie vorm Schuße auf die Bahn:
Den Wurf hätte wahrlich König Gunther nie getan.

Schnell stand wider Brunhild aufrecht im Feld:
„Den Schuß muß ich loben, Gunther, edler Held!"
Sie wähnte, seine Stärke schleuderte den Schaft;
Nein, gefället hatte sie ein Held von größrer Kraft.

Hin gieng sie eilig. Zornig war ihr Sinn:
Den Stein hob mächtig die edle Königin.
Sie schwang und warf den Felsblock weit aus der Hand.
Dem Wurf nach sprang sie, daß laut erklang ihr Kriegsgewand.

Der Stein war geflogen zwölf Klafter mit Gesaus:
Es sprang die schöne Jungfrau noch übers Ziel hinaus.
Hin gieng der rüst'ge Sigfrid, wo niederfiel der Stein:
Gunther must' ihn schwingen, der Unsichtbare warf allein.

Sigfrid war kräftig, kühn und riesenlang;
Den Stein warf er weiter, dazu er weiter sprang.
Durch seine Zauberlisten hatt' er soviel Kraft,
Daß er in dem Sprunge auch Gunthern hatte mitgerafft.

Ihrem Ingesinde tat laut die Fürstin kund,
Als sie am Ziel des Ringes den Helden sah gesund:
„Ihr Vettern und Vasallen, ihr sollt euch alle nahn;
Ihr müst dem König Gunther nun alle werden untertan."

Die kühnen Helden legten die Waffen aus der Hand;
Vor Gunthern dem mächt'gen aus Burgundenland
Kniete huld'gend nieder mancher kühne Held:
Sie glaubten all, behaubtet hätt' er aus eigner Kraft das Feld.

Er grüßte sie mit Anmut: wol trug er hohen Sinn.
Da nahm ihn bei der Rechten die edle Königin;
Auch das Land, das ganze, gab sie in seine Hut.
Darob fröhlich waren Gunthers Degen kühn und gut.

Sigfrid der rüst'ge verhielt sich wahrlich klug,
Als er die Tarnkappe aufzubewahren trug.
Dann gieng er wider, wo manche Jungfrau saß,
Wo mit den andern Helden er alles Leides nun vergaß.

Da sprach der Held Sigfrid: „Froh bin ich, daß besiegt
Euer Stolz, o Fürstin, jetzt am Boden liegt,
Daß Jemand lebt, der Euer Meister möge sein.
Nun sollt Ihr, edle Herrin, uns hinnen folgen an den Rhein."

[Als seit neun Tagen sie umfieng die Flut,
Da sprach der Held von Tronje: „Nun hört, mein Rat ist gut.
Wir säumen mit der Botschaft nach Worms an den Rhein;
Eure Boten sollten längst bei den Burgunden sein."

Da sagte König Gunther: „Ihr spracht auf rechte Art.
So tauglich wär' uns Keiner wol für solche Fahrt
Als Ihr, Freund Hagen. So reitet in mein Reich!
An guter Art die Heimfahrt zu melden tut's Euch Niemand gleich."

„Lieber bittet Sigfrid, daß er die Botschaft bringt,
Weil's seiner mächt'gen Stärke am leichtesten gelingt.
Versagt er Euch die Reise, freundlich und gut
Bittet ihn, auf daß er die Fahrt um Kriemhilds willen tut."

Er sandte nach dem Recken: Der kam, als man ihn fand.
Er sprach: „Da wir nun nahe kommen meinem Land,
So muß ich Boten senden der lieben Schwester mein
Und auch meiner Mutter, daß wir nahe sind dem Rhein.

L. 440. 442. 443. 496—499.

Tut Ihr die Fahrt, falls treu noch mir Euer Sinn verblieb,
Und tut es auch Kriemhilden, der edlen Maid zu Lieb.
Lohnen wollen beide wir's Euch in kurzer Zeit."
Da das Sigfrid hörte, da war der Recke gern bereit.

„Wohin Ihr wollt, verschickt mich, sei's nahe oder fern;
Um der Jungfrau willen vollbring' ich Alles gern.
Auf sie, die ich liebe, leist' ich nie Verzicht;
Drum, was Ihr auch gebietet, dem versage ich mich nicht."

„So meldet denn Uten, der mächt'gen Königin,
Daß wir von dieser Reise tragen frohen Sinn.
Laßt meine Brüder wißen, wie ich warb mit Glück;
Auch vor den Freunden haltet mit dieser Kunde nicht zurück.

Auch meiner schönen Schwester dann bringt die Kunde Ihr,
Und bringt ihr unsre Grüße von Brunhild und mir;
Und auch dem Gesinde, Allen sagt es an,
Daß ich, wonach mein Herz rang, mit gutes Glückes Gunst gewann.

Und sagt es Ortwinen, dem lieben Neffen mein,
Daß er Hochsitze bauen läßt am Rhein.
Meinen Vettern allen sagt's, daß sie bereit;
Ich will mit Brunhilden begehen hohe Festlichkeit.

Und sagt meiner Schwester: sobald sie vernahm,
Daß ich mit meinen Gästen nah dem Lande kam,
Soll sie gut empfahen die holde Traute mein.
Dafür will ich ihr immer zu jedem Dienst erbötig sein."

Sigfrid der mächt'ge (wie es Ritterpflicht)
Vergaß wol des Abschieds von Brunhilden nicht
Und ihrem Ingesinde. Zum Rhein ritt er im Flug.
Wol auf der Welt war nimmer ein solcher Held, der Botschaft trug.

Mit vierundzwanzig Recken zu Worms kam er an.
Ohne Gunthern kam er, und jeder Lehensmann,
Als Solches ruchbar wurde, trug Herzeleid und Not:
Man fürchtete, ihr König läg' in Brunhilds Lande tot.

Sie sprangen von den Rossen in fröhlichem Mut.
Giselher kam nun, der junge König gut
Und Gernot sein Bruder. Wie hastig fragt' er da,
Als er den König Gunther nicht beim kühnen Sigfrid sah!

„Seid uns, Herr Sigfrid, willkommen hier von fern!
Doch sagt: wo ließt Ihr Gunther, den König, unsern Herrn?
Wenn ihn nur nicht entrißen Brunhilds Kraft und Macht!
Ihre hohe Minne hätt' uns Unheil dann gebracht."

„Die Sorge laßet fahren! Die Grüße richt' ich aus
Meines Heergesellen Euch und dem Königshaus.
Er hat mich hergesendet am Leben und gesund,
Und als sein Bote mach' ich in Eurem Lande Freud'ges kund.

Sucht es zu bewürken, wie es auch geschieht,
Daß mich die Fürstin Ute und Eure Schwester sieht.
Ich soll sie wißen laßen, was an sie entbot
Gunther mit Brunhild. Die Beiden haben keine Not."

Da sprach der junge König: „Zu ihnen müst Ihr gehn;
Damit ist wol Gutes der Schwester jetzt geschehn.
Sie trägt große Sorge um den Bruder mein.
Die Maid sieht Euch gerne, dafür will ich Euch Bürge sein."

Da sprach der Herr Sigfrid: „Wo ich ihr dienen mag,
In Treue soll's geschehen willig Tag für Tag.
Doch wer bringt bei den Frauen meine Meldung an?"
Giselher trug Botschaft, der junge ritterliche Mann.

L. 507—513.

„Wohin, edler Sigfrid, reiten wolltet Ihr?
Tut nach meiner Bitte, bleibt bei den Recken hier,
Bei Gunthern und den Seinen, die fest auf Euch baun!
Hier sind viel schöne Frauen, die läßt man Euch wol gerne schaun."

Da sprach der starke Sigfrid: „So laßt die Rosse stehn.
Zu reiten hatt' ich Absicht; das laß' ich mir vergehn.
Weg traget auch die Schilde. Zur Heimat wollt' ich fort:
Ab hält mich nun mit Ehren Giselhers des jungen Wort."

So weilte hier der Kühne den Freunden noch zu Lieb.
Auch hätt' er wahrlich nirgends, wo er auch etwa blieb,
So willig sich verweilet. Weshalb dies geschah,
War, daß nun tagtäglich der Held die schöne Kriemhild sah.

2. 320—322.

Viertes Lied.

Fahrt nach Isenstein. Werbung Gunthers um Brunhilden: sein Sieg mit Sigfrids Hilfe. [Empfang der königlichen Braut in Worms.]

Es war eine Fürstin gesessen über See;
Nirgend glich ihr eine Königstochter je.
Schön war sie ohne Maßen, groß war ihre Kraft,
Mit tapfren Helden schoß sie um ihre Minne scharf den Schaft.

Den Stein warf sie weithin und sprang ihm weithin nach.
Wer sie zum Weib begehrte (wenn Mut ihm nicht gebrach),
Der must' ihr abgewinnen ein dreifach Kampfesspiel:
Sein Haubt must' er verlieren, kam er in Einem nicht zum Ziel.

Nun sprach der Herr vom Rheine: „Ich will an die See,
Hin zu Brunhilden, wie mir's auch ergeh.
Um ihre Minne wag' ich Leben gern und Leib;
Den will ich verlieren, erring' ich sie mir nicht zum Weib."

Er sprach: „Edler Sigfrid, sprich, hilfst Du mir
Die Holde zu erringen? Mein Hoffen ruht auf Dir.
Erwerb' ich zur Geliebten die Herliche für mich,
So will ich wider wagen willig Ehr' und Leib um Dich."

L. 325. 326. 328. 331.

Sigfrid gab zur Antwort, Sigmundens Sohn:
„Ich vollbring' es, gibst Du die Schwester mir zum Lohn,
Die schöne Kriemhilde, die Königstochter hehr;
So trag' ich für die Hilfe nach anderm Lohne kein Begehr."

„Ich gelob's," sprach Gunther, „Sigfrid, Dir in die Hand.
Und führ' ich mir die schöne Brunhild ins Land,
So sei Dir meine Schwester zum Weibe angefreit;
So magst Du mit ihr leben immerdar in Seligkeit."

Durch Eide ward's bekräftigt von den Recken zween.
Doch endlose Mühsal war noch zu überstehn,
Eh daß sie die Schöne brachten an den Rhein;
Drob musten diese Helden noch bald in großen Nöten sein.

Die Tarnkappe mitnahm Sigfrid, der kühne Mann,
Die er einst vor Zeiten mit Mühe abgewann
Alberich dem Zwerge auf wackre Heldenart.
Die Helden reich und mutig rüsteten sich für die Fahrt.

Die goldfarbnen Schilde nun trug man an den Strand
Und bracht' ins Schiff zu ihnen all ihr Heergewand.
Vor führte man die Rosse. Fort gieng's bald unverzagt.
Da ward von schönen Frauen viel geweint und viel geklagt.

Da trat in die Fenster manch minnigliches Kind.
Schiff und Segel schaukelt' ein günstiger Wind.
Die stolzen Heergesellen auf nahm der Rhein.
Es sprach der König Gunther: „Wer soll des Schiffes Lenker sein?"

Wie Sigfrid die lange Stange rasch ergriff,
Wie stark er vom Strande ab schob das Schiff!
Gunther der kühne ein Ruder selber nahm.
Da schwammen ab vom Lande die wackren Ritter lobesam.

2. 332–335. 365. 366. 368.

Sie führten Speise reichlich, dazu guten Wein,
Den besten, den man konnte finden um den Rhein.
Bequem standen alle die Ross' in guter Ruh,
Bequem gieng das Schiff auch. Nichts fügt' ihnen Leides zu.

An dem zwölften Morgen, seit man vom Rheine schied,
Hatten sie die Winde (so meldet uns das Lied)
Gen Isenstein getragen in Brunhildens Land,
Das außer Sigfrid Keiner aufzufinden je verstand.

Sechsundachtzig Türme wurden drin erschaut,
Drei Paläst' und eine Halle wolgebaut,
Grün wie Gras zu sehen, von edlem Marmelstein;
Drin mochte wol die Fürstin samt ihrem Ingesinde sein.

Man sah die Burg erschloßen und weit offen stehn.
Entgegen kamen ihnen Die von Brunhildens Lehn,
Die Gäste zu begrüßen in ihrer Herrin Land,
Die Rosse zu verwahren und auch den Schild von ihrer Hand.

Als nun Sigfriden die Königin ersah,
Zu dem edlen Gaste würdig sprach sie da:
„Willkommen hier, Herr Sigfrid! Was soll so weit von fern
Hieher eure Heerfahrt? Solches wol erführ' ich gern."

Drauf Sigfrid: „Dies ist Gunther, ein König reich und hehr;
Nur nach Deiner Minne steht sein Begehr.
Um Deinetwillen führt mich mit ihm hieher die Bahn;
Wenn er mein Herr nicht wäre, ich hätt' es nimmermehr getan."

Sie sprach: „Wenn er dein Herr ist und du in seinem Lehn,
Will er meine Spiele nach der Wahl bestehn,
Und hat er drin die Obmacht, so werde ich sein Weib:
Wenn aber ich gewinne, so geht's an Leben euch und Leib.

Den Stein soll er werfen, nachspringen schnellbereit,
Den Ger mit mir schießen: besinnt euch, laßt euch Zeit!
Leicht mögt ihr hier gewinnen Tod nur und Schmach;
Drum sollt ihr euch bedenken." Dies die holde Fürstin sprach.

Sigfrid der rüst'ge trat zum König hin
Und hieß ihn Alles reden, was er trüg' im Sinn
An Liebe für die Fürstin: „Trag nur guten Mut;
Mit heimlichen Listen nehm' ich Dich leicht in meine Hut."

Da sprach der König Gunther: „Wie Ihr Gefallen tragt,
Legt mir es auf, o Herrin; ich lös' es unverzagt,
Und wenn es mehr noch wäre, für Eure Schönheit gern.
Mein Haubt zum Pfand: heute seht Ihr mich noch als Euren Herrn."

Als die hohe Herrin vernahm des Königs Wort,
Hieß sie, wie's ihr ziemte, ans Werk gehn sofort.
Zum Wettkampf verlangte sie ihr Kriegsgewand,
Einen güldnen Panzer und einen guten Schildesrand.

Derweilen war gegangen, eh es wer begriff,
Sigfrid der wackre zum Strand hinab ins Schiff,
Wo seine Tarnkappe klüglich lag versteckt.
In diese schlüpft' er eilig: von Keinem ward er nun entdeckt.

Zurück eilt' er wider und fand der Recken viel,
Wo zur Wahl die Fürstin gab das Kampfesspiel.
Er gieng dahin verborgen, so daß ihn Keiner sah
Aller Zuschauer, was mit großer List geschah.

Her brachte man der Jungfrau gewaltig und schwer
Einen scharfen Wurfspieß. Stets schoß sie diesen Ger,
Stark und schwer zu führen, mächtig lang und breit,
Der mit seiner Schärfe unwiderstehlich schnitt im Streit.

2. 404—407. 410. 411. 418.

Da zeigte sich Brunhildens Stärke mit Gewalt.
Einen Stein zum Ringe trug man ungestalt,
Mächtig und erdrückend, rund und wuchtig her.
Zwölf rüstige Helden trugen an dem Blocke schwer.

An ihre weißen Arme sie die Aermel wand,
Zu faßen da begann sie den Schild mit der Hand.
Als sie den Ger hochschwang, hub an der Waffengang;
Den landfremden Gästen ward vor Brunhildens Grimme bang.

Und kam nicht Gunthern Sigfrid zu Hilfe da,
Wol war durch Brunhilden Gunthers Ende nah.
Gunther fühlte heimlich seine Hand berührt,
Und in der Angst merkt' er, daß Sigfrid seine List vollführt.

Er sprach: „Aus der Hand gib den Schild mir fürs Gefecht;
Was Du mich sagen höreſt, in Acht nimm es recht!
Du habe die Gebärde, das Werk will ich bestehn."
Als Gunther ihn erkannte, konnt' ihm Liebres nie geschehn.

Die herliche Jungfrau schoß mit voller Kraft
Auf den neuen, mächt'gen und breiten Schild den Schaft;
Den trug an seiner Linken Sigelindens Kind.
Vom Gerstahl sprang Feuer, als ob es trieb' hinweg der Wind.

Der schneid'ge Ger durchbrach da den Schild mit solcher Wut,
Daß durch die Panzerringe lohte helle Glut.
Die Helden bracht' ins Straucheln des Schußes Schwergewicht:
Sie lägen tot am Boden, wär' die Tarnkappe nicht.

Sigfrid dem starken das Blut vom Munde rann.
Doch schnell auf sprang er: es griff der kühne Mann
Den Ger, den sie geschoßen ihm durch den Schildesrand:
Den warf zurück ihr wider Sigfridens starke Hand.

Ihr sprang, als trieb's der Sturmwind, aus den Ringen Glut;
Es hatte auch geschoßen Sigfrid stark und gut.
Trotz ihrer Stärke sank sie vorm Schuße auf die Bahn:
Den Wurf hätte wahrlich König Gunther nie getan.

Schnell stand wider Brunhild aufrecht im Feld:
„Den Schuß muß ich loben, Gunther, edler Held!"
Sie wähnte, seine Stärke schleuderte den Schaft;
Nein, gefället hatte sie ein Held von größrer Kraft.

Hin gieng sie eilig. Zornig war ihr Sinn:
Den Stein hob mächtig die edle Königin.
Sie schwang und warf den Felsblock weit aus der Hand.
Dem Wurf nach sprang sie, daß laut erklang ihr Kriegsgewand.

Der Stein war geflogen zwölf Klafter mit Gesaus:
Es sprang die schöne Jungfrau noch übers Ziel hinaus.
Hin gieng der rüst'ge Sigfrid, wo niederfiel der Stein:
Gunther must' ihn schwingen, der Unsichtbare warf allein.

Sigfrid war kräftig, kühn und riesenlang;
Den Stein warf er weiter, dazu er weiter sprang.
Durch seine Zauberlisten hatt' er soviel Kraft,
Daß er in dem Sprunge auch Gunthern hatte mitgerafft.

Ihrem Ingesinde tat laut die Fürstin kund,
Als sie am Ziel des Ringes den Helden sah gesund:
„Ihr Vettern und Vasallen, ihr sollt euch alle nahn;
Ihr müst dem König Gunther nun alle werden untertan."

Die kühnen Helden legten die Waffen aus der Hand;
Vor Gunthern dem mächt'gen aus Burgundenland
Kniete huld'gend nieder mancher kühne Held:
Sie glaubten all, behaubtet hätt' er aus eigner Kraft das Feld.

Er grüßte sie mit Anmut: wol trug er hohen Sinn.
Da nahm ihn bei der Rechten die edle Königin;
Auch das Land, das ganze, gab sie in seine Hut.
Darob fröhlich waren Gunthers Degen kühn und gut.

Sigfrid der rüst'ge verhielt sich wahrlich klug,
Als er die Tarnkappe aufzubewahren trug.
Dann gieng er wider, wo manche Jungfrau saß,
Wo mit den andern Helden er alles Leides nun vergaß.

Da sprach der Held Sigfrid: „Froh bin ich, daß besiegt
Euer Stolz, o Fürstin, jetzt am Boden liegt,
Daß Jemand lebt, der Euer Meister möge sein.
Nun sollt Ihr, edle Herrin, uns hinnen folgen an den Rhein."

[Als seit neun Tagen sie umfieng die Flut,
Da sprach der Held von Tronje: „Nun hört, mein Rat ist gut.
Wir säumen mit der Botschaft nach Worms an den Rhein;
Eure Boten sollten längst bei den Burgunden sein."

Da sagte König Gunther: „Ihr spracht auf rechte Art.
So tauglich wär' uns Keiner wol für solche Fahrt
Als Ihr, Freund Hagen. So reitet in mein Reich!
An guter Art die Heimfahrt zu melden tut's Euch Niemand gleich."

„Lieber bittet Sigfrid, daß er die Botschaft bringt,
Weil's seiner mächt'gen Stärke am leichtesten gelingt.
Versagt er Euch die Reise, freundlich und gut
Bittet ihn, auf daß er die Fahrt um Kriemhilds willen tut."

Er sandte nach dem Recken: Der kam, als man ihn fand.
Er sprach: „Da wir nun nahe kommen meinem Land,
So muß ich Boten senden der lieben Schwester mein
Und auch meiner Mutter, daß wir nahe sind dem Rhein.

2. 440. 442. 443. 496—499.

Tut Ihr die Fahrt, falls treu noch mir Euer Sinn verblieb,
Und tut es auch Kriemhilden, der edlen Maid zu Lieb.
Lohnen wollen beide wir's Euch in kurzer Zeit."
Da das Sigfrid hörte, da war der Recke gern bereit.

„Wohin Ihr wollt, verschickt mich, sei's nahe oder fern;
Um der Jungfrau willen vollbring' ich Alles gern.
Auf sie, die ich liebe, leist' ich nie Verzicht;
Drum, was Ihr auch gebietet, dem versage ich mich nicht."

„So meldet denn Uten, der mächt'gen Königin,
Daß wir von dieser Reise tragen frohen Sinn.
Laßt meine Brüder wißen, wie ich warb mit Glück;
Auch vor den Freunden haltet mit dieser Kunde nicht zurück.

Auch meiner schönen Schwester dann bringt die Kunde Ihr,
Und bringt ihr unsre Grüße von Brunhild und mir;
Und auch dem Gesinde, Allen sagt es an,
Daß ich, wonach mein Herz rang, mit gutes Glückes Gunst gewann.

Und sagt es Ortwinen, dem lieben Neffen mein,
Daß er Hochsitze bauen läßt am Rhein.
Meinen Vettern allen sagt's, daß sie bereit;
Ich will mit Brunhilden begehen hohe Festlichkeit.

Und sagt meiner Schwester: sobald sie vernahm,
Daß ich mit meinen Gästen nah dem Lande kam,
Soll sie gut empfahen die holde Traute mein.
Dafür will ich ihr immer zu jedem Dienst erbötig sein."

Sigfrid der mächt'ge (wie es Ritterpflicht)
Vergaß wol des Abschieds von Brunhilden nicht
Und ihrem Ingesinde. Zum Rhein ritt er im Flug.
Wol auf der Welt war nimmer ein solcher Held, der Botschaft trug.

L. 500—506.

Mit vierundzwanzig Recken zu Worms kam er an.
Ohne Gunthern kam er, und jeder Lehensmann,
Als Solches ruchbar wurde, trug Herzeleid und Not:
Man fürchtete, ihr König läg' in Brunhilds Lande tot.

Sie sprangen von den Rossen in fröhlichem Mut.
Giselher kam nun, der junge König gut
Und Gernot sein Bruder. Wie hastig fragt' er da,
Als er den König Gunther nicht beim kühnen Sigfrid sah!

„Seid uns, Herr Sigfrid, willkommen hier von fern!
Doch sagt: wo ließt Ihr Gunther, den König, unsern Herrn?
Wenn ihn nur nicht entrißen Brunhilds Kraft und Macht!
Ihre hohe Minne hätt' uns Unheil dann gebracht."

„Die Sorge laßet fahren! Die Grüße richt' ich aus
Meines Heergesellen Euch und dem Königshaus.
Er hat mich hergesendet am Leben und gesund,
Und als sein Bote mach' ich in Eurem Lande Freud'ges kund.

Sucht es zu bewürken, wie es auch geschieht,
Daß mich die Fürstin Ute und Eure Schwester sieht.
Ich soll sie wißen laßen, was an sie entbot
Gunther mit Brunhild. Die Beiden haben keine Not."

Da sprach der junge König: „Zu ihnen müst Ihr gehn;
Damit ist wol Gutes der Schwester jetzt geschehn.
Sie trägt große Sorge um den Bruder mein.
Die Maid sieht Euch gerne, dafür will ich Euch Bürge sein."

Da sprach der Herr Sigfrid: „Wo ich ihr dienen mag,
In Treue soll's geschehen willig Tag für Tag.
Doch wer bringt bei den Frauen meine Meldung an?"
Giselher trug Botschaft, der junge ritterliche Mann.

L. 507—513.

Giselher der junge sprach zur Mutter da
Und zu seiner Schwester, als er Beide sah:
„Sigfrid der kühne ritt zu Worms uns ein;
Ihn hat mein Bruder Gunther hergesendet an den Rhein.

Er bringt uns die Botschaft, wie's um den König steht;
Nun laßet ihm erlauben, daß er zu Hofe geht.
Ihm ist die rechte Kunde aus Isenland bekannt."
Die edlen Frauen waren noch von Sorgen übermannt.

Sie sprangen nach dem Prunkkleid und legten es sich an;
Dann ward zu Hof geladen Sigfrid der kühne Mann.
Das tat der Held willig, denn er sah sie gern.
Kriemhild die edle sprach da freundlich zu dem Herrn:

„Willkommen, Herr Sigfrid, Ritter unverzagt!
Wo ist mein Bruder Gunther, der edle König? Sagt!
Ich fürchte, daß Brunhildens Stärke er erlag.
O weh mir armen Jungfrau, daß jemals ich geschaut den Tag!"

Da sprach der kühne Ritter: „Gebt mir Botenbrot;
Ihr zwo schönen Frauen weinet ohne Not.
Ich ließ ihn wolbehalten, das mach' ich Euch bekannt.
Er hat mich zu Euch beiden selbst mit der Kunde hergesandt.

Edle Königstochter, liebevoll und traut
Entbieten Euch Grüße er und seine Braut.
Nun laßet Euer Weinen; bald kommt das hohe Paar."
So liebe Botschaft ward ihr zu keinen Zeiten offenbar.

Sie hieß den Boten sitzen. Das tat er williglich.
Da sprach die Minnigliche: „Nicht verdröß' es mich,
Sollt' ich zum Botenlohne Euch geben all mein Gold.
Dazu seid Ihr zu vornehm: so bleib' ich sonst Euch immer hold."

L. 514—520.

„Besäß' ich auch" (so sprach er) „ein dreißigfaches Land,
So empfieng' ich Gabe doch gern aus Eurer Hand."
Da sprach die züchtge Jungfrau: „So soll es denn geschehn."
Sie hieß ihren Kämmrer nach dem Botensolde gehn.

Vierundzwanzig Ringe an Edelsteinen reich
Gab sie ihm zum Lohne. Der Held beschloß sogleich
Sie nimmer zu behalten. Den schönen Maiden da
Schenkt' er alles willig, die er in der Kammer sah.

Ihre Huld bot ihm auch Frau Ute an.
„Noch mehr soll ich Euch sagen," sprach der kühne Mann,
„Um das Euch Gunther bittet, kommt er an den Rhein;
Vollbringt Ihr's ihm, Herrin, will er Euch stets zu Danke sein.

Des Königs Wunsch vernahm ich, daß Ihr nach Hofes Brauch
Empfahet seine Gäste; dann von Euch hofft er auch,
Daß auf den Strand zu Worms Ihr ihm entgegen zieht,
Und daß er der Erfüllung des Wunsches sich von Euch versieht."

Da sprach die Minnigliche: „Dieses ist mir Pflicht.
Was ich ihm Liebes tun kann, weigre ich ihm nicht.
In Freundschaft und Treue erfüll' ich's gern und gut."
Da trieb verborgne Liebe in die Wangen ihr das Blut.

Nie ward so gut empfangen der Bote eines Herrn.
Hätt' ihn sie küßen dürfen, sie tät' es gar zu gern.
Doch so auch schied er freundlich aus dem Frauensaal.
Die Burgunden taten, was ihnen Sigfrid anbefahl.

Allüberall ward Hall' und jede Wand
Geschmückt für die Gäste; durch kunstreiche Hand
Wurde Gunthers Festsaal reich mit Gerät versehn;
So konnten alle fröhlich wol das hohe Fest begehn.

Ueberall gen Worms her ritten, die man hieß
Des Königshauses Freunde und die man rufen ließ,
Um bald zu begrüßen manchen hohen Gast.
Manche Prachtgewande nahm man aus der Truh in Hast.

Bald brachte man die Kunde, es ritten schon heran
Brunhildens Freunde. Welch Lärmen Mann für Mann
Erhub das Volksgedränge in Burgundenland!
Hei was für kühne Degen man da auf beiden Seiten fand!

Da flogen rasch die Recken; da trug man eilends her
Herliche Sättel von rotem Golde schwer,
Daß drauf die Frauen ritten zu Worms an den Rhein.
Beßres Pferdgeräte konnte schwerlich irgend sein.

Wie stralten da die Zelter von liechtem Golde ganz!
Wie leuchteten die Zäume von edler Steine Glanz!
Die goldnen Fußschemel auf liechter Seide gut
Trug man herbei den Frauen. Denen war gar froh zu Mut.

Sechsundachtzig Frauen hervor sah man gehn,
Die schönen Kopfschmuck trugen; man sah sie alle stehn
Herlich bei Kriemhild in der Gewande Zier;
Viel stattliche Jungfraun sah man auch im Schmucke hier.

Von reichen Seidenstoffen, den besten, die man fand,
Trugen vor den Fremden sie manch gut Gewand,
Was ihrer holden Schönheit wol zu Gute kam.
Ein blöder Tor nur wäre einer Jungfrau deshalb gram.

Von Hermelin und Zobel ward manch Aug' entzückt.
Manch Arm und manche Hand auch war da reich geschmückt
Mit Spangen auf der Seide, die da Jede trug.
Diese Sorgfalt priese Keiner an den Fraun genug.

L. 528—534.

Manchen Gürtel kunstreich hatte da die Hand
Der Fraun zum Glanz geschlungen übers Prachtgewand;
Röck' aus arab'scher Seide waren reich zu schaun;
In vollen Freuden waren zu sehen alle holden Fraun.

Geschnürt in Busenspangen war manche schöne Maid
Und minniglich zu sehen. Die trug wol bitter Leid,
Wenn heller als ihr Kleid nicht stralt' ihr Angesicht.
So schönes Ingesinde hat jetzt wol eine Fürstin nicht.

Als nun die holden Jungfraun so stunden reichgeschmückt,
Zum Geleit da kamen Viele hochbeglückt;
Der hochgemuten Recken kam ein ganzes Heer.
Man bracht' auch ihre Schilde und manchen scharfen Eschenspeer.

Drüben an dem Rheine wurde man gewahr,
Wie Gunther fuhr zum Strande mit seiner Gäste Schaar,
Wo man auf Rossen führen manche Jungfrau sah.
Die sie empfahen sollten, standen schon gerüstet da.

Kund nun auch sei es, wie die Königin
Ute die erhabne vom Schloß die Jungfraun hin
Führt' hinab zum Strande. Da ward es wol erschaut,
Wie heut manche Jungfrau mit manchem Ritter ward vertraut.

Der König war nun hüben und mancher fremde Held.
Hei wie man vor den Frauen da Speere brach im Feld!
Man hörte da im Ansturm von Schilden manchen Prall.
Hei wie von reichen Buckeln tönt' im Gedränge lauter Schall!

Die holde Schaar der Frauen am Landungsplatz empfieng
Den König mit den Gästen, der von den Schiffen gieng;
Er führte Brunhilden selber an der Hand.
Da überstralt' einander Edelstein und Prachtgewand.

L. 535—538. 540. 542. 543.

In jungfräulichen Züchten gieng Utens schönes Kind,
Brunhild zu begrüßen samt ihrem Ingesind.
Ihre weißen Hände am Kranz man rücken sah,
Als sie sich beide küßten, was von Herzen gern geschah.

Da sprach mit edler Würde Kriemhild zu ihr:
„In allen diesen Landen seid willkommen hier
Mir und meiner Mutter und Allen, die uns treu
Und freundlich sind." Da neigten beide Jungfraun sich aufs Neu.

Man sah, wie Eins das Andre oftmals umschlang;
Erhört war noch nimmer so zärtlicher Empfang,
Als von beiden Frauen der Braut wurde kund:
Ute mit Kriemhilden küßten oft den süßen Mund.

Als Brunhilds Frauen standen alle auf dem Strand,
Da wurden gar freundlich geführt an der Hand
Von stattlichen Recken die Frauen hold zu sehn;
Man sah die edlen Jungfraun alle vor Brunhilden stehn.

Eh ihr Gruß vorbei war, wol lange Zeit vergieng,
Da Brunhild jede Jungfrau mit einem Kuß empfieng.
Noch standen bei einander die beiden hohen Fraun;
Manchen edlen Ritter gelüstet's wol dies anzuschaun.

Da spähten scharf, die früher schon hörten zugestehn,
Daß man so herlich Schönes nimmer könne sehn
Als diese beiden Jungfraun: und man fand es wahr.
An der beiden Schönheit ward keine Fälschung offenbar.

Wer sich gut auf Frauen und Frauenreiz verstand,
Gewis wol preiswürdig Brunhilds Schöne fand;
Doch sprachen die Erfahrnen, denen's gut bekannt,
Man hätte beßer Kriemhild vor Brunhilden hier genannt.

Es grüßten nun einander Jungfraun und Fraun;
In stolzem Schmucke mochte man manche Schöne schaun.
Es stunden seidne Hütten und gute Zelte da;
Vor Worms das Brachgefilde war überfüllt wol fern und nah.

Nun saßen auch die Fremden zu Rosse im Gefild;
Da scholl beim Ritterspiele scharf Schild auf Schild.
Rings begann's zu qualmen, als wär' das ganze Feld
Entbrannt in heißer Lohe. Ruhm erwarb sich mancher Held.

Da gab König Gunther Hagen die Gewalt
Dem Kampfspiel gar höflich zu gebieten Halt,
Daß sie nicht bestäubten die schönen Frauen all.
Auch fand der Held Gehorsam willig in der Gäste Schwall.

Rings auf dem weiten Felde kam der Kampf zum Ziel.
Da giengen in die Zelte zu heiterem Spiel
Die Ritter und die Frauen zu muntrer Fröhlichkeit.
Bis es gieng zum Aufbruch, verkürzten sie sich so die Zeit.

Bei des Abends Nahen, als die Sonne wich
Und kühl die Winde wehten, rings erhub man sich,
Bis Alles, Herrn und Frauen, hinauf zum Schloße kam,
Wo Mancher von der Trauten glücklich blickend Abschied nahm.

Manch Kleid ward zerritten (wie's im Lande recht)
Von manchem hochgemuten, wackren Kriegesknecht
Bis zum Palast, wo Gunther saß vom Rosse nun.
Da half man den Frauen, wie's edle Ritter gerne tun.

Da nahmen auch den Abschied von Gunthers Königin
Frau Ute samt Kriemhild, die giengen beide hin
Zu einem weiten Saale und das Gesinde all;
Man hörte allenthalben Freudenlärm und Jubelschall.

2. 551. 552. 554—558.

Da ſtanden hohe Sitze; der König wollte gehn
Zu Tiſche mit den Gäſten. Man ſah da bei ihm ſtehn
Die ſchöne Brunhilde, die in Gunthers Reich
Herlich trug die Krone. An Pracht kam ihr Niemand gleich.

Des Wirtes Kämmerlinge trugen Waßer hin
In Becken rot von Golde. Es hätte nimmer Sinn,
Wollte Jemand ſagen, man täte ſeine Pflicht
Bei Königsfeſten beßer. Ich fürwahr, ich glaubt' es nicht.

Eh daß der Herr vom Rheine nahm des Waßers nun,
Tat der Herr Sigfrid, was er durfte tun;
Er mahnt' ihn der Verheißung, die er von ihm vernahm,
Eh er zu Brunhilden gen Iſenland auf Werbung kam.

Er ſprach: „Gedenket deſſen; es ſchwur mir Eure Hand,
Wenn jemals Frau Brunhild käme in dies Land,
Die Schweſter mir zu geben. Den Eid ruft Euch wach!
Von Eurer Fahrt hatt' ich Mühſal viel und Ungemach."

Der Wirt ſprach zum Gaſte: „Mit Recht gemahnt Ihr mich.
Vergeßen meines Eides nimmer werde ich.
Ich will ihn Euch erfüllen ſo gut, wie ich kann."
An den Hof entboten ward die Königstochter dann.

Es ſprach König Gunther: „Schweſter, hohe Maid,
Um Dein ſelber willen erfülle meinen Eid.
Ich ſchwur Dich einem Helden; verſagſt Du Dich ihm nicht,
So haſt Du meinen Willen freundlich erfüllt in treuer Pflicht."

Da ſprach die edle Jungfrau: „Lieber Bruder mein,
Ihr ſollt mich nicht bitten. Gehorſam will ich ſein;
Was Ihr mir gebietet, das nehm' ich treulich an.
Ich nehme gern und willig, wen Ihr, Herr, mir gebt zum Mann."

L. 559—563. 566. 567.

Von Freuden und von Liebe ward Sigfrids Wange rot;
Zu ew'gem Dienst der Recke sich Kriemhilden bot.
Man ließ sie bei dem Helden in dem Kreiße stehn
Und fragte, ob sie wolle diesen Ritter ausersehn.

Verschämt und jungfräulich bebte sie zurück,
Doch Sigfrid zur Seite stand Heil und Glück;
Sie reichte zur Verlöbnis dem Helden ihre Hand.
Da ward mit ihr versprochen der edle Fürst von Niederland.

Als so nun die Verlobung das edle Paar begieng,
Muste sie es dulden, daß der Held umfieng
Zärtlich mit seinen Armen sie, die Jungfrau zart.
Die edle Fürstin küßte er in Aller Gegenwart.]

B. 568—570.

Fünftes Lied.

Vermählung Gunthers mit Brunhild und Sigfrids mit Kriemhild. Verhängnisvolle Hochzeit Gunthers. Brunhilds Ueberwindung durch Sigfrid.

Der König saß zu Tische mit Brunhild der Maid.
Als sie Kriemhilden zu ihrem bittern Leid
Sah bei Sigfrid sitzen, zu weinen sie begann;
Man sah, wie ihre Träne hinab die liechte Wange rann.

Da sprach der Fürst: „Was ist es, Herrin, daß Ihr ganz
Laßt trüben Eurer Augen liechtvollen Glanz?
Ihr habt zur Freude Ursach: Euch ja dient mein Land,
Euch dienen meine Städte und manches wackren Helden Hand."

„Zu weinen hab' ich Ursach," sprach die schöne Maid,
„Denn um Deine Schwester ist mir von Herzen leid.
Bei ihm seh' ich sie sitzen, der in Deinem Lehn;
Ich muß es wol beweinen, muß ich sie erniedrigt sehn."

Da sprach der König Gunther: „Frau, dessen schweiget still,
Weil ich Euch wol später den Grund sagen will,
Warum ich meine Schwester mit Sigfrid vermählt.
Immer lebt sie glücklich mit ihm, den sie sich auserwählt."

L. 572—575.

Sie weilten nun nicht länger: es kam ihr Ingesind.
Die stolzen Kämmerlinge brachten Liecht geschwind.
Da teilten sich die Recken in beider Fürsten Lehn;
Man sah viele Degen mit Sigfrid von dannen gehn.

Die Herren kamen beide nun ins Brautgemach.
Da hoffte ihrer Jeder zu herzen mannichfach
Mit seinem holden Weibe; sie waren hochgemut.
Sigfridens Wonne war auch herlich und gut.

Ich sag' es euch nicht weiter, wie er umarmt sein Weib.
Nun aber sollt ihr hören von Gunthers Verbleib
Bei Frau Brunhilden. Mich dünkt, der edle Mann
Wol bei andern Frauen mehr an Liebesglück gewann.

Im Unterkleid von Linnen sie zu Bette gieng.
Der König wähnte, daß er nun alles wol empfieng,
Was er je ersehnte in seiner Lebenszeit.
Sie must' ihm wol behagen wegen ihrer Herlichkeit.

Das Liecht trug beiseite des edlen Königs Hand;
Dann gieng der kühne Degen, wo er die Gattin fand.
Er legte sich ihr nahe; fern war ihm aller Harm,
Als die Minnigliche der Held umfieng mit seinem Arm.

Nach ihrer Minne ringend verwirrt' er ihr das Kleid.
Da griff nach einem Gürtel die herliche Maid,
Einer starken Borte, die ihre Hüft' umschloß;
Damit tat sie Gunthern, was den Helden schwer verdroß.

Die Füße und die Hände sie ihm zusammen band,
Trug ihn zu einem Nagel und hängt' ihn an die Wand.
Da er den Schlaf ihr störte, sie Minne ihm verbot;
Von ihrer mächt'gen Stärke blieb der Herr beinahe tot.

Der da Herr sein sollte, hub nun an zu flehn:
„Herrin, meiner Bande laßt mich ledig gehn.
Um Eure Minne werb' ich nimmermehr von nun,
Und will auch wahrlich nimmer hier so nahe bei Euch ruhn."

Da nahm sie ihn vom Nagel und stellt' ihn aufrecht hin,
Der sich zu ihr legte aufs Lager trüb im Sinn.
Er legte sich so ferne, daß er in der Nacht
Ihr Kleid nicht berührte. Auch hätte sie's ihm schwer gemacht.

Bereit lag am Morgen neu Gewand genug,
Das ihnen das Gesinde in die Kammer trug.
Wie froh auch Alle waren, trüb war Gunthers Mut;
Den Herrn des Landes däuchte ihre Freude nimmer gut.

Nach gewohnter Sitte, die man begieng in Pflicht,
Unterließen Gunther und Brunhilde nicht
Den Gang in das Münster, wo man die Messe sang.
Dahin kam auch Sigfrid: da hub sich mächt'ger Volkesdrang.

Da war für sie gerüstet in königlicher Pracht,
Was sie schmücken sollte, Kron' und Krönungstracht.
Da wurden sie geweihet; als das war geschehn,
Sah man alle Viere, die Krone auf dem Haubte stehn.

Den Ritterschlag empfiengen den Königen zur Ehr
(Ich künd' es euch) sechshundert Knappen oder mehr.
Da hub sich große Freude in Burgunden Land;
Da scholl Lanzenkrachen in der neuen Ritter Hand.

Da saßen in den Fenstern all die schönen Fraun;
Sie mochten hell leuchtend manchen Schild erschaun.
Doch muste man den König fern von den Rittern sehn;
Was man da auch anfieng, man sah ihn einsam trauernd gehn.

Ihm und Sigfriden stand ungleich die Lust;
Was ihn verstört, gern hätt' es Sigfrid gewusst.
Er gieng hin zum König und fragt' ihn treugeneigt:
„Wie ist's heutnacht ergangen? Ich bitte, daß Ihr Nichts verschweigt."

Da sprach der Wirt zum Gaste: „Schimpf, Schmach und Qual
Hab' ich ins Haus geladen an meinem Gemahl.
Als ich zu minnen hoffte, wie schwer sie da mich band!
Sie trug zu einem Nagel und hängte hoch mich an die Wand.

Droben hieng ich angstvoll die Nacht bis an den Tag,
Eh daß sie mich losband. Indes wie sanft sie lag!
Das sei Dir in der Stille als meinem Freund gesagt."
Da sprach der starke Sigfrid: „Ich fühl' es mit, warum Ihr klagt.

Gewahr sollt Ihr's werden, laßt Ihr nur es zu.
Nah sollt Ihr bei ihr liegen heutnacht in guter Ruh,
Daß sie Euch ihre Minne nie mehr weigern muß."
Der Rede froh war Gunther nach solchem Leide und Verdruß.

Er sprach: „In Eure Kammer komm' ich diese Nacht
In meiner Tarnkappe also gut bedacht,
Daß sich solcher Listen Keiner soll versehn.
Laßt dann die Kämmerlinge zu den Herbergen gehn.

So lösche ich den Pagen die Liechter in der Hand;
Daran sollt Ihr merken, daß ich mich zu Euch fand
Und williglich Euch diene. Ich zwinge Euch das Weib,
Daß Ihr heutnacht sie minnet, verlier' ich Leben nicht und Leib."

„Nur liebkos' ihr selbst nicht", sprach Gunther froh zu Sinn,
„Meiner lieben Gattin! Sonst magst Du immerhin
Ihr tun nach Belieben. Ich würd' es selbst verzeihn,
Strafst Du sie am Leben: sie ist ein Weib, das schlimm zu frein."

Zu harren, bis vom Tische sie giengen, hatt' er Not.
Da brachte man Brunhilden nun bald des Herrn Gebot
Und auch Kriemhilden in ihr Gemach zu gehn.
Da vor den Königinnen standen Degen auserſehn.

Sigfrid der König saß in Freude da
Seinem schönen Weibe ohne Störung nah.
Sie koste seinen Händen mit ihrer weißen Hand,
Bis er vor ihren Augen sie wuste nicht wohin verschwand.

Als er, mit dem sie jüngst noch gescherzt, verschwunden war,
Sprach die Fürstin Kriemhild zu seiner Ritter Schaar:
„Es nimmt mich groß Wunder, wohin der König kam,
Und wer wol seine Hände hier aus meinen Händen nahm?"

Verstummt war sie staunend. Doch er war hingeeilt,
Wo schon die Kämmerlinge mit Liechtern längst geweilt;
Den Pagen in den Händen die Liechter löscht' er da.
Nun merkte König Gunther, daß ihm Held Sigfrid nah.

Warum er kam, wust' er: er hieß von dannen gehn
Die Fraun und die Maide. Als dies war geschehn,
Schloß der edle König selbst des Gemaches Tür:
Zween starke Riegel warf er hastig selbst dafür.

Hinterm Bettvorhang das Liecht verbarg er nun.
Ein Ringen bald erhub sich (es ließ sich sonst nicht tun)
Scharf zwischen Sigfrid und der schönen Maid:
Das war dem König Gunther wahrlich wol lieb und leid.

Es schien, als wär' es Gunther, der zum Lager gieng
Und die edle Jungfrau mit seinem Arm umfieng.
Sie warf ihn aus dem Bette auf eine Bank in Groll,
Daß das Haubt dem Helden an einem Schemel laut erscholl.

2. 608—613. 616.

Empor mit seinen Kräften sprang der kühne Mann,
Es beßer zu versuchen. Als er damit begann,
Daß er sie zwingen wollte, machte sie's ihm schwer;
Nie wol übten Frauen solche harte Gegenwehr.

Den Helden da ergriff sie nach vorigem Brauch,
In Bande ihn zu legen wie den König auch,
Daß sie vom Lager hätte Ruhe zum Gewinn.
Daß er ihr Kleid verwirret, schwer rächte das die Königin.

Was half ihm seine Stärke und seiner Kraft Gewalt,
Da sie sich überlegen zeigte dergestalt?
Sie schleppt' ihn unaufhaltsam (das muste nun so sein)
Und drückt' ihn übermäßig bei dem Bett an einen Schrein.

Der Recke dachte: „Weh mir, soll Leben ich und Leib
Durch eine Maid verlieren, so wird wol jedes Weib
Von nun auslaßen ihren Uebermut
An ihrem eignen Manne, die sonst nimmermehr es tut."

Dem König, der es hörte, ward um ihn bang und schlimm.
Da schämte tief sich Sigfrid; er fuhr in seinen Grimm;
Mit gewalt'gen Kräften Brunhilden Trotz er bot,
Und schwer mit ihr ringend bracht' er sie in Angst und Not.

Wol griff sie an die Hüfte, wo sie den Gürtel fand,
Und dachte ihn zu binden: doch wehrt' es seine Hand,
Daß ihr alle Glieder krachten da an Leib.
Da war der Kampf zu Ende: da ward sie König Gunthers Weib.

Sie sprach: „Edler König, laß das Leben mir:
Was ich Dir auch antat, gut mach' ich's Dir.
Nimmer mehr gebiet' ich Deiner Minne Halt:
Ich hab' es wol erfunden, daß Du der Frauen hast Gewalt."

L. 617. 619—622. 625. 626.

Der Held ſtand auf, und liegen ließ er da die Maid,
Als wollt' er ablegen nur ſein Oberkleid;
Von der Hand ihr zog er ein Ringlein goldesklar,
Doch die edle Fürſtin ward es nimmermehr gewahr.

Auch nahm er ihr den Gürtel, eine Borte gut.
Ob er's getan (ich weiß nicht) aus allzu ſtolzem Mut?
Er gab ihn ſeinem Weibe: das ward ihm ſpäter leid.
Da ruhten bei einander der König und die ſchöne Maid.

Da war auch ſie nicht ſtärker als ein andres Weib.
Liebend da umfieng er ihren ſchönen Leib.
Noch Widerſtand zu hoffen wol wäre leerer Wahn:
Das alles hatte Gunther mit ſeiner Minne ihr getan.

L. 627—629.

Sechstes Lied.

Sigfrid und Kriemhild werden nach Worms entboten.
Streit der Königinnen.

Zu allen Zeiten Kunde wurde viel gesagt,
Wie nach rechten Würden die Helden unverzagt
Schalteten immer in Sigmundens Reich:
Gunther und die Seinen, die Tapfern, taten's ihnen gleich.

Dem Land der Nibelungen gebot Sigfrid hehr
(Keiner seiner Freunde war mächtig wie er)
Und Schilbungens Recken und ihrer beider Gut.
Drob trug der Held Sigfrid desto höher seinen Mut.

Den allermeisten Goldhort, den je ein Held gewann
(Nach den Vorbesitzern), besaß der kühne Mann,
Den er vor einem Berge mit mächt'ger Hand erstritt,
Drob manch tapfrer Ritter von seiner Kraft den Tod erlitt.

Den höchsten Ruhm erwarb er; und wär's auch nicht geschehn,
Doch muste man von rechtens dem Helden zugestehn,
Daß er der beste wäre, der je zu Rosse saß.
So war's, daß mit ihm klüglich der Recken Keiner je sich maß.

Da dacht' auch unaufhörlich Gunthers Königin:
„Wie trägt doch Frau Kriemhild also stolzen Sinn!
Vasall ist uns doch Sigfrid und unserm Dienst geweiht;
Doch allzu wenig Dienste tat er uns seit langer Zeit."

Solches Sinnen trug sie geheim mit sich umher:
Daß sie nicht huld'gend kamen, fiel aufs Herz ihr schwer.
Warum ihr nimmer Sigfrid erwies Dienerpflicht
Mit all seinem Lande, gern wüste sie's und wust' es nicht.

Sie forschte bei dem König, wie's möchte wol geschehn,
Daß sie Kriemhilden könnte widersehn.
Sie sagt' es ihm heimlich, wonach ihr stand der Sinn:
Doch es misfiel dem Herren die Rede seiner Königin.

„Wie sollten wir sie holen" (warf der König ein)
„Her zu diesem Lande? Solches kann nicht sein.
Sie sitzen uns zu ferne: zu bitten wag' ich nicht."
Da sprach die hohe Fürstin in ihres Stolzes Zuversicht:

„Und sei auch eines Königs Vasall so mächtig noch:
Wenn ihm sein Herr gebietet, gehorchen muß er doch."
Zu lächeln an hub Gunther, als er dies vernahm;
Er hielt es nie für Dienstpflicht, so oft auch Sigfrid zu ihm kam.

Sie sprach: „Mein Herr und König, willst Du mir gnädig sein,
So schaff' es bald, daß Sigfrid und die Schwester Dein
Zu uns ins Land kommen, damit wir hier sie sehn.
Wenn dies geschieht, in Wahrheit, mir könnte Liebres nie geschehn.

Deiner Schwester Anmut, ihr edler, feiner Sinn,
So oft ich daran denke, ist es mir Gewinn.
Wie wir beisammen saßen, als Du wardst mein Mann!
Sie gehört mit Ehren wol dem kühnen Sigfrid an."

L. 667—673.

Sie bat also lange, bis sie bewegt den Herrn:
„Nun wißet, daß ich nimmer Gäste sah so gern.
Ihr habt mich leicht erbeten: die Boten send' ich gleich
An beide, daß zum Rheine sie ziehen ins Burgundenreich.

So soll es werden: dreißig wol aus meinem Lehn
Laß' ich zu Sigfrid reiten." Sie musten vor ihn gehn:
Durch sie entsandt' er Botschaft in Sigfridens Land:
Sie beschenkte Brunhild mit vornehmem Heergewand.

Der König sprach: „Ihr Recken bringt Botschaft von mir,
Die ich entbieten laße (ja Nichts verhehlet ihr)
Meiner Schwester Kriemhild und Sigfrid, ihrem Mann,
Daß auf der ganzen Welt sie Keiner inn'ger lieben kann.

Bittet, daß sie beide uns kommen an den Rhein;
Dafür will ich mit Brunhild immer dankbar sein.
Vor dieser Sonnenwende sieht er mit seinem Lehn
Manchen hier, der ihnen große Ehren läßt geschehn.

Daß ihr sodann dem König Sigmund Gruß bezeigt,
Da ich und meine Freunde ihm immer sind geneigt.
Und sagt auch meiner Schwester, ja mit ihrem Mann
Zu Freunden herzureiten: nie stünd' ein Fest ihr beßer an."

Brunhild und Ute und welche Fraun man fand,
Alle gaben Grüße in Sigfridens Land
An die holden Frauen und manchen Helden mit.
Nach Gunthers Wunsche schickten sich die Boten flugs zum Ritt.

Sie waren fahrtgerüstet: es war für sie genug
Von Pferden und Gewanden, und nun begann der Zug.
Die Fahrt ward beschleunigt, wohin sie sollten gehn;
Auch ließ der König sicher mit Geleite sie versehn.

2. 674. 676–681.

Ans Ziel in drei Wochen trug sie schnell ihr Roſs;
Es führte ihre Sendung sie zu Niblungs Schloß;
In der Mark zu Norweg trafen sie den Herrn.
Roſſ' und Leute ruhten nach den langen Wegen gern.

Sigfrid und Kriemhild ward da hinterbracht,
Daß Herrn gekommen wären: die hätten solche Tracht,
Wie man zu Burgunden damals der Sitte pflag.
Rasch sprang Kriemhild vom Bett, auf dem sie ruhend lag.

Eine ihrer Jungfraun hieß sie zum Fenster gehn:
Die sah den kühnen Gero in dem Hofe stehn,
Der mit den Genoßen von den Burgunden kam.
Die Heimwehkranke, wie liebe Kunde sie vernahm!

„Seht Ihr sie stehen," sprach sie zu Sigfriden da,
„Die auf dem Hofe schreiten dem starken Gero nah?
Die hat mein Bruder Gunther uns hergesandt vom Rhein."
Da sprach der starke Sigfrid: „Sie sollen uns willkommen sein."

Wie da zu den Boten das Ingesinde lief!
Ein Jeglicher besonders entgegen ihnen rief
Die herzlichsten Worte, wie's Freundschaft gebeut.
Auch der König Sigmund war ihrer Ankunft hoch erfreut.

Gero mit den Seinen gut Herberg empfieng.
Nachdem versorgt die Rosse, der Boten Schaar nun gieng,
Um den Herrn Sigfrid und Kriemhild zu sehn.
Sie waren schon entboten: darum konnt' es schnell geschehn.

Der Wirt mit seinem Weibe erhub sich da sogleich.
Gut ward empfangen Gero aus der Burgunden Reich
Mit Gunthers Vasallen in seinem Heergeleit.
Für Gero den Mächt'gen stand schon ein Sitz bereit.

„Erlaubt uns erst die Botschaft, bevor wir sitzen gehn:
Obwol wir wegemüde, laßt uns die Weile stehn.
Wir sollen Euch vermelden, was Euch durch uns entbot
Gunther mit Brunhild. Sie leben ohne alle Not."

Fort fuhr der Markgraf Gero, der edle Ritter gut:
„In fürstlicher Würde sind sie hochgemut.
Zu einem Feste laden sie Euch an den Rhein:
Sie sähen Euch gar gerne, des sollet Ihr versichert sein.

Und bittet meine Herrin, daß sie mit Euch zieht,
Sobald erst der Winter aus diesen Landen flieht;
Vor der Sonnenwende möchten sie Euch sehn."
Da sprach der starke Sigfrid: „Solches könnte kaum geschehn."

„Guter Botschaft wäre Brunhild die Fürstin froh
Samt ihren Jungfraun; wahrlich, wär' es so,
Daß sie Euch widersähen, wie froh dann wär' ihr Mut!"
Da däuchte diese Kunde die schöne Kriemhilde gut.

Ihren Vetter Gero Sigfrid sich setzen hieß;
Den Gästen Wein zu schenken man nicht unterließ.
Da kam auch König Sigmund, wo er die Boten fand,
Und freundlich sprach der König zu Denen aus Burgundenland:

„Willkommen hier, ihr Recken aus Gunthers Lehensbann!
Seitdem Kriemhilden zum Weibe sich gewann
Hier mein Sohn Sigfrid: zu diesem Lande sollt
Ihr doch öfter kommen, wenn ihr als Freunde gelten wollt."

Sie sprachen, wenn er wolle, sie wären gern bereit.
Man benahm ihnen freundlich die Müdigkeit;
Man hieß die Boten sitzen; an Speise, die man trug,
Gab der Herr Sigfrid seinen Gästen wol genug.

L. 689. 693. 694. 696–699.

Als neun volle Tage sie sich hier ergetzt,
Erhuben freundlich Klage die Ritter doch zuletzt,
Daß ihnen man die Heimfahrt mache allzu schwer.
Indessen sandte Sigfrid nach seinen Freunden ringsumher.

Nach ihrem Rate fragt' er; man lüd' ihn an den Rhein:
„Es sendet nach mir Gunther, der Freund und Schwager mein
Mit seinem ganzen Hause, zu einer Lustbarkeit:
Auch würd' ich gerne kommen, läg' uns sein Land nur nicht so weit.

Sie wollen auch Kriemhild gerne bei sich sehn;
Nun ratet, liebe Freunde: wie soll sie gehn?
Sollt' ich um Jener willen ziehn durch manches Land,
Da würd' ihnen gerne hilfreich dienen meine Hand."

Es sprachen seine Recken: „Habt Ihr in der Tat
Lust zu dieser Festfahrt, so höret unsern Rat:
Mit tausend Recken sollt Ihr reiten an den Rhein:
So könnt Ihr wol mit Ehren dort bei den Burgunden sein."

Da sprach von Niederlanden König Sigemund:
„Wollt ihr zum Festgelage, was macht ihr mir's nicht kund?
Ist es euch gelegen, mach' ich mit euch den Ritt;
Mir folgen hundert Degen, und euch verstärk' ich noch damit."

„Wollt Ihr, lieber Vater," sprach Sigfrid williglich,
„Gen Worms mit uns reiten, des wahrlich freu' ich mich.
Binnen zwölf Tagen scheid' ich aus meinem Land."
Allen, die es wünschten, verlieh man Rosse und Gewand.

Da nun stund dem Herscher nach dieser Fahrt der Mut,
Hieß man wider reiten die rüst'gen Degen gut.
Seines Weibes Vettern entbot er an den Rhein,
Er wolle recht von Herzen bei ihrem Hoffeste sein.

L. 700—706.

Das Königspaar begabte (wir hörten's oft genug)
So reichlich die Boten, daß schwer daran trug
Die Schaar ihrer Rosse: groß war Sigfrids Hort.
Die starken Saumpferde trieb man nun in Freuden fort.

Von Sigfrid und Sigmund gekleidet wurde reich
Und neu ihr Gefolge; Graf Eckewart zugleich
Ließ Frauenkleider suchen, die besten, die man fand
Oder schaffen konnte überall in Sigfrids Land.

Sättel neu und Schilde machte man bereit;
Den Rittern und den Frauen für das Hofgeleit
Gab man, was sie wollten, daß ihnen Nichts gebrach.
Manch edler Ritter folgte gen Worms Sigfriden nach.

Die Boten eilten hastig zur Heimat über Feld;
So kam zu den Burgunden Gero nun der Held.
Er ward gut empfangen; ab stiegen sie zumal
Von Ross und von Saumtier vor ihres Herren Königssaal.

Her strömten Alt' und Junge (wie's wol die Neugier tut),
Neues zu erfragen. Da sprach der Ritter gut:
„Wenn ich's dem König sage, zuhören mögt ihr gern."
Er gieng mit den Gesellen, wo sie fanden ihren Herrn.

Der König sprang vom Seßel rasch vor Freudigkeit;
Auch dankte ihnen Brunhild, daß in so kurzer Zeit
Sie wider hergekommen. „Wie mag es Sigfrid gehn"
(Sprach Gunther zu den Boten), „von dem viel Liebes mir geschehn?"

Da sprach der kühne Gero: „Vor Freude wurden rot
Er und Eure Schwester. Beßer Kunde bot
Kein Mann jemals so nach Freundesbrauch,
Als Euch Herr Sigfrid sendet und sein Vater Sigmund auch."

2. 707—713.

Da sprach zum Markgrafen die mächt'ge Königin:
„Sagt mir, kommt uns Kriemhild? Hat sie noch zum Gewinn
Die züchtige Schönheit, die ihr eigen war?"
Gero gab zur Antwort: „Sie kommt; das sei Euch offenbar."

Alsbald bat Ute die Boten auch zu sich.
An ihren Fragen merkte man leicht sicherlich,
Daß sie gern vernähme, ob Kriemhild gesund.
Daß sie wolauf in Kurzem zu ihr käme, gab er kund.

Auch ward nicht verschwiegen der reiche Botensold,
Jüngst verliehn von Sigfrid: Prachtgewand' und Gold
Trug man herbei, so daß es der Kön'ge Recken sahn,
Und Lob solcher Großmut ward von den Helden da getan.

„Wie leicht," sprach da Hagen, „Sigfrid geben mag!
Aus schöpft' er's nie, und lebt' er bis an den jüngsten Tag.
Den Hort der Nibelungen hält er in seiner Hand:
Hei käme der einst jemals in der Burgunden Land!"

Es freute sich von Herzen alles Ingesind,
Daß sie kommen würden. Früh und spät geschwind
Ließ der drei Fürsten Volk sich schaffend schaun:
Zahllose Sitzreihn begannen sie da aufzubaun.

Doch all ihr Bemühen laßen wir nun ruhn
Und sagen, wie Frau Kriemhild und ihre Mägde nun
Den Rhein hinauf fuhren von Nibelungenland:
Nie trugen Pferde so viel herlich Gewand.

Der Lastschränke viele lud man auf manches Ross.
Sigfrid der Degen und mancher Heergenoß
Und Kriemhild ritten in hoher Freude Wahn.
Bald ward ihnen allen viel des Leides angetan!

L. 714–718. 731. 722.

Sigfrids und Kriemhilds junges Söhnchen hieß
Man in der Heimat bleiben, was sich nicht ändern ließ.
Aus dieser Fahrt zu Hofe entsprang Leid wie schwer!
Den Vater und die Mutter sah das Kindlein nimmermehr.

Mit ihnen ritt von dannen auch König Sigemund.
Hätt' er ahnen können, wie bei dem Feste kund
So manch schweres Weh ward, er hätt' es nie gesehn:
Ihm konnt' an lieben Freunden nimmer Schwereres geschehn.

Ihrer Ankunft ward man durch Boten bald gewahr.
Entgegen ritten ihnen in prächtiger Schaar
Utens und Gunthers Freunde im festlichen Verein.
Der Wirt ließ um die Gäste sich Sorge angelegen sein.

Zu Brunhilden gieng er, wo er sie sitzen fand.
„Wie Euch Kriemhild grüßte, als Ihr kamt ins Land,
So sollt Ihr empfahen Sigfrids Gattin hie."
„Das tu' ich gerne," sprach sie: „denn von Herzen lieb' ich sie."

Jede Frau hieß sie und jegliche Maid
Den besten Staat suchen und das beste Kleid,
Das ihr Gesinde trüge vor der Gäste Schaar.
Und sie taten's gerne: das ist uns kund und offenbar.

Mit wie großen Freuden man die Gäst' empfieng!
Es däuchte sie, daß Kriemhild nie so entgegengieng
Der Braut ihres Bruders in Burgundenland.
Welch hohe Freude Jeder, der es schaute, nun empfand!

Nun wurden sie auch Sigfrids und des Gefolgs gewahr.
Gar zierlich auf und nieder ritt der Helden Schaar
Im Felde allenthalben, in gewalt'ger Zahl.
Genug des Drangs und Staubes hatten sie wol allzumal.

2. 723—726. 728. 730. 731.

Als der Herr des Landes Sigfrid erschaut
Und auch Sigmunden, da sprach er gar vertraut:
„Seid herzlich mir willkommen und meinen Freunden heut!
Eurer Fahrt zu Hofe sind wir alle hocherfreut.“

„Lohn' Euch Gott,“ sprach Sigmund, der ehrenreiche Mann:
„Seit Euch Sigfrid zum Freunde einst gewann,
Trieb mich das Verlangen Euch in Worms zu sehn.“
Da sprach der König Gunther: „Zur Freude ist mir das geschehn.“

Man sah die Königinnen nun einander nahn.
Leer ward mancher Sattel, und auf den grünen Plan
Ward manche Frau von Helden herabgehoben nun.
Die gerne Frauen dienten, die hatten wol vollauf zu tun.

Einander grüßten Kriemhild und Gunthers Königin.
Manch edler Ritter war drob froh im Sinn,
Daß der Gruß Beider so freundlich ergieng.
Wie manche da der Frauen von den Helden Dienst empfieng!

Das Ingesind der Herren reichte sich die Hand;
Man mochte alle Frauen, soviel man ihrer fand,
Sich freundlich verneigen und hold küßen sehn.
Liebres konnte Gunthers und Sigfrids Helden nicht geschehn.

Sie weilten da nicht länger, zur Stadt ritt die Schaar.
Es ward nach Wunsch des Wirtes den Gästen offenbar,
Wie wahrlich ihrer Ankunft die Freude Aller groß.
Da gab es vor den Jungfraun wol manchen Ritt und Lanzenstoß.

Man hörte Schilde schallen vor des Schloßes Tor
Von Stichen und von Stößen. Lange hielt davor
Der Wirt mit seinen Gästen, eh sie alle drin.
Die Stunden giengen ihnen in froher Kurzweile hin.

L. 732. 738. 735–738. 740.

Vor die Pfalz, die weite, fröhlich gieng der Ritt:
Man konnte bei den Frauen schön und von gutem Schnitt
Kunstreiche Seide allenthalben sehn
Herab vom Sattel hangen. Ab stiegen Die in Gunthers Lehn.

Nun hieß man die Gäste geleiten all zur Ruh.
Man sah wol, wie Brunhild blickte ab und zu
Nach Frau Kriemhilden: schön war sie gar und ganz;
Ihre Farbe stralte entgegen hell dem Goldesglanz.

Draußen wie drinnen speisen ließ man sie;
Fremde Gäste beßer verpflegte man wol nie.
Für sie bereit war alles, was ihnen nur behagt;
So reich war der König, daß Keinem ward ein Wunsch versagt.

Man dient' ihnen willig nach freundschaftlichem Brauch;
Da saß der Wirt zu Tische und alle Gäste auch.
Sigfriden wies man den Sitz wie früher an;
Da gieng mit ihm zum Sitze mancher stattliche Mann.

Zwölfhundert Recken saßen zu Tisch da um ihn her.
Brunhild gedachte, es sei wahrlich schwer,
Daß mächtiger wäre der Diener eines Herrn.
Doch war sie noch ihm gnädig, und Gutes gönnte sie ihm gern.

An diesem Abend wurden bei des Königs Mahl
Viel der reichen Kleider genäßt vom Weinpokal,
Mit dem die Schenken musten um die Tische gehn.
Sorgsamer Dienst ist mit großem Eifer da geschehn.

Nach der alten Sitte bei königlichem Fest
Bettete man Jungfraun und Frauen allerbest.
Allen, die gekommen, war der Wirt geneigt,
Und allen ward der Freundschaft und Ehre wol genug erzeigt.

Die Nacht war zu Ende, hell ward des Tages Schein;
Da aus den Saumschränken manch kostbarer Stein
Glänzt' an schöner Kleidung berührt von Frauenhand.
Sie holten aus den Truhen manch stattliches Festgewand.

Eh es völlig Tag ward, war schon vorm Saale Drang
Von Rittern und von Knappen; neu hub sich der Klang
Von einer Frühmesse, die vor dem König scholl.
Den Helden, die da kamen, war Gunther des Dankes voll.

Mit vollen Klängen brauste der Posaunenstoß;
Von Flöten und Trompeten war der Schall so groß,
Daß Worms, die mächtig weite, laut scholl vom Hall:
Zu Rosse herströmten die hochgemuten Helden all.

Da hub sich in dem Lande hohes Ritterspiel
Von manchem kühnen Recken, und solcher fand man viel,
Deren junge Herzen schwollen hoch vor Mut.
Da sah man unterm Schilde manchen schmucken Ritter gut.

Es saß in den Fenstern manch hohe Frau entzückt
Und manch schöne Jungfrau stattlich geschmückt.
Sie sahen manches Ritters mut'ge Taten an;
Auch mit seinen Freunden seinen Ritt der Wirt begann.

So kürzten sie die Weile: die däuchte sie nicht lang.
Da zum Gotteshause rief der Glocken Klang;
Da brachte man die Zelter, die Frauen saßen auf.
Den Königinnen folgten die Ritter nach im Rosseslauf.

Vor dem Münster stiegen sie ab auf den Plan.
Noch war Brunhild den Gästen zugetan;
In das weite Münster giengen sie bekrönt.
Bald unter gieng die Freundschaft durch Eifersucht, die unversöhnt.

Als sie gehört die Messe, zogen sie dahin
In fürstlichen Ehren; mit fröhlichem Sinn
Giengen sie zur Tafel. Beim Königsfest man pflag
Ungeschwächter Freude so bis an den eilften Tag.

Vor einer Vesper hub sich lautes Treiben da,
Das von vielen Recken auf dem Hof geschah.
Der Kurzweil halber stellten sie Ritterspiele an;
Solches anzuschauen, hin eilten Weib und Mann.

Die Königinnen saßen da im Saal zugleich
Und dachten zweier Recken an Ruhm und Ehren reich.
Da sprach die schöne Kriemhild: „Untertänig sein
Müsten meinem Manne diese Lande insgemein."

Da sprach die Herrin Brunhild: „Das wäre allzu schwer.
Wenn anders Niemand lebte als Du allein und er,
Möcht' er diese Reiche wol untertänig sehn;
Bei Gunthers Lebzeiten könnt' es nimmermehr geschehn."

Wider sprach Kriemhild: „Siehst Du, wie er steht,
Wie der Held herlich vor allen Recken geht,
Gleichwie der Mond, der liechte, vor den Sternen tut?
Darob trag' ich immer, wie sich's gebühret, stolzen Mut."

Da sprach Frau Brunhild: „Wie weidlich auch Dein Mann,
Wie schön und wie bieder, so steht ihm doch voran
Gunther der Recke, Dein edler Bruder reich:
Kein König unter allen, das wahrlich wiße, kommt ihm gleich."

Wider sprach Kriemhild: „Nicht ohne Ursach pries
Ich meinen Mann, der immer sich herlich erwies.
Wieviel Taten haben ihm hohen Ruhm gebracht!
Du magst es glauben, Brunhild, er ist Gunthern gleich an Macht."

„Uebel auslegen, Kriemhild, darfst Du's nicht;
Denn was ich gesprochen, sagte ich aus Pflicht.
Beide hört' ich's sagen, als ich zuerst sie sah
Und nach des Königs Willen sein Sieg in meinem Spiel geschah.

Und als er meine Minne sich ritterlich gewann,
Da sagte Sigfrid, er sei des Königs Mann.
Nun gilt er mir als Lehnsmann, er muss' es eingestehn."
Da sprach die schöne Kriemhild: „Kränkung wär' mir da geschehn.

Wie hätten so gehandelt die edlen Brüder mein,
Daß ich eines Lehnsmanns Geliebte sollte sein?
Drum freundlich bitt' ich, Brunhild, daß Du nun hinfort
Mir zu Liebe gütlich unterlaßest solch ein Wort."

„Ich darf's nicht unterlaßen," sprach die Königin:
„Wozu gäb' ich zwecklos so manchen Ritter hin,
Der uns mit Deinem Helden Dienst leisten soll?"
Kriemhild die schöne verfiel darob in bittern Groll.

„Daß je er Dienste leiste in Deinem Lehensbann,
Du musst darauf verzichten. Er ist ein beßrer Mann
Als der König Gunther mein Bruder sicherlich.
Mit Reden, wie ich eben von Dir vernahm, verschone mich.

Auch nimmt mich immer Wunder, wenn er Dein eigen ist
Und über uns beide Du gewaltig bist,
Daß er Dir so lange den Zins nicht gezahlt.
Ich bin's nun überdrüßig, womit Dein Hochmut eitel prahlt."

„Deine Ueberhebung," sprach Brunhild, „wird zu dreist.
Nun möcht' ich gerne sehn, ob man Dir erweist
Eben solche Ehre, wie man sie mir geweiht."
Das Herz beider Frauen entbrannte da in Bitterkeit.

Da sprach die Herrin Kriemhild: „So sei's auf jeden Fall.
Weil mein edler Gatte Dir gilt als Vasall,
So soll man's heute merken in beider Kön'ge Lehn,
Ob ich vor der Kirche nicht wage Dir voranzugehn."

Brunhild sprach: „Willst Du nicht untertänig sein,
So mußt Du Dich trennen samt den Frauen Dein
Von meinem Ingesinde, wenn's zur Kirche zieht."
Kriemhild gab zur Antwort: „Ich sag' es, wahrlich, das geschieht.

Nun kleidet euch, ihr Jungfraun!" (Sigfrids Gattin sprach)
„Bei Hofe will ich bleiben ohne Schimpf und Schmach.
Laßet schauen, ob ihr reiche Kleidung tragt.
Zurückzunehmen wünscht sie vielleicht noch, was sie jetzt gesagt."

Wie leicht erfüllt der Wunsch war! Man nahm das beste Kleid:
Bald stand im schönsten Schmucke zum Dienste Frau und Maid.
Mit ihrem Ingesinde gieng Brunhilde hin:
Im vornehmsten Schmucke glänzte Gunthers Königin.

Es nahm die Leute Wunder, warum das geschah,
Daß man die Königinnen so geschieden sah
Und keine bei der andern mehr wie früher gieng.
Wie mancher edle Degen davon Sorg' und Weh empfieng!

Bald vor dem Münster harrte Brunhild bereit.
Mancher Ritter kürzte sich fröhlich da die Zeit
Mit manchen schönen Frauen; gern nahm man ihrer wahr.
Da kam die schöne Kriemhild mit einer vornehmen Schaar.

Welch Kleid auch je getragen edler Herren Kind,
Gegen ihr Gesinde war es schier wie Wind.
Sie war so reich an Schätzen, daß die vereinte Macht
Von dreißig Königinnen nie aufwiese solche Pracht.

2. 770. 773—775. 777—779.

Ob mit Widerstreben, man muſt' es zugestehn,
Daß man so reiche Kleidung niemals gesehn,
Wie nun am Gefolge Kriemhilds sie sahn.
Brunhild galt's zu kränken; sonst hätte sie es nicht getan.

Vorm Kirchtor zusammen trafen beide nun.
Da hieß Gunthers Hausfrau (nicht ließ der Haß sie ruhn)
In bösem Zorne stille Kriemhilden stehn:
„Voran der Königsgattin soll nimmer die Vasallin gehn."

Da sprach die schöne Kriemhild im Grimme zorniglich:
„Hättest Du geschwiegen, beßer wär's für Dich.
Schmach bringst Du selber über Deinen Leib:
Konnt' eines Lehnsmanns Kebse je werden eines Königs Weib?"

„Wen schiltst Du Kebsweib?" sprach die Königin.
„Ich Dich," sprach Kriemhild: „Du gabst Dich hin
Zuerst Sigfriden, meinem lieben Mann:
Nicht Gunther war's, der kühnlich den Mädchenruhm Dir abgewann.

Wo blieben Dir die Sinne? Es war arge List,
Daß Du ihm Dich hingabst, der Dein Vasall doch ist.
So hör' ich hier Dich klagen ohne allen Grund."
„Wahrlich," sprach Brunhild, „Solches werde Gunthern kund."

„Das will ich wenig fürchten: Dich betrog Dein Sinn,
Als Du Dich trotzig aufwarfst zu meiner Königin.
Das kränkt mich nun und ewig, ich sage Dir es frei:
Mit vertrauter Freundschaft ist es zwischen uns vorbei."

Brunhild weinte: Kriemhild säumte nicht,
Sie gieng in das Münster vor ihrem Angesicht
Samt dem Ingesinde. So hub sich großer Haß,
Davon bald wurden liechte Augen trüb und naß.

L. 780—786.

Ob man Gott diente oder Jemand sang,
Es däuchte Brunhilden die Zeit unendlich lang.
Der Leib war ihr kraftlos, finster war ihr Mut:
Solches must' entgelten bald mancher Ritter kühn und gut.

Dann vors Münster stellte sie mit den Frauen sich.
Sie dachte: „Mehr hören laßen soll sie mich,
Dessen mich geziehen das zungenscharfe Weib.
Hat er sich des gerühmet, es geht an Leben ihm und Leib."

Nun kam die edle Kriemhild und mancher Held mit ihr.
Da sprach Brunhild: „Still stehet mir.
Ihr machtet mich zur Kebse; laßt den Beweis mich schaun!
Denn wißt, durch Eure Worte bin ich entehrt vor allen Fraun."

Da sprach Frau Kriemhild: „Laßt mich lieber gehn.
Am Ring an meiner Rechten ist der Beweis zu sehn;
Den brachte mir Sigfrid, da er bei Euch lag."
Nie erlebte Brunhild einen unheilvollern Tag.

Sie sprach: „Der edle Goldring, der ist's, den man mir stahl;
Man barg ihn mir, ich sah ihn längst zum letzten Mal;
Wer mir ihn entwendet, es ist mir jetzt bekannt."
Die Frauen waren beide von bösem Haße übermannt.

Wider sprach Kriemhild: „Ich bin nicht der Dieb.
Du hättest schweigen sollen, wär' Dir Ehre lieb.
Der Gürtel hier beweist es (ich trag' ihn um den Leib),
Daß ich Dir nicht lüge: ja, Du wurdest Sigfrids Weib."

Von Niniveer Seide trug sie den Gürtel traun,
Mit edlem Gesteine und herlich anzuschaun.
Als diesen Brunhild schaute, zu weinen hub sie an:
Das muste Gunther wißen und Die in seinem Lehensbann.

Da sprach die hohe Fürstin: „Entbietet mir hieher
Den Herscher vom Rheine. Ihm klagen will ich's schwer,
Daß mich seine Schwester verhöhnt hat öffentlich:
Sie sagt hier laut vor Allen, Sigfridens Weib sei ich."

Mit Gefolg kam Gunther. Als er in Tränen sah
Seine Herzgeliebte, freundlich sprach er da:
„Von wem, liebe Herrin, ist Euch ein Leid geschehn?"
Sie sprach zu dem König: „Ich muß in bittrem Leide stehn.

Alle meine Ehre will Deine Schwester mir
Aus Neide rauben; darum klage ich es Dir.
Sie sagt, zum Kebsweib machte mich Sigfrid ihr Mann."
Es sprach König Gunther: „Sie tat Dir großes Unrecht an."

„Sie trägt hier meinen Gürtel, der mir verloren gieng
Samt meinem Ring. Daß je mich das Tageslicht umfieng,
Beklag' ich von Herzen. Schirmst Du mich, König, nicht
Vor solcher großen Schande, so weigr' ich Dir die Gattenpflicht."

Da sprach König Gunther: „Laßt ihn vor uns gehn.
Hat er sich's gerühmet, so soll er's hier gestehn,
Oder leugnen muß es der Held aus Niederland."
Beschickt wurde Sigfrid. Flugs war der Held zur Hand.

Als der Herr Sigfrid die Zornigen sah
(Fremd war ihm, was dort vorfiel), eilig sprach er da:
„Was weinen diese Frauen? Macht mir's schleunig kund,
Und weshalb ich entboten und aus welchem leid'gen Grund?"

Da sprach König Gunther: „Mich selber kränkt es schwer.
Brunhild berief mich zu leid'ger Kunde her,
Du habest Dich gerühmet ihr erster Mann zu sein.
So sagt Dein Weib Kriemhild: gestehst Du die Beschuld'gung ein?"

„Nein!“ sprach da Sigfrid, „und hat sie das gesagt,
Nicht eher will ich ruhen, als bis sie's beklagt;
Ich will mich rechtfert'gen, daß ich Solches nicht
Getan noch behaubtet, vor Deiner Helden Angesicht.“

Wider sprach Sigfrid: „Wenn sie sich vermaß,
Daß sie vor Deiner Gattin schnöde sich vergaß,
So kränkt es mich von Herzen, das wiße Jedermann.“
Stumm sahn die Helden im Kreise all einander an.

Und wider hub der Held an: „So soll man Frauen ziehn,
Daß alle trotz'gen Reden sie alle sorglich fliehn.
Verbeut es Deinem Weibe, der meinigen ich.
Ihres Uebermutes wahrhaftig schäm' ich mich.“

L. 801. 804. 805.

Siebentes Lied.

Sigfrids Ermordung beschloßen; trügerisches Hilfsbegehren Gunthers an ihn. Hagen täuscht Kriemhilden.

Es schied die hohen Frauen das kränkende Wort.
Da trauerte nun Brunhild also schwer hinfort,
Daß es Gunthers Recken innig jammern tat.
Da kam von Tronje Hagen und gieng mit ihr geheim zu Rat.

Gernot und Ortwin schloßen der Zwiesprach sich an,
Um Mord da zu beraten an Kriemhildens Mann.
Giselher der junge kam ebenfalls dahin;
Als er die Rede hörte, sprach der Held in treuem Sinn:

„Sagt mir, ihr guten Recken, warum man solches spricht?
Sigfrid wahrlich verdiente solches nicht,
Daß er um dessenwillen das Leben missen soll.
Das bedeutet wenig, darum die Weiber sind in Groll."

„Wollt ihr Bastarde großziehn?" sprach Hagen grimm nunmehr;
„So gute Degen haben davon wenig Ehr.
Daß von der lieben Herrin er frohlockend spricht,
Darum will ich sterben, geht es ihm ans Leben nicht."

L. 806. 808–810.

Von Metz der Degen Ortwin sprach allda mit Trutz:
„Seine große Stärke ist hier ihm nimmer nutz.
Wenn mir's mein Herr verstattet, laß' ich dem Haß den Lauf."
Dem unschuld'gen Helden da sagten sie die Freundschaft auf.

Doch Keiner mochte folgen: nur daß Tag für Tag
Der Degen Hagen Gunthern in den Ohren lag:
Wenn Sigfrid nicht mehr lebe, so hätt' er zum Gewinn
Vieler Kön'ge Lande. Da stand der Held in trübem Sinn.

Der König sprach: „Blutdurst und Zorn weist zurück!
Uns ist der Held geboren zu Ehren und zum Glück;
Auch ist der Wunderkühne so stark und so grimm:
Merkt' er's, wahrlich, Jedem, der ihn bestünde, gieng' es schlimm."

„Nicht doch," sprach da Hagen, „da mögt Ihr sorglos ruhn.
Das große Werk will ich also heimlich tun,
Daß ihm wol Brunhilds Weinen von nun nicht mehr behagt:
Feindschaft von Hagen sei ihm allzeit angesagt."

Da sprach der König Gunther: „Wie führst Du solchen Streich?"
Hagen gab zur Antwort: „Hören sollt Ihr's gleich.
Boten, die hier fremd sind in dieses Reiches Rund,
Laßet her reiten: die tun uns offne Feindschaft kund.

Dann vor den Fremden sagt Ihr, daß Ihr und Euer Lehn
Heerfahrten wollet. Ist solches dann geschehn,
Gelobt er Euch zu dienen. Tod wird ihm zum Gewinn,
Entlock' ich heimlich Kunde von Sigfridens Königin."

Ach, der König folgte seinem Lehensmann!
Schwere Untreue also huben an
Die auserkornen Recken, eh Einer Kund' empfieng.
Durch zweier Frauen Zanken, wie mancher Held verloren gieng

2. 812. 813. 815—819.

Zweiunddreißig Helden sah man zu Hofe her
Am vierten Morgen reiten. Die Kunde schlimm und schwer
Ward Gunthern dem Mächt'gen, sie sagten Fehde an.
In der Frauen Herzen Leid und Jammer da begann.

Man gab den Boten Urlaub an den Hof zu gehn.
Sie sagten, daß sie wären in Lüdgerens Lehn,
Den bezwungen hatte Sigfridens Hand
Und hergebracht als Geisel einst in König Gunthers Land.

Sie hieß der König grüßend sitzen gehn im Saal.
„Herr," sprach ihrer Einer, „stehn laßt uns allzumal,
Daß wir die Worte melden, die Euch entboten sind.
Zu Feinden habt Ihr wahrlich, das wißet, mancher Mutter Kind.

Ab sagt Euch Lüdgast und auch Lüdeger;
Ihnen antatet Ihr Leid herb und schwer:
Sie wollen überziehen feindlich Eure Flur."
Zu zürnen anhub Gunther, als solche Botschaft er erfuhr.

Man führte sie zur Herberg: sie trugen den Verrat.
Wie mochte sich wol Sigfrid versehn der Freveltat
(Er oder anders Jemand), die man also spann?
Darob hub wol später großes Leid den Tätern an.

Mit den Freunden sah man da Gunthern heimlich tun;
Hagen auch von Tronje sah man nimmer ruhn.
Gern noch geschlichtet hätten's Die in Gunthers Lehn:
Doch nimmer wollte Hagen zurück von seinem Plane stehn.

Doch eines Tages Sigfrid die Recken flüstern fand.
Da zu fragen anhub der Held von Niederland:
„Der König und die Seinen gehn so traurig her?
Tat Jemand ihnen Leids an, für sie räch' ich's immer schwer."

L. 820—826.

Es sprach König Gunther: „Zum Leide hab' ich Grund.
Feindschaft macht mir Lüdger samt Lüdegasten kund:
Als offne Gegner reiten sie mir bald ins Land."
Da sprach der kühne Degen: „Das wehret ihnen Sigfrids Hand.

Ich hemme sie; wol weiß ich Eurer Ehre Rat.
Ich tue noch den Feinden, wie ich schon früher tat;
Land und Burg wird ihnen verwüstet und beraubt,
Eh ich ablaße: des setz' ich Euch zum Pfand das Haubt.

Ihr mit Euren Recken bleibet heim die Zeit
Und laßt zu ihnen reiten mich und mein Heergeleit.
Daß ich Euch gerne diene, das laße ich Euch sehn:
Von mir soll Euren Feinden, wißet, schweres Leid geschehn."

„Heil sei mir dieser Kunde!" sprach Gunther entzückt,
Als sei ob dieser Hilfe er ernstlich beglückt.
In Falschheit tief sich neigte der König ungetreu.
Da sprach der Herr Sigfrid: „Seid völlig ohne Sorg' und Scheu."

Sie rüsteten zum Heerszug sich mit den Rittern da,
Was Sigfrid und den Seinen zur Täuschung geschah.
Da hieß der Held sich rüsten Die von Niederland:
Sigfridens Recken suchten sich ihr Kriegsgewand.

„Mein Vater, Herr Sigmund," sprach Sigfrid der Held,
„Ihr möget hier verharren. Bald kehren aus dem Feld
(Gibt Glück uns Gott nur) wir wider an den Rhein.
In unbesorgtem Frohsinn mögt Ihr bei dem König sein."

Man steckte, als es fortgieng, die Heerzeichen auf.
Gunthers Helden standen ringsum zuhauf;
Fremd war diesen, warum das geschehn:
Mächtiges Geleite konnte man bei Sigfrid sehn.

Die Helme und die Panzer banden sie aufs Roſs:
Da rüstete zum Abschied sich mancher Heergenoß.
Nun gieng von Tronje Hagen, da er Kriemhild fand;
Er bat um güt'gen Urlaub: räumen wollten sie das Land.

„Heil mir," sprach da Kriemhild, „daß ich den Mann gewann,
Der vor die lieben Freunde zum Schutz sich stellen kann,
Wie mein Herr Sigfrid nun tut den Freunden mein.
Drob" (sprach die edle Fürstin) „will ich hohes Mutes sein.

Du lieber Freund, Herr Hagen, daran denken sollt,
Daß ihnen gern ich diene und nimmermehr gegrollt.
An meinem lieben Manne komm' es mir zu gut:
Er mög' es nie entgelten, kränkt' ich Brunhild in Zornesmut."

„Daß Ihr Euch versöhnet, die Zeit ist wol nicht fern.
Kriemhild, liebe Herrin, von Euch erführ' ich gern,
Wie Ihr mich für Sigfrid dienstbar machen könnt.
Ich tu' es gerne, Herrin; ich hätt' es Keinem mehr gegönnt."

„Ohn' alle Sorge wär' ich," sprach das edle Weib,
„Daß ihm im Kriegssturm Keiner Leben nähm' und Leib,
Wollt' er zu sehr nicht folgen dem allzu kühnen Mut.
Dann wäre immer sicher der Degen Sigfrid kühn und gut."

„Habt Ihr," sprach da Hagen, „Vermutung, hohe Frau,
Daß man ihn verwunde, laßt wißen mich genau,
Mit welchen Freundeskünsten kann ich ihm Hilfe leihn?
Zu Fuße wie zu Rosse will ich ihm treuer Hüter sein."

Sie sprach: „Du bist mein Vetter, und Dir verwandt bin ich.
Auf Treu und Glauben leg' ich des Trauten Schutz auf Dich,
Daß Du mir behütest den Mann, der mir so lieb."
Vertrautes ihm verriet sie, was ungesagt beßer blieb.

L. 834—836. 838—841.

Sie sprach: „Mein Mann hat Stärke und Kühnheit genug.
Als er bei dem Berge den Lindwurm erschlug,
Da badete der Kühne sich im heißen Blut,
Daß seither keine Waffe ihn verletzt' in Kampfeswut.

Und doch bin ich in Sorgen, wenn er im Streite steht
Und manch scharfer Gerschuß aus Heldenhänden geht,
Daß ich den lieben Trauten verliere unverhofft.
Welch schwere Sorge hatte ich um Sigfrid oft!

Lieber Freund, ich meld' es auf Treu und Glauben Dir,
Daß Du Deine Freundschaft bewähren mögst an mir,
Wo man meinen Trauten schlüge todeswund.
Nun auf Treu und Glauben mach' ich Dir es heute kund.

Als von des Drachen Wunden floß das heiße Blut
Und badet' in dem Blute sich der Ritter gut,
Fiel aufs Schulterblatt ihm ein Blatt der Linde breit;
Da mag man ihn verletzen: drob heg' ich Sorg und Traurigkeit."

Da sprach von Tronje Hagen: „Auf sein Gewand ihm näht
Nur ein kleines Zeichen. So hab' ich leicht erspäht,
Wo ich ihn schirmen möge, stehn wir im Kampfgebraus."
Sie wähnte ihn zu retten: ihm zum Verderben schlug es aus.

Sie sprach: „Mit feiner Seiden näh' ich ihm aufs Gewand
Ein verborgnes Kreuzchen. Held, da soll Deine Hand
Meinen Mann behüten, wenn's in die Feldschlacht geht
Und er im Sturm des Streites stark vor seinen Feinden steht."

„Das tu' ich", sprach da Hagen, „liebe Herrin mein."
Da wähnte sie, es solle des Helden Rettung sein:
Kriemhildens Gattin so Verrat umfieng.
Urlaub nahm da Hagen, der fröhlich von hinnen gieng.

Des Königs Ingesinde war alles wohlgemut.
Ich denke, daß ein Recke wol nimmer wider tut
Verrat also schmählich, wie da von ihm geschah,
Als fest sich seiner Treue die schöne Königin versah.

Mit tausend seiner Helden ritt Sigfrid dahin
Am anderen Morgen in fröhlichem Sinn.
Er glaubt', er solle rächen seiner Freunde Leid.
So nahe ritt ihm Hagen, daß er durchspähete sein Kleid.

Als er das Zeichen schaute, sandt' er heimlich fort
Zween aus seinem Lehen mit neuem Botenwort:
Das Reich solle bleiben ohne Kriegsbeschwer;
Mit diesem Wort an Gunthern gesandt hätte Lüdeger.

Wie ungern da Sigfrid die Rosse wenden hieß
Und das Leid der Freunde ungerochen ließ!
Vom Zug ihn hemmten mühsam Die in Gunthers Lehn.
Er ritt dahin zum König: der ließ ihn viel des Dankes sehn.

„Freund, Herr Sigfrid, ewig nehm' Euch Gott in Hut,
Da Ihr stets so willig nach meiner Bitte tut;
Das will ich Euch vergelten, wie ich muß und soll.
Euch vor allen Freunden bin ich stets vertrauensvoll.

Da wir dieser Heerfahrt mögen ledig sein,
Will ich den Bären jagen und das wilde Schwein;
Ich will zum Wasgenwalde, wie ich oftmals tat."
Das war des Ungetreuen, das war Hagens schlimmer Rat.

„Allen meinen Gästen sei angesagt,
Ich wolle frühe reiten. Wer gerne mit mir jagt,
Der mag sich fertig machen; doch wär' es mir auch lieb,
Wenn Wer zum Ritterdienste hier bei den Frauen blieb."

In ritterlicher Weise sprach Sigfrid der Held:
„Wenn Ihr jagen wollet, gern reit' ich mit ins Feld.
Leihet mir zum Spüren einen Jägersmann
Und irgend einen Bracken: so reit' ich mit Euch in den Tann."

Schnell sprach der König: „Wollt Ihr Einen nur?
Vier sollt Ihr haben; die kennen jede Spur
Im Walde und die Stege, da die Tiere stehn;
Sie laßen bei der Heimkehr Euch nimmer in der Irre gehn."

Zu seinem Weibe ritt da der Held unverzagt.
Längst hatte Hagen dem Könige gesagt,
Wie er den Helden wollte dem Verderben weihn.
Es sollte solcher Untreu nie ein Ritter schuldig sein.

Achtes Lied.

Sigfrids Ermordung.

Gunther und Hagen, der trotzige Held,
Gaben vor zu pirschen hinaus in Wald und Feld.
Sie wollten erjagen mit scharfem Ger das Schwein,
Den Bären und den Wisent: was konnte wol auch kühner sein?

Sie hießen Halt machen vor des Waldes Grün
Bei des Wildes Ausbruch die stolzen Jäger kühn,
Wo auf der wies'gen Aue bald ward gejagt.
Dahin kam auch Sigfrid: das war Gunthern angesagt.

Von den Jagdgesellen ward überall im Tann
Besetzt des Wildes Wechsel. Da sprach der kühne Mann,
Sigfrid der starke: „Wer weist uns alsobald,
All ihr kühnen Degen, nach dem Wilde in den Wald?"

„Wie wär's, wenn wir uns trennen" (der kühne Hagen sprach),
„Ehe daß wir alle gehn dem Jagen nach?
Ich und meine Herren erkennen da geschwind,
Wer die besten Jäger auf dieser Waldstreife sind.

Die Leute wie die Hunde werden all geteilt;
Dann dahin fahre Jeder, wo er am liebsten weilt.
Der uns erjagt das Beste, gern wird ihm Dank geweiht."
Bei einander weilten die Jäger da nicht lange Zeit.

Da sprach der Herr Sigfrid: „Ich brauche keinen Hund
Außer einem Bracken; dem ist die Wittrung kund,
Daß durch den Tann die Tiere er aufspüren kann.
Wolauf, und Glück zum Jagen!" Also sprach Kriemhildens Mann.

Mit nahm ein alter Jäger den Spürhund voll List
Und brachte da den Herren dahin in kurzer Frist,
Wo sie viel Tiere fanden. Was auf vom Lager brach,
Dem jagten die Gesellen nach guter Jäger Sitte nach.

Einen mächt'gen Eber trieb auf der Hund im Wald.
Als er fliehen wollte, da kam alsobald
Der edelste der Jäger ihm auf die Spur voll Mut.
Auf den kühnen Degen der Eber lief in grimmer Wut.

Das Schwert des Helden Sigfrid traf ihn da mit Macht:
Das hätt' ein andrer Jäger wol nicht so leicht vollbracht.
Als er ihn gefället, fieng man ein den Hund;
Des Helden reiche Beute ward den Burgunden kund.

Lärm und Getose vernahm man überall.
Von Leuten und von Hunden ward so groß der Schall,
Daß der Berg die Antwort zurückrief und der Tann.
Vierundzwanzig Meuten schickten sie da drauf und dran.

Es mußten da verbluten Tiere schaarenweis.
Zu schaffen meint' ein Jeder, man solle ihm den Preis
Der Jagd zuerkennen: das konnte nicht geschehn,
Als bei der Lagerstätte der starke Sigfrid ward gesehn.

Die Jagd war vergangen, doch noch zu Ende nicht.
Zur Feuerstätte trugen sie reichlich Gewicht
Von vielen Tierfellen und Wildes auch genug.
Hei was man da zur Küche vor das Ingesinde trug!

Kund ward den edlen Jägern nun des Königs Wort,
Er wolle Imbiß halten. Das Horn ward sofort
Mit aller Macht geblasen; damit war kund getan,
Daß der hohe König nun Bewirtung woll' empfahn.

Da sprach der Herr Sigfrid: „Nun räumen wir den Wald!"
Bequem trug das Ross ihn, man folgt' ihm alsobald.
Sie scheuchten auf lärmend ein Tier grimmiglich,
Einen wilden Bären. Da rief der Degen hinter sich:

„Uns Heergesellen schaff' ich Kurzweil sofort.
Laßet los den Bracken! Den Bären seh' ich dort;
Ich schaff' es, daß er mit uns zum Gastmale zieht.
Er soll sich nimmer bergen, wenn er eiligst nicht entflieht."

Los kam der Bracke, fort sprang das wilde Tier;
Es wollte ihn erreiten Kriemhilds Mann allhier.
Er fand den Wald unwegsam; wer holt' es da wol ein?
Das starke Tier dachte den Jägern da entrückt zu sein.

Vom Rosse sprang der Ritter nieder ins Gefild.
Hastig nach setzt' er: das sorglose Wild
Konnt' ihm nicht entrinnen; ein fieng er's jetzt
Und band es eilfertig ohne Wunden, unverletzt.

Nicht kratzen konnt's und beißen den heldenkühnen Mann.
Er band es an den Sattel; auf saß er dann,
Zu dem Lager bracht' es Dank seinem Mut
Zu fröhlicher Kurzweil der Held ritterlich und gut.

L. 885—891.

Als er sich schwang vom Rosse, macht' er die Band' ihm los
Vom Maul und von den Füßen. Da fuhren mit Getos,
Als sie den Bären sahen, alle Hunde zu:
Das Tier zu Walde wollte: das störte Manchen aus der Ruh.

Da floh durch die Küche der Bär vor solchem Schall:
Wie scheucht' er von dem Feuer die Küchenknechte all!
Um stürzte mancher Keßel, beiseit flog mancher Brand:
Was man guter Speise da in der Asche liegen fand!

Von ihren Sitzen fuhren Herrn und Vasallen dort.
Der Bär wurde wütend: der König hieß sofort
Die ganze Meute lösen, die an der Koppel lag.
Gieng er nur gut zu Ende, wie fröhlich wol war da der Tag!

Nicht zauderten sie fürder: mit Bogen und mit Spieß
Nach stürzten Alle, wo sich der Bär sehen ließ.
Da hinderte am Schießen der Hunde dicht Geschwärm,
Da vom Gebirge hallte zurück der Leute lauter Lärm.

Vor den Hunden floh da der Bär in den Tann.
Ihm konnte Keiner folgen als Kriemhildens Mann.
Ihn mit dem Schwert erlief er, zu Tod das Tier er schlug.
Wider hin zum Feuer man den erschlagnen Bären trug.

Seine Heldenstärke rühmten, die's gesehn.
Die stolzen Jagdgesellen hieß man zu Tische gehn;
Auf dem Anger saß da der Jäger volle Zahl.
Wie stolze Ritterspeise man da vor sie trug zum Mahl!

Da sprach der Herr Sigfrid: „Dessen wundert mich,
Da man uns aus der Küche bewirtet königlich,
Warum uns die Schenken nicht bringen guten Wein.
Pflegt Jäger man nicht beßer, will ich nicht Jagdgeselle sein."

L. 899—904. 906.

Fort fuhr der Niederländer: „Ich weiß euch schlechten Dank.
Man hätte sieben Pferde mit Met und Würzetrank
Hieher führen sollen. Und ließ sich das nicht tun,
Man hätt' uns laßen sollen im Wald dem Rheine näher ruhn."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ihr Ritter kühn und schnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell
(Daß ihr nicht zürnen möget): dahin laßt uns gehn."
Der Rat war manchem Ritter zu großem Ungemach geschehn.

Eh sie zur breiten Linde wollten ziehn zu Tal,
Sprach von Tronje Hagen: „Ich hört' es manches Mal,
Daß Keiner folgen könnte Kriemhildens Mann,
Wohin er rennen möge. Bewies' er's uns doch hier im Tann!"

Da von Niederlanden Sigfrid der kühne sprach:
„Das könnt ihr wol erproben, folgt ihr im Lauf mir nach
Zur Wette an den Brunnen. Ist das geschehn,
So mögt ihr dem Gewinner seinen Preis zugestehn."

„Wir wollen's auch versuchen," sprach Hagen unverweilt.
Da sprach der starke Sigfrid: „Wenn ihr mich ereilt,
Ins Gras vor eure Fuße nieder leg' ich mich."
Als er das vernommen, wie freute König Gunther sich!

Da sprach der kühne Degen: „Noch mehr sei euch gesagt:
Meine ganze Rüstung mitnehm' ich unverzagt,
Den Ger samt dem Schilde und mein Pirschgewand."
Rasch um den Leib der Ritter das Schwert und den Köcher band.

Schnell konnte man die Kleider sie ablegen sehn:
Im weißen Unterkleide sah man beide stehn.
Durch den Klee liefen sie wie zwei Panther schnell:
Doch den kühnen Sigfrid sah man weit zuerst am Quell.

L. 909. 910. 913–917.

Den Preis in allen Dingen errang der Ritter wert.
Den Köcher ab legt' er, er löste ab das Schwert,
Den starken Ger lehnt' er an der Linden Ast:
Am fließenden Quelle stand der herliche Gast.

Die Zucht des edlen Helden erwies sich groß fürwahr.
Den Schild legt' er nieder am Quellfluße klar:
Wie sehr ihn dürsten mochte, der Held doch nimmer trank,
Eh Gunther getrunken. Des sagt' er ihm wol bösen Dank.

Kühl war die Quelle, lauter und gut.
Da neigte sich Gunther nieder zu der Flut:
Und als er nun getrunken, gab er frei die Bahn.
Also hätte gern auch der kühne Sigfrid getan.

Die edle Zucht büßt' er. Den Bogen und das Schwert,
Alles weg trug Hagen von dem Helden wert
Und sprang wider dahin, wo er den Ger erfand.
Nach dem Zeichen späht' er an des Helden Jagdgewand.

Als der Herr Sigfrid gebeugt trank vom Quell,
Schoß er durch das Kreuz ihm, daß aus der Wunde hell
Das Blut aus seinem Herzen sprang an Hagens Wat.
Nimmermehr begeht wol ein Held solche schwere Tat.

Der edle Held rasend auf vom Brunnen sprang:
Vom Schulterblatt ihm ragte die Gerstange lang.
Wie da nach Schwert und Bogen des Fürsten Blick gespürt!
Fand er's, er hätte Hagen wol gelohnt, wie sich's gebührt.

Da der Schwerwunde das Schwert nimmer fand,
Hatt' er nichts anders als den Schildesrand:
Auf riß er ihn vom Brunnen, da lief er Hagen an:
Da konnt' ihm nicht entrinnen König Gunthers Lehensmann.

L. 918—922. 924. 925.

Ob wund zu Tode, schlug er doch so stark und wild,
Daß der Edelsteine genug aus dem Schild
Wirbelnd sprangen: der Schild brach entzwei.
Gern hätte Sigfrid gerochen die Verräterei.

Vor seiner Faust darnieder stürzt' Hagen auf der Flucht.
Die Au hallte wider von der Schläge Wucht.
Hätt' er ein Schwert in Händen, Hagen läg' im Blut.
Wild zürnte der Wunde: ihn trieb gerechten Zornes Wut.

Ihm war die Farb' erblichen, er konnte nicht mehr stehn.
Seines Leibes Stärke muste da vergehn,
Denn in der liechten Farb' ihm war der Tod zu schaun.
Beweint ward er balde wol von vielen schönen Fraun.

Da fiel in die Blumen Kriemhildens Mann.
Man sah, wie aus der Wunde das Blut ihm strömend rann.
Zu schelten da begann er in Not und Herzensdrang,
Die da treubrüchig geraten seinen Untergang.

Da sprach der Todwunde: „Ihr, böse und verzagt,
Was frommt mir meine Treue, daß ihr mich feig erschlagt?
Getreu war ich euch immer, und bitter büß' ich's jetzt.
Ihr habt an euren Freunden, weh! die Treue schwer verletzt."

Die Ritter alle liefen, da er erschlagen lag.
Ihrer war es vielen ein freudeloser Tag.
Die irgend Treue kannten, wol klagten die ihn schwer:
Verdient auch um sie alle hatt' es Sigfrid kühn und hehr.

Auch der König stimmte in die Klage ein.
Da sprach der Todwunde: „Was kann es nütze sein,
Daß der dem Schaden nachweint, der ihn hat vollbracht?
Ihm schuld' ich bittren Vorwurf: ach hätt' er beßer sich bedacht!"

L. 926—930. 932. 933.

Da sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht, was Ihr klagt.
Für uns nun hat ein Ende, was je uns misbehagt;
Von nun an wenig Helden wol trotzen unsrer Kraft.
Wol mir, daß diesen Recken ich so schnell hinweggeschafft."

„Leichten Ruhm," sprach Sigfrid, „habt ihr zum Gewinn.
Hätt' ich an euch erforscht nur den mordgier'gen Sinn,
Vor euch behalten hätt' ich Leben wol und Leib.
Mich jammert nichts so bitter als Kriemhild, mein edles Weib.

Nun mag sich Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Dem man es später wol vorwirft mit Hohn,
Daß seine Vettern Jemand schlugen mördrisch wund.
Hätt' ich nur Kraft zum Reden, gerechte Klage macht' ich kund."

Der todeswunde Recke klagte da aufs Neu:
„Wollt Ihr, edler König, bewähren irgend Treu
In der Welt an Jemand, laßt Euch befohlen sein
Auf Eure Gunst und Gnade die allerliebste Traute mein.

Sie ist Eure Schwester: daß dies zum Glück ihr sei!
Bei Eurer Fürstenehre, steht ihr in Treuen bei,
Da mein umsonst wol harren mein Vater und mein Lehn.
Einem lieben Freunde ist nie größres Weh geschehn."

Rot von Blute waren die Blumen weit und breit.
Da rang er mit dem Tode. Nicht währt' es lange Zeit,
Da des Todes Wunde ihn allzu bitter traf.
Der Held kühn und edel schlief bald den Todesschlaf.

Die Herren, da sie sahen, daß der Recke tot,
Legten auf den Schild ihn (der war von Golde rot),
Und giengen drob zu Rate, wie es möglich sei,
Daß man verhele Hagens Verräterei.

Da sprachen ihrer Viele: „Uns ward ein Trauerfall.
Mit einmüt'ger Rede sagen sollt ihr all:
Als er ritt alleine, Kriemhildens Mann,
Da schlugen ihn Räuber auf der Jagd durch den Tann."

Da sprach von Tronje Hagen: „Heim ihn bring' ich ihr.
Mag sie's auch wißen (gleichviel gilt es mir),
Um deren willen Brunhild in bittrem Leide steht.
Es kümmert mich geringe, wenn sie in Tränen auch vergeht."

Eh übern Rhein sie fuhren, harrten sie der Nacht.
Von Helden ward wol nimmer schlimmre Jagd vollbracht.
Das Wild, das sie schlugen, beweinte manches Weib:
Mancher Held entgalt es bald mit Leben wol und Leib.

Neuntes Lied.

Sigfrids Bestattung.

Ihr möget sagen hören von grimmem Uebermut
Und furchtbarer Rache. Als Sigfrid lag im Blut,
Hieß Hagen den Helden von Nibelungenland
Vor die Kammer tragen, da man Kriemhilden fand.

Er hieß ihn heimlich legen ihr dicht vor die Tür.
Sie sollte dort ihn finden, gienge sie herfür
Beim Morgenliecht zur Messe; sie versäumte kaum
Je die frühe Andacht in allzu langem Morgentraum.

Wie immer rief zum Münster früher Glockenschall.
Die schöne Kriemhild weckte ihre Maide all:
Ein Liecht hieß sie bringen und auch ihr Gewand.
Da kam ein Kammerdiener, wo er Sigfriden fand.

Er sah in Blut ihn schwimmen: die Wat war naß und rot.
Nicht wußt' er, sein Gebieter läge vor ihm tot.
Zur Kemenaten trat er mit dem Liechte ein,
Und bittres Weh erschaute bald Kriemhild bei seinem Schein.

Mit ihren Frauen wollte sie zur Kirche gehn,
Da sprach der Kammerdiener: „Frau, wollet stille stehn!
Erschlagen vorm Gemache liegt ein Ritter tot.“
„Weh mir!“ sprach da Kriemhild, „was kündest du mir solche Not!“

Die Diener sprachen: „Liegt wol ein Fremder todeswund?“
Vor Herzensjammer brach ihr das Blut aus dem Mund.
Wie rot er war von Blute, sie erkannt' ihn gleich.
Der Held, der jammernswerte, lag vor ihr todesbleich.

Da rief in bittrem Wehe die Fürstin hehr und mild:
„Weh mir dieses Leides! Nun ist Dir doch Dein Schild
Von Schwertern nicht zerhauen, der Mord hat's vollbracht!
Wüßt' ich nur den Täter, bald hätt' auch ihn die Todesnacht.“

All ihr Ingesinde klagt' und schrie vor Schmerz
Mit der lieben Herrin: vor Leid schwoll Aller Herz
Um den edlen Herren, den Mord hinweggerafft.
Zum Unheil hatte Hagen gerochen Brunhilds Leidenschaft.

Da sprach die Jammervolle: „Ihr sollt hinnen gehn,
Weckt mir auf der Stelle Die in Sigfrids Lehn!
Auch will ich, daß ihr Sigmund meinen Jammer sagt,
Daß er den kühnen Sigfrid zusammen mit mir beklagt.“

Eilig lief ein Bote, da er sie liegen fand,
Sigfrids Helden von Nibelungen Land;
Mit der bittern Kunde die Freud' er ihnen nahm.
Sie glaubten's nicht, bis ihnen das Weinen zu Ohren kam.

„Wachet auf, Herr Sigmund! Mich hieß nach Euch gehn
Meine Herrin Kriemhild. Ihr ist ein Leid geschehn,
Das ihr vor allem Leide bitter greift ans Herz.
Ihr sollt mit ihr klagen: schwer betrifft auch Euch der Schmerz.“

2. 948. 951a. 952b. 953—956. 958.

Auf fuhr Sigmund: „Was für ein Leid beweint
Kriemhild die schöne? Was hast du gemeint?“
Weinend sprach er: „Nimmer verschweig' ich Euch die Not.
Der heldenkühne Sigfrid liegt erschlagen, bleich und tot.“

Es sprach der König Sigmund: „Mit so schlechtem Scherz
Schweige mir zu Liebe und so bittrem Schmerz,
Daß er erschlagen! Keinem sollt ihr die Kunde tun:
Sonst erst mit meinem Tode würde meine Klage ruhn.“

„Und wollt Ihr's nimmer glauben, was ich Euch gesagt,
So vernehmt es selber, wie Kriemhilde klagt
Und all ihr Ingesinde, daß der Edle tot.“
Entsetzt stand da Sigmund: ach er hatte dessen Not!

Mit hundert seiner Helden er von den Betten sprang:
Sie rafften an sich eilig die Waffen scharf und lang,
Sie liefen alle jammernd, wo die Klag' erscholl.
Von Sigfrids Helden kamen bald eilig tausend wehevoll.

Da kam der König Sigmund, wo er Kriemhilden fand;
Er sprach: „Weh der Reise hieher in dieses Land!
Wer hat Euch um den Gasten, mich um mein Kind gebracht?
Wer bei so guten Freunden war so auf Hinterlist bedacht?“

„Wenn ich den Mörder wüste“ (sprach die Königin),
„Hold würd' ihm nimmer mein Herz und mein Sinn.
Ich würd' ihm Rache planen, daß durch meinen Haß
Ihn beklagen müsten seine Freund' ohn' Unterlaß.“

Den Toten nahm Herr Sigmund weinend in den Arm.
Da ward von seinen Freunden so groß Leid und Harm,
Daß Palast und Säle von dem Weheschall
Und die Stadt zu Worms rings widertönt' allüberall.

2. 959—962. 964—966.

Von Keinem ließ sich trösten Sigfridens Weib.
Da zog man aus den Kleidern des Helden edlen Leib,
Da wusch man ihm die Wunde und bart' ihn ehrenvoll.
Wie allen seinen Leuten da das Herz vor Jammer schwoll!

Da sprachen seine Recken aus Nibelungen Land:
„Bitter soll ihn rächen gewaffnet unsre Hand.
Er ist in diesem Hause, der den Mord vollbracht!"
Da eilte sich zu waffnen Sigfridens ganze Macht.

Die wackren Degen waren eilig kampfbereit,
Eilf hundert Recken: die gaben das Geleit
Sigmund dem Mächt'gen. Daß sein Sigfrid tot,
Wollt' er grimmig rächen, wie Vatertreu es ihm gebot.

Sie schwankten, wen sie sollten im Streite da bestehn,
Wenn nicht Gunthern und Die in seinem Lehn,
Mit denen Herr Sigfrid aus zum Jagen ritt.
Kriemhild sah sie gewaffnet: wie wider das ins Herz ihr schnitt!

Wie groß ihr eigner Jammer, wie bitter auch ihr Harm,
Sie sorgte, vor der Brüder reisigem Schwarm
Müßten sie erliegen, und hieß die Recken ruhn.
Sie warnte sie in Treue, wie Freunde lieben Freunden tun.

Da sprach die Jammerreiche: „Herr Sigmund, o sagt,
Was wollt Ihr beginnen? Ihr wißt nicht, was Ihr wagt.
Es dient so mancher Recke in König Gunthers Lehn:
Ihr richtet Euch zu Grunde, wollt Ihr die Uebermacht bestehn."

Die Schilde aufgebunden: so stand nach Kampf ihr Sinn.
Da bat, da gebot selbst die edle Königin,
Die kühnen Recken möchten abstehn vom Waffengang.
Sie weigerten sich alle: wie das ihr in die Seele drang!

Sie sprach: „Herr Sigmund, die Rache stehe an,
Bis es sich beßer füge, so will ich meinen Mann
Mit Euch im Bunde rächen. Wird mir erwiesen sein,
Wer mir ihn erschlagen, der Mord trägt den Tod ihm ein.

Es sind der Uebermüt'gen hier am Rheine viel:
Nicht wagt mit ihnen hier das Waffenspiel.
Sie haben hier wol Dreißig gegen Einen stehn.
Wie sie's um uns verdienten, so laß' es ihnen Gott ergehn!

Ich bitt' euch, daß ihr hier bleibt, mit mir zusammen klagt,
Bis es beginnt zu tagen, ihr Helden unverzagt:
Dann in den Sarg betten den Trauten helfet mir!"
Da sprachen die Degen: „Euch, edle Frau, gehorchen wir."

Die namenlose Trauer, wer sagte sie euch je?
Man hörte Ritter klagen und Fraun in tiefem Weh;
Da ward man des Wehrufs in der Stadt gewahr.
Herbei strömte eilig des Stadtvolkes edle Schaar.

Sie klagten mit den Fremden, von Herzweh übermannt.
Was Sigfrid verschuldet, war ihnen nicht bekannt,
Wodurch der edle Recke um sein Leben kam.
Die Bürgerinnen teilten all der hohen Frauen Gram.

Die Schmiede hieß man würken einen Sarg sogleich,
Einen mächt'gen, starken, an Gold und Silber reich,
Mit Spangen fest ihn heften vom allerbesten Stahl.
Wie ward der Mut so traurig da den Leuten allzumal!

Es sank die Nacht. Sie sagten, der Tag wolle graun.
Da hieß zum Münster tragen die edelste der Fraun
Sigfrid den Herren, ihren lieben Mann.
Alle Freunde folgten: wie da so manche Träne rann!

Als man da vernommen, daß man im Münster sang
Und eingesargt den Helden, wie hub sich Volkesdrang!
Zu seiner Seelen Heil ward manch Opfer dargebracht:
Auch von den Fremden hatte manch guter Freund an ihn gedacht.

Zu ihren Kämmrern sprach da Kriemhild mit Harm:
„Um meinetwillen alle müst ihr werden arm:
Wer ihm Gutes gönnet, wer dem Helden hold,
Zum Heil seiner Seele verteile willig heut sein Gold."

Kein Kind, sei's noch so jung auch, das nicht zum Opfer gieng,
Kein Kind, das verständig. Eh ihn die Gruft umfieng,
Wol an hundert Messen man des Tages sang.
Da ward von Sigfrids Freunden gar zahlreicher Drang.

Das Volk gieng von dannen, als der Gesang vollbracht.
Da sprach Frau Kriemhild: „Nicht laßt mich heute Nacht
Bei dem Helden halten die Totenwacht allein.
Alle meine Freude umschließt mit ihm der Totenschrein!"

Das Stadtvolk nun sah man zur Herberge gehn.
Doch Pfaffen und Mönche und All' aus seinem Lehn
Bat sie dort zu bleiben für die Totenwacht.
Ein Tage voll Mühe folgte auf die trauervolle Nacht.

Und wo man arme Leute, die Nichts besaßen, fand,
Füllte man zum Opfern mit Gold ihre Hand
Aus Sigfrids eignem Schatze. Da ihm der Tod zu Teil,
Gab man manches tausend Mark um seiner Seelen Heil.

Zum Zinsgute gab sie reiche Länderein,
Wo nur arme Klöster und Kranke mochten sein.
Mit Wat begabt und Silber ward all der Armen Schaar.
Wie sehr sie Sigfrid liebte, an ihrem Tun ward's offenbar.

L. 993—996. 998. 1000. 1001.

An dem dritten Morgen zur rechten Messezeit
Da ward bei dem Münster vom Volke weit und breit
Rings auf dem Kirchhof den Tränen nicht gewehrt:
Sie ehrten noch den Toten, wie man liebe Freunde ehrt.

Als man Gott gedienet und der Gesang verhallt,
Uebermannt ward Alles vom Leide mit Gewalt.
Vom Münster da den Toten trug man zur Gruft herbei.
Da wurde nichts vernommen als Weinen nur und Klaggeschrei.

Das Volk mit lautem Wehruf gieng mit des Helden Leib:
Fröhlich war da Keiner, weder Mann noch Weib.
Eh man ihn begraben, las man Meff' und sang.
Wie manch guter Pfaffe gab ihm Geleit beim letzten Gang!

Eh noch Sigfrids Gattin zu dem Grabe kam,
Rang die Vielgetreue mit so bittrem Gram,
Daß man sie oft durch Waßer aus der Ohnmacht rief.
Das Herzeleid der Fürstin war maßlos und unendlich tief.

Wol war's ein großes Wunder, daß sie zu sich kam.
Wie manche Frau Anteil an ihrer Klage nahm!
Es sprach da die Fürstin: „Sigfrids Helden ihr,
Um eurer Treue willen bewährt nun eure Gunst an mir.

Sei mir nach meinem Leide der arme Trost erlaubt,
Daß ich noch einmal schaue Sigfrids schönes Haubt."
Sie bat so lang, so mächtig ihr Leid zum Herzen sprach,
Bis man des toten Helden königlichen Sarg erbrach.

So führte man die Fürstin, wo sie ihn liegen fand.
Sein schönes Haubt hub sie mit ihrer weißen Hand
Und küst' ihn, wie er tot lag, der edle Ritter gut.
Ihre liechten Augen weinten da vor Jammer Blut.

Welch jammervollen Abschied sah man da geschehn!
Da trug man sie von dannen: sie konnte nimmer gehn.
Die herliche Fürstin in tiefer Ohnmacht lag.
Sie wäre fast erstorben bei dieses Unheils schwerem Schlag.

Da der edle König nun begraben war,
In maßlosem Wehe sah man die ganze Schaar,
Die von Niblungs Land ihm gefolgt als Geleit.
Man sah den König Sigmund nie mehr froh seit dieser Zeit.

Da war wol Mancher, der leidvoll ohne Maß
Drei lange Tage weder trank noch aß.
Da konnten sie der Fordrung des Leibs nicht widerstehn:
Ihr Leid erheischte Stärkung. So wird es Manchem noch geschehn.

Zehntes Lied.

Sigmunds Abschied. Der Nibelungenhort in Worms. Hagen raubt ihn Kriemhilden.

Der Schwäher Kriemhildens gieng, da er sie fand.
Zu der Fürstin sprach er: „Uns ruft's in unser Land.
Mich dünkt, wir sind beim Rheine nimmer gern gesehn.
Liebe Frau Kriemhild, zur Heimat wollet mit uns gehn!

Frau, es soll Euch werden alle Herschermacht,
Die der kühne Sigfrid einst Euch zugebracht.
Euch untertan soll werden die Krone und das Reich,
Euch werden willig dienen Sigfrids Helden allzugleich."

Wie eilig man die Helden zum Heimritt berief!
Wie da Jeder eilig zu seinem Rosse lief!
Denn bei den mächt'gen Feinden zu leben war ihm leid.
Fraun und Mägde suchten schnell hervor Gewand und Kleid.

Als es nun mit Sigmund zum Abschied sollte gehn,
Da begann Kriemhilden die Mutter anzuflehn,
Bei all ihrer Freundschaft bleiben möchte sie.
Es sprach die Freudenlose: „Erfüllt werden kann das nie.

Ertrügen meine Augen den Anblick Dessen je,
Der mir armen Weibe so viel tat an Weh?"
Sprach Giselher der junge: „Liebe Schwester mein,
Der Kindespflicht zu Liebe must Du bei der Mutter sein.

Welche Dir bekümmert und betrübt den Mut,
Nicht ihrer Dienste brauchst Du: Du zehrst von meinem Gut."
Da sprach sie zu dem Recken: „Doch kann es nicht geschehn.
Vor Leide müst' ich sterben, müst' ich jemals Hagen sehn."

„Dafür weiß ich Hilfe, liebe Schwester mein:
Bei Giselher sollst Du, bei Deinem Bruder sein.
Ich will es Dir vergüten, daß Dein Gatte tot."
Da sprach die Gottverlaßne: „Das täte Kriemhilden Not."

Zu bleiben nun war sie dem Bruder da bereit.
Die Rosse fertig hatte Sigmunds Heergeleit,
Denn sie wollten reiten ins Nibelungenland;
Aufgeladen war auch der Recken ganzes Heergewand.

König Sigmund trat nun vor Kriemhilds Angesicht;
Er sprach zu der Fürstin: „Die einst in Sigfrids Pflicht,
Sie warten bei den Rossen. Nun reiten wollen wir,
Denn nimmer weil' ich gerne bei den Burgunden hier."

Da sagte Frau Kriemhild: „Freunde, welche mein
In Treue denken, bitten, ich soll bei ihnen sein;
Im Nibelungenland ist Niemand aus meinem Blut."
Als Sigmund das von Kriemhild vernahm, war ihm leid zu Mut.

Da sprach König Sigmund: „Wer redet Euch das ein?
Vor allen meinen Vettern tragt Ihr die Kron' allein,
So mächtig, wie vormals Euer Haubt sie trug.
Ihr sollt es nicht entgelten, daß man uns den Helden schlug.

Auch Eures Kindleins willen, bitt' ich, mit uns reist:
Laßt das Kind nimmer allein und verwaist!
Wenn Euer Sohn heranwächst, der tröstet Euren Mut.
Dieweile soll Euch dienen mancher kühne Degen gut."

Sie sprach: „Herr Sigmund, mitreiten darf ich nicht.
Was mir auch geschehe, ich bleib' in meiner Pflicht
Hier bei meiner Freundschaft, welche mit mir klagt."
Den guten Recken hatte die Rede lange misbehagt.

Sie sagten einmütig: „Da möchten wir gestehn,
Jetzt erst wär' uns allen das gröste Leid geschehn,
Wolltet Ihr verharren bei unsern Feinden hie:
Zu größrer Sorge ritten zu Hofe gute Helden nie."

„Fahret Gott befohlen und in gutem Mut!
Man gibt euch gut Geleite; ich schaff' euch treue Hut
Heim zu eurem Lande. Das liebe Kindlein mein
Soll eurer Gunst, ihr Treuen, immerdar befohlen sein."

„Weh des Ehrenfestes," sprach der König hehr:
„Solch ein Fest geschieht wol Fürsten nimmermehr
Von seiner Verwandtschaft, wie es uns geschehn!
Man wird uns nimmer wider hier bei den Burgunden sehn."

Da sprachen Sigfrids Helden nach offner Reckenart:
„Vielleicht hieher noch kommen wir einst auf Heeresfahrt,
Damit wir Den finden, der uns den Herrn erschlug.
Seine Freunde sind wol ihnen Feinde stark genug."

Er küste Kriemhilden; es gieng dem König nah,
Daß sie bleiben wollte, als er es deutlich sah:
„In unser Land nun reit' ich heim an Freuden arm!
Jetzt erst kenn' ich völlig all mein Leid und meinen Harm."

2. 1027—1030. 1032—1034.

Sie ritten ungeleitet von Worms übern Rhein.
Die Helden mochten alle fest entschloßen sein,
Renne auf sie trotzig ein feindliches Heer,
So setzten wol die kühnen Nibelungen sich zur Wehr.

Wie sie heim fuhren, bleibe ungesagt.
Von Kriemhild aber wurde bitter stets geklagt,
Daß ihr Keiner tröste das Herz noch den Mut
Als Giselher alleine: dieser war getreu und gut.

Seit in der Gruft ihr Liebling, da unterließ sie's nie:
Mit traurigem Mute täglich wallte sie
Und befahl dem Ew'gen stets seine Seel' aufs Neu.
Den Helden da beweinte sie alle Zeit mit großer Treu.

So in ihrem Leide saß sie (das ist wahr)
Nach ihres Mannes Tode wol vierthalb Jahr,
Daß sie nimmer Gunthern gegönnt einen Laut
Noch ihren Feind Hagen in der ganzen Zeit erschaut.

Nicht wurde wider Sühne unter Freunden je
Vollbracht mit soviel Tränen. Ihr Unglück tat ihr weh,
Und doch verzieh sie Allen, nur nicht dem Einen Mann;
Denn wer hätt' ihn erschlagen, wenn es Hagen nicht begann?

Nun ward verabredet (gar nicht viel Zeit vergieng),
Daß die Frau Kriemhild den großen Hort empfieng
Und an den Rhein ihn holte von Niblungens Land:
Als ihre Morgengabe kam er mit Recht in ihre Hand.

Als man des Schatzes willen sie kommen sah vom Rhein,
Sprach Alberich der kühne zu den Freunden sein:
„Mit Recht würde nimmer ihr der Hort verwehrt,
Da sein als Morgengabe die edle Königin begehrt.

2. 1035. 1039. 1043. 1046. 1055. 1056. 1058.

Doch würde dies wol nimmer" (sprach Alberich) „geschehn,
Müsten wir nicht leider für uns verloren sehn
Mit Sigfrid der Tarnhaut edle Kostbarkeit,
Die einst der schönen Kriemhild Geliebter trug zu aller Zeit.

Ach, daß es Sigfrid so übel doch bekam,
Daß die Tarnkappe uns der Recke nahm
Und ihm dienen muste all dieses Land!"
Da gieng der Schatzmeister, wo er bald die Schlüßel fand.

Von Kriemhilds Lehn und Freunden standen da genug
Draußen vor dem Berge. Zur See hinunter trug
In die guten Schiffe man den Schatz hinein:
Man führt' ihn übers Waßer stromaufwärts den Rhein.

Als man den Hort hatte, der zu Gunthern kam,
Und alles nun die Fürstin als ihr eigen nahm,
Mit seinem Reichtum Kammern und Türme füllten sie.
Von solchen Schätzen hörte man seitdem Kunde nie.

Doch hätte sie des Schatzes die tausendfache Zahl,
Wäre nur am Leben Sigfrid ihr Gemahl,
Wenn sie ihn nur hätte, gern wär' sie arm und leer.
Ein getreuer Weib wol hatt' ein Recke nimmermehr.

Ob Arme oder Reiche, allen gab sie doch.
Laut meinte Hagen, lebe sie nur noch
Eine kleine Weile, sie zög' in Dienst und Lehn
So Manchen, daß es ihnen allen müße schlimm ergehn.

Sprach Gunther: „Herrin ist sie für sich und für ihr Gut:
Was soll ich ihr wehren, was sie damit tut?
Wie schwer hab' ich errungen, daß sie mir wider hold!
Uns kümmert nicht, wer immer von ihr Gut empfängt und Gold."

L. 1059—1061. 1065. 1066. 1068. 1069.

Hagen sprach zum König: „Ein entschloßner Mann
Vertraute einem Weibe nie solche Schätze an.
Mit ihrem Schenken bringt's noch dahin die Königin,
Daß es den Burgunden gereicht zu bitterem Gewinn."

Da sprach der König Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid,
Von mir erfahren solle sie nimmer mehr ein Leid,
Und ich will ihn halten: sie ist die Schwester mein."
Wider meinte Hagen: „So laßt mich den Schuld'gen sein."

Seinen Eid hielt Mancher da in schlechter Hut!
So nahmen sie der Witwe all das reiche Gut,
Da der grimme Hagen ihr die Schlüßel nahm.
Es zürnte drob ihr Bruder, als solches ihm zu Ohren kam.

Sprach Giselher der König: „Viel Leid und Weh
Tat Hagen meiner Schwester. Nich dulden sollt' ich's je.
Wär' er nicht meiner Freundschaft, es gieng' ihm an den Leib."
Neue bittre Tränen vergoß da Sigfrids edles Weib.

Sie sprach: „Lieber Bruder, jetzt gedenke mein:
Du sollt meiner Habe und mein Beschützer sein."
Er gab der Frau zur Antwort: „Und das soll geschehn,
Sobald wir wider hier sind: wir wollen jetzt auf Heerfahrt gehn."

Der König mit den Seinen verließ da das Land,
Die besten Helden drunter, die man irgend fand.
Ganz allein blieb Hagen zurück im argen Sinn
Und Haß wider Kriemhild; schwer kränkt' er da die Königin.

Eh der König wider in die Heimat kam,
Den ganzen Schatz derweilen Hagen an sich nahm:
Er senkte da bei Lochheim alles in den Rhein.
Er hofft' ihn einst zu brauchen: doch das sollte nimmer sein.

Die Fürsten kamen wider mit manchem tapfren Mann.
Kriemhild hub um den großen Verlust da Klage an
Mit ihren Fraun und Maiden in Leid und Bitterkeit:
Ihr sein Wort zu halten war gern Giselher bereit.

Sie sprachen allzusammen: „Gefrevelt hat er schlimm."
So lang' entwich da Hagen vor der Fürsten Grimm,
Bis man ihn begnadigt. Wol wurde ihm verziehn:
Doch Kriemhild hegte immer bittren Haß gegen ihn.

So mit neuem Leiden bedrückt ward ihr Mut
Um ihres Mannes Ende, und daß man all ihr Gut
Ihr mit Gewalt entrißen. Sie ruhte nicht den Schlag
Des Leides zu bejammern bis an ihren letzten Tag.

2. 1078. 1079. 1081.

Elftes Lied.

Etzel wirbt um Kriemhilden. Sie willigt aus Haß gegen ihre Verwandten ein. [Kriemhildens Fahrt ins Hunenland.]

Zu einer Zeit geschah es, daß Frau Helche starb
Und der König Etzel um andre Frauen warb,
Da rieten seine Freunde, daß er werben ließ'
Um eine schöne Witwe in Worms, die Frau Kriemhild hieß.

Da sprach der edle König: „Wem wol mögen sein
Bekannt Land und Leute drunten bei dem Rhein?"
Da sprach von Bechlaren der gute Rüdeger:
„Von Kindheit auf kannt' ich dort die edlen Fürsten hehr."

Wider sprach da Etzel: „Freund, sage mir:
Ist 's gut, daß sie die Krone trägt im Lande hier?
Ist sie so schön in Wahrheit, wie man mir gesagt,
So sorg' ich, daß ihr Freunde nimmer euren Rat beklagt."

„Wol Kriemhild an Schöne meiner Herrin gleicht,
Der erhabnen Helche: in dieser Welt erreicht
Kein Weib sie an Schönheit, die Königen vermählt.
Der mag sich glücklich schätzen, den zum Geliebten sie erwählt."

2. 1083. 1087. 1089. 1090.

„So richt' es aus" (sprach Etzel), „willst Du mir Gutes tun.
Und sollt' ich je als Gatte bei Kriemhilden ruhn,
Dann hast Du meinen Willen getan als treuer Mann,
Dann will ich Dir es lohnen so reichlich, wie ich immer kann.

Daß Du und Dein Gefolge fröhlich leben könnt,
Aus meiner Schatzkammer sei Dir so viel vergönnt,
Als nach Gewand und Rossen mag Dein Begehren gehn.
Zu Deiner fernen Sendung soll alles Dir bereitet stehn."

Zur Antwort gab der Markgraf, der mächt'ge Rüdeger:
„Begehrt' ich Deines Gutes, mir ziemt' es nimmermehr.
Gern geh' ich als Dein Bote hinab in Gunthers Land
Mit meinem eignen Gute: ich hab' es ja von Deiner Hand."

Rüdeger nun sandte gen Bechlaren hin:
Der Markgräfin ward es trüb und froh zu Sinn.
Es hieß, für Etzeln werben wolle Rüdeger.
Aus Trauer um Helche wurde da das Herz ihr schwer.

Als die Markgräfin die Botschaft empfieng,
Hub sie an zu weinen, da's ihr nahe gieng,
Ob sie eine Herrin gewinne wohl wie eh.
Gedachte sie an Helche, so tat es ihr im Herzen weh.

Zu Bechlaren harrte sein da Gotelind:
Auch die junge Gräfin, Rüdegerens Kind,
Sah ihren Vater gerne und Die aus seinem Lehn.
Die schönen Frauen mochten sehnsüchtig ihm entgegensehn.

Doch eh gen Bechlaren Rüdeger geeilt
Aus der Stadt zu Wien her, kamen unverweilt
Mit Kleidern beladen Saumrosse ihm zuvor:
Die giengen solchermaßen, daß von der Last man nichts verlor.

Da sie zur Stadt von Bechlarn kamen allzumal,
Der Wirt die Fahrtgenoßen freundlich befahl
All zu herbergen: wie gut man sie empfieng!
Wie da so glückselig die Jungfrau ihm entgegen gieng!

„Mein Vater, mit den Deinen herzlich willkommen hier!"
Der jungen Markgräfin, wie eifrig wurde ihr
Von manchem edlen Ritter warmer Dank gezollt!
Wol wuste Frau Gotlind, wie 's Herr Rüdeger gewollt.

Und als sie Nachts ruhte nahe ihrem Mann,
Hub Frau Gotlind ihn auszuforschen an,
Wohin ihn König Etzel von Hunenland gesandt.
Er sagte: „Frau Gotlind, gern mach' ich's Euch bekannt.

Um eine neue Gattin schickt Etzels Machtgebot
Mich hinaus auf Werbung, da Frau Helche tot.
Nach Kriemhilden will ich reiten an den Rhein:
Die soll hier bei den Hunen als Königin gewaltig sein."

„Das wolle Gott!" sprach Gotlind. „Mög' es so geschehn:
Denn höchste Ehre hör' ich ihr immer zugestehn.
Ich hoffe, daß sie uns hier als Herrin wol gefällt
Und auf die alten Tage uns für Helche schadlos hält."

Am siebenten Morgen von Bechlaren ritt
Der Herr mit seinen Recken: alle führten mit
An Waffen und Gewanden durchs Bayernland genug,
Und kein Räuber rannte sie feindlich an auf ihrem Zug.

In zwölf Tagen ritten die Helden an den Rhein,
Da konnt' ihre Ankunft nicht lang verholen sein.
Daß sie reich und mächtig, bald wust' es Stadt und Land,
Und in der Stadt, der weiten, die Herberg bald bereitet stand.

2. 1105. 1107—1110. 1114. 1115.

Als in die Stadt gekommen der fremden Recken Schaar,
Wol nahmen da der Herren neugierig alle wahr.
Sie wundert' es, woher wol sie kämen all von fern.
Der Wirt befragte Hagen: „Wer sind wol diese stolzen Herrn?"

Da sprach der rüst'ge Hagen: „Ich sah so manchen Tag
Die Herren nicht; doch (wenn ich mich recht entsinnen mag)
Sie ziehen auf, als sei es etwa Rüdeger
Aus dem Hunenlande, der heldenkühne Degen hehr."

„Wie soll ich das nur glauben," sprach Gunther allsogleich,
„Daß Der von Bechlaren hieher uns käm' ins Reich?"
Doch als dem König Gunther kaum das Wort entflohn,
Sah der kühne Hagen den guten Helden nahe schon.

Entgegen mit den Freunden war er da schnell geeilt.
Von den Rossen sprangen fünfhundert unverweilt;
Da wurden wol empfangen Die von Hunenland.
Wol selten trugen Boten so herliches Prunkgewand.

Laut rief von Tronje Hagen in die Schaar hinein:
„Ihr Degen, gottwillkommen alle sollt ihr sein,
Der Vogt von Bechlaren und die Seinen auch."
Die tapfren Hunen wurden empfangen da mit würd'gem Brauch.

Sie dankten da des Grußes den Recken allzumal.
Mit dem Gefolge giengen sie alle in den Saal,
Wo sie den König fanden und Helden ritterlich.
Die Gäste hoch zu ehren, erhub vom Sitze Gunther sich.

Dahin führt' er den Helden, wo er selber saß.
Den Gästen hieß er schenken (man tat's in reichem Maß)
Met den allerbesten und den besten Wein,
Den man finden konnte in dem Lande um den Rhein.

2. 1117. 1120—1123. 1125. 1127.

Da sprach der König Gunther: „Die Frage laß' ich nicht:
Wie sie sich befinden, sagt mir in treuer Pflicht,
Etzel und Frau Helche aus der Hunen Reich.
Der Markgraf da sagte: „Antwort geb' ich Euch sogleich."

Vom Sitz auf stand er und Die in seinem Lehn;
Da sprach er zu dem König: „Mög' es, Herr, geschehn,
Daß Ihr mir gönnt zu reden! Nicht schließ' ich dann den Mund;
Die Botschaft, die ich bringe, ich mache sie Euch willig kund."

Er sprach: „Das anzuhören, was man durch Euch entbot,
Ist mir nicht erst der Freunde Gutheißung Not.
Uns alle laßt hören, was Ihr vermelden könnt:
Sagt Eure Botschaft, es sei Euch ehrenvoll vergönnt."

Da sprach der biedre Bote: „Es soll Euch an den Rhein
Von meinem mächt'gen König Dienst entboten sein,
Dazu allen Freunden, die mit Euch im Bund!
Diese meine Botschaft mach' ich in aller Treue kund.

Mich hieß mein edler König Euch klagen seine Not.
Sein Volk ist ohne Freude, denn unsre Frau ist tot,
Helche die erhabne, Etzels Königin.
Für manch verwaiste Jungfrau ist mit ihr aller Trost dahin."

Rüdeger sprach weiter, der edle Bote hehr:
„Erlaubt Ihr's mir, o König, so sag' ich Euch noch mehr,
Was Euch mein lieber Lehnsherr durch mich hieher entbeut,
Weil ihn nach Helches Tode gar nichts mehr im Leben freut.

Man sagte meinem Herren, Kriemhild sei ohne Mann,
Herr Sigfrid sei gestorben. Wenn ich es glauben kann
Und Ihr es ihr vergönnet, so trägt sie königlich
Die Kron' in Etzels Landen. Dies kündet ihr mein Herr durch mich."

Da sprach der mächt'ge Herscher in würd'ger Königspflicht:
„Meinen Rat vernimmt sie; sie folg' ihm oder nicht.
Ich will Bescheid euch geben, eh's dreimal getagt.
Wie sollt' ich's Etzeln weigern, ehe sie's mir selbst gesagt?"

Bis an den dritten Tag nun verweilte Rüdeger.
Seine Räte klüglich rief König Gunther her:
Er fragte, ob's den Vettern stünde gut zu Sinn,
Wenn die Fürstin Kriemhild würde Etzels Königin.

Sie waren einverstanden; Hagen ganz allein
Warf dem König Gunther, dem kühnen Degen ein:
„Seid Ihr recht besonnen, so nehmt Euch wol in Acht;
Und wär' sie's auch zufrieden, doch sei es nimmermehr vollbracht!"

„Was wär' der Grund," (sprach Gunther), „wenn ich's widerriet?
Was Liebes auch der Fürstin hier etwa noch geschieht,
Ich sollt's ihr wahrlich gönnen, denn Schwester ist sie mir.
Wir sollten's selbst betreiben, gereicht' es je zu Ehren ihr."

Wider sprach da Hagen: „Die Rede laßt beiseit!
Kenntet so Ihr Etzeln wie ich seit langer Zeit,
Und sollt' er sie erwerben (Ihr, scheint es, willigt ein),
So habt Ihr alle Ursach erst recht auf Eurer Hut zu sein."

„Warum wol?" (sprach da Gunther). „In Acht nehm' ich mich leicht
Ihm so nah zu kommen, daß er mich erreicht
Je mit seinem Haße, ob sie sein Weib auch sei."
Und wider sagte Hagen: „Dennoch widerrat' ich's frei."

Sprach Giselher der Degen, der junge kühne Mann:
„Nehmt beßere Gesinnung, Hagen, endlich an!
Entschädigt für das Leid sie, Ihr tatet ihr genug!
Ist ihr noch Glück beschieden, zufrieden gebt Ihr Euch mit Fug."

2. 1140. 1142—1146. 1148.

„Solch ein Wort," sprach Hagen, „wol Keiner bietet mir's.
Trägt Kriemhild Helchens Krone, und, Fürsten, duldet ihr's,
Tut sie euch bitter Leides, wie sie's vollbringen kann.
Ich sag' euch, laßt es bleiben: das stünd' euch Recken beßer an."

Giselher tat zornig, Utens Sohn, den Spruch:
„Nicht soll sie an uns allen erleben Eidesbruch!
Was ihr geschäh' an Ehre, des sollten wir uns freun.
Was Ihr auch redet, Hagen, ich diene ihr in allen Treun."

Als Hagen das vernommen, wol ward er ungemut;
Mit Giselher und Gero, den stolzen Rittern gut,
Sah er den mächt'gen Gunther sich zuletzt verstehn:
Was Kriemhild gefiele, sie ließen's alle gern geschehn.

Da sprach der Fürst Gero: „Ich sag's der hohen Frau,
Daß sie dem König Etzel willig sich vertrau.
An Recken, die ihm dienen in Furcht, ist er nicht arm:
Er mag sie des entschäd'gen, was ihr je geschah an Harm."

Wo er Kriemhild wuste, wie schnell der Ritter gieng!
Da sprach er zuversichtlich, als sie ihn gut empfieng:
„Ihr mögt mich gerne grüßen und geben Botenbrot.
Es will das Glück Euch scheiden aus all Eurer schweren Not.

Um Eure Liebe, Fürstin, sandt' hieher ein Mann,
Der Allerbesten Einer, der je mit Ruhm gewann
Ein Reich und seine Krone trägt wahrhaft königlich.
Edle Ritter werben. Mit solchem Wort schickt Gunther mich."

Da sprach die Jammerreiche: „Euch verbiete Gott
Und allen meinen Freunden, daß sie irgend Spott
An mir Armen üben. Was wär' ich Dem aufs Neu,
Der glücklich je beseßen eines guten Weibes Treu?"

Die Edle konnte Niemand bewegen auf der Welt,
Daß einem Mann sie wider liebend sich gesellt.
Da baten sie die Degen: „Laßt es doch geschehn!
Wenn Ihr auch nichts verheißet, geruht die Boten doch zu sehn!"

„Das zu verweigern," sagte die Edle, „sei mir fern!
Auch seh' ich Rüdegeren vor meinen Augen gern,
Da er so edles Sinnes. Wär' er nicht geschickt,
Kein andrer Bote hätte je mein Angesicht erblickt.

Zu meiner Kemenaten führt ihn morgen ein!
Da soll der edle Recke von mir beschieden sein;
Ich will's ihm selber sagen, wie es mir zu Sinn."
All ihre Klag' erneute sich bitter da der Königin.

Auch nichts Andres war Rüdegers Begehr,
Wenn er nur schauen durfte die edle Fürstin hehr.
Sich wolerfahren wust' er: es ließ die Herrin sich
(War es irgend möglich) überreden sicherlich.

Die edlen Boten kamen nach dem Meßgesang
Früh des andern Morgens. Da gab es großen Drang.
Die zu Hofe giengen zusamt mit Rüdeger,
Die sah man schöngekleidet. Manch Recke war es stolz und hehr.

Kriemhild die schöne in reinem Frauenmut
Harrte Rüdegerens, des edlen Boten gut.
Er fand sie in der längst schon gewohnten Trauertracht;
Doch trug ihr Ingesinde manch Gewand von reicher Pracht.

Bis an die Türschwelle sie ihm entgegen gieng,
Und König Etzels Helden sie freundlich empfieng;
So große Ehre ward ihm. Selbzwölfter trat er ein
Zu ihnen: beßre Boten konnten nie gekommen sein.

Man hieß den Herrn sich setzen und Die aus Etzels Land.
Eckewart und Gero da vor den Helden stand,
Die zween Markgrafen, die edlen Ritter gut.
Ihrer Herrin wegen sah sie Niemand wolgemut.

Da sprach der hehre Bote: „Edles Königskind,
Mir und auch den Meinen, die mitgekommen sind,
Uns Euch vorzustellen freundlich vergönnt,
Damit Ihr Zweck und Gründe unsrer Fahrt vernehmen könnt."

„Es sei Euch verstattet," sprach die Königin,
„Was Ihr wollt, zu reden, da ich gesonnen bin
Euch willig anzuhören: Euch sei Ehr' erzeigt."
Man hörte wol, die Fürstin war jeder Werbung abgeneigt.

Nun von Bechlaren Fürst Rüdeger begann:
„Der edle König Etzel trägt treue Lieb' Euch an;
Die läßt er Euch entbieten in dies Königshaus.
Euch minniglich zu werben, sandt' er gute Ritter aus.

Leidlose Liebe entbeut er minniglich:
Bereit zu steter Freundschaft Euch erklärt er sich,
Wie er tat Frau Helchen, die ihm am Herzen lag.
Aus Sehnsucht nach der Edlen hat er manchen trüben Tag."

„Vernehmet, edler Markgraf," nun die Fürstin sprach,
„Fühlte irgend Jemand meinen Kummer nach,
Nicht hieß' er je mich lieben einen zweiten Mann.
Ich habe mehr verloren, als wol je ein Weib gewann."

Sprach Rüdeger der kühne: „Was ist's, das schadlos hält
Für Leid als Lieb' und Freundschaft? Wem sie zum Lose fällt,
Wol ihm, erwählt er Einen, der treu ihn schließt ins Herz!
Nichts kann ihn so beglücken nach allem Leid und Seelenschmerz.

L. 1167, 1169—1174.

Geruhet Ihr zu minnen den edlen Herren mein,
Zwölf reicher Kronen gewaltig sollt Ihr sein;
Von dreißig Fürsten gibt Euch dazu mein Herr das Land;
Sie alle hat bezwungen seine allgewalt'ge Hand.

Auch sollt Ihr Herrin werden von manchem werten Mann,
Die einst als Untertanen Frau Helche sich gewann;
Und über manche Frauen besaß sie Fürstenrecht,"
So sprach der kühne Degen, „die all aus fürstlichem Geschlecht.

Dazu gibt mein Herr Euch (das ist's, was er Euch sagt),
Wenn willig Ihr die Krone mit dem König tragt,
Gewalt die allerhöchste, die Helche je besaß:
Vor allen Helden Etzels wird sie Euch in vollem Maß."

Da sprach die edle Fürstin: „Wol nie gelüstet mich,
Daß mich ein Held erwürbe zu seinem Weibe sich!
Mir hat der Tod an Einem getan so schweren Harm,
Daß ich bis an mein Ende immer lebe freudenarm."

„Hohe Herrin," sprachen die Hunen abermal,
„So reich an Ehre lebt Ihr in König Etzels Saal,
Daß es Euch immer freun wird, sollt' es so geschehn:
Manch zieren Degen werdet Ihr in des Königs Dienste sehn.

Helchens Jungfraun und hier manch holdes Kind,
Wenn Die erst bei einander ein Gesinde sind,
Da möcht' es wol den Recken werden wolgemut.
Laßt es, Frau, Euch raten: dabei fahrt Ihr wahrlich gut."

Es sprach die Fürstin züchtig: „Nun laßt die Rede sein
Bis morgen in der Frühe. Da stellt euch wider ein:
Da sollt ihr Antwort haben auf das, was ihr begehrt."
Drein musten wol sich fügen die Recken kühn und ehrenwert.

Sprach Giſelher ihr Bruder: „Mir, Schweſter, ward geſagt,
Und gerne will ich's glauben, daß, was Dein Herz beklagt,
Gut machen wird Herr Etzel. Drum nimmſt Du ihn zum Mann,
Gut handelſt Du, ſo dünkt mich, was ſonſt Dir Einer raten kann."

„Er wird Dich leicht entſchäd'gen," ſprach Giſelher zugleich,
„Denn Meer und Elb' und Rhone und Rhein umfaßt ſein Reich;
Mich dünkt, auf Erden Keiner ſo mächt'gen König kennt.
Du magſt Dich herzlich freuen, wenn er Dich ſeine Gattin nennt."

Sie ſprach: „Lieber Bruder, den Rat gib mir nicht!
Klagen nur und Weinen wär' eher meine Pflicht.
Wie wagt' ich vor den Recken zu Hofe dort zu gehn?
Beſaß ich jemal Schönheit, um die iſt's lange ſchon geſchehn."

Die Rede ließ ſie ruhen. Die Nacht bis an den Tag
Die Frau auf ihrem Bette tiefſinnend lag.
Ihr ſonnenliechtes Auge ward nicht von Tränen rein,
Bis ſie gieng zur Meſſe beim erſten frühen Morgenſchein.

Die aus Etzels Lehen nun führte man dahin:
Denn Abſchied zu nehmen, dahin ſtund ihr Sinn;
Mit Zuſag' oder Abweis gieng es heim ins Land.
Man brachte Rüdegeren, allwo man Kriemhilden fand.

Herzlich begann zu bitten der Held die Königin,
Sie ſollt' ihn wißen laßen heute ihren Sinn,
Wes ſie an König Etzel ihm woll' erbötig ſein.
Doch von der Fürſtin hört' er traun nichts andres als ein Nein.

Nicht half, daß Alle baten, bis endlich Rüdeger
Ohne alle Zeugen ſprach mit der Fürſtin hehr;
Was ihr auch geſchehen, er mach' es wider gut.
Etwas weicher ſtimmte ſich nun der Fürſtin trüber Mut.

2. 1183—1185. 1189. 1191a. 1192b. 1193. 1195.

So sprach er zu der Herrin: „Sei Euer Schmerz gestillt!
Und wär' Euch bei den Hunen ich nur treugewillt
Und meine treuen Freunde und Die in meinem Lehn:
Der sollt' es schwer entgelten, von dem Euch irgend Leid geschehn."

Nun der Sinn der Fürstin zu sänften sich begann.
Sie sprach: „Gelobt mir's eidlich, tut man mir Leides an,
Daß Ihr, mein Leid zu rächen, zuerst den Arm mir leiht!"
„Fürstin," sprach der Markgraf, „dazu bin ich gern bereit."

Der Markgraf mit den Seinen schwur der Königin
Ihr immer treu zu dienen: sie würden fürderhin
Ihr Nichts bei Etzel weigern, was die Fürstin hehr
Von ihnen fordern dürfe. Mit Handschlag schwur es Rüdeger.

Sie dacht' in treuem Sinne: „Da ich heut gewann
So viele wackre Freunde, wol reden laßen kann
Die Welt ich, was sie wolle, ich jammerreiches Weib:
Vielleicht wird noch gerochen meines Sigfrids toter Leib.

Wenn Etzel so viel Helden in seinem Dienste sieht,
Denen ich gebiete, dann, was ich will, geschieht.
Daß ich zu schenken habe, ist er wol reich genug:
Mein eigen Gut ja raubte mir Hagens tiefverhaßter Trug."

Sie sprach: „Ich will euch folgen, ich arme Königin!
Soll's denn so sein, so fahr' ich zu den Hunen hin,
Führen edle Freunde mich in Etzels Land."
Drauf bot die schöne Kriemhild ihm vor den Helden ihre Hand.

Sprach Rüdeger: „Und habt Ihr auch nur der Recken zween,
So hab' ich mehr der Helden. Es soll wol bald geschehn,
Daß wir in allen Ehren Euch führen übern Rhein.
Nicht länger nun, o Herrin, sollt Ihr bei den Burgunden sein.

2. 1196—1200. 1204. 1205.

Fünfhundert Lehensleute und Freunde stehn zu mir:
Die sollen all Euch dienen dort daheim wie hier,
Wie Ihr gebietet, Herrin. Ich diene Euch wie sie;
Und, wann Ihr mich auch mahnet, das Gelöbnis reut mich nie.

Leid werden soll mein Ratschlag Euch zu keiner Zeit;
Drum Eurer Pferde Rüstung haltet bald bereit.
Und was Euch folgt an Jungfraun, sagt es ihnen an.
Unterwegs begegnet uns wol manch auserwählter Mann."

Geschmeide, das beim Reiten zu Sigfrids Zeit man trug,
Besaß sie noch: so konnten sich Jungfraun genug
Zur Fahrt herlich schmücken, ward erst daran gedacht.
Für die schönen Frauen besaß man Sättel auch voll Pracht.

An reichen Kleidern wurde auch früher nichts gespart,
Doch rüsteten in Fülle sie jetzo für die Fahrt:
Von Etzels Pracht ja mochten sie öfters Kund' empfahn.
Die sonst verschloßnen Kisten wurden alle aufgetan.

Gefüllt hatten früher mit dem besten Gold,
Das man jemal schaute, ihre Maide hold
Mit der Zeit zwölf Schreine, die nun man mit sich nahm
Samt vielem Frauenschmucke, der ihnen wol zu statten kam.

Die Fürstin sprach: „Wo laßen sich die Freunde sehn,
Die um meinetwillen mit ins Elend gehn?
Die sollen mit mir reiten in der Hunen Land:
Von meinem Gute sollen sie Rosse kaufen und Gewand."

Eckewart der Markgraf treulich sagte dies:
„Seit ich als der Erste Euch Huldigung erwies,
Hab' ich meine Treue Euch immerdar geweiht,
Und bis an mein Ende bin ich Eurem Dienst bereit.

L. 1206—1209. 1220. 1222. 1223.

Fünfhundert führ' ich mit von meinem Lehn;
Mit rechter Treue sollen Euch Die zu Diensten stehn.
Nichts soll uns scheiden, bis wir liegen tot."
Drob neigte sich ihm Kriemhild: sie hatte dessen wahrlich Not.

Vorführte man die Mären, die Fahrt hub nun an,
Und herzliches Weinen von Freunden da begann.
Manches Auge hat da von Tränen wol gebebt,
Wenn sie auch bei Etzeln seitdem manches Glück erlebt.

Und Giselher der schnelle nun zur Schwester spricht:
„Frau, wenn es irgend jemal Dir gebricht
Und Gefahr Dir dräuet, künden laß es mir:
Alsbald in Etzels Lande reit' ich ein und helfe Dir."

* * *

[Als nach Everdingen die hohe Fürstin kam,
Von Bayrischen Streifern man Kunde da vernahm,
Die auf den Straßen raubten, wie es Räuberbrauch:
Gefahr vielleicht brachten sie den hohen Gästen auch.

Doch die Gefahr zu bannen Held Rüdeger verstand:
Mehr als tausend Ritter hatt' er da zur Hand.
Auch seine Gattin Gotlind zog glänzend heran:
In ihrem Zuge folgte mancher stolze Rittersmann.

Als auf dem Feld bei Enns nun man überschritt die Traun,
Da aufgespannt mochte sie Zelt' und Hütten schaun;
Alle Gäste fanden da Unterkunft zur Nacht,
Und alle Kosten wurden vom Markgrafen aufgebracht.

2. 1224. 1225a. 1226b. 1232. 1242—1244.

Von der Herberge kam nun zum Empfang
Gotelind die schöne. Mit hellem Schellenklang
Der Zäume auf dem Wege zog manches Pferd einher.
Der schönen Einholung freute sich Held Rüdeger.

Des Wegs zu beiden Seiten huld'gend ritten auf
Der edlen Helden viele in kunstvollem Lauf.
Sie zeigten Ritterspiele: gern sah es manche Maid,
Und der Ritter Huld'gung war auch der Fürstin nimmer leid.

Den Fremden so entgegen des Markgrafs Lehen zog:
Hei wie da auf zum Himmel manch Lanzensplitter flog,
Der aus der Hand der Kühnen rittermäßig stob!
Sie tummelten die Rosse zu der holden Frauen Lob.

Doch endlich schloß das Kampfspiel. Beider Ingesind
Grüßt' einander freundlich. Die schöne Gotelind
Führten sie zur Stelle, wo man Kriemhilden fand.
Da durfte Keiner ruhen, der sich auf Frauendienst verstand.

Der Markgraf hatte jetzt sein Weib erreicht.
Der edlen Markgräfin ward ums Herz es leicht,
Da er vom Rhein herabkam so gesund und heil:
Es ward ihr so benommen ihrer Sorg' ein gutes Teil.

Und als sie ihn empfangen, hieß er sie mit der Schaar
Der Frauen absteigen, die mitgekommen war.
Da konnte man geschäftig manchen Ritter schaun:
Mit Fleiße da erwiesen sie ihren Dienst den edlen Fraun.

Als die Markgräfin Kriemhild stehen sah
Mit ihrem Ingesinde, nicht weiter ritt sie da:
Mit dem Zügel hemmte das Pferd sie rasches Zugs,
Und aus dem Sattel heben ließ sich die schöne Fürstin flugs.

Das Weib Rüdegerens sprach mit güt'gem Sinn:
„Wol mir, daß mir meine schöne Königin
Hier in diesem Lande zu schaun verstattet ist!
Größre Freude konnte mir nicht geschehn zu dieser Frist!"

„Edle Frau," sprach Kriemhild, „ich wünsch' Euch Gottes Lohn!
Sollt' ich am Leben bleiben mit Botlungens Sohn,
Unsere Begegnung gerät Euch wol zu Lieb."
Was geschehen sollte, Beiden noch verborgen blieb.

Manche Maid, die würdig Ritterdienst empfieng,
Der andern entgegen freundlich grüßend gieng.
Sie ruhten auf dem Klee nun, als der Empfang geschehn;
Vertraut da wurden Manche, die sich früher nie gesehn.

Man hieß den Frauen schenken. Gen Mittag gieng es nun;
Das Ingesinde hatte nun genug vom Ruhn.
Sie ritten, bis sie fanden Hütten groß und weit:
Zu will'gem Dienste war man den edlen Gästen da bereit.

Man pflag der Nachtruhe bis zum Morgen früh.
Die von Bechlaren hatten emsig Müh
Die Gäste zu bewirten alle nach Gebühr.
An Nichts gebrach es ihnen: es sorgte Rüdeger dafür.

Manch Fenster in den Mauern gastlich offen stand:
Die Burg zu Bechlaren man eröffnet fand.
Ein ritten da die Gäste, die man willkommen hieß,
Und Unterkunft für alle Rüdeger beschaffen ließ.

Rüdegerens Tochter mit dem Gesinde gieng
Zur Stelle, wo sie herzlich die Königin empfieng
Und die Markgräfin ihre Mutter auch.
Gegrüßt ward manche Jungfrau da mit freundlichem Brauch.

Sie reichten sich die Hände und giengen allzumal
Vereint in einen weiten, schön geschmückten Saal,
Wo der Strom der Donau unten floß vorbei.
Sie saßen in der Kühle und hatten Kurzweil mancherlei.

Wie freundlich der Markgraf den Dienst ihnen bot!
Da gab die Fürstin Kriemhild zwölf Armringe rot
Gotlindens Tochter und solch ein Prachtgewand,
Das sie kein schönres mit sich führt' in Etzels Land.

War ihr auch genommen der Nibelungen Gold,
Doch machte sie sich alle, die sie schaute, hold
Mit dem geringen Gute, das sie noch besaß.
Das Ingesind des Wirtes begabte sie in reichem Maß.

Frau Gotelind hinwider mit freigeb'ger Hand
Ehrte ihre Gäste aus König Gunthers Land,
Daß unter allen Fremden Keiner mochte sein,
Dem sie nicht Prachtgewande geschenkt und edeles Gestein.

Als es nach dem Imbiß nun zum Abschied kam,
Das Weib König Etzels manch freundlich Wort vernahm,
Wie willig ihr Frau Gotlind stets zu Dienst bereit.
Gotlinds schöner Tochter liebkoste sie mit Herzlichkeit.

Und diese sprach zur Fürstin: „Dünkt's Euch irgend gut,
So weiß ich, daß es gerne mein lieber Vater tut,
Mich zu Euch zu senden in der Hunen Land."
Daß sie es treulich meinte, wie Kriemhild das recht erfand!

Vor Bechlaren stunden die Rosse fahrtbereit:
Die edle Fürstin nahm nun Urlaub mit Freundlichkeit
Von des Markgrafen Tochter und Gemahl,
Der sich manche Jungfrau mit holdem Abschiedsgruß empfahl.

Doch sahen sie einander nach diesen Tagen nie. —
Bald trug man auf den Händen aus Melk heraus für sie
Manch reich Gefäß aus Golde: darin schenkten Wein
Den Gästen an der Straße zum Willkomm die Bürger ein.

Astold der Burgherr, der dort gesessen war,
Ins Ostland die Straße wies er ihnen klar,
Welche gegen Mautern die Donau niedergieng.
Auch hier die schöne Fürstin würd'ge Huldigung empfieng.

Nun konnten schon die Gäste die Trasem vor sich sehn.
Treu dienten ihnen Alle aus Rüdegerens Lehn,
Bis über Land heranritt das hunische Geleit:
Neue Ehren waren der edlen Fürstin da bereit.]

1268. 1269. 1271.

Zwölftes Lied.

Kriemhilds Vermählung mit König Etzel.

König Etzels Herschaft erkannte man so weit,
Daß man an seinem Hofe fand zu aller Zeit
Die allerkühnsten Recken, die man nennen kann
Bei Christen wie bei Heiden: die zogen all mit ihm heran.

Bei ihm galt es immer (was selten sonst geschah),
Daß man bei ihm Christen und Heidenleute sah.
Nach welchem Glauben Jeder auch lebt' und welchem Maß,
Gab so gern doch Etzel, daß Jeglicher genug besaß.

[Sie ruht' in Traismauer bis zum vierten Tag.
Schon sahn sie, wie am Wege der Staub nicht ruhig lag:
Auf stob es allenthalben, wie von einem Brand.
Das war der Zug des Königs, der kam durchs österreich'sche Land.]

Da war es nun dem König genau angesagt
(Daß er bei dem Gedanken vergaß, was er beklagt),
Die herliche Kriemhild zög' heran durchs Reich.
Der holden Frau entgegen ritt der edle Fürst sogleich.

Von mannichfalt'ger Sprache mancher kühne Held
Ritt voran dem König die Straße über Feld,
Von Christen und von Heiden große Heeresmacht.
Den holden Fraun entgegen ritten sie in voller Pracht.

Russen viel und Griechen zogen da zuhauf:
Polen und Walachen ritten schnell herauf.
Da tummelte ein Jeder das gute Roſs mit Kraft;
Bei jedem Volke zeigte sich ihre Sitt' und Eigenschaft.

Aus dem Land zu Kijew mancher Ritter kam
Mit wilden Petschenegen. Wie man die Bogen nahm
Und nach dem Vogel zielte, der vorüberflog!
Wie den Pfeil ein Jeder mit schärfster Spannung an sich zog!

Vor dem König Etzel ritt ein Gesind, zugleich
Stolz und von guter Sitte, fröhlich und reich,
Vier und zwanzig Fürsten, alle reich und hehr.
Die Königin zu schauen war ihr herzliches Begehr.

Da sprengte Herzog Ramung, der Herr der Walachei,
An seinen siebenhundert Helden flugs vorbei:
Gleich fliegenden Vögeln sein Heer zu schauen war.
Da kam der Fürst Gibich mit mancher herlichen Schaar.

Der schnelle Hornboge wol mit tausend Mann
Sprengte vor dem König zur Herrin heran.
Nach ihres Landes Sitte erhub sich mächt'ger Schall.
Stolz herauf ritten da der Hunen Fürsten all.

Da kam der kühne Hawart, der Held aus Dänemark,
Und dem die Treue eigen, Iring der Recke stark,
Von Thüringen Irnfrid jedes Tadels bar:
Man empfieng Kriemhild, wie's der Helden würdig war.

2. 1278—1280, 1282—1285.

Da ritt mit König Etzeln Herr Dietrich heran
Und mit ihm sein Gefolge. Da war manch Rittersmann,
Adelich und würdig, treubeherzt und gut,
Drob der Frau Kriemhild höher schwoll ihr stolzer Mut.

Von der Märe hub man die Königin sogleich,
Und nicht länger harrte der edle König reich:
Wie er sich da vom Rosse mit allen Edlen schwang!
Man sah ihn sich ihr nahen mit fröhlich ungeduld'gem Gang.

Man sah (so geht die Sage) reicher Fürsten zween
In prächtigen Gewändern ihr zur Seite gehn,
Als ihr flugs entgegen König Etzel gieng
Und sie den edlen Fürsten freundlich mit ihrem Kuß empfieng.

Als so bei der Fürstin Etzel stand, geriet
Der Jungen Schaar in Aufruhr, wie's noch jetzt geschieht:
Zum Kampfspiel auf einander ritt man im freien Feld;
Nach Landessitte tat es mancher Heid' und Christenheld.

Von dem Lanzensplittern auf scholl's mit Kraft,
Denn aus dem Land gekommen war alle Ritterschaft
Und des Königs Gäste, Helden ohne Zahl.
Doch endlich gieng der König mit seinem fürstlichen Gemahl.

Ein reich Gezelt hatte sich ihrem Aug' enthüllt,
Es war das Feld ringsum von Hütten angefüllt,
Wo nach des Tages Drange sie Ruh willkommen hieß
Und manche schöne Jungfrau sich von den Helden führen ließ.

Man gebot dem Kampfspiel Einhalt zu tun:
Der mächt'ge Lärm der Ritter konnt' in Ehren ruhn.
Da giengen zu den Hütten Die aus Etzels Lehn:
Man hatt' ihnen ringsum die Herberge ausersehn.

2. 1287. 1289. 1290. 1293. 1295. 1296. 1299.

Der Tag, der hatt' ein Ende. Man ruhte insgemein,
Bis man wider schaute den liechten Morgenschein.
Da schwargen sich zu Rosse edler Männer viel:
Hei wie zu Etzels Ehre neu anhub das Kampfesspiel!

Es stattlich einzurichten der König befahl.
Von Tulln zur Wiener Stadt nun ritt man allzumal;
Geschmückt nahte ihnen da eine Frauenschaar
Und brachte ihre Huld'gung Etzels edlem Weibe dar.

In übergroßer Fülle war für sie bereit,
Was Jeder da bedurfte. Auf all die Festlichkeit
Freuten sich die Recken. Raum fand Jedermann.
Das Ehrenfest des Königs hub für Alle fröhlich an.

Es war an einem Pfingsttag, da man das Fest begieng,
Wo Etzel Kriemhilden als Gemahl umfieng;
Zu Wien in der Stadt war's. Sich zur Dienstespflicht
Gewann sie so viel Helden bei ihrem ersten Manne nicht.

Kund ward durch Gold sie Manchem, der sonst sie nie gesehn.
Von ihnen mochte Mancher den Gästen eingestehn:
„Daß sie kein Gut mehr hätte, hatten wir gedacht;
Doch nun mit ihrem Schenken hat sie Wunder hier vollbracht."

Die Feier, siebzehn Tage fröhlich währte sie.
Von irgend einem König spricht die Sage nie,
Der solch ein Fest begangen; von Keinem hörten wir.
Jeder, der zugegen, trug neue Prachtgewänder hier.

Nie im Niederlande setzte Kriemhild sich
Zu so vielen Helden. Und dann auch dünkt es mich:
Wol-reich an Gut war Sigfrid, doch eine solche Zahl
Von Recken hatt' er nimmer, wie Kriemhild sah in Etzels Saal.

Von keinem König nahmen sie Mäntel in Empfang
Als Festgeschenk so herlich, so weit und so lang,
Noch auch so gute Kleider: die gab man alle hin
An Jeden, der's begehrte, zu Lieb' und Ehr der Königin.

Freund' und Gäste, alle waren Einer Art;
Welch Gut sie auch besaßen, Nichts ward gespart:
Was man von ihnen wünschte, sie gaben's alle gern.
Ohne Kleid stand mancher der freigeb'gen edlen Herrn.

Wie sie zu Rhein gesessen bei ihrem edlen Mann,
Sie must' es oft gedenken: naß ward ihr Auge dann.
Doch sie verhelt' es sorgsam: so kount' es Keiner sehn.
Nach ihrem schweren Leide war ihr ja Ehre hier geschehn.

Am achtzehnten Morgen man die Stadt verließ.
Manch Schild ward im Kampfspiel durchbohrt von manchem Spieß,
Den die kühnen Recken schwangen in der Hand.
So kam der König Etzel bis in das hunische Land.

Zu Hainburg der alten blieb man über Nacht.
Zu schätzen wüste Keiner da die Heeresmacht,
Die Menge, wie der Durchzug durch das Land geschah.
Hei wie viel schöne Frauen man hier in der Heimat sah!

Zu Wieselburg konnten sie zu Schiffe gehn.
Vor Rossen und vor Männern war kaum die Flut zu sehn:
Als ob er Erde wäre, so war der Fluß zu schaun.
Bequem ruhen konnten nun die wegemüden Fraun.

Man fügte viele Schiffe an einander gut,
Daß keins beschäd'gen konnte Flußes Wog' und Flut.
Gespannt darüber waren Gezelt' an Schmucke schwer,
Als hätten sie noch Felder und weite Fluren um sich her.

Zur Etzelsburg indessen diese Kunde kam,
Die mit hoher Freude Mann und Weib vernahm.
Das Ingesind, das früher zu Helchens Dienst bereit,
Bald bei Kriemhilden erlebt' es viel frohe Zeit.

Es stund am Ufer harrend der Jungfrauen Schaar,
Die von Helchens Tode einst schwer bekümmert war.
Sieben Königstöchter fand Kriemhilde hier:
Allem Lande Etzels gereichten sie zu hoher Zier.

Die Jungfrau Herrat gebot noch dem Gesind,
Helchens Schwestertochter, das zücht'ge Königskind,
Vom Stamme hoher Fürsten, Dietrichens Braut
Und Nentwins Tochter, die einst der Ehren viel geschaut.

Auf der Gäste Ankunft freute sich ihr Mut:
Aufgewendet worden war reichliches Gut.
Wer könnt' es euch erzählen, wie's seitdem Etzeln gieng?
Eine beßre Fürstin das Volk der Hunen nie empfieng.

Bald sah man untertänig in ihrem Dienste stehn
Alle Freunde Etzels und die in seinem Lehn,
Daß nimmermehr Frau Helche über mehr gebot,
Als Die nun willig dienten, bis Frau Kriemhilde tot.

Da stund in solchem Ruhme der Hof und alles Land,
Daß man dort die Freude zu allen Zeiten fand,
Nach welcher stehen mochte eines Jeden Sinn.
Etzeln geschah's zu Liebe und der milden Königin.

Dreizehntes Lied.

Kriemhilds und Etzels Gastgebot.

Dem edlen Sinn, den früher bei Helchen man erkannt,
Hatte sich auch Kriemhild immer zugewandt.
Eckewart als Kämmrer war hoch angesehn,
Und Kriemhildens Willen konnte Niemand widerstehn.

Sie dachte unabläßig: „Ich bitte meinen Herrn,
Er möge mir vergönnen gütlich und gern
Ins Hunenland zu laden die Freunde von dem Rhein."
Welch argen Sinn sie hegte, damals fiel es Keinem ein.

„Mein lieber Herr und König," sprach die Königin,
„Ich möcht' Euch gerne bitten! Ist's Euch recht zu Sinn,
So laßet jetzt mich sehen (bin ich dessen wert),
Ob Ihr meine Freunde in Eurem Herzen liebt und ehrt."

Und wider sprach die Fürstin: „Sicher wißet Ihr,
Ich habe hohe Vettern. Drum leid ist es mir,
Daß seinen Besuch mir von ihnen Keiner schenkt.
Mir fehlen Blutsfreunde: ich weiß, daß alle Welt so denkt.

2. 1329a. 1338b. 1339. 1341. 1343.

So bitt' ich (falls Ihr gerne mir willfahren wollt),
Daß Ihr gen Worms am Rheine Boten senden sollt.
Was mir liegt am Herzen, ihnen meld' ich's dann:
So seht Ihr bald im Lande manchen edlen Rittersmann."

„Liebe Frau," sprach er, „steht es Dir zu Sinn,
Zu allen Deinen Freunden send' ich gerne hin
Meine beiden Fiedler gen Worms an den Rhein."
Es stellten sich die Fiedler schnell nach Etzels Willen ein.

Wo bei seiner Fürstin der König saß, sofort
Waren sie zur Stelle und hörten Etzels Wort:
Sie sollten Boten werden ins Burgundenland.
Ausgestattet wurden sie mit dem besten Prachtgewand.

Da sprach der mächt'ge König: „Hört nun, was ihr tut.
Meine Freunde grüßen sollt ihr lieb und gut:
Zu mir ins Land zu reiten freundlich bittet sie.
Mit solch lieben Gästen vertraut ward ich ja noch nie.

Und schätzen meine Freundschaft Kriemhilds Vettern all,
So sollen sie verschieben die Fahrt auf keinen Fall,
Daß ich sie zum Feste mög' im Sommer schaun;
Viel meines Glücks beruht ja auf den Verwandten meiner Fraun."

Der stolze Fiedler Swämel fiel mit den Worten ein:
„Wann soll Euer Hoffest in diesen Landen sein,
Daß man's Euren Freunden kund zu tun vermag?"
Da sprach der König Etzel: „Zum nächsten Sonnenwendetag!"

Sprach Wärbel: „Was Ihr fordert, zu tun sind wir bereit."
Nun ließ in ihre Kammer in aller Heimlichkeit
Kriemhild die Boten führen und sprach dort mit den zween,
Wovon so manchem Helden später bittres Leid geschehn.

Sie sprach zu beiden Boten: „Nun dient mir treu und gut,
Daß ihr meinen Willen ganz und willig tut,
Und sagt, was ich entbiete heim in unser Land.
Ich mach' euch reich an Gute und geb' euch herlich Gewand.

Und wen von meinen Freunden ihr immer möget schaun
Zu Worms am Rheine, ihnen sollt ihr's nicht vertraun,
Daß ihr jemal sahet mein Herze so beschwert;
Und meinen Dienst entbietet dort den Helden kühn und wert.

Bittet, daß sie leisten, was Etzel jetzt entbot,
Und mir damit benehmen alle Herzensnot.
Ich hätte keinen Blutsfreund, wähnt man im Hunenland.
Wär' ich ein Mann, gerochen hätt' ich es schon mit eigner Hand.

Und sagt auch Gernot, dem edlen Bruder mein,
Auf Erden könn' ihm Keiner je gewogner sein:
Bittet, daß er hieher in diese Lande führt
Unsre besten Freunde, wie es unserm Ruhm gebührt."

So hatten Brief und Botschaft Beide dergestalt;
Sie fuhren reich an Gute und bestem Unterhalt.
Auch reich ausgestattet zog das Paar dahin
Und nahm von Etzeln Abschied und seiner schönen Königin.

So bis Bechlaren ritten sie einher,
Wo man sie freundlich aufnahm. Der edle Rüdeger
Vergaß nicht mit Gattin und Tochter im Verein
Durch die Boten Grüße zu entbieten an den Rhein.

Welchen Weg sie fuhren zum Rhein durch all das Land,
Nicht kann ich's euch berichten. Ihr Silber und Gewand,
Kein Räuber nahm es ihnen: die scheuten wolbedacht
Des Königs Grimm, und furchtbar war auch Etzels Herschermacht.

Binnen zwölf Tagen ritten Beide ein,
Wärbel und Swämel, zu Worms an dem Rhein.
Des Königs Ingesinde empfieng die Beiden gut:
Man nahm sie in Herberg und ihre Hab' in gute Hut.

Zum Herrn des Landes gieng es. Der Saal war übervoll,
Und man empfieng die Gäste, wie man Fremde soll
Gütlich begrüßen in andrer Fürsten Land.
Wie viele da der Recken Wärbel bei dem König fand!

Höflichen Gruß nun bot Gunther sogleich:
„Willkommen euch, ihr Fiedler aus dem Hunenreich,
Samt euren Heergesellen! Mit welchem Begehr
Ins Land der Burgunden sandt' euch König Etzel her?"

Sie neigten sich dem König, und Wärbel fiel nun ein:
„Seinen Dienst entbeut Dir der liebe Herre mein
Samt Deiner Schwester Kriemhild in diese Lande hier.
Von ihnen zu euch Recken auf Treu und Glauben kommen wir."

„Willkommen denn, ihr Boten, am Rhein in meinem Saal!
Kämt ihr hieher geritten öfter nur einmal,
Ihr fändet Freunde, wie ihr sie würdet gerne sehn:
Auch sollt' euch hier zu Lande nimmermehr ein Leid geschehn."

„Wir traun Euch alles Gute," sprach Swämel da sofort.
„Wollt' ich's Euch völlig schildern, fänd' ich nicht das Wort,
Wie so recht von Herzen Euch Etzel Gruß entbeut
Samt Eurer edlen Schwester. Die lebt geehrt und hocherfreut.

Die Fürstin mahnt der Gunst Euch, der Treu' unwandelbar,
Mit der ihr Euer Herze stets ergeben war.
Zuvörderst sei dem König die Bitte offenbart,
Daß Ihr zum Lande Etzels geritten kommt auf frohe Fahrt."

S. 1370ᵃ. 1373ᵇ. 1378—1380. 1385—1387.

Da sprach der König Gunther: „Nach der siebten Nacht
Sag' ich den Entschluß euch, des ich mich bedacht
Im Rat mit meinen Freunden. In euer Herbergshaus
Geht beide mittlerweile und ruht von eurer Reise aus."

Die giengen nun zur Herberg, wie sie's der König hieß,
Der seine Freunde eilig zu sich kommen ließ.
Und seine Helden alle der Fürst zu sagen bat,
Was sie davon dächten? Da gab nun Mancher seinen Rat.

Er möge gerne reiten in König Etzels Land:
Das rieten ihm die Besten, die er darunter fand,
Hagen ausgenommen, der zürnend nimmer schwieg.
Zu dem König sprach er: „Führt Ihr mit Euch selber Krieg?

Was einst durch uns geschehen, fällt Euch das nicht ein?
Wir müßen stets in Sorgen vor Kriemhilden sein.
Da ich eigenhändig ihren Mann erschlug,
Wär' ein Ritt zu Etzel wahrlich von uns nimmer klug.

Laßt von den Hunenboten Euch ja nicht hintergehn,
Was sie auch sagen mögen. Wollt Ihr die Schwester sehn,
So könnt Ihr leicht verlieren die Ehre und den Leib:
Sie ist von langer Rache, Etzels königliches Weib."

Da sprach der Fürst Gernot in dem Königsrat:
„Weil im Hunenreiche Hagen Ursach hat
Seinen Tod zu fürchten, tun wir darum Verzicht
Die Schwester zu begrüßen? Recht gehandelt wär' es nicht."

Sprach der Küchenmeister, Rumold genannt:
„Sorgt nur für die Fremden, und Die, so Euch bekannt,
Nach Eurem eignen Willen: Ihr habt ja Ueberfluß!
Sind wir denn Geiseln, daß man zu Etzeln fahren muß?

2. 1390. 1397—1399. 1401. 1402. 1405.

Wollt Ihr nicht Hagen folgen, rat' ich in treuem Sinn,
Da ich in allen Hulden Euch lehnspflichtig bin:
Bleibet hier im Lande, folget meinem Wort
Und laßt den König Etzel nur bei Kriemhilden dort.

Wo könnt' es auf der Erde Euch wol beßer gehn?
Hier vor Euren Feinden dürft ihr Euch sicher sehn.
Hier ziert Euch nach Belieben mit Kleidern gut und fein,
Liebkoset schönen Frauen und trinkt den allerbesten Wein.

Drum rat' ich hier zu bleiben. Reich ist Euer Land:
Man kann Euch beßer lösen, steht Ihr wo zu Pfand,
Hier als bei den Hunen. Wie's drüben steht, wer weiß?
Drum bleibt hier im Lande. Rumold rät Euch das mit Fleiß."

„Wir wollen nicht bleiben," sprach da Gerenot,
„Da es unsre Schwester so freundlich entbot
Und Etzel der Gewalt'ge. Weshalb nicht giengen wir?
Wer nicht gerne mitgeht, nun, der bleib' im Lande hier."

Hagen gab zur Antwort: „Nicht verdroßen seid
Ueber meine Rede, ist sie Euch auch leid.
Ich rat' in allen Treuen: verfahrt ihr vorbedacht,
So fahret zu den Hunen nur in kriegerischer Tracht."

Stracks sprach der König: „Dem Rate folg' ich gern."
Da hieß er Boten reiten durchs Reich nah und fern:
Dreitausend Helden kamen oder mehr wol gar.
Sie ahnten nicht, welch Unheil dort für sie beschieden war.

Da hieß von Tronje Hagen Dankwart den Bruder sein
Achtzig ihrer Recken führen an den Rhein.
Die stolzen Ritter kamen: Harnisch und Kriegsgewand
Führten sie gerüstet mit in König Gunthers Land.

2. 1406. 1407. 1409—1411. 1413. 1415.

Nun ein edler Spielmann, der kühne Volker kam,
Der mit sich zu Hofe dreißig Helden nahm:
Sie hatten solche Kleidung, sie trüg' ein König gern.
Er wolle mit zu Etzeln, das ließ er melden seinem Herrn.

Wer Volker gewesen, euch verhel' ich's nicht.
Er war ein freier Edler, auch stand in seiner Pflicht
Mancher gute Recke in Burgundenland.
Sie nannten ihn den Spielmann, weil er das Fiedeln wol verstand.

Kriemhildens Boten ward die Weile lang:
Auch vor ihrem Herren war den Beiden bang.
Beide hatten täglich schon Urlaub begehrt:
Daß sie ihn empfiengen, hatte Hagens List verwehrt.

Er sprach zu seinem Herren: „Nehmt Euch wol in Acht!
Laßt sie nicht eher reiten, eh nach der siebten Nacht
In die Lande Etzels auch unsre Fahrt beginnt.
So hüten wir uns leichter, wenn man für uns Böses sinnt.

Es hat dann auch Frau Kriemhild dazu nicht Zeit genug,
Daß uns Jemand schade vielleicht durch ihren Trug.
Doch hegt sie üblen Willen, so kommt sie übel an:
Es folgt uns zu den Hunen so mancher auserwählte Mann."

Sattel nun und Schilde und all ihr Heergewand,
Das mitkommen sollte in König Etzels Land,
Für manchen Helden mocht' es nun gerüstet sein.
Die Boten Kriemhildens führte man bei Gunthern ein.

Als die Boten kamen, sprach Herr Gerenot:
„Annehmen will der König, was Etzel uns entbot.
Sagt, wir alle kommen zu seinem Feste gern
Und sehen unsre Schwester. Als sicher sagt es eurem Herrn."

L. 1416. 1417. 1419—1428.

Da sprach der König Gunther: „Könnt ihr's, so sagt uns an,
Welche Zeit dem Feste bestimmt ist, oder wann
Wir hinkommen sollen?" Swämel sagte jetzt:
„Zur nächsten Sonnenwende ist das Hoffest angesetzt."

Nun ließ der reiche König (er war den Boten hold)
Aus freigeb'gem Sinne herbringen Gold
Auf breiten Eisenschilden: er war daran ja reich.
Beschenkt wurden beide von Gunthers Freundschaft zugleich.

Urlaub genommen hatten, wie ich's verbürgen kann,
Beide Boten fröhlich bei Hof von Weib und Mann;
So kamen sie nach Schwaben. Bis dahin sandte mit
Seine Helden Gernot, daß kein Bote Böses litt.

Als Die hinweggeritten, die ihnen wol genützt,
Hatt' Etzels Herschaft weiter ihren Weg beschützt:
So raubte ihnen Keiner Ross noch Gewand.
Die Boten ritten eilig heim in König Etzels Land.

Als nieder gen Bechlaren das Paar die Straße ritt,
Teilte man die Kunde dem Markgrafen mit
Und Frau Gotlinden, Rüdegers Gemahl.
Jetzt freute sie sich dessen, was bald ihr Trauer schuf und Qual.

Die Spielleute ritten hastig ihre Bahn:
Sie fanden König Etzel in seiner Stadt zu Gran.
Grüße über Grüße, die Gunther ihm entbot,
Brachten sie dem König. Sein Antlitz ward vor Freude rot.

Und als sie nun der Fürstin die Kunde hinterbracht,
Daß freundlichen Besuch ihr die Brüder zugedacht,
Da war's ihr wol zu Mute. Mit reichlichem Geschenk,
Mit dem sie selbst sich ehrte, war sie der Boten eingedenk.

2. 1424. 1427. 1433. 1434. 1436—1438.

Da suchte Frau Kriemhild König Etzeln auf.
Wie minniglichen Worten ließ sie da den Lauf!
„Gefällt Euch diese Botschaft, mein Herr lieb und wert?
Nun endlich soll's geschehen, des mein Herz je begehrt."

„Dein Will' ist meine Freude," äußert' Etzel sich.
„Nach meinen Vettern sehnt' ich mich nicht so inniglich,
Wenn sie jemal kämen in mein Land hieher.
Um Deiner Freunde willen vergeht mir Sorge und Beschwer."

Nun jeglicher Beamte des Königs befahl
Mit Sitzen auszustatten Palast und Königssaal
Für lieber Gäste Ankunft, die man froh vernahm.
An ihnen bald erlebte König Etzel Leid und Gram.

Vierzehntes Lied.

Fahrt der Burgunden zu Etzeln. Hagen durch die Donaunixen gewarnt. Neue Warnung durch Eckewart an der hunischen Landesgränze.

Der Fürst vom Rhein beschenkte mit zierlichem Kleid
Tausendsechszig Helden (so gibt das Lied Bescheid),
Und neuntausend Knechte zum Feste schmückten sich.
Die in der Heimat blieben, beweinten sie bald bitterlich.

Zu Worms übern Hof hin man das Geräte trug.
Der alte Speyrer Bischof meinte da mit Fug
Zu der schönen Ute: „Unsre Freunde gehn
Nun zum Feste? Möge dort ihnen Gott zur Seite stehn!“

Und Ute zu den Söhnen sprach mit trübem Mut:
„Ihr solltet hier verbleiben, ihr edlen Helden gut.
Geträumt hat mir heute von angstvoller Not:
Wie in diesem Lande alle Vögel lägen tot.“

Hagen sprach: „Wer irgend auf Träume legt Gewicht,
Der hat ein rechtes Urteil wol darüber nicht,
Wie's um seine Ehre irgend schicklich steht.
Ich will, daß ungehindert mein Herr zu Etzels Hofe geht.

Wir wollen gerne reiten in König Etzels Land.
Manch Held dort dient dem König mit williger Hand;
An Kriemhildens Feste wollen wir uns freun."
Hagen riet die Reise: wie bald mocht' es ihn gereun!

Wol hätt' er's widerraten, wenn Gernot, Utens Sohn,
Ihn nicht verspottet hätte mit Ungebühr und Hohn;
An Kriemhilds ersten Gatten hatt' er ihn gemahnt:
„Davon kommt's, daß Hagen bei der Reise Böses schwant!"

Da sprach von Tronje Hagen: „Nicht Furcht spricht aus mir;
Wenn ihr es wollt, nur vorwärts, gute Helden ihr!
Von Herzen gerne reit' ich mit in Etzels Land."
Dort wol zerhieb er später manchen Helm und Schildesrand.

Früh Morgens der Posaunen und der Flöten Schall
Gab das Signal zum Aufbruch: sie rüsteten sich all.
Liebkosend zog da Mancher den Freund noch in den Arm.
Das Weib König Etzels schied sie bald mit Leid und Harm.

Im Dienst von Utens Kindern stund ein Lehensmann
Wol kühn und zuverläßig; als nun der Ritt begann,
Sagt' er geheim dem König, ganz wie er gesinnt:
„Des muß ich bitter trauern, daß Ihr doch die Fahrt beginnt."

Rumold war's, ein Ritter von tatkräft'ger Hand,
Der weiter sprach: „Wem wollt Ihr laßen Leut' und Land?
Daß Euch den Sinn doch Niemand kann ändern irgendwie!
Kriemhildens Botschaft, Helden ihr, gefiel mir nie."

„Das Land und auch mein Kindlein will ich Dir vertraun,
Solches ist mein Wille. Auch diene gut den Fraun;
Und trösten magst du Jeden, der trauert und weint.
Ich weiß, daß Etzels Gattin es mit uns nicht böse meint."

Für jeden Herrn und Lehnsmann bereit stand das Roſs.
Mit herzlichem Kuße ſchied mancher Heergenoß,
Dem in ganzer Vollkraft lebte noch der Leib.
Das muſte bald beweinen manches herliche Weib.

Als man die rüſt'gen Recken ſah zu den Roſſen gehn,
Sah man viel der Frauen in tiefer Trauer ſtehn.
Zum Unheil ausſchlagen (ihnen ſagt's das Herz)
Würde dieſes Scheiden. Davon hat jede Seele Schmerz.

Den Ausritt begann nun der Burgunden Schaar.
Wie groß im ganzen Lande die Unruhe war!
Beiderſeits der Berge weinte Weib und Mann;
Wie traurig auch ihr Volk war, die fröhliche Fahrt begann.

Man konnte mainaufwärts den Zug ſich ordnen ſehn;
Hinauf durch Oſtfranken ritt König Gunthers Lehn.
Hagen, der ſie führte, war hier bekannt genau;
Ihr Marſchall war Dankwart, der Held aus dem Burgundengau.

Als von Oſtfranken gen Schwanefeld heran
Die Schaar zog, erkannte man Fürſt und Lehensmann
An ihrem ſtolzen Zuge als edle Helden leicht.
An dem zwölften Morgen ward der Donauſtrom erreicht.

Der Vorderſte war Hagen von all der Heldenſchaar,
Der den Nibelungen ein Troſt und Helfer war.
Ab ſprang der kühne Degen an dem Uferſaum,
Und ſeinen guten Renner band er raſch an einen Baum.

Der Strom war ausgetreten, die Schiffe weggebracht,
Und mancher Held hatte ſich Sorge ſchon gemacht,
Wie ſie hinüber kämen: breit gieng der Wogendrang.
Mancher kühne Ritter da vom Roſs zur Erde ſprang.

Wir wollen gerne reiten in König Etzels Land.
Manch Held dort dient dem König mit williger Hand;
An Kriemhildens Feste wollen wir uns freun."
Hagen riet die Reise: wie bald mocht' es ihn gereun!

Wol hätt' er's widerraten, wenn Gernot, Utens Sohn,
Ihn nicht verspottet hätte mit Ungebühr und Hohn;
An Kriemhilds ersten Gatten hatt' er ihn gemahnt:
„Davon kommt's, daß Hagen bei der Reise Böses schwant!"

Da sprach von Tronje Hagen: „Nicht Furcht spricht aus mir;
Wenn ihr es wollt, nur vorwärts, gute Helden ihr!
Von Herzen gerne reit' ich mit in Etzels Land."
Dort wol zerhieb er später manchen Helm und Schildesrand.

Früh Morgens der Posaunen und der Flöten Schall
Gab das Signal zum Aufbruch: sie rüsteten sich all.
Liebkosend zog da Mancher den Freund noch in den Arm.
Das Weib König Etzels schied sie bald mit Leid und Harm.

Im Dienst von Utens Kindern stund ein Lehensmann
Wol kühn und zuverläßig; als nun der Ritt begann,
Sagt' er geheim dem König, ganz wie er gesinnt:
„Des muß ich bitter trauern, daß Ihr doch die Fahrt beginnt."

Rumold war's, ein Ritter von tatkräft'ger Hand,
Der weiter sprach: „Wem wollt Ihr laßen Leut' und Land?
Daß Euch den Sinn doch Niemand kann ändern irgendwie!
Kriemhildens Botschaft, Helden ihr, gefiel mir nie."

„Das Land und auch mein Kindlein will ich Dir vertraun,
Solches ist mein Wille. Auch diene gut den Fraun;
Und trösten magst du Jeden, der trauert und weint.
Ich weiß, daß Etzels Gattin es mit uns nicht böse meint."

Für jeden Herrn und Lehnsmann bereit stand das Roſs.
Mit herzlichem Kuße schied mancher Heergenoß,
Dem in ganzer Vollkraft lebte noch der Leib.
Das muste bald beweinen manches herliche Weib.

Als man die rüst'gen Recken sah zu den Rossen gehn,
Sah man viel der Frauen in tiefer Trauer stehn.
Zum Unheil ausschlagen (ihnen sagt's das Herz)
Würde dieses Scheiden. Davon hat jede Seele Schmerz.

Den Ausritt begann nun der Burgunden Schaar.
Wie groß im ganzen Lande die Unruhe war!
Beiderseits der Berge weinte Weib und Mann;
Wie traurig auch ihr Volk war, die fröhliche Fahrt begann.

Man konnte mainaufwärts den Zug sich ordnen sehn;
Hinauf durch Ostfranken ritt König Gunthers Lehn.
Hagen, der sie führte, war hier bekannt genau;
Ihr Marschall war Dankwart, der Held aus dem Burgundengau.

Als von Ostfranken gen Schwanefeld heran
Die Schaar zog, erkannte man Fürst und Lehensmann
An ihrem stolzen Zuge als edle Helden leicht.
An dem zwölften Morgen ward der Donaustrom erreicht.

Der Vorderste war Hagen von all der Heldenschaar,
Der den Nibelungen ein Trost und Helfer war.
Ab sprang der kühne Degen an dem Uferſaum,
Und seinen guten Renner band er rasch an einen Baum.

Der Strom war ausgetreten, die Schiffe weggebracht,
Und mancher Held hatte sich Sorge schon gemacht,
Wie sie hinüber kämen: breit gieng der Wogendrang.
Mancher kühne Ritter da vom Roſs zur Erde sprang.

„Bleibet hier am Waßer, ihr ſtolzen Ritter gut!
Ich will die Fergen ſuchen ſelber an der Flut,
Die uns hinüber bringen in Gelfratens Land."
Da nahm der ſtarke Hagen ſeinen guten Schildesrand.

Gut gewaffnet war er. Den Schild er mit ſich trug:
Sein Helm war aufgebunden und ſtralte hell genug.
Ueberm Panzer trug er ſein Schwert lang und breit,
Das mit beiden Schärfen furchtbar ſchnitt in Kampf und Streit.

Nach dem Fergen forſcht' er auf und ab am Strand;
Da hört' er Waßer gießen: der Held lauſchend ſtand.
Im ſchönen Strome waren's wißende Fraun:
Den Leib ſich fröhlich kühlend und badend waren ſie zu ſchaun.

Als Hagen ſie bemerkte, ſchlich er leiſ' hinzu;
Doch ſie ſahn ihn kommen und entflohn im Nu.
Daß ſie ihm ſo entwiſchten, des freuten ſie ſich nun.
Die Kleider nahm er ihnen: kein Leid ſonſt konnt' er ihnen tun.

Da ſprach das eine Meerweib (Hadburg war ſie genannt):
„Edler Ritter Hagen, wir machen Euch bekannt,
Gebt Ihr die Gewande uns wider allſogleich,
Was da werden möge aus Eurer Fahrt ins Hunenreich."

Sie wiegten wie die Vögel ſich vor ihm auf der Flut:
Er kannte wohl ihr Wißen als tief und als gut.
Was ſie ihm ſagen würden, glaubt' er um ſo mehr:
Beantwortet ward ihm, was nur zu fragen ſein Begehr.

„Ihr möget immer reiten in König Etzels Land.
Des geb' ich auf der Stelle Euch mein Wort zum Pfand,
Zu ſo erhabnen Ehren fuhren nimmerdar
Helden in die Fremde: glaubt es mir, denn dies iſt wahr."

Die Rede mochte Hagen wol zu Sinne stehn:
Die Kleider gab er ihnen und wandte sich zum Gehn.
Ins Zauberkleid nun hüllten sie sich unverweilt:
Nun von der Fahrt zu Etzel ward ihm die Wahrheit mitgeteilt.

Da sprach das andre Meerweib, die hieß Sigelind:
„Ich will Dich warnen, Hagen, Aldrianens Kind!
Um des Gewandes willen log die Muhme Dir:
Kommst Du zu den Hunen, schwer betrogen werdet ihr.

An der Zeit ist's wahrlich, daß zurück ihr kehrt:
Denn ihr seid geladen, ihr Helden kühn und wert,
Daß ihr sterben müßet in König Etzels Land.
Die dahin geritten, ihnen beut der Tod die Hand."

Der trotzige Hagen sprach in grimmem Mut:
„Meinen Herren klänge das Wort schwerlich gut,
Daß wir bei den Hunen verlieren Ehr' und Leib.
Nun zeig' uns übers Waßer, allerweisestes Weib!"

Sie sprach: „Willst Du trotzdem auf der Fahrt bestehn,
So kannst Du überm Waßer dort eine Hütte sehn:
Drinnen ist ein Ferge, sonst gibt es Keinen mehr."
Weiter nachzuforschen hatte Hagen kein Begehr.

Dem zorn'gen Helden rief noch die Eine hinterdrein:
„Harrt, Hagen, noch! Was braucht Ihr so eilig zu sein?
Ich rate Euch noch beßer: nehmt Euch wol in Acht,
Und mit dem Fergen freundlich verfahret ja und wolbedacht!

Der ist gar grimmes Mutes, bei dem ergeht's Euch schlecht,
Wenn Ihr mit dem Helden nicht fürsichtig sprecht.
Wollt Ihr, daß er Euch führe, so laßt ihn Sold empfahn.
Er hütet dieses Landes als Gelfratens Untertan.

8. 1478—1480. 1483—1485a. 1486b. 1487.

Und kommt er nicht bei Zeiten, den Namen Amelrich
Ruft ihm dann hinüber! Ein Held war's ritterlich,
Der durch seine Feinde um die Heimat kam.
Gewiß kommt der Ferge, wenn er den Namen nur vernahm."

Der trotz'ge Hagen neigte sich vor der Frauen Wort:
Er sprach nicht mehr zu ihnen und schwieg still hinfort.
Still gieng er an dem Waßer aufwärts den Strand,
Bis der Held jenseits eine Herberge fand.

Er rufte so gewaltig, daß rings der Wogenschwall
Von seiner Riesenstimme erklang im Widerhall:
„Hol' Amelrichen über! Ich bin Elsens Mann,
Der vor dem Drang der Feinde aus der Heimat einst entrann!"

Am Schwert emporgehoben er eine Spang' ihm bot,
Die schön wol und leuchtend glänzt' und goldesrot,
Daß man ihn überführe in Gelfratens Land.
Da nahm der stolze Ferge selbst das Ruder in die Hand.

Der jüngst vermählten Gattin brächt' er gern das Gold:
Die Gier nach großem Gute bringt endlich bösen Sold.
Das rote Gold Hagens däucht' ihn von hohem Wert:
Drum litt er von dem Degen den furchtbaren Tod durchs Schwert.

„Amelrichs Namen führt Ihr wol gar oft?
Ihr gleicht ihm gar zu wenig, des ich mich hier verhofft,
Und der von beiden Eltern mein rechter Bruder ist.
Bleibt nur auf diesem Ufer, da Ihr mich hintergiengt mit List!"

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Um Gottes willen nicht!
Fremd bin ich, und für Andre sorg' ich in Freundespflicht.
Nehmt nun in Freundschaft als Lohn mein gutes Gold
Und führet mich hinüber: dann bin ich Euch von Herzen hold."

8. 1488. 1489. 1492—1494. 1496. 1497.

Er hub ein starkes Ruder, mächtig breit und lang:
Zum eigenen Verderben er's auf Hagen schwang,
Daß dieser in dem Schiffe strauchelnd sank ins Knie.
Wahrlich fand der Tronjer solch einen grimmen Fergen nie.

Flugs griff nun Hagen mit grimmigem Mut
An die blanke Scheide, in der sein Schwert geruht:
Er schlug ihm stracks das Haubt ab und warf es auf den Grund.
Es wurde solcher Vorgang rasch den Burgunden kund.

Als er erschlug den Fergen, trieb ihm zum Verdruß
Im selben Augenblicke das Schiff hinab den Fluß.
Matt ward er, bis er's wider lenkt' in seine Bahn;
Doch an zog kräftig König Gunthers Untertan.

Er gab ihm rechte Richtung mit schneller Züge Kraft,
Doch in der Hand zerbrach ihm des starken Ruders Schaft.
Zu den Recken wollt' er hinaus an den Strand;
Kein Ruder hatt' er weiter: wie schnell er's da zusammenband!

Wol mit Gruß empfiengen ihn die Ritter gut;
Da sahn sie in dem Fahrzeug dampfen noch das Blut
Von der Todeswunde, die jüngst der Ferg' empfieng.
Wie manche Frag' an Hagen von den Degen da ergieng!

Er sprach die Wahrheit helend: „Da ich das Schifflein fand
Bei einer wilden Weide, löst' ich's mit eigner Hand.
Ich habe keinen Fergen heute hier gesehn,
Auch ist durch meine Schuld hier Niemandem Leids geschehn."

Da sprach von Burgunden Gernot der König bang:
„Heut fürcht' ich lieber Freunde jähen Untergang,
Da uns hier kein Fährmann irgend steht bereit,
Hinüber uns zu schaffen. Drob bin ich wol in Traurigkeit."

Laut rief da Hagen: „Ihr Knechte, insgemein
Legt nieder das Geräte. Es fällt mir eben ein,
Ich war der beste Ferge, den man am Rheine fand:
Ich hoff' euch wol zu bringen hinüber in Gelfratens Land."

Sie trieben, um nur schneller zu kommen durch die Flut,
Die Ross' hinein mit Schlägen: die schwammen alle gut,
Wenn's manchem auch erschwerte der hohe Wogengang.
Ein'ge, die ermüdet, riß mit sich fort des Stromes Drang.

Gold und Gewande trug man nun zu dem Schiffe hin;
Der Reise zu entraten kam Keinem in den Sinn.
Fährmann war Hagen: hinüber an den Strand
Führt' er manchen Helden in das unbekannte Land.

Zuerst die tausend Ritter das Schiff hinüber trug
Mitsamt Hagens Recken. Das war noch nicht genug:
Die neuntausend Knechte ans Land setzt' er nun.
Die Hand des kühnen Tronjers durfte heute wenig ruhn.

„Nun haltet an," sprach Hagen, „Rittersmann und Knecht!
Freunden soll man folgen: so nur dünkt mich's recht.
Ich künd' euch eine Märe, die ist wol leidesschwer:
Ins Land der Burgunden kommt von uns allen Keiner mehr."

Von einer Schaar zur andern flog diese Mär sogleich.
Die wackersten der Helden wurden plötzlich bleich.
Bittre Todesahnung ward den Recken kund
Bei dieser Fahrt zu Hofe: sie hatten dessen wahrlich Grund.

Wir können nimmer wißen, wo man zum Lager kam.
Doch alles Volk des Landes bald die Mär vernahm,
Daß Utens Geschlecht hier zu Etzels Hofe gieng.
Wie man zu Bechlaren die Helden freundlich bald empfieng!

L. 1510—1513. 1527. 1530. 1567.

Als zur Ruh gekommen die wegemüde Schaar
Und dem fremden Lande nun ganz nahe war,
Sahn sie auf der Gränze schlafen einen Mann,
Dem die List Hagens die starke Waffe abgewann.

„Weh mir dieser Schande!“ sprach dieser, Eckewart,
„Wie kränkt mich hier so bitter der Burgunden Fahrt!
Seit Sigfrid ich verloren, all meine Freude wich:
Herr Rüdeger, wie bitter heut an Dir vergieng ich mich!“

Wol hörte Hagen des edlen Recken Not.
Das Schwert gab er ihm wider und sechs Ringe rot:
„Die nimm zum Angedenken, und Freunde laß uns sein!
Du bist ein kühner Degen, liegst Du hier auch ganz allein.“

„Gott lohn' Euch Eure Ringe!“ sprach da Eckewart:
„Doch herzlich bedaur' ich zu Etzeln Eure Fahrt.
Ihr schlugt Sigfriden; der alte Haß ist neu.
In Acht nehmt Euch sorglich! Ich rat' es Euch in aller Treu.“

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Nehm' uns Gott in Hut!
Nur um die Herberg sorgen diese Degen gut,
Meine edlen Herren samt ihrer Heeresmacht,
Wo wir im Land hier finden Unterkunft für diese Nacht.

Auf dieser langen Reise, so endlos weit von Haus,
Fallen unsre Rosse, die Speise gieng uns aus,
Und nirgend ist zu kaufen; ein Wirt tät' uns Not,
Der gern uns gastfreundlich heute Abend gäbe Brot.“

„Ich will Euch Einen zeigen,“ sprach wider Eckewart,
„Daß Euch in keinem Lande ein Wirt auf beßre Art
Jemals empfangen, als hier Euch wird geschehn,
Wenn Ihr rüst'gen Degen wollt zu Rüdegeren gehn.

Der ſitzet bei der Straße, und ihm iſt Keiner gleich,
Der auf die Bank ſich ſetzte. Sein Herz iſt tugendreich,
Wie der Mai, der ſüße, das Gras mit Blumen ſchmückt.
Kann er Helden dienen, ſo iſt er froh und hochbeglückt."

Sprach Gunther: „Richtet Ihr die Botſchaft aus,
Ob Rüdeger mein Freund uns heut in ſeinem Haus
Empfängt um meinetwillen, die Vettern und mein Lehn?
So gut ich's vermögend, ſoll Euer Lohn Euch nicht entgehn."

„Der Bote bin ich gerne," ſprach da Eckewart.
Von Herzen gutwillig macht' er ſich auf die Fahrt
Und ſagte Rüdegeren, was er jüngſt vernahm:
So freud'ge Kunde lange dem Helden nicht zu Ohren kam.

Fünfzehntes Lied.

Freundlicher Empfang der Burgunden in Bechlaren. Verlobung Giſelhers mit Rüdegers Tochter. Ankunft in Etzels Reich. Letzte Warnung durch Dietrich von Bern.

Es kam gen Bechlaren ein Degen flugs geeilt.
Rüdeger erkannt' ihn. Er ſprach: „Dort unverweilt
Kommt Eckewart gelaufen, aus Kriemhildens Lehn."
Er glaubte, von dem Feinde ſei vielleicht ihm Leids geſchehn.

Da gieng er vor die Pforte, wo er den Boten fand;
Der gürtete das Schwert ab und legt' es aus der Hand.
Nicht verſchwieg der Recke die Mär, die er gebracht,
Dem Wirt und ſeinen Freunden: ſchnell war es kundgemacht.

Er ſprach zum Markgrafen: „Es ſendet tugendlich
Mein Herr, König Gunther von Burgunden mich,
Und Giſelher ſein Bruder und auch Gerenot.
Jeglicher der Recken Euch freundlichen Gruß entbot.

Dasſelbe taten Hagen und Volker mit Fleiß
Und herzlicher Treue. Auch ſag' ich auf Geheiß
Des Marſchalks, der's dringend mir eben anempfahl:
Es ſuchen bei Euch Obdach die guten Helden allzumal."

Zufriednes Herzens gab ihm zur Antwort Rüdeger:
„Wol mir dieser Botschaft, daß die Fürsten hehr
Dienstes hier bedürfen. Den leist' ich ihnen gern:
Mich freut's, daß bei mir Einkehr halten solche edlen Herrn."

„Dankwart der Marschalk teilt Euch noch mit,
Wer heut außer ihnen Euer Haus betritt:
Sechszig rüst'ge Recken und tausend Ritter gut
Und neuntausend Knechte." Da ward's dem Helden froh zu Mut.

„Nun wol mir dieser Gäste," sprach da Rüdeger,
„Daß mein Haus betreten diese Recken hehr,
Von denen Keiner je noch von mir Dienst gewann.
Entgegen reitet ihnen, dem Fürsten wie dem Lehensmann!"

Da eilten zu den Rossen Rittersmann und Knecht.
Was Rüdeger geboten, däuchte Alle recht,
Daß ihnen um so will'ger der Dienst von statten gieng.
Frau Gotlind in der Kammer bis jetzt noch keine Kund' empfieng.

Hin gieng der Markgraf, wo er fand die Fraun,
Sein Weib mit seiner Tochter, um ihnen zu vertraun
Die Märe, die ihm eben hoch erfreut den Sinn:
Zu seinem Hause kämen die Brüder ihrer Königin.

„Meine Herzgeliebte," sprach da Rüdeger,
„Ihr müst wol empfahen die edlen Fürsten hehr,
Die mit dem Ingesinde meinem Hofe nahn.
Auch Hagen, Gunthers Lehnsmann, müst Ihr freundlich empfahn.

Auch Einer Namens Dankwart kommt mit ihnen an;
Der Andre heißt Volker, ein makelloser Mann.
Die Sechse müst Ihr küssen, meine Tochter auch;
Weiset diesen Recken freundlich Euch nach sitt'gem Brauch."

Die Frauen da gelobten gern bereit zu sein.
Sie suchten Prachtkleider schnell aus Kist' und Schrein;
Drin wollten sie den Recken zum Gruß entgegen gehn.
Man konnt' in großem Eifer da die schönen Frauen sehn.

Nicht falsche Schminke kannten die edlen Frauen hold.
Sie trugen auf dem Haubte ein liechtes Band von Gold,
Einen reichen Haarschmuck, daß ihr schönes Haar
Nicht der Wind zerzause. Wie schön und herlich jede war!

Wir laßen nun die Frauen in solcher Emsigkeit.
Uebers Feld jagten indes zum Heergeleit
Rüdegerens Freunde, bis man die Fürsten fand.
Man empfieng sie freundlich in des Markgrafen Land.

Als sie sich entgegen der Markgraf kommen sah,
Zu seinen lieben Gästen sprach er fröhlich da:
„Mit allen euren Leuten, willkommen hier, ihr Herrn!
Hier in meinem Lande begrüß' ich euch von Herzen gern."

Treu und freundlich brachten ihm Dank die Recken dar;
Daß er's redlich meinte, war Allen offenbar.
Vorzüglich grüßt' er Hagen: ihn kannt' er lange Zeit;
Auch empfieng er Volkern mit derselben Freundlichkeit.

Dann grüßt' er Dankwart. Der kühne Degen sprach:
„Wollt Ihr uns verpflegen, wer dann sorgt hernach
Für unser Ingesinde, das wir mitgebracht?"
Da sprach der edle Markgraf: „Sorgt nicht für Unterkunft zur Nacht.

Spannet aus, ihr Knechte, die Zelte auf dem Platz!
Was ihr hier verlieret, dafür leist' ich Ersatz.
Nehmet ab die Zäume, den Rossen macht's bequem!"
So freundlich empfieng sie schwerlich ein Wirt vordem.

Des freuten sich die Gäste. Die Herren ritten fort,
Als Alles gut in Ordnung. Die Knechte hatten dort,
Behaglich auszuruhen, sich rings ins Gras gelegt.
Sie sahn sich kaum so trefflich auf der ganzen Fahrt verpflegt.

Aus der Burg sahn sie die Markgräfin gehn
Samt ihrer schönen Tochter: auch sah man bei ihr stehn
Minnigliche Frauen und manche schöne Maid:
Die trugen goldnen Armschmuck und herlich geziertes Kleid.

Weit in die Ferne stralte das edele Gestein
An ihren Prachtgewanden: sie waren hold und fein.
Da kamen dann die Gäste und sprangen ab sogleich:
Edle Zucht bewährten die Helden vom Burgundenreich.

Sechsunddreißig Maide standen grußbereit:
Sie und die Frauen waren schön zur Vollkommenheit.
Sie giengen nun entgegen, und mancher Recke auch,
Und grüßten hold die Gäste, wie es edler Frauen Brauch.

Die Markgräfin küste die Fürsten alle drei:
So tat auch ihre Tochter; Hagen stund dabei.
Ihn sollte sie nun küssen. Da blickte sie ihn an;
Sie hätt' es gern gelaßen, zu furchtbar däuchte sie der Mann.

Jedoch sie muste leisten, was ihr der Wirt gebot;
Es wechselt' ihre Farbe, sie ward bleich und rot.
Sie küst' auch Dankwarten, und Volkern zum Beschluß.
Zu Ehren seines Kriegsruhms empfieng auch dieser ihren Kuss.

Die junge Markgräfin nahm nun bei der Hand
Giselher den jungen aus Burgundenland;
Ihre Mutter führte Herrn Gunther ebenso.
Mit den Helden giengen die schönen Frauen herzlich froh.

Der Wirt gieng mit Gernot in einen weiten Saal;
Da setzten Fraun und Ritter sich nieder allzumal.
Sofort ließ man den Gästen schenken guten Wein;
Freundlicher empfangen konnten Helden schwerlich sein.

Auf Rüdegerens Tochter mochten Manche schaun
Mit Liebesblick: sie war auch die schönste aller Fraun.
Gern hätte mancher Ritter sie inniglich geminnt:
Sie war es sicher würdig, die holde Jungfrau hochgesinnt.

Nach des Landes Sitte trennten sie sich dann:
Anderswohin giengen Frau und Rittersmann.
Auf schlug man die Tische in einem weiten Saal:
Man bediente herlich die fremden Gäste allzumal.

Es gieng mit zu Tische den Gästen da zu Lieb
Die edle Markgräfin. Ihre Tochter blieb
Zurück mit den Maiden, wie sich's für Frauen schickt.
Den Gästen war es unlieb, daß sie nicht mehr ward erblickt.

Als nun genug getrunken und gegeßen war,
Zurück zum Saale führte man der Schönen Schaar.
Da fielen muntre Reden, froh und ungezählt:
Am meisten sprach Volker, der Degen kühn und auserwählt.

Also sprach der Spielmann offenbar und frei:
„Mächtiger Markgraf, Gott schenkt' Euch mancherlei
An Hulden und an Gnaden: Er gab Euch zugleich
Ein Weib schön und edel und ein Leben freudenreich.

Wenn ich ein König wäre" sprach der edle Mann,
„Und trüge eine Krone, zum Weibe möcht' ich dann
Eure schöne Tochter; danach verlangt' es mich.
Sie ist so wunderherlich und edel auch und tugendlich.

Ein Weib nehmen sollte mein Herr Giselher!
Nun ist die Markgräfin so gutes Stamms wie er,
Daß wir ihr gerne dienten, ich und all sein Lehn,
Sollten wir sie einstmals als Fürstin der Burgunden sehn."

Rüdeger der Rede wol zufrieden war
Und auch Gotelinde: es freute sich das Paar.
Bald auf der Helden Antrieb hatte sie begehrt
Fürst Giselher zum Weibe. Wol war sie eines Königs wert.

Da hieß man sie nun beide nach dem alten Brauch
In den Ring treten. Mancher Jüngling auch
Stund ihr gegenüber in scherzendem Mut:
Die machten sich Gedanken, wie's so gern die Jugend tut.

Als man zu fragen anhub die minnigliche Maid,
Ob sie den Recken wolle, war es halb ihr leid;
Den schönen Mann zu nehmen gedachte sie jedoch.
Sie schämte sich der Frage: so tun die jungen Mädchen noch.

Es riet ihr nun der Vater, sie solle sagen Ja
Und ihn gerne nehmen. Wol schnell war er da,
Der mit den weißen Händen sie zärtlich umschloß,
Giselher der junge! Wie kurze Zeit sie sein genoß!

Da sprach der edle Markgraf: „Ihr hohen Fürsten gut,
Nach der Sitte geb' ich euch mein Kind in Hut,
Daß ihr sie mit euch nehmet, reitet ihr zum Rhein
Zurück von den Hunen." Gern willigten sie alle ein.

Doch aufhören muste endlich der Freudenschall.
Zu ihren Kammern giengen die Jungfrauen all;
Die Gäste schliefen ruhig bis an den Tagesschein.
Bereit stand der Imbiß; freundlich lud der Wirt sie ein.

Sie wollten nach dem Imbiß nun weiter auf die Fahrt
Nach dem Hunenlande. Der Wirt sprach guter Art:
„Das tut mir nicht zu Leide! Ich laß' euch noch nicht ziehn:
Freud' an solchen Gästen wurde mir kaum je verliehn."

Antwort gab Dankwart: „Das kann schwerlich sein!
Wo nähmt Ihr her die Speise, das Brot und auch den Wein?
Zu groß ist die Menge, die heut hier speisen will!"
Der Wirt, als er's hörte: „Mit solchen Worten schweiget still!

Ihr dürft mir's nicht versagen, meine lieben Herrn!
Noch auf vierzehn Tage geb' ich euch Speise gern
Und sämtlichem Gesinde, das da mit euch kam,
Da stets mir König Etzel von dem Mein'gen wenig nahm."

Wie sehr sie sich auch sträubten, er ließ sie nimmer fort
Bis an den vierten Morgen. Es bewährte dort
Freigebig sich der Markgraf; weit ward es kundgemacht,
Daß er mit Roß und Prachtkleid seine Gäste reich bedacht.

Nicht länger galt's zu zögern: sie mußten an die Fahrt.
Rüdeger, der hatte wol wenig hier gespart,
Denn ihn freut's zu schenken: was Einem nur behagt,
Das mocht' er immer nehmen; Keinem ward es da versagt.

Vorm Tore führte ihnen ihr Ingesinde vor
Die Rosse all gesattelt. Zu ihnen vor das Tor
Traten alle Gäste, ihren Schild zur Hand,
Denn sie wollten endlich fort in König Etzels Land.

Allen Gästen bot noch der Wirt Gaben dar,
Eh sich vorm Saal versammelt seiner Gäste Schaar.
Ihm brachte hohe Ehre die Freigebigkeit,
Und seine schöne Tochter hatte Giselher gefreit.

Da gab er Gernoten eine Waffe gut,
Die führte der mit Ehren bald in Schlachtenwut.
Des Markgrafen Hausfrau gönnt' ihm die Gabe gern,
Und doch durch diese Waffe war Rüdegerens Tod nicht fern.

Hagen sprach: „Von Allem, was ich je gesehn,
Möchte zum Besitz mir nichts zu Sinne stehn
Als der Schild drüben. Dort hängt er an der Wand:
Den führt' ich gar zu gerne mit in König Etzels Land!"

Als die Markgräfin Hagens Wort vernahm,
Brach sie aus in Tränen: erneuert ward ihr Gram.
Daß Nudung einst gefallen, fiel ihr schwer aufs Herz.
Ihn hatt' erschlagen Witeg: wol hatte sie ein Recht zum Schmerz.

Zu dem Degen sprach sie: „Ich gebe Euch den Schild.
Wollte Gott im Himmel, daß, der im Kampfgefild
Ihn trug, am Leben wäre! Der blieb im Kampfe tot,
Und ich bewein' ihn ewig: das ist mir armen Mutter Not."

Die edle Markgräfin auf vom Sitze stand,
Sie nahm den Schild herunter mit ihrer weißen Hand
Und trug ihn hin zu Hagen. Zur Hand nahm er ihn gern:
Sie schenkte solche Gabe mit Ehren einem edlen Herrn.

Des Schildes Pracht verhüllte die seidne Decke ganz:
Bessre Schilde nimmer sah der Tagesglanz.
Er war besetzt mit Steinen: wer sein zu Kauf begehrt,
Für den war er im Preise mehr als tausend Mark wol wert.

Alle diese Gaben, die Jeder da gewann,
Nahm die Hand der Helden ganz gewis nur an
Dem güt'gen Wirt zu Liebe, der sie so herzlich bot.
Bald wurden sie ihm feindlich, bis er lag vor ihnen tot.

Mit seiner Fiedel nahte Frau Gotlinden sich
Ehrerbietig Volker, der Held ritterlich.
Er geigt' ihr süße Töne und sang dazu sein Lied:
Sein letzter Gruß war es, da er von Bechlaren schied.

Von freundlicher Gabe ich noch zu sagen weiß.
Man bracht' ihr eine Lade herbei auf ihr Geheiß;
Draus steckte zwölf Spangen sie ihm an die Hand:
„Die sollt Ihr mit Euch führen nun in König Etzels Land!

Daß Ihr mir zu Liebe sie bei Hofe tragt!
Und wenn Ihr widerkehret, daß man dann mir sagt,
Wie Ihr auf dem Hoffest mich dadurch geehrt!"
Und er tat es treulich, was die Herrin jetzt begehrt.

Der Wirt sprach zu den Gästen: „Ihr sollt ganz sicher gehn.
Ich will euch selbst geleiten und euch zur Seite stehn,
Daß euch auf der Straße Niemand feindlich ist."
Seine Saumrosse belud man da in kurzer Frist.

Mit fünfhundert Helden war er fahrtbereit,
Mit Roß und Ausrüstung. Mit solchem Heergeleit
Gieng er zu dem Hoffest in fröhlichem Glück.
Doch gen Bechlaren Keiner von allen Rittern kam zurück.

Mit minniglichem Kusse schied er hinweg. Wie er
Seinem Herzen folgend tat auch Giselher.
Die schönen Fraun zärtlich umfieng da Beider Arm.
Bald manche Jungfrau beweinte sie in bittrem Harm.

Wie sich jedes Fenster allenthalb erschloß!
Der Wirt und seine Helden stiegen nun zu Roß.
Ihnen sagte Leid wol ihr trübes Herz vorher:
Manche Frau weinte und manche Maid im Herzen schwer.

Wol mocht' ihr Sinn ſehnlich nach den Freunden ſtehn:
Sie ſollten zu Bechlaren ſie nimmer widerſehn.
Die aber ritten freudig an dem grünen Strand
Hinunter längs der Donau in das huniſche Land.

Da ſprach zu den Burgunden der vieledle Mann,
Rüdeger der kühne: „Nicht mehr verſchwiegen kann
Es bleiben, daß der Heerzug nun Etzels Land betrat.
Mich dünkt, daß Etzel nimmer ſolch liebe Kund' empfangen hat."

Bald kam der Bot' hinunter durch Oeſterreich gejagt;
Den Leuten allenthalben ward es angeſagt,
Daß die Helden kämen von Worms überm Rhein.
Dem Ingeſind des Königs konnte da Nichts lieber ſein.

Als die Burgunden kamen in das Land,
Erfuhr's zuerſt von Berne der alte Hildebrand.
Er ſagt' es ſeinem Herren. Der hört es nimmer gern;
Doch hieß er den Getreuen wol empfahn die edlen Herrn.

Vorführen ließ Wolfhart Jeglichem ſein Roſs.
Da ritt hinaus mit Dietrich mancher Kriegsgenoß
Zu freundlichem Gruße übers grüne Land,
Wo emporgerichtet herlich manch Gezelte ſtand.

Als von Tronje Hagen ſie kommen ſah von fern,
Sprach er ehrerbietig nun zu ſeinen Herrn:
„Nun mögt ihr, rüſt'ge Recken, auf vom Sitze ſtehn
Und denen, die euch freundlich grüßend nahn, entgegen gehn.

Dort kommt ein reiſ'ger Haufe, der iſt mir wol vertraut:
Die Amelungenhelden hab' ich oft geſchaut.
Die ſind gar ſtolzes Mutes: es führt ſie Der von Bern.
Was man euch freundlich bietet, laßt es euch gefallen gern!"

Neben Dietrichen (also war es recht)
Sprangen von den Rossen Rittersmann und Knecht.
Sie giengen zu den Gästen, wo man sie harrend fand,
Und grüßten gar herzlich Die von Burgundenland.

Als der Herr Dietrich sie näher kommen sah,
Hörtet ihr wol gerne, was der Degen da
Sprach zu Utens Kindern. Die Reise grämt' ihn schwer;
Auch glaubt' er, längst gewarnet hätte sie schon Rüdeger.

„Giselher und Gunther und Gernot, ihr Herrn,
Hagen auch und Volkern willkommen heiß' ich gern
Und Dankwart den tapfern. Ward euch nicht angesagt,
Daß den Niblungenhelden noch immer Kriemhild beklagt?"

Sprach Hagen: „Meinetwegen sie lange weinen mag:
Er liegt zu Tod erschlagen nun seit Jahr und Tag.
Jetzt werde ihre Liebe des Hunenkönigs Lohn;
Sigfrid kehrt nicht wider, der liegt im Grabe lange schon."

„Den Tod des Helden Sigfrid laßen wir beruhn;
So lang sie lebt, kann sie euch schweren Schaden tun."
So redete von Berne Herr Dietrich mit Bedacht:
„Fürst der Nibelungen, nimm Dich wol vor ihr in Acht!"

„Wozu in Acht mich nehmen?" warf der König ein:
„Etzel sandt' uns Boten (sollt' ich mistrauisch sein?),
Wir alle möchten reiten zu ihm in sein Reich;
Auch viele gute Worte sandt' uns Kriemhild zugleich."

Widerum sprach Hagen: „Laßt's Euch sein gesagt!
Mich dünkt, man erfährt wol, wenn man sie freundlich fragt,
Noch mehr von Herrn Dietrich und seinen Helden gut,
Daß sie Euch wißen laßen, wie Kriemhilden steht der Mut."

Gesondert hielten Zwiesprach die Kön'ge alle drei,
Gunther und Gernot, und Dietrich war dabei.
„Nun sag es uns, von Berne Du Held auserkannt:
Weist Du, wie's mit dem Sinne der Fürstin Kriemhild bewandt?"

Da sprach der Herr von Berne: „Braucht's der Worte noch?
Weinend klagen hör' ich alle Morgen doch
Um den starken Sigfrid mit jammervollem Sinn
Dem reichen Gott vom Himmel Etzels hohe Königin."

„Was wir gehört, sind Dinge, die Keiner wenden kann,"
Sprach Volker der Fiedler, der heldenhafte Mann.
„Laßt uns zu Hofe reiten, und laßt uns selber sehn,
Was uns rüst'gen Degen bei den Hunen mag geschehn."

Sechszehntes Lied.

Einreiten der Burgunden in Etzels Burg. Hagen mit Volker vor Kriemhilds Saal.

Voraus die Boten eilten mit der Kund' im Flug,
Schon sei im Hunenlande der Nibelungen Zug:
„Kriemhild, meine Herrin, Du magst sie wol empfahn:
In großen Ehren siehst Du bald die lieben Brüder nahn."

Sie stund in einem Fenster in des Königs Haus:
Wie Ein Freund nach dem Andern, sah sie nach ihnen aus.
Sie sah, wie aus der Heimat mancher Recke kam.
Vor Freuden lachte Etzel, als er diese Mär vernahm.

„Glück zu ob solcher Freude!" Kriemhild begann,
„Mit neuen Schilden ziehen die Freunde dort heran
Und hellen Halsbergen. Wer begehrt mein Gold,
Gedenke meines Leides; dafür bin ich ihm ewig hold."

Schon sah man die Burgunden dem Königshof sich nahn
Nach ihres Landes Sitte gar herlich angetan.
Neugierig kam da mancher Hun' herbei,
Wie der Recke Hagen von Tronje anzuschauen sei.

Denn es war kund geworden weithin, daß Hagens Hand
Einst erschlagen hatte Sigfrid von Niederland,
Den stärksten aller Recken, Kriemhildens Mann:
Drob eifrig zu forschen nach Hagen man bei Hof begann.

Der Held war gut gewachsen, das ist gewislich wahr:
Er war breitbrüstig, gemischt war sein Haar
Schon mit grauer Farbe, die kräft'gen Schenkel lang,
Furchtbar das Antlitz, und stolz und herlich war sein Gang.

Zur Herberge führte man die Burgunden ein,
Doch schied man von den Herren die Knechte insgemein.
Aus Haß gegen Gunther riet dies die Königin:
So schlug man in der Herberg das Ingesinde späterhin.

Dankwarten, Hagens Bruder, welcher Marschalk war,
Vertraute Gunther eifrig der Knechte ganze Schaar,
Daß er zu guter Pflege an Nichts es fehlen ließ.
Der Held der Burgunden Alles willig gern verhieß.

Es grüßten sich zween Degen mit dem Druck der Hand:
Dietrich war's und Hagen aus Burgundenland.
Der kühne Held Dietrich sprach mit Freundesart:
„Mir tut von Herzen wehe zu den Hunen eure Fahrt."

Da sprach der König Etzel: „Gern wüst' ich sofort,
Wer wol der Recke sein mag, dem Herr Dietrich dort
So freundlich Willkomm bietet? Der steht so stolz und frei:
Er ist ein guter Ritter, gleichviel wer sein Vater sei."

Ihm gab zur Antwort Einer, Kriemhilden untertan:
„Das ist der Held von Tronje, sein Vater Aldrian.
Hier ist der Held zwar freundlich; grimmig ist er doch.
Daß ich Euch nicht gelogen, Ihr erlebt's wol selber noch."

„Wie sollt' ich das erfahren, daß er so grimmig ist?"
Er hatte keine Ahnung von all der argen List,
Die bald an ihrer Freundschaft Kriemhild ersann,
Daß aus dem Hunenlande von ihnen Keiner je entrann.

„Wol kannt' ich Aldrianen, er war aus meinem Lehn:
Lob und hohe Ehre ist ihm bei mir geschehn.
Ich machte ihn zum Ritter, er empfieng mein Gold:
Seiner Treue willen war ich ihm von Herzen hold.

Darum auch Hagen erkenn' ich jetzt fürwahr.
Bei mir vergeiselt war einst ein edles Knabenpaar:
Er und von Spanien Walther wuchs hier empor zum Mann.
Heim dann sandt' ich Hagen; Walther mit Hildegund entrann."

So erwog er freudig, was Alles einst geschehn.
Seinen Freund von Tronje hatt' er ja gesehn,
Der ihm in der Jugend sich hilfreich betrug
Und jetzt, in seinem Alter, ihm manchen Freund zu Tode schlug.

Die edlen Herrn indessen beide schieden sich,
Hagen von Tronje und Dietrich ritterlich.
Gunthers Held da blickte sich um in der Schaar
Nach seinem Kriegsgenoßen, der so oft ihm hilfreich war.

Bei Giselheren sah er Volkeren stehn,
Den kunstgewandten Fiedler. Er bat ihn mitzugehn,
Denn sehr wol kannt' er Volkers trotz'gen Mut.
In allen Dingen war er ein edler Ritter kühn und gut.

Auf dem Hofe stehen ließen sie die Herrn;
Man sah's: die Beiden giengen den Hof hinunter fern
Allein vor eine Halle, die weit und räumig war.
Vor keines Menschen Haße hegte Furcht das edle Paar.

Auf eine Bank vorm Hause setzten sie sich hin
Dem Saal genüber: diesen besaß die Königin.
Ihr Prachtgewand glänzte Beiden auf der Brust;
Wer sie wären, hätten die Zuschauer gern gewust.

Von den Hunen wurden die Recken voller Kraft
Wie die wilden Tiere neugierig angegafft.
Durch ein Fenster sah sie Etzels Gemahl:
Der schönen Kriemhilde schuf das wider bittre Qual.

Sie dachte ihres Leides und weinte bitterlich.
Die in Etzels Lehne verwunderten sich,
Was wol für ein Kummer ihr so den Sinn betrübt.
Sie sprach: „Ihr guten Helden, Hagen hat mir das verübt."

Sie sprachen zu der Herrin: „Wie ist das geschehn?
Wir haben doch erst kürzlich Euch fröhlich gesehn.
Also Euch zu kränken, wer hat sich des erkühnt?
Heißt Ihr es uns rächen, bald mit dem Tod hat er's gesühnt."

„Dem will ich reich vergelten, der mich zu rächen wagt:
Ich will ihm Alles bieten, was ihm nur behagt.
Ich bitt' euch fußfällig!" sprach des Königs Weib:
„Rächet mich an Hagen, daß Leben er verliert und Leib."

Da rüsteten sich eilig sechszig Tapfre dort:
Um Kriemhildens willen wollten sie sofort
Hagen niederhauen, den Helden ritterlich,
Und mit ihm auch den Fiedler. Dazu bereiteten sie sich.

Als sie ihr Gesinde sah in voller Wehr,
Zu den rüst'gen Recken sprach die Fürstin hehr:
„Harret eine Weile, stehet hier noch still,
Da ich im Schmuck der Krone zu meinen Feinden gehen will.

Ihm vorwerfen hört mich, was mir an Leid geschehn
Durch Hagen von Tronje, den aus Gunthers Lehn.
Er leugnet's nicht, ich weiß es, er ist von trotz'gem Schlag.
Mich soll's dann wenig kümmern, was ihm drum geschehen mag."

Wol sah der Fiedler, der wunderkühne Mann,
Wie die edle Fürstin schritt auf sie heran
Die Trepp' herab vom Hause. Als er das gewahrt,
Zu seinem Heergesellen sprach der Held von kühner Art:

„Schauet, Freund Hagen, wie sie dorther naht,
Die uns alle treulos ins Land geladet hat!
Mit eines Königs Weibe sah ich zu keiner Zeit
So viele Helden kommen das Schwert zur Hand und kampfbereit.

Euch gilt ihr Haß, Freund Hagen: das habt Ihr doch bedacht?
So will ich Euch nun raten, nehmt um so mehr in Acht
Des Leibes und der Ehre: das dünkt mich wahrlich gut.
Ich glaube, daß den Helden voll von Zorne steht der Mut.

Und wahrlich, bei Manchem stark ist die Brust und weit:
Wer seines Lebens achtet, fürwahr, jetzt ist es Zeit!
Ich seh' sie an sich tragen Brünnen glanzesvoll,
Doch Keinen hör' ich sagen, wem solche Rüstung gelten soll."

Da sprach in Zornes Mute Hagen ritterlich:
„Ich weiß es, dieses Alles zielt allein auf mich,
Daß sie die liechten Waffen führen in der Hand.
Doch vor Jenen reit' ich wol noch ins Burgundenland.

Nun sagt mir, Freund Volker, ob Ihr mir Hilfe bringt,
Wenn Kriemhildens Hause mich zum Streite zwingt?
Das sagt mir unverholen, seid Ihr mir zugetan:
Dann sollt Ihr immer wider treuen Dienst von mir empfahn."

Drauf sprach der Spielmann: „Ich bin Euch hilfbereit.
Säh' ich den König kommen wider uns zum Streit
Samt allen seinen Recken, nicht von Euch wiche zag
Nur einen Fuß breit Volker, so lange er noch leben mag."

„Edler Volker, lohn' Euch Gott im Himmel doch!
Ob die auch mit mir streiten, wes bedarf ich noch?
Da Ihr mir helfen wollet, wie ich's nun sicher bin,
So mögen diese Recken feindlich kommen immerhin."

Der Fiedler sprach: „Laßt uns auf vom Sitze stehn;
Sie ist doch eine Fürstin! Laßt sie näher gehn.
Sie ist hochgeboren: drum werde sie geehrt!
Damit wird gewislich unser beider Ruhm gemehrt."

„Nicht doch," sprach da Hagen, „wenn ich Euch teuer bin!
Sonst vielleicht käm' es Jenen in den Sinn,
Mich wegzuschleichen dächt' ich, als fürchtete ich sie.
Vor ihrer Einem steh' ich auf von meinem Sitze nie.

Beßer ziemt uns beiden, daß wir's nimmer tun.
Der mir bitter Feind ist, den ehren sollt' ich nun?
So lang ich Leben habe, tu' ich's wahrlich nicht;
Auf Kriemhildens Feindschaft leg' ich wenig Gewicht."

Der trotzige Hagen legte übers Bein
Sich eine liechte Waffe, auf deren Knauf der Schein
Eines Jaspis glänzte: kein Gras war je so grün.
Die Fürstin sah's: die Waffe hatt' einst Sigfrid heldenkühn.

Als sie das Schwert erkannte, gab's ihr Herzensnot.
Goldbortig war die Scheide, der Griff von Golde rot.
Sie dacht' an all ihr Wehe: zu weinen hub sie an.
Das grade wollte Hagen ganz gewis, der grimme Mann.

Volker der Tapfre zog näher an die Bank
Einen Fiedelbogen lang und stark und blank,
Von mächt'ger Schärf' und Breite, ganz einem Schwerte gleich;
So saßen unerschrocken die beiden Helden ehrenreich.

Da däuchten so gewaltig sich die Helden zween,
Daß es keinem beifiel vom Sitze aufzustehn
Aus Furcht vor irgend Jemand. Hart trat da vor sie hin
Mit feindlichem Gruße Etzels edle Königin.

„Wer hat Euch eingeladen, wolan, Herr Hagen, sagt,
Daß Ihr in diese Lande hieher den Ritt gewagt,
Da Ihr die Leiden kennet, die mir durch Euch geschahn?
Wäret Ihr bei Sinnen, Ihr hättet's beßer nicht getan."

Hagen sprach: „Mich holte Niemand herbei,
Doch lud man her zu Lande edler Degen drei.
Die heißen meine Herren, ich bin in ihrem Lehn:
Bei keiner Fahrt zu Hofe pflag ich je zurückzustehn."

„Nun sagt den Grund mir weiter", sprach die Königin,
„Deswegen Ihr verschuldet, daß ich Euch feindlich bin?
Weil Eure Hand mir Sigfrid den lieben Mann erschlug!
Bis an mein Lebensende nie bewein' ich ihn genug."

Er sprach: „Was soll das weiter? Der Rede setzt ein Ziel.
Ich bin derselbe Hagen, durch welchen Sigfrid fiel,
Der tatenkühne Recke. Bitter er's entgalt,
Daß einst Frau Kriemhild die schöne Brunhilde schalt!

Mächt'ge Fürstin, nimmer soll's geleugnet sein:
Ich habe Schuld an Allem, ich ganz allein.
Mag Mann oder Weib sich, wer will, zur Rache nahn!
Ich sag's, sonst müst' ich lügen: ich hab' Euch Leides viel getan."

Sie sprach: „Ihr hört es, Recken, wie er eingesteht
Alle meine Leiden. Wie's ihm nun drum ergeht,
Ihr Helden König Etzels, mir verschlägt es nicht."
Die trotz'gen Degen sahen einander stumm ins Angesicht.

Fieng' Einer da den Streit an, wol würd' es offenbar,
Daß hohen Preis gewönne das stolze Heldenpaar;
Man hatt' es ja an ihnen in manchem Krieg gesehn.
Wes Jene sich vermaßen, aus Furcht blieb es ungeschehn.

Sprach Einer von den Recken: „Worauf seht ihr mich an?
Mein Wort zu erfüllen bin ich nicht mehr der Mann;
Für Niemands Gunst und Gabe geb' ich mein Leben hin.
Nur ins Unglück führt uns Etzels hohe Königin."

Dazu sprach ein Andrer: „Dasselbe denk' auch ich.
Beschenkte Wer mit Türmen voll roten Goldes mich,
Diesen Spielmann möcht' ich nimmermehr bestehn;
Zu furchtbare Blicke hab' ich hier von ihm gesehn.

Von seinen jungen Tagen ist Hagen mir bekannt:
Drum wird mir auch der Recke nicht noch erst genannt.
In zweiundzwanzig Schlachten weiß ich, daß ich ihn sah,
Und davon manchen Frauen bittres Herzeleid geschah.

Wie er mit Dem von Spanien den Kriegspfad oft betrat,
Und wie sie hier vollbrachten so manche Waffentat
Zu Ehren König Etzels. Das ist hier oft geschehn;
Drum billig muß man Hagen alle Ehre zugestehn.

Und damals war der Recke an Jahren noch ein Kind;
Die damals Knaben waren, wie greis Die nun sind!
Nun kam er zu Verstande und ist ein grimmer Mann;
Auch trägt er Balmungen, den er durch schwere Tat gewann."

Damit war's zu Ende; kein Kampf ward gewagt,
Und wol war die Fürstin bekümmert und verzagt.
Ab wandten sich die Helden: sie fürchteten den Fall
Durch die beiden Degen, und Ursach hatten sie wol all.

Und nun sprach der Spielmann: „Wir beide sehen's klar,
Daß wir hier Feinde finden, wie's uns verkündet war.
Wir wollen zu den Fürsten hin zu Hofe gehn;
Im Kampf dann wagt wol Keiner unsre Herren zu bestehn."

Wie leicht von seinem Vorsatz ein Mann zurück doch schrickt,
Wenn er den Freund beim Freunde zu treuem Schutz erblickt
Und verständig sinnend ab steht zur rechten Zeit!
Vor Unglück bewahrte schon Manchen die Besonnenheit.

Siebenzehntes Lied.

Empfang der Könige durch Kriemhild und Etzel. Hagen und Volker auf der Wacht. Kirchgang und Buhurt. Kriemhild reizt Blödelin zum Ueberfall.

Es gieng mit dem Gesinde die schöne Königin,
Wo sie die Nibelungen empfieng mit falschem Sinn;
Sie küste Giselheren und reichte ihm die Hand.
Das sah von Tronje Hagen: der Held den Helm sich fester band.

Darauf sprach er: „Werden wir so mit Gruß bedacht,
Dann nehmen diese Degen sich beßer wol in Acht:
Man grüßt abgesondert die Fürsten und ihr Lehn.
Die Reise hier zum Hoffest ist zum Unglück geschehn."

„Seid dem gegrüßt, der gern hier sieht euer Angesicht!
Um eure Freundschaft," sprach sie, grüß' ich euch wahrlich nicht.
Sagt doch, was ihr mir bringet von Worms übern Rhein,
Daß ihr mir so besonders müstet willkommen sein?"

„Was soll die Rede heißen", sprach Hagen unerbangt,
„Daß Ihr von den Degen Geschenke noch verlangt?
Ihr seid so reich, das wust' ich (falls ich recht gedacht),
Daß ich für Euch an Gaben Nichts habe mitgebracht."

„Ich möchte von euch wißen noch ein andres Wort:
Wo habt ihr gelaßen der Nibelungen Hort?
Ihr müst am beſten wißen, daß er mir gebührt:
In Etzels Lande hättet ihr ihn billig mitgeführt."

„Frau Kriemhild, wahrhaftig, ſeit vielen Tagen nun
Hab' ich mit dem Horte Nichts mehr zu tun.
Den hießen meine Herren verſenken in den Rhein:
Da wird er ohne Zweifel bis zum jüngſten Tage ſein.

Ich bringe Euch den Teufel, denn wahrlich ich trug
An meinem guten Schilde hieher ſchon ſchwer genug
Und an meiner Brünne: mein Helm hat ſolch Gewicht
Und in der Hand das Schwert hier: drum Geſchenke gibt es nicht."

Und nun den Recken allen die Königin befahl:
„Man nimmt keine Waffen hier mit in den Saal.
Gebt ſie mir, ihr Helden: bewahren laß' ich ſie."
„Wahrlich", meinte Hagen, „das geſchieht ſicher nie.

Güt'ge Fürſtin, nimmer trag' ich danach Begehr,
Daß Ihr am Schild mir trüget zur Herberge ſchwer
Und an der andern Rüſtung; Königin ſeid Ihr.
Mein Vater lehrt's mich anders: Kämmrer bin ich ſelber mir."

Für ſich ſprach da Kriemhild: „Weh über ſolchen Harm!
Mein Bruder ſamt Hagen will nicht den Schild vom Arm
Zur Aufbewahrung geben? Gewarnt ſind ſie ſchon:
Und wüſt' ich, wer ſie warnte, bald hätt' er ſeinen Tod zum Lohn."

Drauf ſprach zornig Herr Dietrich zu ihr:
„Die reichen Fürſten edel ſind gewarnt von mir
Und Hagen auch, ihr Lehnsmann, der Held ritterlich.
Nur immer zu, Du Teuflin, an mir immer räche Dich!"

Tief beschämt wol mochte das Weib Etzels sein,
Auch flößte ihr Herr Dietrich Furcht und Sorge ein.
Sie redete kein Wort mehr und gieng hinweg im Nu:
Nur ihren Feinden warf sie haßerfüllte Blicke zu.

Der edle Fürst von Berne nun führte an der Hand
Gunther den mächt'gen aus Burgundenland:
Irnfrid nahm Gernot, den Recken kühn und hehr,
Und mit Giselheren gieng zu Hofe Rüdeger.

Gieng man zu Hof auch paarweis, so schieden sicher doch
Volker und Hagen sich nimmer, außer noch
In Einem schweren Kriegssturm, bis an ihr Lebensziel.
Das musten bald in Harme beweinen edler Frauen viel.

Da sah man mit den Fürsten hin zu Hofe gehn
Tausend kühner Helden, all aus ihrem Lehn,
Und eine Schaar von Sechszig, die auch mit ihnen kam,
Und die aus seinem Lande der kühne Hagen mit sich nahm.

Als in die Pfalz nun eintrat vom Rhein der König hehr,
Da harrte König Etzel auch nicht länger mehr:
Er sprang von seinem Sitze bei König Gunthers Nahn.
Es ward so herzlich Grüßen von einem König nie getan.

„Willkommen hier, Herr Gunther und Herr Gerenot,
Herr Giselher nicht minder! Meinen Dienst entbot
Ich übern Rhein zu Worms euch nach treuem Fürstenbrauch,
Und euer Ingesinde gern willkommen heiß' ich auch.

Nun euch, ihr beiden Degen, herzlich grüß' ich hier:
Volker und Hagen, seid willkommen mir,
Und auch meiner Frauen sollt ihr's beide sein.
Sie sandte manchen Boten zu euch hinüber an den Rhein."

Da sprach von Tronje Hagen: „Das hört' ich oft und gern.
Wär' ich nicht mitgekommen zu Liebe meinen Herrn,
Euch zu Ehren käm' ich hieher ins Hunenland."
Da nahm der Wirt der edle die lieben Gäste bei der Hand.

Er brachte sie zum Sitze, wo jüngst er selber saß.
Da schenkte man den Gästen in allerreichstem Maß
Met aus goldnen Schalen und Maulbeertrank und Wein
Und hieß die Landesfremden von Herzen hier willkommen sein.

Da sprach der König Etzel: „Das will ich euch gestehn:
Nichts so Liebes konnte mir auf der Welt geschehn
Als von euch, ihr Helden, daß ihr gekommen seid.
So ist auch ganz benommen meiner Königin ihr Leid.

Des nahm mich immer Wunder, was ich euch angetan
(Da ich sonst bei mir durfte manch edlen Gast empfahn),
Daß ihr in meinem Lande mich noch nie beehrt.
Doch da ich jetzt euch schaue, hat sich mein Leid in Glück verkehrt."

Rüdeger versetzte, der Ritter hochgemut:
„Freut Euch ihres Kommens, denn sie sind treu und gut.
Meiner Herrin Freunde sind hoher Ehren wert;
Auch bringen sie ins Haus Euch manchen Helden hochverehrt."

Zu der Sonnenwende Abends kamen sie
In Etzels Hof des reichen. Man vernahm wol nie,
Daß man mit solcher Freundschaft Helden je empfieng.
Eßenszeit nun war es: zu Tisch der Fürst mit ihnen gieng.

Nie saß bei seinen Gästen ein Wirt mit solcher Pracht.
Man hatte sie in Fülle mit Speis' und Trank bedacht:
Bereit stund für Jeden, was er sich erwählt.
Man hatte von den Helden auch wunderbare Ding' erzählt.

Der Tag gieng zu Ende, es zog herauf die Nacht.
Schon in den milden Recken war die Sorg' erwacht,
Wann's für sie Ruhe gäbe, daß man zu Bette gieng.
Kaum sprach davon Hagen, als er Antwort schon empfieng.

Gunther sprach zum Wirte: „Gott laß Euch Heil geschehn!
Sagt uns Lebwol für heute: wir möchten schlafen gehn.
Gefällt es Euch, so stellen wir früh uns wider ein."
Der Wirt schied fröhlich von seinen Gästen insgemein.

Da sah man allenthalben der Gäste mächt'gen Drang.
Zu den Hunen sprach da Volker nimmer bang:
„Wagt ihr euch zu drängen uns Recken vor den Fuß?
Wollt ihr das nicht laßen, so empfaht ihr leid'gen Gruß.

Von euch dann geb' ich Manchem so schweren Geigenschlag,
Daß jeder seiner Freunde es schwer beweinen mag.
Was weicht ihr nicht uns Recken? Mich dünkt, der Rat ist gut!
Degen heißen Alle und sind doch nicht von gleichem Mut."

Als der stolze Spielmann sprach so zorniglich,
Da blickte rasch der kühne Hagen hinter sich:
„Euch ist vom kühnen Spielmann guter Rat geschehn;
Ihr Kriemhildens Helden sollt zur Herberge gehn.

Was ihr hofft, ich zweifle, ob wer dazu bereit.
Kommt morgen in der Frühe, sucht ihr von uns Streit;
Jetzt aber laßt uns ruhen, uns landfremden Herrn.
Mich dünkt, zum Kampfe boten sich Helden kaum wie wir so gern."

Es wurden nun die Gäste zum weiten Saal gebracht:
Sie fanden für sie alle ihn wol zurecht gemacht
Mit langen, breiten Betten im allerreichsten Staat.
Indes zu ihrem Leide sann Kriemhilde auf Verrat.

Wie man da von Arras so schöne Pfühle sah
Aus liechtem Seidenzeuge! Bettdecken gab es da
Aus Arabiens Seide; die besten mochten's sein,
Umwürkt mit schönen Borten: die gaben herlichen Schein.

Alles war mit Laken von Hermelin bedeckt
Und schwarzem Zobelpelze: darunter ausgestreckt
Sollten sie nun ruhen bis an den liechten Tag.
So herlich wol ein König nie mit seinen Recken lag.

„Weh der Nachtruhe," sprach Giselher in Gram,
„Und weh der Schaar der Freunde, die mit uns Fürsten kam!
Ob mir auch meine Schwester freundlich Grüße bot:
Durch ihre Schuld, fürcht' ich, liegen wir bald alle tot."

Hagen sprach: „Nun laßet Eure Sorgen fliehn!
Heutnacht will ich selber die Schildwacht beziehn.
Ich hoff' euch zu behüten, bis wider kommt der Tag:
Drum seid nur ohne Sorge. Später schütz' uns, wer da mag."

Dank sagten sie ihm alle mit großer Herzlichkeit.
Dann giengen sie zu Bette. Es währte kurze Zeit,
Daß alle ruhig lagen, die Helden ritterlich.
Hagen nun der kühne warf in die Waffen sich.

Es sprach der kühne Spielmann Volker derweil:
„Verschmäht Ihr's nicht, Hagen, so nähm' ich gerne Teil
Heut an der Schildwacht, bis es wider tagt."
Drob ward ihm von Hagen herzlich Dank gesagt.

„Lieber Volker, lohn' Euch Gott vom Himmel hehr!
In allen meinen Sorgen wünsch' ich mir Keinen mehr
Als Euch zum Genoßen, wenn mich Not beschwert.
Ich will's Euch erwidern, wenn's der Tod mir nicht verwehrt."

Da warfen sie sich beide in liechtes Erzgewand.
Jedweder nahm sich den blanken Schild zur Hand:
Sie stellten vor die Türe am Hause sich vereint.
Sie hüteten der Gäste: wie war das so treu gemeint!

An des Saales Mauer den Schild fest und gut
Lehnete der Spielmann, der Held voller Mut.
Dann hin gieng er wider, die Geige holt' er sich:
Den Freunden erwies er Freundesdienste ritterlich.

Vor die Tür des Hauses setzt' er sich auf den Stein:
Ein kühnerer Spielmann mochte nimmer sein.
Lieblich erklang ihm der Saiten süßer Ton;
Der stolzen Heimatlosen reicher Dank ward ihm zum Lohn.

Da klangen seine Saiten, daß rings scholl der Saal:
Unübertroffen waren Kraft und Kunst zumal.
Süßer dann und sanfter zu geigen hub er an:
So in den Schlaf spielt' er manchen sorgenvollen Mann.

Als er nun entschlummert seine Freunde fand,
Nahm der Degen wider seinen Schild zur Hand:
Vor den Turm trat er aus dem Schlafgemach:
Wider Kriemhilds Helden für die Freunde blieb er wach.

Um Mitternacht (ich weiß nicht, ob's früher schon geschah)
Volker der kühne Helme glänzen sah
Von fern durch das Dunkel. Die in Kriemhilds Macht
Hätten da den Gästen gern Verderben wol gebracht.

„Lieber Freund, Herr Hagen," sprach Volker unverweilt,
„Dieselbe Sorge ist uns vereint zugeteilt.
Ich seh's, bewehrte Leute stehen vor dem Haus;
Wenn ich mich nicht irre, fordern Die uns hier heraus."

L. 1770—1776.

„Still!“ sprach da Hagen: „Laßt sie uns näher schaun!
Hier wird mit Schwerterhieben mancher Helm zerhaun
Von unser beider Händen, eh Die uns nur erblickt:
Sie werden Kriemhilden arg zugerichtet heimgeschickt.“

Bald sah Einer aus der Hunen Zug
Vor der Tür die Hüter: da sprach er schnell genug:
„Was wir uns vorgenommen, kann nun nicht geschehn:
Ich sehe auf der Schildwacht dort den Fiedelspieler stehn.

Der trägt auf seinem Haubte einen Helm voll Glanz,
Hart von liechtem Erze, stark und völlig ganz:
Ihm lohn die Panzerringe wie helles Feuers Glut.
Bei ihm steht auch Hagen. Die Gäste sind in guter Hut.“

Um kehrten Alle. Als Volker das gewahrt,
Zu seinem Heergesellen sprach er auf zorn'ge Art:
„Laßt mich hinweg vom Hause zu den Recken gehn!
Frau Kriemhildens Helden sollen Red' und Antwort stehn.“

Doch Hagen gab zur Antwort: „Tut's nicht, bin ich Euch wert!
Entfernt Ihr Euch vom Hause, so bringen mit dem Schwert
Euch diese schnellen Degen leicht in solche Not,
Daß ich Euch helfen müste, und meine Freunde lägen tot.

Und würden wir dann beide verwickelt in den Streit,
Zween oder vier von ihnen vielleicht in kurzer Zeit
Sprängen zu dem Hause und hätten Mord gewagt
An unsern ruh'nden Freunden. Das würde nie genug beklagt.“

Wider sprach da Volker: „Laßt wenigstens geschehn,
Daß wir sie merken laßen, wie gut wir's gesehn;
Nie soll es leugnen können Kriemhildens Schaar,
Daß sie uns gerne treulos überfielen offenbar.“

Ihnen rasch entgegen rief Volker das Wort:
„Was geht ihr so gewaffnet, ihr schnellen Degen dort?
Ihr Helden Kriemhildens, geht ihr auf Räuberei?
Mit meinem Heergesellen wär' ich gerne auch dabei."

Niemand gab ihm Antwort. Da schwoll sein Herz in Wut:
„Pfui, ihr feigen Schurken," sprach der Degen gut,
„Gedachtet ihr zu morden uns in unserm Schlaf?
Mich dünkt, daß solche Schande so gute Helden nie betraf."

Kriemhilden ward es zu ihrem Leid bekannt,
Daß Nichts ausgerichtet, die sie ausgesandt.
Bald andern Anschlag hatte sie sich im Grimm ersehn:
Da musten wol in Kurzem die kühnen Helden untergehn.

[Sprach Volker: „Kühl geworden ist der Panzer mein:
Mich dünkt es fast, die Nacht wird wol bald zu Ende sein.
Ich merk' es an dem Luftzug, bald wird es Tag."
Da weckten sie Jeden, der noch drinnen schlafend lag.

Es hüllten sich die Recken in solches Prachtgewand,
Daß wol beßre Kleider in fremder Fürsten Land
Helden nimmer brachten. Das war Hagen leid;
Er sprach: „Tragen solltet ihr Helden hier ein andres Kleid.

Wie hier die Dinge stehen, ihr wißt es doch genug?
Waffen statt der Rosen tragt ihr mit beßerm Fug,
Statt steinbesetzten Kopfschmucks die liechten Helme gut:
Wir kennen Kriemhildens feindsel'gen Zornesmut.

Heut gibt es Streit, das sei euch allen hier gesagt:
Statt seidener Gewänder drum Halsbergen tragt
Und statt geschmückter Mäntel Schilde gut und breit,
Daß ihr gewaffnet dasteht, sucht Wer irgend mit euch Streit."

So giengen sie zum Münster, die Fürsten und ihr Lehn:
Auf dem Freithof hieß sie Hagen stille stehn.
Daß sie Keiner trenne, nahm er wol in Acht:
„Niemand weiß, was tückisch uns die Hunen zugedacht."

Volker und Hagen traten aus der Schaar
Vor das weite Münster. Sie taten's offenbar,
Weil sie sehen wollten, wie sich die Königin
Durch sie drängen müste: grimmig war der Helden Sinn.

Mit seinem schönen Weibe kam der Fürst im Land.
Geziert war sie herlich mit reichem Prachtgewand.
Mit ihnen kam der Helden dicht Gefolg zuhauf:
Von Kriemhildens Schaaren stäubt' es wirbelnd hümmelauf.

Als der reiche König Herrn und Gesinde dort
Sah in Waffen stehen, nahm er erstaunt das Wort:
„Weshalb muß ich die Freunde behelmt in Waffen sehn?
Leid wär' mir's, meiner Treue, wär' ihnen irgend Leids geschehn.

Nach ihrem Wolgefallen wird gern es gutgemacht,
Hat ihnen Sinn und Herze Jemand aufgebracht.
Sie sollen inne werden, wie herzlich leid mir's ist:
Was sie nur verlangen, ich bin's bereit zu jeder Frist."

Hagen gab zur Antwort: „Uns ist Nichts geschehn.
's ist meiner Herren Sitte, daß sie gewaffnet gehn
Drei volle Tage bei jeder Festlichkeit.
Wir würden's Etzeln klagen, suchte Jemand mit uns Streit."

Was Hagen sprach, wol hatt' es Kriemhild gehört:
Sie sah ihm in die Augen grimmig empört.
Sie wollte nicht verraten, was dort Sitte war,
Wenn sie bei den Burgunden es auch gekannt so manches Jahr.

Wol war sie ihm in Feindschaft von starkem Grimm entbrannt;
Doch machte damit Jemand Etzeln nur bekannt,
Er hätte wol verhindert, was bald sich schwer erfüllt:
Doch in stolzem Trotze hatt' es Keiner ihm enthüllt.

Weiter gab die Schaar nun der Fürstin das Geleit.
Doch beide Helden wollten nicht zweier Hände breit
Vor ihr zurücktreten. Die Hunen sahn's mit Groll:
Sie muste da sich drängen durch die Recken trotzesvoll.

Unwillig waren Etzels Kammerherrn,
Und Streit gesucht hätten sie mit den Recken gern,
Wenn sie's vor dem König nur wagen durften frei.
So gab es heft'ges Drängen; damit war's für jetzt vorbei.

Nach dem Gottesdienste heim sah man sie gehn:
Da saßen hoch zu Rosse Die aus Etzels Lehn.
Manch schöne Jungfrau folgte da der Königin,
Und siebentausend Degen ritten stolz mit ihr dahin.

In dem Fenster saß nun die Fürstin mit den Fraun
Bei Etzeln dem mächt'gen: er pflegt' es gern zu schaun;
Sie wollten sehn im Kampfspiel wackrer Helden Mut.
Stolz auf den Hof vor ihnen ritt mancher fremde Recke gut.

Die Kön'ge mit den Ihren stiegen rasch zu Ross:
Da riet ihnen Volker, ihr starker Heergenoß,
Sie sollten buhurdiren nach ihres Landes Brauch.
Die Fürsten ritten herlich und alle ihre Helden auch.

Geraten hatte Volker, was allen wolgefiel,
Und mächtig ward der Kampflärm im frohen Lanzenspiel.
Auf den Hof herein ritt noch immer Mann auf Mann,
Und Etzel und Kriemhild sahen sich den Buhurt an.

Den Gästen wollten gerne zum Spiel entgegen gehn
Sechshundert Degen, all in Dietrichs Lehn.
Von den Gästen wollten sie Kurzweil empfahn:
Hätt's nur ihr Herr verstattet, so hätten sie es gern getan.

Wie viele gute Recken ritten ihnen nach!
Doch als man Urlaub bittend davon mit Dietrich sprach,
Das Kampfspiel mit den Gästen er ihnen stracks verbot.
Er sorgte um die Seinen, und dessen hatt' er wahrlich Not.

Als die Schaar der Berner so dem Spiel entwich,
Da ritten Rüdegerens Helden ritterlich,
Fünfhundert unterm Schilde, vor den Saal daher.
Daß sie's unterließen, wünschte herzlich Rüdeger.

Drum ritt er schnell besonnen unter ihre Schaar
Und sagte seinen Helden, sie wären's doch gewahr,
Schwer gereizt seien all die fremden Herrn:
Ihm wär' es eine Freude, blieben sie vom Kampfe fern.

Also abseits ritten die Helden unverzagt.
Die Thüringer kamen (so ward es uns gesagt),
Und tausend kühne Dänen ritten da zuhauf.
Von schweren Lanzenstößen flogen bald die Splitter auf.

Mit dreitausend sah man jetzt Herrn Blödel nahn,
Den Etzel und Kriemhild alle beide sahn,
Da vor ihren Augen geschah das Ritterspiel.
Aus Haß der Burgunden es Kriemhilden wolgefiel.

Schrutan und Gibich ritten auf den Buhurt auch,
Ramung und Hornbog nach der Hunen Brauch:
Sie hielten gegenüber den Burgunden dort,
Und über Etzels Saalwand flog mancher Lanzensplitter fort.

L. 1811—1815. 1817. 1818.

So mächtig nun und ernſthaft das Kampfſpiel begann,
Daß durch die Sattelbecken der Schweiß niederrann
An den guten Roſſen, die man ritt zum Streit.
Am Gegner da bewährten ſie ihre trotz'ge Tapferkeit.

Da ſprach der kühne Volker, der Spielmann auserſehn:
„Es ſcheint, die Recken wollen uns nicht im Spiel beſtehn?
Ich hörte einſt, ſie trügen uns alle üblen Mut:
Nimmer wider fügt' es ſich doch wahrlich ſo gut!"

Weiter ſprach da Volker: „Zur Herberge doch
Führe man die Roſſe! Wir reiten ja wol noch
Wider gegen Abend, kommt die rechte Zeit.
Ob dann wol die Fürſtin lobt der Burgunden Tapferkeit?"

Da ſahn ſie Einen reiten ſo ſtolz in die Bahn:
Von allen Hunen hatt' es Keiner ſo getan.
Wol hatt' er ſich erworben jüngſt ein Liebchen traut:
Er kam in ſolchem Putze wie eine vornehme Braut.

Held Volker meinte: „Laßen kann ich's nicht:
Einen Naſenſtüber erhält das Milchgeſicht.
Das ſoll mir Keiner wehren, ihm geht es an den Leib.
Mir gilt's gleich, ob deshalb ergrimme König Etzels Weib."

Wider in den Buhurt der rüſt'ge Volker ritt,
Wovon ſo manche Schöne bittres Leid erlitt.
Den prächt'gen Hunenritter durchſtach er mit dem Speer,
Und ſeinen Fall beweinten Fraun und Jungfrauen ſchwer.

Bei des ſtolzen Hunen tödlichem Fall
Schrieen auf und klagten ſeine Freunde all.
Da fragten viele Helden: „Wer mag der Täter ſein?"
„Volker der kühne Spielmann, der iſt's geweſen, der allein!"

2. 1819—1823. 1826. 1829.

Wutgeschrei der Hunen erhub sich nah und fern;
Mit den Ihren stiegen ab vorm Saal die Herrn.
Die Burgunden brachten die Rosse schnell beiseit.
Da kam König Etzel und schlichtete der Helden Streit.

„Säh' ich euch dem Spielmann hier ans Leben gehn",
Sprach der König Etzel, „ein Frevel wär' geschehn.
Ich hab' ihn reiten sehen: den Hunen stach der Held
Gegen seinen Willen, denn er strauchelte im Feld."

Der Wirt seine Freunde zum Saale folgen hieß,
So daß er nicht den Ingrimm größer werden ließ.
Man rüstete die Tische, trug Waßer da herein:
Doch viele starke Feinde hatten um sich Die vom Rhein.

Doch bis die Herren saßen, währt' es gar zu lang,
Denn Kriemhilde fühlte schwerer Sorge Drang:
„Edler Fürst von Berne, bei Dir suchen soll
Ich Rat und Gunst und Hilfe, denn ich stehe sorgenvoll."

Hildebrand meinte, der Recke ritterlich:
„Wer die Burgunden umbringt, tut es ohne mich,
Was man auch beut an Schätzen. Auch würd' es schwer beklagt:
Noch sind sie unbezwungen, die schnellen Ritter unverzagt."

Dazu sprach Herr Dietrich in adlichem Sinn:
„Schweigt mit solchen Reden, edle Königin!
Von keinem Eurer Vettern ist mir Leids geschehn,
Daß ich die kühnen Degen müst' in hartem Streit bestehn.

Edle Fürstin, Ehre Ihr nicht davon gewinnt,
Daß Ihr aufs Verderben Eurer Freunde sinnt.
Euch auf Treu und Glauben kamen sie ins Land;
Drum bleibt ungerochen Sigfrids Tod von Dietrichs Hand."

Als zum Verrat der Berner so wenig willig schien,
Gelobte sie mit Handschlag dem Fürsten Blödelin
Eine weite Gränzmark, die Nudung einst besaß.
Doch bald erschlug ihn Dankwart, daß er der Gabe ganz vergaß.

„Herr Blödelin", so sprach sie, „Du mußt mein Helfer sein!
Hier sind in diesem Hause die Todfeinde mein,
Die Sigfrid erschlugen, meinen lieben Mann.
Wer mir's hilft vergelten, zu stetem Dienste mich gewann."

Blödel gab zur Antwort: „Frau, Euch sei's gesagt:
Sie herauszufordern vor Etzeln ist gewagt,
Denn Eure Vettern scheinen ihm gar lieb zu sein.
Tät' ich ihnen Leides, mir würd' es Etzel nicht verzeihn."

„Nicht doch, Herr Blödel! Ich bin Dir immer hold
Und gebe Dir zum Lohne mein Silber und mein Gold,
Und Nudungs Witwe die schöne geb' ich Dir:
Zärtlich magst Du kosen und lieb und minniglich mit ihr.

Dir Burg und Land zu geben bin ich gern bereit;
Du lebst, edler Ritter, in steter Fröhlichkeit,
Gewinnst Du die Gränzmark, die Nudung besaß.
Was ich Dir verheißen, erfüll' ich treu in vollem Maß."

Als er vom Lohn vernommen, den sie ihm zugesagt,
Von der schönen Witwe, die ihm so wolbehagt,
Da hofft' er zu erwerben im Kampf das schöne Weib:
Drum kam der edle Recke bald um Leben wol und Leib.

„Nun, ihr aus meinem Lehen, waffnet euch zuhauf!
In den Herbergen die Feinde such' ich auf:
Das Weib König Etzels erläßt es mir ja nicht.
Das Leben dran zu setzen, für uns Helden ist es Pflicht."

Als sie ihn so verlaßen, und er in seinem Sinn
Auf Friedensbruch dachte, gieng die Königin
Mit Etzeln zu Tische und all seinem Lehn:
So an ihren Gästen war von ihr Verrat geschehn.

Im Herzen ihr begraben war all ihr alter Gram:
Und da der Streit anders kaum zu Wege kam,
Zu Tisch auf ihr Geheiß trug man Etzels Sohn herbei.
Begieng ein Weib aus Rache wol jemal solche Raserei?

Es giengen gleich zur Stunde von Etzels Leuten vier
Und trugen Ortlieben, den jungen König hier
Zu der Fürsten Tische; auch Hagen saß alldort.
Sein Todeshaß raffte bald des Kindes Leben fort.

Als der mächt'ge König seinen Sohn erschaut,
Da zu seinen Schwägern sprach er freundlich traut:
„Freunde seht, der Eine Sohn ward mir zu Teil,
Mir und eurer Schwester: auch euch wol wird er noch zum Heil.

Artet er dem Stamm nach, so wird er einst ein Held,
Machtvoll und edel und schön und stark im Feld.
Ich geb' ihm zwölf Lande, soll ich das Leben schaun;
Auf Ortliebs Hand und Herz mögt insgesamt ihr sicher baun.

Drum bitt' ich euch herzlich, liebe Freunde mein:
Reitet ihr zur Heimat wider an den Rhein,
Dann nehmt den Sohn der Schwester mit euch wolgeneigt,
Und willig dann dem Kinde eure Gnad' und Gunst erzeigt!

Bis er zum Mann heranwächst, erzieht ihn ehrenvoll!
Zeigt' euch in fremden Landen Jemand argen Groll,
Dann hilft er euch zur Rache, sobald er wird zum Mann."
Etzels Weib Kriemhild hörte alles dies mit an.

„All dieſe Degen würden ihm gern ergeben ſein,
Wüchſ' er herauf zum Manne", warf Hagen drein:
„Doch mit des Kindes Leben ſcheint es ſchwach zu ſtehn:
An Ortliebens Hofe wird man mich wol nimmer ſehn."

Der König ſah ihn ernſt an: das Wort misfiel ihm ſehr.
Zwar ſchwieg weiſe der edle König hehr,
Doch düſter ward das Herz ihm und ſein Mut ergrimmt.
Wol war auch Hagen zu frohem Scherze ſchlecht geſtimmt.

Den Fürſten wie dem König hatte ſchlecht behagt,
Was von dem Kinde Hagen jüngſt geſagt:
Daß ſie's verwinden muſten, gieng ihnen allen nah.
Doch mochte Keiner ahnen, was von dem Recken bald geſchah.]

Achtzehntes Lied.

Die Knechte der Burgunden erschlagen; Blödels Fall. Hagen erschlägt den Königssohn. Beginn des Kampfes.

Blödels Recken alle stunden kampfbereit:
Mit tausend Halsbergen giengen sie zum Streit,
Wo mit den Knechten Dankwart zusammen saß bei Tisch.
Bald unter Helden erhub der Haß sich mörderisch.

Als nun Herr Blödel an die Tische gieng,
Dankwart der Marschalk ihn höflich empfieng:
„Herr Blödelin, willkommen in dem Hause hier!
Mich wundert Eures Kommens: saget uns, was bringet Ihr?“

Blödel sprach: „Ich nehme kein Willkommen hin,
Weil ich zu Deinem Ende hieher gekommen bin,
Um Hagen Deinen Bruder, der Sigfrid erschlug;
Du must es hier entgelten und andre Degen noch genug.“

„Nicht doch, Herr Blödel!“ Hagens Bruder sprach,
„Dann zöge unsre Reise Verderben für uns nach!
Ein kleines Kind ja war ich, als Sigfrid umgebracht:
Ich weiß nicht, was irgend mir Kriemhild zum Vorwurf macht.“

„Ich weiß Dir auch nicht weiter Rede hier zu stehn:
Von Deinen Vettern Hagen und Gunther ist's geschehn.
Ihr Landesfremden, wehrt euch, es geht euch an den Leib:
Mit dem Tode nimmt euch zum Pfande König Etzels Weib."

„Laßt Ihr's nicht ruhen?" sagte Dankwart kühn von Art,
„Mich reuet meine Bitte: hätt' ich sie mir erspart!"
Wie schnell der kühne Degen auf vom Tische sprang!
Eine Waffe zog er, die war scharf und stark und lang.

Blödelinen gab er grimmen Schwertesschlag,
Daß ihm das Haubt geschwinde vor den Füßen lag.
Er sprach: „Als Morgengabe sei Dir dies beschert
Für Nudungs junge Witwe, die Du so minniglich begehrt!

Man führe einem Andern sie als Weib ins Haus:
Gelüstet ihn der Mitgift, auch ihm zahl' ich sie aus."
Es hatte ihm verraten ein treuer Hunenmann,
Daß ihnen allen Kriemhild Leid und Unheil ersann.

Als Blödelins Gefolge des Herren Fall gesehn,
Nicht wollten sie den Gästen noch Frieden zugestehn;
Sie stürzten auf die Knappen in grimmiger Wut,
Hochgezückt die Schwerter. Bald gereute sie ihr Mut.

Laut rief da Dankwart den Knappen zu: „Ihr seht,
All ihr edlen Knechte, wie es um uns steht.
Nun wehrt euch, Heimatlose! Fürwahr, das tut uns Not,
Da uns die edle Kriemhild so freundlich hieher entbot."

Die kein Schwert besaßen, die griffen all zuhauf
Vor die Bank und rißen lange Schemel auf.
Die Burgunden hatten der Ruhe nun genug:
Wie man mit schweren Stühlen da gewalt'ge Beulen schlug!

Wie da die Heimatlosen sich wehrten allzumal!
Ihre Feind' in Waffen vertrieben sie vom Saal:
Doch mehr als fünfhundert von ihnen lagen tot.
Da waren all die Knappen von Lebensblute naß und rot.

Die unerhörte Kunde ward bald angesagt
König Etzels Recken (und schwer ward's beklagt):
Tot läge Blödel samt all seinem Lehn,
Und von Hagens Bruder und den Knappen sei's geschehn.

Da rüstete im Grimme sich eine Hunenschaar,
Zweitausend oder drüber, eh's Etzel ward gewahr.
Sie stürmten zu den Knappen (kommen must' es so):
Von all dem Ingesinde nicht Einer blieb des Lebens froh.

Die Verräter führten vors Haus ein ganzes Heer:
Die Heimatlosen setzten sich ritterlich zur Wehr.
Was half Kraft und Kühnheit? Bald lagen Alle tot:
Doch in Kurzem hub sich grimmiger die Kampfesnot.

Hört, welch entsetzlich schwere Tat geschah!
Tot lagen alle neuntausend Knappen da,
Mit ihnen zwölf Ritter aus Dankwartens Lehn.
Man sah ihn weltverlaßen noch vor seinen Feinden stehn.

Da legte sich das Tosen, der Lärm wurde stumm.
Dankwart der Degen blickte wol sich um:
„Weh der Schaar der Freunde, die muß verloren sein!
Nun, ach, vor meinen Feinden steh' ich verlaßen und allein."

Auf den Einen fielen die Schwerter all vereint;
Das Weib manches Helden wol hat es noch beweint!
Den Schild rückt' er höher, den Schildriemen tief:
Drein hieb er, daß des Blutes genug aus Feindespanzern lief.

„Weh mir dieser Drangsal!“ sprach Aldrianens Kind:
„Zurück, ihr Hunenrecken, laßt mich in den Wind,
Daß mir Kampfesmüden der Lufthauch wehe kühl!“
Da drang der Held trotzig in der Feinde dicht Gewühl.

Als der Streitesmüde aus dem Saale drang,
Wie Schwert auf Schwert da wider auf seinem Helm erklang!
Die's nicht geschaut, wie mächtig würkte seine Hand,
Die sprangen da entgegen Dem aus Burgundenland.

„Nun wollte Gott, ich fände einen treuen Mann,
Der's meinem Bruder Hagen treulich sagte an,
Daß ich vor diesen Recken steh' in solcher Not!
Mir hülf' er wol von hinnen oder läge bei mir tot.“

Da riefen Hunenrecken: „Du sollst der Bote sein:
Wir bringen Dich erschlagen vor den Bruder Dein.
Dann sieht sein schwerstes Leid erst Der in Gunthers Lehn:
Durch Dich ist König Etzeln zu großer Schade hier geschehn.“

Er sprach: „Laßt das Dräuen: weiter rückwärts weicht!
Sonst mach' ich manchen Panzer noch naß von Blut vielleicht.
Durch mich wird die Märe hin zu Hof gesagt,
Durch mich wird meinen Herren mein schweres Unheil geklagt.“

Etzels Leuten tat er so mächtigen Dampf,
Daß sie nicht mehr wagten mit ihm den Schwerterkampf;
Sie schoßen in den Schildrand ihm so manchen Speer,
Daß er ihm aus der Hand sank: der Schild ward ihm allzuschwer.

Sie hofften ihn zu zwingen, da keinen Schild er trug:
Hei was für tiefe Wunden er durch die Helme schlug!
Da stürzte mancher Kühne vor ihm auf die Bahn:
Der kühne Dankwart hatt' es zu seinem hohen Ruhm getan.

Von beiden Seiten sprangen sie auf ihn kampfbereit,
Doch kam von ihnen Mancher zu früh in den Streit.
Da gieng er vor den Feinden, wie in Wald und Feld
Ein Keiler vor den Hunden: war wol je ein beßrer Held?

Sein Weg ward immer wider von heißem Blute naß.
Ob ein einz'ger Recke wol jemal kämpfte baß
Mit übermächt'gen Feinden, als man von ihm gesehn?
Man sah Hagens Bruder herlich zu Hofe gehn.

Truchsäßen und Schenken hörten Schwerterschall:
Aus mancher Hand kam wol das Getränk zu Fall
Und mancherlei Gerichte, die man zu Hofe trug!
Vor der Stiege fand er starker Feinde noch genug.

Da sprach der müde Degen: „Truchsäßen, wie nun?
Ihr solltet doch den Gästen alle Liebe tun
Und den Herren bringen gute Speise gern
Und mich als Boten laßen hinein zu meinen lieben Herrn!"

Wer da in kühnem Mute ihm vor die Stiege sprang,
Von denen schlug er manchem so schweren Schwertesschwang,
Daß sie alle musten in Furcht von ferne stehn:
Durch seine mächt'ge Stärke war manche stolze Tat geschehn.

Ins Tor trat nun Dankwart, der Degen ritterlich;
Zurück auf sein Begehren Etzels Gesinde wich.
Mit Blut war beronnen all sein Heergewand,
Und seine scharfe Waffe trug er bloß in seiner Hand.

Laut rief da einem Degen Dankwart das Wort:
„Ihr sitzt, Bruder Hagen, allzu lange dort.
Euch und Gott im Himmel klag' ich unsre Not:
Es liegen in der Herberg die Ritter und die Knechte tot."

Da rief ihm der entgegen: „Wer hat das vollbracht?“
„Das tat der Herr Blödel mit seiner Heeresmacht.
Auch hat er's schwer entgolten: daß mir's Jeder glaubt!
Mit eignen Händen schlug ich ihm vom Rumpf herab das Haubt.“

Zur Antwort gab Hagen: „Gering ist der Verlust,
Ward man von einem Helden dessen sich bewust,
Daß er durch Reckenhände sein Leben büßte ein.
Um so geringer mag da die Klage schöner Frauen sein.

Nun hütet, Bruder Dankwart, uns die Tür am Haus,
Und von allen Hunen nicht Einen laßt heraus!
Jetzt red' ich mit den Recken, wie's eingibt die Not:
Vor ihnen, unverschuldet, liegt unser Ingesinde tot.“

Der Kühne sprach: „So stellt Ihr mich als Kämmrer ein?
So reichen Kön'gen will ich gern zu Dienste sein;
Ich will als Hüter ehrlich an der Stiege stehn.“
Den Helden Kriemhildens konnte Schlimmres nie geschehn.

Und wider meinte Hagen: „Ich wüste gar zu gern,
Was hier ins Ohr sich raunen die hunischen Herrn.
Der Türsteher, dünkt mich, ihnen schlecht behagt,
Der den Burgunden die Hofgeschichten hier gesagt.

Mich dünkt, von Kriemhilden kam mir die Kunde zu,
Ihr Herzeleid so bitter benähm' ihr alle Ruh.
Nun trinken wir die Minne: für Etzels Wein den Dank!
Dem jungen Hunenkönig bring' ich zuerst den guten Trank!“

Das Kind Ortlieb da erschlug der grimme Mann,
Daß an der Hand vom Schwerte das Blut ihm niederrann
Und in den Schoß der Mutter das Haubt des Kindes sprang.
Da kam es unter Helden zu mordgier'gem Waffengang.

Nun dem Hofmeister, der erzog das Kind,
Schlug er mit beiden Händen einen Schlag geschwind,
Daß ihm das Haubt stracks niederlag am Tisch.
Der Lohn, den er dem Lehrer zugewägt, war mörderisch.

Da sah er einen Spielmann bei Etzels Tische vorn,
Und flugs auf ihn stürzt' er sich in grimmem Zorn;
Ihm auf der Geige schlug er herab die rechte Hand:
„Das sei für Dich die Botschaft in der Burgunden Land!"

„O meine Hand, o wehe," schrie Wärbel betrübt:
„Herr Hagen, was denn Böses hab' ich an Euch verübt?
Ins Land Eurer Herren kam ich ohne Trug.
Wie geig' ich nun die Töne, seit man die Hand mir niederschlug?"

Volker der tapfre auf vom Tische sprang;
Wie gab sein Fiedelbogen da so scharfen Klang!
Der Spielmann Gunthers spielte fürchterlich:
Wie viel der kühnen Hunen gewann er da zu Feinden sich!

Auf sprangen auch die Fürsten, die drei edlen Herrn.
Eh noch mehr Unheil käme, schlichteten sie's gern:
Sie konnten's nicht mehr hindern, wie gern sie's auch gewollt,
Da Volker und Hagen zu schwer in ihrer Wut ergrollt.

Als er sah, es würde nicht mehr zu schlichten sein,
Da schlug tiefe Wunden selbst der Fürst vom Rhein
Durch liechte Panzerringe in seiner Feinde Schaar.
Er war ein wackrer Kriegsheld, das wurde Allen offenbar.

Nun kam auch zum Streite Held Gernot heran:
Den Hunen schlug er nieder manchen tapfren Mann
Mit seinem scharfen Schwerte: einst gab's ihm Rüdeger.
Schweren Schaden tat er in König Etzels ganzem Heer.

Auch Utens jüngster Sohn jetzt ins Gewühle sprang:
Wie seine edle Waffe da durch die Helme drang
Manchem Recken Etzels aus der Hunen Land!
Manch kühne Tat vollbrachte Giselherens starke Hand.

Wie tapfer Alle waren, die Fürsten und ihr Lehn,
Sah man vor ihnen allen doch Volkeren stehn
Als den besten Helden im feindlichen Spiel:
Er hieb darein, daß Mancher ins eigne Blut sterbend fiel.

Wol taten Etzels Leute tapfer Gegenwehr.
Da hieben all die Gäste sich mächtig hin und her
Mit den liechten Schwerten durch des Königs Haus.
Allenthalben hörte man Kriegsgeschrei und Kampfgebraus.

Zu ihren Freunden wollten Die draußen rasch hinein:
Doch ihr Erfolg am Eingang, wie war der so klein!
Gern vor dem Hause wären Die drinnen wol zuhauf:
Doch Keinen ließ Dankwart die Stieg' hinunter noch herauf.

Vorm Eingang bei den Türmen hub sich mächt'ger Drang,
Da gaben wucht'ge Schwerte auf Helmen scharfen Klang.
Drob kam der kühne Dankwart wol in große Not:
Mit Sorge sah's sein Bruder, wie es Treue ihm gebot.

An rief da Hagen Volkern laut und schnell:
„Seht Ihr meinen Bruder dort stehn, mein Gesell,
Unter starken Schlägen in der Hunen Schaar?
Eh wir ihn verlieren, schützt mir den Bruder in Gefahr!"

Der Spielmann meinte: „Das geschieht sofort!"
Durch den Saal geigte sich der Recke dort;
Ihm in der Hand ertönte oft sein harter Stahl.
Das dankten ihm da herzlich vom Rhein die Helden allzumal.

Volker der kühne zu Dankwarten sprach:
„Heut ließ die böse Unruh für Euch nimmer nach:
Drum hieß mich Euer Bruder Euch zu Hilfe gehn.
Wollt Ihr außen bleiben, nun so bleib' ich innen stehn."

Dankwart der rüst'ge stund außerhalb am Tor:
Die Stiege wehrt' er Jedem, der sich drängt' empor.
Man hörte Waffen klirren in der Helden Hand:
So tat auch innerhalben Volker von Burgundenland.

Ueber all die Menge rief Volker hinaus:
„Freund, Herr Hagen, verschloßen ist das Haus!
Wahrlich gut verschloßen ist König Etzels Tor:
Zweier Helden Hände schoben tausend Riegel vor."

Neunzehntes Lied.

Irings Kampf und Fall.

„Dem hohen Troſt der Völker", ſprach Hagen, „ziemt' es recht,
Daß zuvorderſt ſtünden die Herren im Gefecht,
So wie von meinen Herren hier ein Jeder tut:
Die hauen durch die Helme, und ihrem Schwerthieb folgt das Blut."

Seinen Schild erfaßte da Etzel kühn zum Streit;
Da riet ihm Kriemhild: „Geht nicht ohne Kriegsgeleit!
Mit Gold füllt den Recken den Schild bis übern Rand:
Denn erreicht Euch Hagen, ſo bietet Euch der Tod die Hand."

Kühn war der König, ablaßen wollt' er nicht;
Das halten mächt'ge Fürſten jetzt ſelten wol für Pflicht.
Am Schildriemen muſten ſie ihn rückwärts ziehn:
Drob bitter höhnt' aufs neue nun der grimme Hagen ihn.

Spöttiſch rief der Recke: „Die Verwandtſchaft ſcheint
Mir gar zu fern, die Etzeln mit Sigfrid vereint.
Eh ſie Dich geſehen, hat Er ihr ſchon gekoſt:
Verächtlicher König, was biſt Du wider mich erboſt?"

Die edle Fürstin hörte die Rede nur zu gut.
Kriemhilden wurde zornig zu Mut,
Daß er sie dreist verhöhnte vor Etzels ganzer Schaar.
Sie brachte drum die Gäste all aufs neue in Gefahr.

Sie rief: „Wer mir Hagen von Tronje niederschlägt
Und des Feindes Haubt mir hier vor Augen trägt,
Ihm füll' ich Etzels Schildrand hoch mit rotem Gold,
Und Land' und gute Burgen geb' ich ihm dazu als Sold."

„Worauf Die noch warten," sprach Volker, „weiß ich nicht.
Nie sahn dem Feinde Helden so feig ins Angesicht,
Da man so hohen Sold doch bietet insgemein.
König Etzel müst' es ihnen nimmermehr verzeihn."

Von Dänemark Herr Iring der Markgraf nun sprach:
„In ehrenvollem Trachten ließ ich nimmer nach
Und tat in Völkerstürmen oft des Besten viel.
Bringt mir meine Waffen, so nehm' ich Hagen mir zum Ziel."

Hagen gab zur Antwort: „Das widerrat' ich doch.
Weicht zurück, ihr Hunen, immer weiter noch!
Wenn zwei oder drei sich zum Saal herauf getraun,
Zurück send' ich sie wider die Stieg hinab und arg zerhaun."

„Darum laß' ich's doch nicht!" rief Iring unverzagt,
„Gefahrvolle Taten hab' ich auch sonst gewagt.
Jetzt mit meinem Schwerte allein besteh' ich Dich.
Was hilft Dein eitles Prahlen im Redekampfe wider mich?"

Es ward alsbald gewaffnet Iring der Degen gut,
Und von Thüringen Irnfrid, ein Jüngling voller Mut,
Und Harwart der starke wol mit tausend Mann:
Sie wollten all ihm beistehn in der Tat, die er begann.

Nahen ſah der Spielmann eine mächt'ge Schaar,
Die gleich Iring voll gewaffnet war
Und manchen guten Stahlhelm aufgebunden trug.
Da ward der kühne Volker wahrlich zornig genug.

„Seht Ihr, Freund Hagen, Iringen gehn,
Der gelobt im Kampf Euch alleine zu beſtehn?
Ziemt's Helden je zu lügen? Das kann nicht Lob empfahn:
Tauſend oder mehr noch ſeh' ich mit ihm in Waffen nahn."

Da bat Freund' und Krieger Iring mit Herzlichkeit:
Er wolle mit dem Gegner allein in den Streit.
Sie taten's nimmer gerne: ſie kannten allzu gut
Hagens von Tronje trotzigen Heldenmut.

Er flehte ſie ſo lange, bis ſein Wunſch geſchah.
Als die Schaar der Helden ſeinen Willen ſah
Sich Ehren zu erwerben, da ließen ſie ihn gehn;
Bald ſah man beide Recken in grimmigem Streite ſtehn.

Von Dänemark Herr Iring ſchwang hoch den Ger,
Und mit dem Schild ſich deckte der teure Degen hehr:
Da zu Hagen ſtürmt' er flugs hinauf zum Haus,
Und von den kühnen Degen hub ſich mächt'ges Kampfgebraus.

Den ſcharfen Ger ſchoß da ſo kräftig ihre Hand
Durch die feſten Schilde auf ihr Stahlgewand,
Daß jede Gerſtange aufwärts wirbelnd ſprang.
Da zu den Schwerten griffen die grimmen Helden nimmer bang.

Wol war der kühne Hagen rieſ'ger Stärke voll:
Doch auf ihn ein hieb Iring, daß rings das Haus erſcholl.
Palaſt und Türme klangen von jedes Schlags Gewicht,
Doch ſeinen Zweck erreichte Iring der kühne Degen nicht.

Stehen ließ da Iring den Gegner unverletzt,
Und auf den kühnen Spielmann grimmig stürzt' er jetzt.
Er wähnt' ihn zu bezwingen mit seiner Hiebe Wut,
Doch ab wehrt' ihn kräftig der edle Ritter voller Mut.

So wuchtig schlug der Spielmann, daß von seiner Hand
Der Erzbesatz losſprang an Irings Schildesrand.
Von ihm nun ab ließ er, dem grimmigen Mann,
Auf der Burgunden König, den starken Gunther, stürmt' er an.

Einander waren beide gewachsen dergestalt,
Daß Einer auf den Andern loshieb mit Gewalt
Und doch aus keiner Wunde lockte fließend Blut.
Die Rüstung verwehrt' es: die war gar zu stark und gut.

Nun ließ er Gunthern stehen, Gernoten lief er an,
Und Feuer aus den Ringen hieb er dem kühnen Mann;
Da hätte von Burgunden Fürst Gernot fürwahr
Iring den kühnen totgeschlagen auf ein Haar.

Weg von dem Fürsten sprang er: wie schnell war er hier!
Im Nu erschlug der Recke von Burgunden vier
Des edlen Ingesindes von Worms überm Rhein.
Nichts konnte Giselheren jemals verhaßter sein.

„Gott weiß, Herr Iring", der junge König rief,
„Ihr müst mir Die entgelten, die Ihr eben tief
In den Tod gebettet!" Rasch stürmt' er auf ihn an
Und schlug den kühnen Dänen, daß ihm dieser nicht entrann.

Vor seinen Hieben stürzt' er nieder in das Blut,
Daß sie alle wähnten, der Recke kühn und gut
Tät' im Streite nimmer irgend einen Schlag.
Und dennoch unverwundet Iring vor Giselheren lag.

Von des Helmes Dröhnung, vom Schwerthiebe krank
Iring der kühne ohnmächtig sank,
Ohne sich des Lebens noch bewusst zu sein.
Giselher der junge mit seiner Kraft, er tat's allein.

Als von ihm allmählich des Haubtes Dröhnen wich,
Das nach dem wucht'gen Schlage den Helden beschlich,
Dacht' er: „Lebendig bin ich, und wund bin ich nicht:
Nun weiß ich, Giselherens Stärke hat ein gut Gewicht."

Beidenthalben bei sich hört' er die Feinde stehn.
Wüsten sie, wie's aussah, schlimm wär' es ihm geschehn;
Auch Giselher, das merkt' er, stund ihm nahe bei.
Schnell überlegt' er, wie da zu entkommen sei.

Wie hatt' er aus dem Blute sich rasend aufgerafft!
Er dankt' es seiner Schnelle und dankt' es seiner Kraft.
Dann stürzt' er aus dem Saale, wo er Hagen fand,
Und gab ihm grimme Schläge mit seiner heldenhaften Hand.

Da gedachte Hagen: „Des Todes bist Du hier!
Nicht entrinnst Du lebend, hilft nicht der Teufel Dir."
Doch durch den Helm schlug Iring ihm eine Wunde schwer.
Das tat der Held mit Waffen: das war eine gute Wehr.

Als Hagen jäh empfunden diese Wunde schlimm,
Da schwang er seine Klinge in der Hand mit Grimm.
Hawarts Lehnsmann eilig ihm entwich:
Ihm nach von der Stiege drängte Hagen fürchterlich.

Behend sich übern Rücken den Schild Iring schwang;
Doch wär' auch diese Stiege dreimal so lang,
Nicht litt' es Hagen, daß er Einen Schlag nur schlug.
Rote Funken sprühten aus seinem Helm in stetem Flug.

Doch zu den Seinen wider kam Iring unverletzt.
Kriemhild die edle vernahm die Kunde jetzt
Vom Kampf, den mit dem Tronjer jüngst der Held gewagt.
Des ward der höchste Dank ihm von der Königin gesagt.

„Gott lohn' es Dir, Iring, Held berühmt und gut:
Wol hast Du mir getröstet das Herz und den Mut!
Nun seh' ich doch von Blut rot Hagens Heergewand!"
Vor Freude nahm ihm Kriemhild den Schild selber aus der Hand.

Aber Hagen meinte: „Dankt ihm nicht zu sehr!
Dem Helden würd' es ziemen, käm' er noch einmal her;
Versucht' er's mit mir wider, dann wär' er kühn genug.
Die Wunde nützt Euch wenig, die jüngst seine Hand mir schlug.

Daß Ihr von meiner Wunde seht die Ringe rot,
Hat mich gereizt, und Mancher liegt bald deshalb tot:
Dann erst werd' ich wütend, muß ich Verlust empfahn.
Doch hat der Degen Iring mir wenig Schaden angetan."

Da stellte in den Wind sich Iring von Dänenland:
Er kühlte sich im Panzer, den Helm er nieder band.
Da lobten alle Leute seine hohe Kraft:
Des freute sich von Herzen der Markgraf kühn und heldenhaft.

Wider sprach da Iring: „Wißt, all ihr Freunde mein,
Bewehrt mich auf der Stelle! Versucht noch muß es sein,
Ob mir's gelingt zu zwingen den Feind so trutziglich."
Sein Schild war zerhauen: einen beßern nahm er sich.

Sie hüllten da den Recken in noch beßre Wehr.
Dann nahm der Held im Grimme einen starken Ger:
Mit diesem wollt' er Hagen im Kampf aufs neu bedrohn;
Doch der kühne Hagen harrte sein erbittert schon.

Doch so auf ihn zu harren, nicht war das Hagen lieb!
Ihm entgegen stürzt' er mit scharfem Schuß und Hieb
Bis unten an die Stiege: groß war sein Grimm.
Da ergieng es Iring trotz seiner Heldenstärke schlimm.

Sie hieben durch die Schilde: man konnt' es lohen sehn
Von weh'nder Feuerröte. Der Held aus Hawarts Lehn
Ward von Hagens Schwerte bald getroffen schwer
Durch den Schild und Helmsturz: davon entkam er nimmermehr.

Als der Degen Iring die Wunde da empfand,
Uebers Helmband fester zog er den Schildesrand.
Genug däucht' ihn der Schade, den er so erhielt:
Doch Gunthers kühner Recke hatt' ihm bald schlimmer mitgespielt.

Hagen sah zu Füßen liegen einen Ger:
Auf den Dänenhelden schoß er ihn daher,
Daß man ihm aus dem Haubte die Stange ragen sah.
Durch den Recken Hagen war ihm sein bittres Ende nah.

Zurück wich zu den Seinen der Held von Dänenland.
Eh man da dem Degen den Helm niederband,
Riß man den Ger vom Haubt ihm: da trat der Tod ans Herz.
Alle Freunde weinten: sie hatten Grund genug zum Schmerz.

Ueber ihn sich beugte die edle Königin:
Sie klagte laut um Iring in leidvollem Sinn.
Sie weint' ob seiner Wunden, ihr Herz war tiefbeschwert.
Noch einmal vor den Freunden sprach der Recke kühn und wert:

„Herliche Fürstin, laßt die Klage ruhn:
Was hilft Euer Weinen? Sterben muß ich nun
An der jüngst empfangnen Wunde todesschwer.
Euch und Etzeln läßt mich der Tod nun nicht länger mehr."

Zu Thüringen und Dänen sprach der kühne Mann:
„Euer Keiner nehme je zur Gabe an
Das liechte Gold das rote von der Königin!
Denn besteht ihr Hagen, habt den Tod ihr zum Gewinn."

Bleich war seine Farbe; auf Irings Antlitz sah
Man des Todes Sigel: Allen gieng es nah.
Er war dem Tod verfallen, der Held in Hawarts Lehn:
Ans Streiten musten jetzo die andern Dänenhelden gehn.

Zum Saal sprangen Irnfrid und Hawart herbei
Mit tausend guter Helden. Wildes Kampfgeschrei
Vernahm man allenthalben von furchtbarer Kraft.
Zu den Burgunden aufwärts schoß man manchen scharfen Schaft.

Irnfrid der kühne lief auf den Fiedler an,
Von dessen Hand er nichts doch als Unheil gewann.
Volker der Spielmann den Landgrafen schlug
Durch des Helmes Feste: dazu hegt' er Grimm genug!

Wol einen Schlag Volker von Irnfrid empfieng,
Daß ihm des Panzers Lötung aus einander gieng
Und Funken ihm die Brünne bedeckten feuerrot;
Dennoch fiel der Landgraf vor dem stolzen Fiedler tot.

Mit Hagen sah man Hawart im Zweikampfe stehn;
Wol sah Der Wundertaten, der sie im Kampf gesehn!
Die Schwerter trafen wuchtig in der Helden Hand:
Doch sterben muste Hawart vor Dem aus Burgundenland.

Thüringer und Dänen sahn ihre Herren tot.
Da hub sich vor dem Hause der Kampf voll grimmer Not,
Eh man mit Heldenstärke endlich die Tür gewann.
Es wurden Helm und Schild noch zerhauen manchem kühnen Mann.

„Nun weichet!“ sprach da Volker, „herein laßet sie:
Was die Helden hoffen, geschähe sonst wol nie.
In kurzer Zeit alle sterben sie darin:
Sie ernten mit dem Tode, was ihnen gibt die Königin.“

Und als die Stolzen drangen herein in den Saal,
Bald neigte mancher Held wol das Haubt so tief zu Tal,
Daß vor den grimmen Schlägen bald der Beste starb.
Gut focht der kühne Gernot, auch Giselher sich Preis erwarb.

Viel über Tausend drangen ein zuhauf:
Von manch grimmem Schwerthieb sprühte Feuer auf;
Doch drin erschlagen wurde der Helden ganze Schaar.
Der Burgunden Großtat wurde herlich offenbar.

Danach herschte Stille, und der Lärm verklang.
Das Blut allenthalben durch die Löcher drang,
Das von den Toten nieder zu den Goßen quoll.
Die vom Rheine taten's heldenkühn und ehrenvoll.

Rastend saßen wider Die von Burgundenland,
Und Schild' und Waffen legten sie müde aus der Hand.
Noch stund der kühne Spielmann vorm Saale kampfbereit:
Er harrt', ob ihnen Jemand entbieten möchte neuen Streit.

Etzel klagte bitter und mit ihm sein Gemahl;
Es hatten Maid' und Frauen bittre Herzensqual.
Ihr geschworner Feind war der Tod, so glaub' ich fast:
Zu Grund gieng mancher Recke noch durch manchen kühnen Gast.

Hagen sprach der Degen: „Ab tut die Helme schnell!
Für euch sorgen werden ich und mein Gesell.
Gelüstet's Etzels Helden uns nochmals zu bestehn,
So warn' ich meine Herren so eilig, wie es mag geschehn.“

Das Haubt sich da enthelmte mancher Ritter gut.
Sie setzten auf die Toten sich mitten in das Blut,
Denen ihre Stärke jüngst den Tod gebracht.
Auf die edlen Gäste gab man draußen feindlich Acht.

Da ordnete der König noch vor Abend an,
Und mit ihm tat's die Fürstin, daß noch einmal begann
Der Sturm der Hunenrecken. Vor ihnen mochten stehn
Wol an zwanzigtausend: die musten nun zum Kampfe gehn.

Der harte Streit währte, bis sie schied die Nacht.
Als gute Helden schützten die Gäste sich mit Macht
Vor den Recken Etzels den sommerlangen Tag:
Wie mancher gute Degen tot da vor ihnen lag!

Zwanzigstes Lied.

Neuer Sturm. Rüdeger fällt gegen Gernot. Kampf und Fall der Amelungen. Hagen und Gunther durch Dietrich überwunden. Kriemhild erschlägt die beiden gefangenen Helden. Hildebrand rächt ihren Mord.

Zur Sonnenwende war es. Da war die grause Schlacht,
Die Kriemhilden Rache für all ihr Leid gebracht
An ihren nächsten Freunden und all ihrem Heer:
König Etzel hatte seitdem Freude nimmermehr.

Schon gieng der Tag zur Rüste. Da ward die Sorge groß.
Sie dachten, beßer wäre ein rascher Todesstoß
Als lange sich zu quälen von bittrem Leid beschwert.
Waffenruhe hätten die stolzen Ritter gern begehrt.

Sie luden Etzeln zu sich vor das Tor des Saals.
Die Helden blutberonnen und schwarz vom Druck des Stahls
Traten aus dem Hause und die Fürsten drei.
Sie waren alle ratlos, wem ihre Not zu klagen sei.

Daß Etzel kam mit Kriemhild, ward man bald gewahr.
Das Land war ihr eigen: drum kam auch Schaar an Schaar.
Zu den Fremden sprach er: „Nun sagt, was ihr begehrt.
Hofft ihr noch auf Frieden? Der wird euch nunmehr verwehrt.

Nach allem Schaden, den ihr getan, und allem Weh
(Ihr büßt es, falls ich fürder noch die Sonne seh),
Da ihr mein Kind erschlagen und viel der Freunde mein,
Soll euch Fried' und Sühnung auf immerdar verweigert sein."

Zur Antwort gab ihm Gunther: „Uns zwang dazu die Not.
Es sank vor Deinen Helden all mein Gesinde tot
In der Herberge; trug ich daran die Schuld?
Ich kam auf Deine Treue und glaubt' an Deine Lieb' und Huld."

Giselher der junge fragte da im Leid:
„Etzels Helden, die ihr noch am Leben seid,
Was ist's, das ihr mir vorwerft? Was hab' ich euch getan?
Ritt ich nicht in Freundschaft zu eurem Land hieher die Bahn?"

Sie sprachen: „Deine Güte bekennen nah und fern
Stadt und Land mit Trauer. Wir gönnten Dir es gern,
Daß übern Rhein Du nimmer wärst von Worms gereist.
Doch Du und Deine Brüder habt unser Land verwaist."

Gunther der Degen sprach da tief ergrollt:
„Wenn Ihr jetzt die Fehde noch beilegen wollt
Mit uns Heimatlosen, ist's uns beiden gut.
Wir haben nicht verschuldet, was uns König Etzel tut."

Der Herr sprach zu den Gästen: „Mein' und eure Not
Sind nimmer zu vergleichen. Weil so viel Freunde tot
Und so viel Schad' und Schande mir von Euch geschehn,
Soll von euch allen Keiner je die Heimat widersehn."

Da sprach der starke Gernot zum König schnell bereit:
„Gott gebe, daß Ihr Eins uns gewährt in Freundlichkeit.
Erschlagt uns Heimatlosen; doch sei es uns vergönnt
Ins Freie Euch zu nahen, wie ehrlich Ihr's gewähren könnt!

L. 2027—2033.

Was über uns verhängt ist, das laßet schnell geschehn.
Viel frische Krieger habt Ihr, die mögen uns bestehn,
Daß sie uns bald bewält'gen, die matt von Kampf und Drang!
Wie lange solln wir Recken stehn in heißem Waffengang?"

Ihm hätten's Etzels Recken zu Willen gern getan,
Sich ihnen vorm Palaste draußen frei zu nahn.
Wol vernahm es Kriemhild: ihr hätt' es schlecht behagt,
Drum ward den Heimatlosen stracks die Waffenruh versagt.

„Danach, edle Recken, laßt nicht den Sinn euch stehn!
Aufrichtig rat' ich, laßt es nicht geschehn,
Daß vor den Saal ihr ließet die Mordgier'gen all.
Den Freunden müst' es werden sonst zu tödlichem Fall.

Wenn auch nur Utens Söhne noch am Leben sind,
Meine edlen Brüder: stehn sie in freiem Wind,
Und kühlen sie die Panzer, liegt bald ihr tot und wund.
So kühne Degen nimmer gebar das weite Erdenrund."

Sprach Giselher der junge: „Schöne Schwester mein,
Nimmer konnt' ich ahnen, als Du mich übern Rhein
Zum Land hieher geladen, dies Unheil überall:
Hab' ich an den Hunen je verschuldet meinen Fall?

Ich hielt Dir stets die Treue, Leid tat ich Dir nicht:
Ich ritt' hieher zu Hofe in fester Zuversicht,
Ich dürfe Deiner Hulden immer mich versehn.
Gedenke unser gnädig: was geschehen, ist geschehn."

„Mich selber traf nur Unheil, drum wird euch Heil versagt.
Hagens bittre Kränkung, die ich schwer beklagt,
Wird nie gesühnt, so lang' ich noch am Leben bin,
Und Alle sollen's büßen." So sprach Etzels Königin.

2. 2034—2040.

„Aber wenn ihr Hagen mir gefangen gebt,
So will ich's nicht verreden, daß ihr Andern lebt.
Denn wir ja sind Geschwister und Einer Mutter Kind:
So red' ich zur Versöhnung mit allen Helden, die hier sind."

„Verhüt' es Gott im Himmel!" sprach da Gerenot.
„Und wären unser tausend, wir lägen lieber tot
Vor Deiner Freunde Sippe, eh den Einen Dir
Wir gefangen geben. Die Forderung verweigern wir."

„Wir würden doch geopfert," sprach da Giselher:
„Doch Keiner soll uns hindern an wackrer Gegenwehr.
Wer mit uns fechten möchte, wir harren sein aufs neu:
Nimmermehr verriet ich einem Freunde meine Treu."

Da sprach die edle Fürstin: „Ihr Helden unverzagt,
Vorwärts, an die Stiege! Rächt, was ich beklagt!
Wie sich's ziemt, entgelt' ich's euch mit Gut und Blut.
Doch bitter wahrlich lohn' ich Hagens stolzem Uebermut.

Sorget mir, daß Keiner irgend bricht heraus!
An vier Enden werf' ich die Lohe in das Haus.
Voll wird dann gerochen mein Leid auf jeden Fall."
Dazu waren willig König Etzels Helden all.

Die noch draußen stunden, mit Schlag und Schuß und Stoß
Trieb man sie zum Saale: der Kampflärm war groß!
Doch wollten nicht sich scheiden die Fürsten und ihr Lehn:
Der Treue zu einander wollten sie nicht ledig gehn.

Den Saal hieß da zünden König Etzels Weib:
Das Feuer rückte quälend den Helden auf den Leib.
Vor scharf weh'ndem Windstoß lohte bald der Saal.
Nie gewann ein Kriegsheld, mein' ich, je so bittre Qual.

Viele riefen drinnen: „Ach, die Not, der Drang!
Wir möchten lieber fallen in Sturm und Waffengang.
Es möge Gott erbarmen: wir alle, wir sind hin!
An uns allen furchtbar rächt sich der Haß der Königin."

Einer rief da drinnen: „Bald liegen wir hier tot.
Was mag der Gruß uns frommen, den uns der König bot?
So weh tut der Durst mir von der Glut im Saal;
Fürwahr, mir muß das Leben vergehen vor des Durstes Qual."

Da sprach von Tronje Hagen, der edle Ritter gut:
„Wen der heiße Durst drängt, der trinke hier das Blut!
Das ist bei solcher Hitze beßer noch als Wein.
In diesen bösen Zeiten kann es ja nicht anders sein."

Zu einem Toten gieng da Einer hin im Saal,
Zur Wunde kniet' er nieder, band los des Helmes Stahl
Und begann zu trinken das Blut, wie es floß;
Ob ungewohnt, es däucht' ihn, daß nie er beßern Trank genoß.

Da sprach der Todmüde: „Herr Hagen, Gottes Dank,
Daß ich nach Eurer Weisung hier so herlich trank!
Wahrlich selten ward mir geschenkt ein beßrer Wein.
Leb' ich noch eine Weile, will ich Euch stets erkenntlich sein."

Als die Andern hörten, daß es ihm behagt,
Kamen ihrer Viele, die auch den Trunk gewagt.
So gewann Mancher Stärke und Gewalt,
Des an lieben Freunden bald manches edle Weib entgalt.

Auf sie nieder stürzte die Glut des Feuers wild:
Sie wehrten's ab und warfen's nieder mit dem Schild.
Vom Rauch und von der Hitze litten Alle schwer:
Ich glaube, größern Jammer trugen Helden nimmermehr.

Hagen sprach da: „Näher zu des Saales Wand!
Nicht fallen auf das Helmband laßt den heißen Brand!
Tretet hier tiefer in des Bluts Gerinn!
Zu bösem Ehrenfeste lud uns her die Königin."

Die Nacht verrann doch endlich bei all dem Drang und Graus.
Noch stund der kühne Spielmann mit Hagen vor dem Haus;
Es lehnten alle beide auf des Schildes Rand,
Sie warteten der Drangsal von Denen bald aus Etzels Land.

Da sprach der Fiedler: „Vorwärts mitten in den Saal!
So denken wol die Hunen, daß von all der Qual
Wir tot alle liegen, die an uns geschehn.
Bald wird es klar: noch Manchen werden wir im Streit bestehn."

Giselher der junge rief da ins Gewühl:
„Ich denk', es will nun tagen: der Wind streicht so kühl.
Gott vom Himmel laß' uns erleben beßre Zeit:
Meine Schwester Kriemhild hält uns ein böses Fest bereit."

Da sprach ihrer Einer: „Ich merke schon den Tag.
Doch da es uns wol nirgend beßer werden mag,
So waffnet euch, ihr Helden, wehrt euch um euren Leib!
Bald wird uns wider bedrängen König Etzels Weib."

Der Wirt mochte wähnen, die Gäste lägen tot
Von der schweren Drangsal und von des Feuers Not:
Doch sechshundert lebten ihrer noch in Wehr:
Beßre Degen hatte fürwahr ein König nimmermehr.

Die auf der Lauer stunden, hatten wol gesehn,
Daß noch die Helden lebten, wie ihnen auch geschehn
Zu Schaden und zu Leide, den Kriegern und den Herrn.
Gesund im Saale schreiten sah man alle wol von fern.

Man sagte Kriemhilden, noch zahlreich lebten sie.
Da sprach die stolze Fürstin: „Glauben werd' ich nie,
Daß Einer überlebe des Feuers heiße Qual;
Eher will ich glauben, daß sie liegen tot zumal."

Gern hätten sich gerettet die Fürsten und ihr Lehn,
Ließe nur noch Jemand an ihnen Gnad' ergehn.
Das gönnten ihnen nimmer Die in Etzels Land:
Doch rächten sie ihr Sterben all mit kampfbereiter Hand.

Des Tages gegen Morgen den Gruß man ihnen bot
Mit hartem Kriegsandrang: wie Mancher kam in Not!
Empor zu ihnen schoß man manchen starken Ger:
Ritterlich stellten die kühnen Recken sich zur Wehr.

Entbrannt waren alle in König Etzels Sold:
Verdienen wollten alle Kriemhildens Gold.
Sie wollten willig leisten, was Etzel da befahl:
Doch bald stürzte Mancher tot nieder in den Saal.

Was man verhieß und schenkte, war wunderbar genug.
Wie Kriemhild geboten, man Gold auf Schilden trug:
Sie gab es, wer es mochte und der Gabe hold.
Gegen Feinde gab man nimmermehr so reichen Sold.

Vor schritt gewaffnet der Recken große Zahl;
Da rief der kühne Volker: „Hier stehn wir abermal.
Nie sah ich, daß zum Kampfe ein Held lieber kam,
Als der das Gold des Königs uns alle zu verderben nahm."

Da riefen ihrer Viele: „Heran ihr Helden all!
Da wir doch fallen müßen, bringt uns schnell zu Fall:
Es kann ja Keiner sterben, als wer doch sterben soll."
Da steckten ihre Schilde bald von Geschützen voll.

Was sag' ich euch noch weiter? Wol zwölfhundert Mann
Wagten's immer wider und giengen drauf und dran.
Da kühlten im Kampfe die Fremden ihren Mut.
Keiner schied die Fehde; es strömte überreich das Blut.

Bis Morgens währte rastlos der Fremden Kampfesmüh.
Der Gatte Gotelindens kam zu Hofe früh.
Das Königspaar da sah er im großen Leide schwer:
Das beweinte herzlich der getreue Rüdeger.

Er sprach: „Wehe, daß ich das Leben je gewann
Und diesen großen Jammer Keiner hemmen kann!
Wie gern ich Frieden schüfe, der König tut es nicht,
Denn immer mehr kommt ihm das Leid der Seinen zu Gesicht."

Da zu Dietrich sandte der gute Rüdeger,
Ob sich bewegen ließe König Etzel hehr.
Doch Der von Bern entbot ihm: „Wer hemmt es noch hinfort?
König Etzel leiht ja das Ohr keinem Friedenswort."

Da sah ein Hunenrecke aus König Etzels Lehn
Mit weinenden Augen Rüdegeren stehn.
Der sprach zu seiner Herrin: „Da steht er, habet Acht,
Der doch beim König Etzel genießt die allerhöchste Macht,

Und dem Alles dienet, beides Leut' und Land.
Wie viele Burgen gab man in Rüdegerens Hand,
Deren er vom König so manche haben mag!
Er schlug in diesem Kriegssturm noch keinen heldenhaften Schlag.

Mich dünkt, ihn kümmert's wenig, wie es um uns steht,
Da er hat die Fülle und ihm nach Wunsch es geht.
Sie sagen, er sei kühner als sonst irgendwer:
Das hat sich schlecht bewähret in diesen Sorgen herb und schwer."

L. 2070. 2072—2077.

Mit traurigem Mute sah der treue Mann,
Da er die Worte hörte, den Schmähsücht'gen an.
Er dachte: „Büßen sollst du's; du meinst, ich sei verzagt?
Du hast deine Lügen bei Hofe gar zu laut gesagt."

Die Faust zusammen ballt' er: auf ihn warf er sich
Und schlug den Hunenritter also kräftiglich,
Daß Der ihm zu Füßen lag auf der Stelle tot.
Gemehrt ward da wider König Etzels bittre Not.

„Fahr hin, bewährte Memme!" sprach da Rüdeger,
„Genug des Leides hab' ich, das Herz ist mir schwer:
Du machst es mir zum Vorwurf, daß ich dem Kampfe fern?
Von rechtswegen wär' ich feindlich den fremden Herrn.

Was ich vermöchte, tät' ich wider sie im Streit,
Hätt' ich gedient den Recken nicht hieher zum Geleit.
Doch hieher sie führt' ich in meines Herren Land:
Drum nicht mit ihnen streiten darf meine unglückselige Hand."

Da sprach zum Markgrafen der König Etzel hehr:
„Wie habt Ihr uns geholfen, edler Rüdeger?
Uns liegt hier zu Lande tot so mancher Mann;
Wir brauchen nicht mehr Tote: übel tatet Ihr daran."

Da kam die Fürstin Kriemhild: sie hatt' es auch gesehn,
Was von des Helden Zorne dem Hunen hier geschehn.
Große Klag' erhub sie, naß war das Auge ihr.
Zu Rüdegeren sprach sie: „Welcher Art verdienten wir,

Daß mir und dem König zu neuem Leid Ihr tobt?
Habt Ihr's uns doch immer, Rüdeger, gelobt,
Gut und Blut von Euch sei stets für uns gewagt.
Auch zugestand Euch Jeder, Ihr wärt vor Allen unverzagt.

L. 2073—2082. 2084. 2085.

Ruft Euch meine Gnade und Euren Schwur zurück,
Als Ihr verhießt, mir wäre Etzels Hand ein Glück!
Ihr wolltet treu mir dienen, bis unser Einer tot:
Des ward mir armen Weibe nie bis jetzt so bitter Not."

„Das leugn' ich nicht! Ich schwur Euch, königliches Weib,
Für Euch stets zu wagen Leben, Ehr' und Leib:
Nie schwur ich zu verlieren die ew'ge Seligkeit.
Zu diesem Feste gab ich den edlen Fürsten das Geleit."

Sie sprach: „Vergiß, Recke, der steten Treue nicht
Noch des Schwurs, du rächtest einst in Ritterpflicht
Meine Trübsale und Leiden unverzagt!"
Der Markgraf sagte: „Ich habe mich Euch nie versagt."

Etzel der mächt'ge hub auch an zu flehn.
Man konnte sie bitten fußfällig sehn.
Der Markgraf der edle schaute düster drein.
Der vielgetreue Recke sprach in bittrer Seelenpein:

„Weh mir Gottverlaßnem, daß ich erlebt den Tag!
Meine Ehre stürzt heut hin auf Einen Schlag
Und meine Würd' und Treue, die Gott mir offenbart!
O wehe, Gott im Himmel, daß selbst der Tod mir's nicht erspart!

Beschreit' ich diese oder die andere Bahn,
Böslich hab' ich immer und übel getan:
Meid' ich aber Beides, flucht mir alle Welt.
Berate Gott mich gnädig, Der ins Leben mich gestellt!"

Da baten sie ihn dringend, König und Königin.
Drob verlor das Leben Mancher fürderhin
Von Rüdegerens Händen, und auch der Edle starb.
Ihr sollt hier vernehmen, welches Unheil er erwarb.

Er wuste, daß er Weh nur davon und Schaden trug.
Versagt dem König hätt' er's williglich genug
Und der Fürstin Kriemhild. Er sorgt' ohn' Unterlaß,
Erschlüg' er ihrer Einen, daß ihm Verachtung folgt' und Haß.

Da sprach zu dem König der ritterliche Mann:
„Herr König, nehmt mir wider, was ich von Euch gewann,
Das Land mit den Burgen, nehmt all Euer Lehn;
Auf diesen meinen Füßen will ich hinaus ins Elend gehn."

Da sprach der König Etzel: „Wer dann hülfe mir?
Das Land zu den Leuten geb' ich alles dir,
Daß du, o Held, mich rächest an den Feinden mein.
Ein gewalt'ger König sollst du neben Etzel sein."

Rüdeger sprach da: „Wie führ' ich Solches aus?
Ich habe sie geladen zu mir in mein Haus:
Denen Trank und Speise ich freundschaftlich bot,
Die ich als Freund begabte, sie lägen von mir heute tot?

Vielleicht wähnt die Menge, mein Mut sei verzagt?
Ihrer Keinem hab' ich je den Dienst versagt,
Die edlen Fürsten wißen's und jeder Lehnsgenoß:
Mich dauert da die Freundschaft, die ich jüngst mit ihnen schloß.

Giselher dem Degen gab ich die Tochter mein:
Sie konnte einem Beßern nicht gegeben sein
Auf Zucht und auf Ehre, auf Treue und auf Gut.
Nie sah ich einen König von so tugendlichem Mut."

Da sprach wider Kriemhild: „Edler Held, dein Herz
Habe hier Mitleid mit unser beider Schmerz,
Meinem und des Königs! Erwäge, daß ein Gast
Einem Herrn des Landes also nimmer ward verhaßt!"

2. 2094—2099.

Zur Antwort gab der Markgraf der Fürstin hoch und hehr:
„So muß es heut'ges Tages entgelten Rüdeger,
Was Ihr und mein Gebieter mir Liebes habt getan:
Darum muß ich sterben: mein Verderben muß sich nahn.

Ich weiß wol, daß noch heute Burgen mir und Land
Für Euch erledigt werden von fremder Helden Hand.
Euch auf Eure Treue befehl' ich Weib und Kind,
All die Vaterlosen, die zu Bechlaren sind."

„Nun lohne Gott," sprach Etzel, „dir, Held, zum Gewinn!"
Ihm und auch der Fürstin ward es froh zu Sinn:
„Uns sollen all die Deinen treu empfohlen sein;
Auch trau' ich meinem Glücke, gerettet wird das Leben dein."

So in die Schanze schlug er treulich Seel' und Leib.
Da hub an zu weinen König Etzels Weib.
Er sprach: „Wie ich gelobte, halt' ich den Eid getreu:
Wehe meinen Freunden, die ich besteh' in Scham und Scheu!"

Den Helden von dem König man traurig scheiden sah.
Da sah er seine Recken stehen alle nah;
Er sprach: „Ihr müst euch waffnen, ihr all aus meinem Lehn!
Die kühnen Burgunden muß ich mir zum Gram bestehn."

Schnell schickten sie die Diener, wo man die Waffen fand,
Mocht' es nun der Helm sein oder Schildesrand;
Her trug es eilig all ihr Ingesind.
Es kam den stolzen Fremden die leid'ge Kunde gar geschwind.

Man konnte mit Fünfhundert den Helden waffnen sehn;
Noch zwölf Helden drüber sah man mit ihm gehn.
Die wollten Preis erwerben in der Schlachten Not.
Sie hatten keine Ahnung, daß so bald sie alle tot.

L. 2100—2106.

Da sah man unterm Helme den edlen Rüdeger.
Des Helden Recken trugen Schwerter scharf und schwer;
An ihrer Hand man breite, liechte Schilde sah.
Der Fiedler Volker sah sie: das gieng dem Recken bitter nah.

Giselher der junge sah den Schwäher gehn
Mit aufgebundnem Helme. Wie konnten sie verstehn
Des Helden Meinung anders als treulich und gut?
Drob ward dem edlen König von Herzen fröhlich zu Mut.

Giselher der Held sprach: „Solcher Freunde Art
Preis' ich, die wir gewonnen auf dieser schlimmen Fahrt.
Wir sollen meines Weibes Freundschaft ersehn:
Meiner Treue, Heil mir, daß diese Heirat geschehn!"

„Wes Ihr Euch tröstet," sprach da der Fiedler, „weiß ich nicht.
Saht Ihr so viele Helden je nahn aus Friedenspflicht
Mit aufgebundnem Helme, die Schwerter in der Hand?
An uns will heut verdienen Rüdeger sich Burg und Land."

Indessen nun der Fiedler vollendete das Wort,
Sah man vor dem Hause Rüdeger sofort.
Seinen Schild den guten setzt' er vor den Fuß.
Da must' er seinen Freunden den Dienst versagen und den Gruß.

Der Markgraf der edle rief da in den Saal:
„Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal!
Ich muß den Tod euch bringen statt Leben und Gedeihn!
Jüngst waren wir noch Freunde: der Treue will ich ledig sein."

Die schwerbedrängten Helden erschreckte dieser Ruf,
Da von ihnen allen es Keinem Freude schuf,
Daß sie bekämpfen wollte, dem alle hold und gut.
Genug gelitten hatten sie von der Feinde Kampfeswut.

„Verhüt' es Gott vom Himmel," sprach Gunther unverzagt,
„Daß Ihr an uns der Treue Euch los und ledig sagt
Und der Gunst und Freundschaft, die wir all gewollt.
Des will ich mich versehen, daß Ihr es nie vollbringen sollt."

Der Kühne gab zur Antwort: „Wenden kann ich's nicht;
Mit euch den Kampf gebeut mir meine Eidespflicht.
Wehrt euch, kühne Helden, für Leben nun und Leib!
Mir wollt' es nicht erlaßen König Etzels stolzes Weib."

„Ihr widersagt zu spät uns," sprach der König hehr.
„Mag Euch Gott vergelten, edler Rüdeger,
Die Treue und die Freundschaft, die Ihr uns gezollt,
Wenn Ihr bis zum Ende bei der Treu verharren wollt.

Wir wollen stets vergelten, ich und die Vettern mein,
Eure Huld, laßt Ihr uns bei Leib und Leben sein.
Der herlichen Gaben, da Ihr uns führtet her
Zu Etzels Hunenlande, gedenket, edler Rüdeger!"

Rüdeger der Held sprach: „Wie gern wär's euch gegönnt,
Daß ich euch meiner Gaben die Fülle wägen könnt'
In so getreuem Sinne, wie ich's einst gedacht,
Würde mir darob nicht bittrer Vorwurf gemacht!"

„Laßt ab, edler Markgraf", sprach da Gerenot,
„Denn geliebten Gästen nie ein Wirt entbot
So rechte Lieb' und Treue würdig wie Ihr.
Wir wollen's reich vergelten, entrinnen noch lebendig wir."

„Wollte Gott, Herr Gernot," sprach da Rüdeger,
„Daß ihr am Rheine wäret, und nicht ehrenleer
Ich im Tode läge, denn euch muß ich bestehn!
Herbres Leid von Freunden ist fremden Gästen nie geschehn."

„Herr Rüdeger, Gott lohn' Euch", sprach da Gerenot,
„Eurer reichen Gabe! Leid wär's mir, lägt Ihr tot,
Und in Euch verdürbe so tugendlicher Sinn!
Hier trag' ich Eure Waffe; Ihr gabt sie mir zu Gewinn.

In dieses Kampfes Drange ließ die mich nie im Stich;
Tot liegt vor ihrer Schärfe Mancher ritterlich.
So edel, gut und glänzend und treu ist die Wehr.
Fürwahr so reiche Gabe gibt ein Recke nimmermehr.

Doch wollt Ihr's nicht meiden, besteht Ihr uns im Streit,
Schlagt Ihr der Freunde Einen aus meinem Heergeleit,
Mit Eurem Schwerte nehm' ich Leben Euch und Leib!
Ihr jammert mich von Herzen und Euer herliches Weib."

„Wollte Gott, Herr Gernot, und möcht' es so geschehn,
Daß es Eurem Vorsatz nach Wunsch möcht' ergehn,
Und Eure Freunde möchten all gerettet sein!
Auf Euch wol könnten bauen mein Weib und die Tochter mein."

Da sprach von Burgunden der schönen Ute Kind:
„Herr Rüdeger, was tut Ihr? Die mitgekommen sind,
Sind all Euch treu gewogen. Ihr habt Euch schlecht bedacht,
Daß Eure schöne Tochter Ihr allzu früh zur Witwe macht.

Wenn Ihr und Eure Recken im Kampf mir Feinde seid,
Wie so falsch und feindlich zeigt Ihr's mir zum Leid,
Daß ich Euch vertraute vor jedem andern Mann
Und zum trauten Weibe Eure Tochter mir gewann!"

„Eurer Treu gedenket, edler König hehr,
Läßt Euch Gott von hinnen," sprach da Rüdeger;
„Für den Vater büßen laßt die Jungfrau nicht;
Seid gütig ihr und gnädig gemäß Eurer Ritterpflicht!"

L. 2121—2127.

„Das würde mir geziemen," sprach Giselher der Held,
„Doch meine Vettern halten hier mit mir das Feld:
Wenn Die durch Euch erliegen, muß geschieden sein
Die wandellose Freundschaft zu Dir und zu der Tochter Dein."

„So sei uns Gott denn gnädig!" sprach der kühne Mann.
Da huben sie die Schilde, als gieng's drauf und dran
Zum Kampf mit den Gästen in Kriemhildens Saal.
Laut rief da Hagen von der Stieg' herab zu Tal:

„Haltet, edler Markgraf, noch eine Weile dort!"
Also sprach da Hagen. „Wir tauschen noch ein Wort,
Ich und meine Herren; uns zwingt die bittre Not.
Was hilft es Etzel, liegen wir im fremden Lande tot?"

„Ich steh' in großer Sorge," sprach Hagen weiter. „Sieh,
Den Schild, den Frau Gotlind mir noch jüngst verlieh,
Den haben mir die Hunen zerhauen von der Hand.
Und doch als Freund führt' ich ihn her in König Etzels Land.

Wollte mir's doch geben Gott vom Himmel mild,
Daß ich tragen möchte so einen guten Schild,
Wie Du ihn an der Hand führst, edler Rüdeger:
Dann braucht' ich in dem Kriegssturm keiner Halsberge mehr."

„Wie gern mit meinem Schilde wäre ich Dir gut,
Dürft' ich Dir ihn bieten vor Kriemhilds Zornesmut.
Doch immer nimm ihn, Hagen, und trag ihn an der Hand.
Dürftest Du ihn führen in der Burgunden Land!"

Als der Held so willig den Schildrand ihm bot,
Da ward manches Auge von heißen Tränen rot.
Es war die letzte Gabe: von nun ab Keinem mehr
Bot sie einem Degen von Bechlaren Rüdeger.

L. 2128—2134.

Wie wildes Zorns auch Hagen und von grimmem Mut,
Die Gabe doch rührt' ihn, die so treu und gut
Ihm Rüdeger verliehen, der letzten Stunde nah.
Manchen edlen Ritter man da mit ihm trauern sah.

„So lohn' Euch Gott vom Himmel, edler Rüdeger!
Eures Gleichen gibt es nicht auf der Erde mehr,
Der heimatlose Recken so herlich begabt.
Gott geb's Euch, Tugendreicher, daß immer Ihr das Leben habt!"

Weiter sprach da Hagen: „Das kränkt mir das Herz.
Wir müßen tragen alle genug an schwerem Schmerz:
Gott sei's geklagt, wenn ich mich im Kampf mit Freunden seh'!"
Zur Antwort gab der Markgraf: „Das ist auch mir von Herzen weh."

„Rüdeger, der Gabe lohne ich Euch nun.
Was diese edle Recken auch immer an Euch tun,
Nie gegen Euch erhebt sich zum Streite meine Hand,
Und ob Ihr alle schlüget, die von Burgundenland."

Drob würdevoll sich neigte vor ihm Rüdeger.
Sie weinten allenthalben. Was sie bedrückte schwer,
Daß Nichts es bannen konnte, schuf ihnen Harm und Not:
Der Vater aller Tugend lag mit Rüdegeren tot.

Volker der Fiedler rief da herab vom Schloß:
„Da Euch entbot den Frieden Hagen mein Genoß,
Habt Ihr mit gleicher Treue ihn auch von meiner Hand.
Ihr habt ihn wol verdienet, da wir zogen her ins Land.

Ihr, o edler Markgraf, die Botschaft bringt von mir:
Die Markgräfin gab mir die goldne Spange hier;
Zum Ehrenfeste tragen hab' ich sie gewollt.
Ihr mögt sie selber schauen, daß Ihr Zeuge werden sollt."

„Der mächt'ge Gott wolle," sprach da Rüdeger,
„Daß Euch die Markgräfin gäbe noch viel mehr!
Der Trauten die Botschaft zu bringen ist mir Pflicht,
Seh' ich gesund sie wider: an der Verheißung zweifelt nicht."

Als er ihm das gelobte, hub Rüdeger den Schild.
Nicht länger galt's zu säumen. Sein Mut wurde wild,
Die Fremden an lief er ritterlich im Flug.
Wie manch geschwinden Schwertschlag der reiche Markgraf da schlug!

Die Zween stunden höher, Volker und Hagen auch,
Treu blieben dem Gelöbnis sie nach Heldenbrauch:
Doch fand er so viel Helden bei den Türmen stehn,
Daß Rüdeger zum Kampfe mochte wol in Sorgen gehn.

Gunther und Gernot ließen sie herein
Der Mordbegier zu Liebe: das mochten Helden sein!
In bittrem Leide wahrlich zurück trat Giselher.
Er hoffte noch auf Rettung: darum mied er Rüdeger.

Wie Rüdegers Gefolge da auf die Feinde drang!
Wie schritten ihrem Herren sie nach in stolzem Gang!
Sie trugen schneidig scharfe Schwerter in der Hand:
Drob brachen viel der Helme und mancher gute Schildesrand.

Manch schneller Schlag der Müden traf in reichem Maß
Die von Bechlaren, der tief und sicher saß
Bis auf den Sitz des Lebens, durch des Panzers Stahl.
Sie würkten in dem Schlachtsturm hohe Taten ohne Zahl.

Ganz in den Saal gedrungen war nun das Ingesind:
Volker stürzt' und Hagen auf sie sturmgeschwind.
Vor ihnen hatte Frieden nur der eine Mann.
Von ihrer Beider Händen das Blut bald durch die Helme rann.

L. 2142—2148.

Wie furchtbar und grimmig der Schwerter Tosen klang,
Wie manche Schildspange vor wucht'gem Hiebe sprang!
Der Steinschmuck der Schilde fiel herab ins Blut.
Sie fochten da so grimmig mit nimmermehr gesehner Wut.

Der Fürst von Bechlaren schuf sich freies Feld;
So wirbt wol im Kriegssturm um Ruhm der beste Held.
Des Tages hier bewährte Rüdegerens Schwert,
Daß er ein Ritter wäre heldenkühn und rühmenswert.

Rüdeger bezeugte, daß er stark genug,
Kühn und gut gewaffnet: wie viel er Helden schlug!
Das sah ein Burgunde: zum Zorne hatt' er Grund.
Rüdegern dem Edlen nahte da der Tod allstund.

Gernot der starke rief den Helden an.
Er sprach zum Markgrafen: „Ihr wollt mir keinen Mann
Hier am Leben laßen, edler Rüdeger:
Das kränkt mich ohne Maßen: nicht ansehen mag ich's mehr.

Eure eigne Gabe gereich' Euch nun zum Fall,
Da Ihr mir rauben wollet meine Freunde all!
Wendet Euch zu mir nun und stehet meinem Schwert!
So gut ich es vermögend, mach' ich mich Eurer Gabe wert."

Eh daß der Markgraf ihn erreichte ganz,
Ward getrübt vom Blute liechter Ringe Glanz.
Der Ehrbegier'gen jeder auf den Gegner drang;
Vor scharfen Wunden deckten sie sich im schweren Waffengang.

Vor ihrer Schwerter Schärfe kein Panzererz bestand.
Da schlug Gernoten Rüdegerens Hand
Den kieselharten Helm durch, daß niederfloß das Blut.
Rüdegern vergalt es rasch der Ritter kühn und gut.

L. 2149. 2150. 2152—2156.

Rüdegerens Gabe schwang hoch seine Faust.
Ob er auch wund zum Tode, sie kam herabgesaust
Bis auf des Helmes Spangen durch den Schild geschwind:
Davon must' ersterben der edle Mann der Gotelind.

So reicher Gabe lohnte man so wol nimmermehr.
Erschlagen fielen beide, Gernot und Rüdeger,
Einer durch den Andern, im Kampf einander nah.
Da ergrimmte Hagen, als er das schwere Unheil sah.

Da sprach Der von Tronje: „Unheil trifft uns all!
Wir nahmen solchen Schaden an dieser Beiden Fall,
Daß wir ihn nicht verwinden an Leuten je und Land.
Wir Heimatlosen nehmen nun Rüdegerens Schaar zum Pfand."

„O weh um meinen Bruder, der hier dem Tod erlag!
Wie trifft zu allen Zeiten das Leid mich Schlag auf Schlag!
Und Rüdegerens Tod auch fällt mir schwer aufs Herz.
Der Schad' ist beidenthalben, und beidenthalben ist der Schmerz."

Als Giselher der junge so sah den Bruder tot,
Da litten, die noch drinnen, bittre Todesnot.
Der Tod suchte gierig, wo sein Gesinde war.
Keiner blieb am Leben noch von Rüdegerens Schaar.

Und Giselher sprach wider: „Raub schlingt hinab die Gruft:
Nun laßet euer Weinen! Wir suchen frische Luft,
Wo ihr Streitmüden die Panzer kühlen könnt.
Ich fürchte, daß zu leben Gott uns nicht mehr lange gönnt."

Da sitzen oder lehnen mochte mancher Held.
Sie durften wider ruhen. Es lagen tot im Feld
Rüdegerens Helden. Der Waffenlärm verklang.
Die Stille währte lange, bis Etzel ängstlich ward und bang.

„Weh über solche Dienste!“ sprach da Etzels Weib,
„Sie sind so schwach, daß nimmer mit Leben hier und Leib
Die Feinde des entgelten durch Rüdegerens Hand.
Zurück will er sie bringen heim in der Burgunden Land!

Wir teilten mit ihm Alles. Was hilft es unserm Recht,
Edler König Etzel? Der Held vergilt uns schlecht.
Der uns sollte rächen, gern schlichtet' er den Streit.“
Zur Antwort war da Volker, der stolze Degen ihr bereit:

„Fürstin, Eure Rede ist leider ohne Sinn;
Dürft' ich Lügen strafen eine Königin,
An Rüdegeren teuflisch würd' Euer Wort zum Lug.
Für ihn und seine Degen ward sein Friede bittrer Trug.

So ergeben tat er, was Etzel ihm gebot,
Daß er und sein Gesinde hier nun liegen tot.
Rings seht Euch um, Kriemhild, wen nun Ihr schickt ins Feld!
Treu bis an das Ende dient' Euch Rüdeger der Held.

Und wollt Ihr's nimmer glauben, man soll's Euch laßen sehn.“
Zu ihrem Herzeleide war es bald geschehn:
Man trug den toten Helden, daß ihn der König seh'.
Etzeln und den Seinen ward's im Herzen nie so weh.

Als der edle Markgraf tot vor ihnen lag,
Wol keine Feder schreiben noch verkünden mag
Von Männern und von Frauen den maßlosen Schmerz,
Von dem in bittrem Leide must' überquellen jedes Herz.

Seinem wilden Jammer ließ Etzel freien Lauf:
Wie mit Löwenstimme schrie der König auf
Mit herzeleidem Wehruf und Kriemhild herzensschwer:
Sie beweinten beide maßlos den guten Rüdeger.

Man hörte allenthalben den Jammer klagevoll,
Daß Palast und Turm da vom Wehruf widerscholl.
Da hört' es auch von Berne ein Mann von Dietrichs Lehn.
Als er vernahm die Klage, wie schnell sah man ihn hinnen gehn!

Dann sprach er zu dem Fürsten: „Herr Dietrich, o hört!
Was ich bisher erlebte, also wild verstört
Hört' ich nimmer jammern, wie ich's jetzt vernahm.
Ich denke, daß der König wol selbst zum bittren Tanze kam.

Wie anders hätten alle davon solche Not?
Der König oder Kriemhild liegen sicher tot
Von den kühnen Fremden um ihren grimmen Groll.
Mancher edle Ritter weint maßlos und wehevoll."

Da sprach der Herr von Berne: „Ihr all in meinem Lehn,
Nimmer übereilt euch! Was da auch geschehn
Von den fremden Recken, sie zwang dazu die Not.
Auch nicht vergeßt es ihnen, daß ich ihnen Frieden bot."

Es sprach der kühne Wolfhart: „Hin geh' ich selbst beeilt,
Die Dinge zu erkunden; ich meld' Euch unverweilt,
Lieber Herr, was drüben geschehn, und mach's Euch kund,
Wie ich's dort erfahre, was der Trauerklage Grund."

Da sprach der König Dietrich: „Wo man sich Zorns versieht
Und allzu keckes Fragen vielleicht wol gar geschieht,
Reizt es leicht die Recken zu raschem Zornesmut.
Drum versag' ich's, Wolfhart, daß Ihr solche Frage tut."

Doch Helfrichen hieß er hingehn in Hast,
Um es auszukunden in Etzels Palast
Oder bei den Fremden, was alldort geschehn.
Da war nicht von Leuten so großer Jammer je gesehn.

Da hub er an zu fragen: „Was ist hier vollbracht?“
Es sprach ihrer Einer: „Hier ist zunicht gemacht,
Was wir an Trost noch hatten in der Hunen Land:
Rüdeger liegt hier tot von der Burgunden Hand.

Und Keiner ist am Leben, der mit zum Saale gieng!“
Leidigere Botschaft Helfrich nie empfieng,
Nie hört' er eine Kunde mit größerem Gram.
Zurück zum König Dietrich der Bote bitter weinend kam.

Eilig sprach da Dietrich: „Wie ist nun der Befund?
Warum Ihr bitter weinet, Helfrich, macht uns kund!“
Da sprach der edle Recke: „Bittre Klag' ist Not:
Rüdeger der Gute liegt von den Burgunden tot.“

Es rief der Held von Berne: „Das nimmer wolle Gott!
Furchtbare Rache wär' es und bittrer Teufelsspott.
Womit hätte Solches verschuldet Rüdeger?
Weiß ich doch, daß Keiner den Fremden war so hold wie Er.“

Wolfhart gab zur Antwort: „Wär's durch sie geschehn,
So müst' es ihnen allen fürwahr ans Leben gehn.
Uns wär' es ew'ger Vorwurf, rächten wir ihn nicht!
Wie dient' uns oft und willig Rüdeger in Freundespflicht!“

Der Goten Herscher hätte gern noch mehr gehört;
In einem Fenster saß er traurig und verstört.
Hildebranden hieß er zu den Fremden gehn,
Bei ihnen zu erkunden, wie das bittre Leid geschehn.

Der kriegskühne Recke, Meister Hildebrand,
Weder Schild noch Waffen trug er an der Hand:
Mit freundlichem Sinne wollt' er den Fremden nahn.
Von seiner Schwester Kinde must' er da Verweis empfahn.

L. 2179—2185.

Es sprach der grimme Wolfhart: „Geht Ihr ohne Wehr,
So geht es ohne Streiten ab wol nimmermehr,
Und Eure Heimkehr würde mit Schanden nur vollbracht.
Kommt Ihr jedoch gewaffnet, nimmt sich Mancher wol in Acht."

Da rüstete der Alte sich nach des Jungen Rat.
Doch eh er's inne wurde, stand in Krieges Wat
Jeder Recke Dietrichs, in der Hand das Schwert.
Dem Helden war es unlieb; ihnen hätt' er gern gewehrt.

Wohin sie wollten, fragt' er. „Wir wollen mit Euch hin.
Ob es dann wol Hagen noch wagt in trotz'gem Sinn
Zu Euch zu reden spöttisch, wie er sonst wol spricht?"
Als dies der Held vernommen, wehrt' er's ihnen weiter nicht.

Nun sah der kühne Volker vollgewaffnet gehn
Die Reckenschaar von Berne, Die in Dietrichs Lehn,
Die Schwerter umgegürtet, die Schilde an der Hand.
Da sagt' er's seinen Herren aus der Burgunden Land.

Es sprach der edle Fiedler: „Dort nahen unserm Saal
Die in Dietrichs Lehen, wie Feinde allzumal
Gewaffnet unterm Helme: sie wollen uns bestehn.
Mit uns Heimatlosen wird es nun zu Ende gehn."

Mittlerweile kam auch näher Hildebrand;
Er setzte vor den Fuß sich seines Schildes Rand.
Man sah ihn Gunthers Männern sich da fragend nahn:
„Weh, ihr guten Helden, was hat euch Rüdeger getan?

Mein Herr Dietrich sandte mich zu euch hieher:
Ob von euer Einem der edle Rüdeger
Hier liegt erschlagen, wie der Bote spricht?
Zu verwinden wüsten wir solch bittren Jammer nicht."

2. 2186—2192.

Da sprach von Tronje Hagen: „Wahr ist, was euch kund.
Gern gönnt' ich euch, daß Lüge gesagt des Boten Mund,
Um Rüdegerens willen, daß nicht der Edle tot,
Den Mann und Weib auf ewig beklagen muß in bittrer Not!"

Als sie von seinem Tode so gehört aufs neu,
Beklagten ihn die Recken herzlich und treu.
Allen Recken Dietrichs floß über Bart und Kinn
Hinunter Trän' auf Träne: allen war es weh zu Sinn.

Sigestap von Berne der Herzog sprach betrübt:
„Ein Ende hat die Freundschaft, die reich an uns geübt
Rüdeger der edle, seit Leid uns zugelost.
Uns Heimatlosen schlugt ihr mit ihm unsern einz'gen Trost."

Wolfwin der Amelunge sprach in Herzensnot:
„Und ob ich heute sähe meinen Vater tot,
Nicht bittrer ihn beklagt' ich als Rüdegeren je.
O weh, wer soll nun trösten des Helden Weib in ihrem Weh?"

Da sprach der Degen Wolfhart in raschem Zornesmut:
„Wer führt nun die Recken auf Heerfahrt so gut,
Wie von dem Markgrafen so oft geschehen ist?
Rüdeger du edler, weh, daß du uns verloren bist!"

Wolfbrand und Helfrich, Helmnot, die Helden all
Mit allen ihren Freunden beweinten seinen Fall.
Vor Seufzen fragen mochte Hildebrand nicht mehr;
Er sprach: „Erfüllt, ihr Helden, willig meines Herrn Begehr!

Aus dem Saale gebt uns den toten Helden mit,
Mit dem unser Hoffen bittren Tod erlitt:
Wir wollen ihm vergelten die Treue, die er oft
Uns allen hat erwiesen und noch so Manchem unverhofft.

Auch wir sind Heimatlose wie der Tote dort.
Was laßet ihr uns harren? Wir trügen gern ihn fort,
Daß wir ihm noch im Tode geben armen Lohn.
Beßer wär's, wir hätten ihm gelohnt im Leben schon."

Da sprach der König Gunther: „Kein Dienst ist so gut
Als der, den man dem Freunde nach dem Tode tut.
Das heiß' ich stete Treue, wer das zu tun vermag.
Recht habt ihr ihm zu lohnen, der euer stets in Liebe pflag."

„Wie lange solln wir flehen?" sprach Wolfharts Ungeduld.
„Da unser bester Trost hier tot liegt durch eure Schuld
Und, ach, wir nun entbehren den allertreusten Mann,
Laßt ihn uns hinnen tragen, daß man ihn begraben kann."

„Keiner," sprach da Volker, „trägt ihn euch heraus.
Da liegt der edle Degen; tretet selbst ins Haus,
Wo er mit Todeswunden fiel nieder in sein Blut.
Dann ist der Dienst vollkommen, den ihr an Rüdegeren tut."

Da sprach der kühne Wolfhart: „Herr Spielmann, weiß es Gott,
Genug schon ist's der Kränkung, reizt uns nicht durch Spott!
Dürft' ich's vor meinem Herren, euch brächt' es bittre Not:
Wir müßen's unterlaßen, weil er uns hier den Streit verbot."

Zur Antwort gab der Fiedler: „Wie sich Der doch scheut,
Der Allem aus dem Weg geht, was man ihm verbeut!
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmut."
Die Rede däuchte Hagen von seinem Streitgenoßen gut.

Weiter sprach da Wolfhart: „Danach habt nicht Begehr,
Sonst wirr' ich Euch die Saiten, eh Ihr zur Widerkehr
Zum Rheine heimreitet, daß Mancher davon spricht!
Euren Trotz ertrag' ich nun mit Ehren länger nicht."

S. 2200—2206.

Da sprach der stolze Fiedler: „Eh Ihr der Töne ganz
Beraubtet meine Saiten, müst' Eures Helmes Glanz
Gewaltig trübe werden hier von meiner Hand,
Wie ich auch reiten möge heim in der Burgunden Land."

Auf ihn wollte Wolfhart, doch darum ihn betrog
Hildebrand sein Oheim, der rauh ihn an sich zog.
„Du, dünkt mich, willst hier toben? Dein Knabenzorn ist Schuld:
Leicht möchtest Du verlieren auf immer unsers Herren Huld."

„Laßt los den Leuen, Meister, der grimmig tobt im Feld!
Doch kommt er mir vors Eisen," sprach Volker der Held,
„Und schlüg' er alle Welt auch, ich, daß Ihr's wißt,
Ich schlag' ihn, daß er ewig der Siegesprahlerei vergißt."

Da schwoll in grimmem Zorne der Berner stolzer Mut.
Den Schild packte Wolfhart, der rüst'ge Degen gut,
Der los vor den Freunden wie ein Löwe brach,
Und seine Streitgenoßen drängten alle grimmig nach.

Wie er weit auch lossprang auf des Saales Wand,
Doch vor der Stieg' ereilt' ihn der alte Hildebrand:
Daß Einer sich im Streite vordrängte, litt er nie.
Was an den fremden Helden die Tapfern suchten, fanden sie.

Wie Meister Hildebrand da los auf Hagen sprang,
Wie in der Helden Händen da Schwert auf Schwert erklang!
Wie grimmig Beide zürnten, sah man in Kampfes Not:
Von Beider Klingen sprühte die heiße Lohe feuerrot.

Der Drang des Streites riß sie aus einander fern:
In ihrem Kampfesmute taten's Die von Bern.
Als Hildebrand von Hagen kaum sich abgewandt,
Kam auf den kühnen Volker der starke Wolfhart gerannt.

Auf den Helm der Fiedler solchen Schlag empfieng,
Daß bis auf das Erzband des Schwertes Schneide gieng.
Das vergalt der Spielmann, der stark die Klinge hob:
Er schlug Wolfharten, daß ihm der Helm von Funken stob.

Den hiebgetroffnen Panzern entsprüht's ohn' Unterlaß:
Jeder war dem Andern entbrannt in grimmem Haß.
Da trennte sie der Degen Wolfwin von Bern:
Von dessen Heldenmute blieb wol jeder Zweifel fern.

Gunther der Degen mit kampfbegier'ger Hand
Empfieng die edlen Helden aus Amelungenland,
Und Giselher der König in des Dranges Not,
Manches Helmes Wölbung macht' er vom Blute naß und rot.

Ritschart und Gerbart, Helfrich und Wikhart nicht
Entzogen sich im Kriegssturm der ritterlichen Pflicht:
Gunthers Recken musten wol den Beweis empfahn.
Da schuf der tapfre Wolfbrand im Kampfesdrang sich breite Bahn.

Es focht auch wie wütend der alte Hildebrand;
Viel gute Recken musten vor Wolfhartens Hand
Ins Blut sterbend fallen, hingerafft vom Schwert.
Rüdegerens Wunden, sie rächten Helden kühn und wert.

Wie fechtend treu Herr Sigstap seinem Mute blieb!
Wie da Dietrichs Neffe manch guten Helm zerhieb
Im Kampf mit seinen Feinden an Ruhm und Ehren reich!
In dem Drang der Schlachten kam nicht leicht ihm Einer gleich.

Als Volker der kühne sah, wie dort mit Mut
Sigestap der Recke einen Bach von Blut
Hieb aus harten Ringen, wie zürnte da der Held!
Rasch ihm entgegen sprang er. Da muste Sigestap im Feld

2. 2214—2216. 2218—2221.

Das Leben vor dem Fiedler aushauchen unverweilt:
Der hatt' ihm seine Künste so reichlich zugeteilt,
Daß er von seinem Schwerte liegen muste tot.
Hildebrand flugs rächt' es, wie ihm Leid und Zorn gebot.

„O weh des lieben Herren," sprach Meister Hildebrand,
„Der tot hingestürzt liegt hier von Volkers Hand!
Länger nicht dem Fiedler nun ergeh' es gut."
Hildebrand der kühne, war er je so grimmer Wut?

Auf Volker wild schlug er, daß das Band von Stahl
Stob nach allen Seiten bis an die Wand im Saal
Von Helm und Schild dem Helden bewährt im Saitenspiel,
Davon der starke Volker bald zu Tod getroffen fiel.

Da drangen Dietrichs Helden in den Streit mit Kraft:
Sie schlugen drein, daß weithin manch Panzerring zerklafft
Und manches Schwertes Spitze zur Decke flog empor.
Sie hieben aus den Helmen Bäche heißes Bluts hervor.

Als Hagen von Tronje sah den Fiedler tot,
War's ihm des Trauerfestes bitterste Not,
Die ihm geschehn an Freunden und all seinem Heer.
Wie rächte da Hagen den gefallnen Helden schwer!

„Nicht seines Falls sich freue der alte Hildebrand!
Mein Hoffen liegt erschlagen von des Helden Hand,
Der beste Streitgenoße, der je mir zugetan!"
Den Schild hub er höher, dann hieb er rings sich breite Bahn.

Wolfharten sah man vor und rückwärts gehn
Rings niedermähend Die in Gunthers Lehn.
Durchs Gewühl schon hieb er sich zum drittenmal,
Und tot fiel mancher Recke vor seinen Händen in den Saal.

Giselher der König rief da den Helden an:
„O weh, daß ich so grimmen Gegner je gewann!
Hieher, kühner Ritter, ich will Dich bestehn:
Ich will schließen helfen: die Fehde soll zu Ende gehn."

Auf Giselher stürzte sich Wolfhart in den Streit.
Jeder schlug dem Andern manche Wunde weit.
Auf den König drang er mit solcher Kraft und Wut,
Daß unterm Fuß ihm spritzte bis übers Haubt Gefallner Blut.

Den heldenkühnen Wolfhart empfieng da streitgeschwind
Mit schneid'gen Schwerterschlägen der schönen Ute Kind.
Wolfhart muste fallen: wie mächtig auch der Held,
Herlicher bewährte sich nie ein junger Fürst im Feld.

Da schlug er Wolfhart durch die Brünne gut,
Daß ihm von der Wunde nieder schoß das Blut.
Dietrichens Helden schlug er zu Tode wund.
Das konnte nur vollbringen, wem höchste Reckenwerke kund.

Als der kühne Wolfhart die Todeswund' empfand,
Ließ den Schild er fallen: höher schwang die Hand
Sein mächtiges Schlachtschwert, das war scharf genug,
Daß er Giselheren tief durch Helm und Panzer schlug.

Der Eine so den Andern stürzt' in Todesnot:
Auch die Helden Dietrichs lagen alle tot.
Als Hildebrand der alte Wolfhart verlor,
Hatt' er so bittres Wehe erlitten nimmermehr zuvor.

Gefallen waren Alle, Die aus Gunthers Land
Und Die in Dietrichs Lehen. Hin gieng Hildebrand,
Da Wolfhart gesunken lag im eignen Blut:
Still nahm er in die Arme den Recken heldenkühn und gut.

2. 2230—2236.

Aus dem Hause tragen wollt' er ihn in Hast:
Er muſt' ihn liegen laßen, zu groß war die Last.
Sterbend blickte Wolfhart auf aus dem blut'gen Strom:
Er ſah's, geholfen hätt' ihm ſo gern hinweg ſein treuer Ohm.

Da ſprach der Todwunde: „Lieber Oheim mein,
Eure Hilfe kann mir jetzt nicht mehr nütze ſein.
Nur hütet Euch vor Hagen, fürwahr der Rat iſt gut:
Der trägt in ſeinem Herzen grimmvollen Zornesmut.

Wenn mancher meiner Vettern im Tode mich beklagt,
Wünſch' ich, daß Ihr den Nächſten und den Beſten ſagt,
Nicht nachweinen ſollen ſie mir ohne Not:
Von eines Königs Händen lieg' ich hier in Ehren tot.

Verkauft auch hab' ich teuer Leben hier und Leib,
Daß drob wol ſitzt in Tränen manch gutes Ritters Weib.
Und ſollt' Euch Einer fragen, ſaget kühn und frei,
Daß wol ein volles Hundert durch mich allein gefallen ſei."

Da gedacht' auch Hagen des Spielmanns mit Gram,
Dem Hildebrand der kühne jüngſt das Leben nahm;
Er ſprach zu dem Degen: „Ihr zahlt mir meinen Harm!
Durch Euch ſind wir heute hier an wackren Kämpfern arm."

Auf Hildebrand ſchlug er, daß man weit im Saal
Balmung toſen hörte, den Hagen heimlich ſtahl
Einſt dem kühnen Sigfrid, eh er den Helden ſchlug.
Da wehrte ſich der Alte: er war auch ſtark und kühn genug.

Es ſchlug Dietrichs Recke auf Hagen da ein Schwert,
Gegen deſſen Schärfe ſich Keiner noch gewehrt.
Doch verwunden konnt' er Gunthers Recken nicht:
Dagegen traf ihn Hagen durch der Brünne Erzgewicht.

Als Hildebrand der alte der Wunde sich bewußt,
Fürchtet' er von Hagen noch herberen Verlust;
Den Schild auf den Rücken warf Dietrichs Lehensmann,
Der mit der schweren Wunde Hagen mühevoll entrann.

All der Degen mochte am Leben keiner sein
Als Gunther und Hagen, die zween ganz allein.
Mit Blut gieng beronnen der alte Hildebrand;
Böse Kunde bracht' er, wo er den Helden Dietrich fand.

Des Herrn, der traurig dasaß, ward er bald gewahr:
Fülle größres Leides ward ihm offenbar.
Hildebrandens Panzer sah er blutigrot:
Welch Unheil geschehen, fragt' er ihn da in Herzensnot.

„Hildebrand, was seh' ich Euch so triefend nahn
Von heißem Lebensblute? Wer hat Euch das getan?
Strittet Ihr vorm Saale mit den fremden Herrn?
Verbot ich's nicht ernstlich? Warum nicht hieltet Ihr Euch fern?"

Da sagt' er seinem Herren: „Das war Hagens Stahl,
Der mir diese Wunde drüben schlug im Saal,
Als ich vor dem Recken mühsam entwich.
Vor dem grimmen Teufel kaum das Leben rettet' ich."

Zornig sprach der Berner: „Euch geschah ganz Recht.
Gelobt' ich nicht Freundschaft Gunthers Geschlecht?
Ich gab ihnen Frieden; Ihr seid's, der ihn brach!
Verwürkt wär' Euer Leben, macht' es mir nicht ewig Schmach."

„Herr Dietrich, nicht zu bitter kehrt wider uns den Groll!
Ich und meine Freunde sind schweres Leides voll:
Rüdegern zu holen gebot uns Freundespflicht:
Den Leichnam heimzutragen vergönnten Gunthers Recken nicht."

2. 2244—2250.

„Weh mir dieſes Leides! Tot iſt Rüdeger?
Ich beklag' ihn bitter: wie iſt das Herz mir ſchwer!
Gotelind die edle iſt meiner Baſe Kind:
Weh der armen Waiſen, die dort zu Bechlaren ſind!"

Er beklagt' es jammernd, daß der Edle tot:
Er hub an zu weinen: wol war ihm deſſen Not.
„Weh der getreuen Hilfe, die mir verloren iſt!
Nie kann ich es verſchmerzen, daß du Held gefallen biſt!

Hildebrand, vollende die Botſchaft ohne Trug:
Wer denn war der Recke, der Rüdigeren ſchlug?"
Er ſprach: „Vollbracht hat es Gernots Heldenkraft:
Doch von Rüdegeren iſt auch der Held dahingerafft."

Weiter ſprach Dietrich: „Laßt All' in meinem Lehn
Sich nun eilig waffnen: ich will ſelber gehn.
Auch herbringen laßt mir mein liechtes Kriegsgewand:
Ich ſelber will befragen die Helden aus Burgunden Land."

Da ſprach der alte Recke: „Wer ſollte mit Euch ſein?
Was Euch noch lebt an Helden, ich bin es ganz allein.
Ich bin weltverlaßen: die Andern, die ſind tot."
Da erſchrak Dietrich; fürwahr er hatte deſſen Not.

Auf der ganzen Welt nie war ihm ſolch Leid geſchehn.
Er ſprach: „Sind gefallen All' in meinem Lehn,
So hat mich armen Dietrich Gott verlaßen ganz!
Ein heldenreicher König war ich und hehr an Fürſtenglanz.

Wie konnt' es nur geſchehen," ſprach er widerum,
„Daß die Tapfern alle liegen todesſtumm
Vor den Streitmüden, die matt durch Kampfesnot?
Es iſt mein bös Verhängnis, ſonſt lägen ſie wol nimmer tot.

Wenn meines Lebens Fluch denn mich länger nicht verschont,
So sagt mir: ist's den Fremden blutig gelohnt?"
Der Alte gab zur Antwort: „Weiß Gott, am Leben sein
Kann keiner außer Hagen und König Gunther ganz allein."

„Und hab' ich dich verloren, lieber Wolfhart traut,
Beklag' ich's, daß ich jemals das Lebensliecht erschaut;
Sigstap ist starr und Wolfwin und Wolfbrands starke Hand:
Wer hilft mir nun von hinnen in der Amelungen Land?

Und Helfrich den kühnen, wenn man mir den erschlug,
Und Gerbart und Wikhart bewein' ich nie genug.
Der letzte Tag der Freude ist's, den ich heute seh':
Ach, daß doch Niemand sterben kann an Herzensweh!"

Da nahm der Herr Dietrich selbst sein Kriegsgewand,
Und eilig half ihn waffnen der alte Hildebrand.
Es klagte so gewaltig der kraftvolle Mann,
Daß von seinem Wehruf zu dröhnen rings das Haus begann.

Doch schnell gewann er wider rechten Heldenmut:
Grimmig in die Waffen fuhr der Degen gut,
Zur Hand nahm er den Schildrand, der fest war und schwer;
Dann giengen sie von dannen, Meister Hildebrand und er.

Da sprach von Tronje Hagen: „Dort kommt erzbewehrt
Dietrich der mächt'ge; ich denke, Kampfs begehrt
Er nach dem schweren Leide, das ihm hier geschehn.
Man soll es heute merken, wem man den Preis darf zugestehn.

Und dünkt auch von Berne der Herr Dietrich sich
So rieſ'ger Körperstärke und so grimmiglich,
Und will er's rächen, daß man ihm manchen Freund erschlug,"
Sprach Hagen da, „so bin ich ihn zu bestehen Manns genug."

L. 2258—2264.

Diese Rede hörte Dietrich mit Hildebrand.
Er kam, da er die Recken beide stehen fand
Vorm Palaste draußen gelehnt an den Saal.
Seinen guten Schildrand setzt' Herr Dietrich zu Tal.

Da sprach Herr Dietrich von Kummer übermannt:
„Wie konntet Ihr, Herr Gunther, mich hier, der selbst verbannt,
Also bitter kränken? Was hatt' ich Euch getan?
Es ward mir Heimatlosem aller Trost zu nicht'gem Wahn.

Hattet an der schweren Not ihr nicht genug,
Als eure Hand den Helden Rüdeger erschlug?
Daß ich noch Recken hatte, das war euer Neid!
Nimmer an euch Helden verübt hätt' ich solches Leid.

Gedenket an euch selber und alle eure Not,
Gedenkt, daß schwer ihr littet und eure Freunde tot!
Ihr stolzen Recken, wird euch nicht das Herz da schwer?
Wie kränkte mich so bitter der Tod des edlen Rüdeger!

Keinem je geschah wol solch Leid auf der Welt.
Wie ist mein Heil und eures so schlimm bei euch bestellt!
Was ich an Freuden hatte, erlitt durch euch den Fall.
Nie genug beklagen kann ich meine Freunde all."

„Unsre Schuld," sprach Hagen, „ist wol nicht so schwer.
Hier zum Hause kamen Eure Degen her
In einer Schaar, die eifrig war zum Kampf bereit.
Mich dünkt, nicht richtig kam Euch die Kunde zu von unserm Streit."

„Was soll ich eher glauben? Mir sagt doch Hildebrand:
Der Bitte meiner Helden aus Amelungenland,
Ihr möchtet Rüdegeren geben aus dem Saal,
Gabt ihr als Erwidrung hernieder Spott und Hohn zumal."

L. 2265—2271.

Es sprach der Herr vom Rheine: „Sie hatten da begehrt
Den Leichnam von hinnen; ich hab' es nicht verwehrt
Deinen stolzen Recken! Etzeln war's zum Hohn,
Bis daß Wolfhart zornig uns begann zu drohn."

„So war es," sprach der Berner, „denn unabänderlich!
Gunther, edler König, Du entschäd'ge mich
Um Deiner Ehre willen des Leids, das ich gewann;
Sühn' es, kühner Ritter, daß ich Dir vergeben kann.

Ergib Dich mir als Geisel, Dein Lehnsmann und Du,
So sag' ich besten Schutz Dir gern und treulich zu,
Daß Dir Keiner wehtut bei den Hunen hier.
Nichts als alles Gute und Treue findest Du an mir."

„Verhüt' es Gott vom Himmel," also Hagen sprach,
„Daß sich Dir ergeben zween Degen so mit Schmach,
Wenn sie Dir gegenüber noch gewaffnet stehn
Und vor ihren Feinden noch frei und unbezwungen gehn!"

„Verredet's nicht!" warnte Dietrich der König hehr,
„Gunther und Hagen, ihr machtet so schwer,
Ihr Helden alle beide, das Herz mir und den Mut,
Daß ihr wol nur billig alles zur Versöhnung tut.

Ich geb' euch durch Handschlag Treu und Sicherheit:
Heim in eure Lande geb' ich euch Geleit.
Sterben will ich oder schütz' euch ehrenvoll,
Und eurethalb vergeßen will ich allen bittern Groll."

„Laßt ab von dem," sprach Hagen, „des Ihr Verlangen tragt.
Es will sich nicht geziemen, daß man von uns sagt,
Es gab ein Paar von Helden sich in Eure Hand.
Man sieht ja bei Euch Keinen als den einz'gen Hildebrand."

Sprach Hildebrand der alte: „Herr Hagen, das weiß Gott,
Daß er treuen Frieden euch bietet ohne Spott;
Daß ihr ihn gerne nähmet, kommt wol bald die Zeit!
Den König zu versöhnen wärt ihr mit Ehren schnell bereit."

„Wol lieber nähm' ich Sühne," wider Hagen sprach,
„Eh ich aus einem Hause entwiche so mit Schmach,
Hildebrand, wie Ihr jüngst mit Eifer seid geflohn.
Fürwahr, ich wähnte, beßer trotztet Ihr des Feindes Drohn!"

Zur Antwort gab der Alte: „Ihr wollt mein Richter sein?
Wer saß denn auf dem Schilde bequem vorm Wasgenstein,
Als Walther von Spanien so manchen Freund ihm schlug?
Euch selber anzuklagen habt Ihr wahrlich Grund genug."

Da sprach der Herr Dietrich: „Nicht Helden ziemt es je,
Daß sie wie alte Weiber sich tun mit Worten weh.
Alle weitern Worte verbiet' ich, Hildebrand.
Auf mich Heimatlosen legt das Unglück schwer die Hand.

Widerholt, Herr Hagen," sprach der Berner, „hier,
Was ihr Degen beide spracht in Kampfbegier,
Als zu euch ihr jüngst mich saht in Waffen gehn!
Ihr meintet, ihr wollet mich allein im Kampf bestehn?"

„Ich bin nicht der," sprach Hagen, „der es leugnen mag.
Ich will es hier erproben mit manchem schweren Schlag,
Es sei denn, mir zerbreche Nibelungens Schwert.
Mich kränkt's, daß ihr uns beide hier zum Geisel habt begehrt."

Als Dietrich vernommen Hagens Mut so wild,
Wie rasch hub zur Höhe der rüst'ge Held den Schild!
Wie stürmisch auf ihn Hagen von der Stiege sprang!
Schmetternd auf Dietrich Niblungens gute Klinge klang.

Da merkte wol Herr Dietrich, daß voll von grimmem Groll
Der kühne Hagen wäre. Es deckte mühevoll
Sich der Herr von Berne vor manchem schweren Hieb.
Er fühlte, daß die Stärke Hagens noch die alte blieb.

Auch war ihm Balmung als furchtbar bekannt.
Doch vergalt die Hiebe Dietrich gewandt,
Bis daß er Hagen zuletzt bezwang im Streit.
Er schlug ihm eine Wunde, die in die Tiefe gieng und weit.

Es dachte da Herr Dietrich: „Dich schwächte Drang und Not:
Ich hätt' es wenig Ehre, lägst Du vor mir tot.
Ich versuch' es anders, bis ich Dich bezwang,
Daß Du mir folgst als Geisel." Schwer war's, bis dies der Held errang.

Den Schild ließ er fallen; riesig wuchs ihm Kraft:
Mit den Armen hielt er Hagen fest in Haft.
So kam es, daß den Kühnen er gefangen nahm:
Das schuf dem edlen Gunther bittre Traurigkeit und Gram.

Gebunden führt' ihn Dietrich dahin, wo er fand
Die erlauchte Fürstin, und gab in ihre Hand
Der Recken allerbesten, den je ein Schwert geschmückt.
Nach ihrem tiefen Leide ward sie endlich hochbeglückt.

Tief neigte sich vor Dank ihm das königliche Weib:
„Immer hochbegnadet sei Dir Herz und Leib!
Du hast mich reich entschädigt nach bittrer Leidenszeit.
Hindert mich der Tod nicht, vergelt' ich Dir's in Ewigkeit."

Da sprach der Herr Dietrich: „Edle Fürstin, doch
Schonet seines Lebens! Ach, geschäh' es noch,
Daß er Euch ersetzte, was er an Euch verbrach!
Nicht laßt es ihn entgelten, daß er gebunden steht in Schmach."

Fort ließ sie Hagen führen. Schlimm ergieng's ihm da,
Wo er lag gefangen und wo ihn Niemand sah.
Doch der edle König Gunther rief derweil:
„Wo blieb der Held von Berne? Weh, er schuf mir böses Heil!"

Da gieng ihm entgegen Dietrich der Held.
Gunther bald bewährte seine Kraft im Feld.
Er harrte nicht länger, er stürmte vor den Saal:
Zu mächtigem Tosen klirrte raßelnd Stahl auf Stahl.

Wie oft auch sonst gepriesen des edlen Berners Mut,
Hier schwoll doch Gunther in rasender Wut:
Er haßte ihn grimmig nach schwerem Unglücksschlag:
Noch gilt es für ein Wunder, daß Dietrich da nicht erlag.

Wie groß und wie gewaltig war ihrer Stärke Sturm!
Von ihren Schlägen schollen zurück Palast und Turm,
Als ihrer Schwerter Machthieb auf den Helmen klang.
König Gunthers Kampfmut wuchs in grimmem Waffengang.

Und doch zwang Der von Bern ihn, wie Hagen jüngst geschah.
Das Blut man durch die Ringe dem Helden fließen sah
Vor dem mächt'gen Schwerte, das Dietrich führt' im Streit.
Doch mutig hatte Gunther gekämpft trotz seiner Mattigkeit.

Der König ward gebunden von dem Berner schwer;
Fürsten sollten Bande dulden nimmermehr.
Er dachte, wenn er Beide nicht gefangen hielt,
So hätte, wen sie fänden, leicht das Leben wol verspielt.

Drum nahm von Berne Dietrich Gunthern bei der Hand:
Er führt' ihn hin, gebunden, wo er die Fürstin fand.
„Willkommen, edler König!" sprach sie da mit Spott.
„Heißt Ihr mich gern willkommen, Kriemhild, so lohn' Euch Gott!

L. 2293—2299.

Gern würd' ich mich Euch neigen, liebe Schwester mein,
Möchte Euer Gruß nur freundlicher sein.
Ich weiß, daß Ihr schweres Zornes Euch befleißt
Und mich sowie auch Hagen ungern willkommen heißt."

Da sprach der Held von Berne: „Edle Königin,
So gute Ritter gab man nie als Geiseln hin,
Wie Euch, hohe Herrin, jetzt durch mich beschert:
Die Heimatlosen, bitte, nun um meinetwillen ehrt!"

Sie versprach es willig. Als sie das verhieß,
Die edlen Helden Dietrich weinend verließ.
Dennoch grimmig rächte sich König Etzels Weib:
Den auserwählten Degen gieng an Leben sie und Leib.

Gesondert in den Kerker warf sie die Recken zween,
Daß von ihnen keiner den andern konnte sehn,
Bis sie das Haubt des Bruders trug zu Hagen her.
Kriemhildens Rache lag gar bald auf Beiden schwer.

Wo sie Hagen wuste, gieng hin die Königin,
Und zu dem Recken sprach sie in feindlichem Sinn:
„Wollt Ihr mir wider geben, was Ihr mir geraubt,
Bringt Ihr vielleicht noch lebend zu den Burgunden Euer Haubt."

Da sprach der trotz'ge Hagen: „Der Wunsch ist nichtig nur,
Mächtige Fürstin, da ich fest beschwur
Den Hort nicht zu zeigen, so lang am Leben sind
Meine hohen Herren. So lang erfährt's kein Menschenkind."

Die Fürstin sprach: „Ich will es, daß dies ein Ende nimmt!"
Den Bruder zu ermorden gebot sie da ergrimmt.
Man schlug ihm das Haubt ab: sie trug es hin beim Haar
Vor den Tronjer Helden. Da ward sein Weh ihm offenbar.

Als er nun in Wehmut das Haubt des Herren sah,
Wider Kriemhilden sprach der Recke da:
„Wie Du gewollt, so ist's nun vollbracht und geschehn:
Ganz so ist's ergangen, wie ich es längst vorausgesehn.

Nun ist von Burgunden der edle König tot
Und Giselher der junge und auch Gerenot.
Den Schatz weiß nun Niemand als Gott allein und ich;
Der bleibt Dir Höllenweibe nun verholen ewiglich."

Sie sprach: „Ueble Zahlung gebt Ihr mir zu Pfand:
Doch Sigfrids Schwert verwahrt noch sicher meine Hand.
Das trug mein Trautgeliebter, da ich zuletzt ihn sah,
An dem zu ew'gem Leide mir bittres Herzweh geschah."

Sie zog es aus der Scheide. Zur Hilfe Keiner kam,
Als sie ergrimmt dem Helden da das Leben nahm.
Sie hub das Schwert und schlug ihm ab das Haubt in Wut.
König Etzel sah es: da ward ihm leid und weh zu Mut.

„Zur Hilfe!" rief der König. „Wie sinkt nun in den Sand
Der allerbeste Degen von eines Weibes Hand,
Der je trug den Schildrand und stürmt' in Kriegsgefahr!
Das tut mir bitter wehe, wie ich ihm auch feindlich war."

Sprach Hildebrand der alte: „Ich denk', es schafft ihr Weh,
Daß sie ihn frech erschlagen. Was mir darum geschehʼ,
Wenn er auch selbst mich brachte in Drangsal und Not,
Dennoch rächen will ich's, daß der kühne Tronjer tot."

Hildebrand der alte stürzt' auf die Königin,
Sein Schwert flog zum Schlage schmetternd auf sie hin.
Hildebrand stund ihr zu bittrem Dienste bei.
Was mochte da ihr nutzen ihr furchtbarer Schreckensschrei?

Da und dort umherlag all der Toten Leib:
Zu Tode lag erschlagen das königliche Weib.
Dietrich und Etzel, wie haben sie geweint!
Freund' und treue Helden beklagten sie im Schmerz vereint.

Ihr Ruhm und ihre Ehre lag im Staube tot,
Die Leute hatten alle Jammer nur und Not.
Mit Leide kam des Königs Ehrenfest zum Schluß,
Wie Leid stets auf Liebe zu allerletzt doch folgen muß.

Ich sag' euch nun nicht weiter, was seither geschah,
Als daß man holde Frauen und Ritter weinen sah
Mit den edlen Knappen, daß ihre Freunde tot.
Hier hat das Lied ein Ende: das ist der Nibelungen Not.

S. 2314—2316.

Anmerkungen.

Was das Versmaß der Nibelungenlieder betrifft, so ist es die sogenannte Nibelungenstrophe, welche aus vier paarweise und stumpf gereimten Langzeilen besteht. Diese letzteren sind ursprünglich mit der altdeutschen Langzeile identisch, welche acht teils hochtonige teils tieftonige Hebungen hatte; die Senkungen konnten ganz fehlen, aber nie durften zwei Senkungen auf einander stoßen, z. B.:

„Brût in bûrè bârn ùnwâhsàn."

Von den vier Versen der Nibelungenstrophe haben die drei ersten je 4 + 3 = 7 Hebungen, der letzte 4 + 4 = 8. Die vierte Hebung ist meist eine geschwächte; jeder Vers zerfällt durch einen Einschnitt in zwei Halbverse; z. B.:

„Erloûbet ûns die bôtschàft, ê' wir sizen gê'n:
uns wégemü'ede géstè, lât ûns die wî'le stê'n.
wir súln iu ságen mæ'rè, waz iu enbôten hâ't
Gûnthèr und Prü'nhilt, der dínc vil ziérlî'che stâ't."

Durch die Fähigkeit die Senkungen auszulaßen gewinnt der Nibelungenvers dieselbe Beweglichkeit und Mannichfaltigkeit, die dem griechischen Hexameter, dem altlateinischen saturnischen Vers und der altindischen Sloka eigen war. Der sogenannten modernen Nibelungenstrophe (z. B. „Es stand in alten Zeiten ein Schloß so hoch und hehr," „Ist denn im Schwabenlande verschollen aller Sang") mit ihrem regelmäßigen Abwechseln von Hebungen und Senkungen fehlen alle diese Vorzüge, und es ist ein Glück, daß durch den Vorangang einzelner neuerer Dichter unsere mittelhochdeutsche Heldenstrophe wider bei uns heimisch geworden ist.

Noch mag erwähnt werden, daß das sogenannte „Enjambement“ (das „Hinüberschreiten“ aus einer Vershälfte in die andere, namentlich dadurch, daß ein attributives Adjectiv von seinem Substantiv durch die Cäsur getrennt wird) in den Nibelungenliedern, namentlich im vierten, dem ältesten, nicht selten und allerdings kaum zu vermeiden ist. Der Uebersetzer hat das Vermeiden dieser Freiheit auch nicht für nötig gehalten.

Erstes Lied.

Str. 14. Die Gestalt der Ute ist in dem mittelhochdeutschen*) Volksepos im Verhältnis zum Altnordischen erheblich verändert worden. Hier erscheint sie als Grîmhildr und als das dämonische Princip im Hause der Giukungen; auf ihr Anstiften wird Sigurdhr berückt und zur Untreue verleitet. Dort erscheint sie als Ute, as. Oda (Aeltermutter), als wolwollend, klug, beratend und durchaus tadellos. Sie spielt nur in der Nibelunge Nôt und in deren Anhang, der „Klage,“ eine hervorragende Rolle; in den unechten Teilen der Nibelunge Nôt gewinnt sie eine Bedeutung, die ihr sonst nicht zukommt. — Der Vater der Könige, der in den mhd. Spielmannsdichtungen meist den richtigen Namen Gibich (an. Giuki) trägt, heißt in den unechten Teilen der N. N. Dancrât (= Tankred); er tritt in keiner Ueberlieferung irgendwie in den Vordergrund.

Str. 15. Recke (ahd. reccheo, as. wrekkjo) bedeutet ursprünglich einen aus seiner Heimat Vertriebenen (daher engl. wretch), dann einen freiwillig auf Abenteuer ausziehenden Ritter und einen Helden im Allgemeinen. — Minne bedeutet „Erinnerung“: daher an. Minnis-öl = Erinnerungstrank. Man trank bei feierlichen Gelegenheiten auf die Minne, auf das Gedächtnis der Götter, werter Verstorbener u. s. w., und diese Sitte hörte mit der Einführung des Christentums nicht auf; nur trank man jetzt auf Christi Minne, auf Marien Minne, auf St. Johannis Minne ꝛc. (Vgl. Grimm Myth. S. 52 ff.). Sodann bedeutet „Minne“ auch so viel wie „liebende Erinnerung“; später erst fällt es mit dem Begriff sinnlicher Liebe zusammen. Diese Bedeutung hat es im höfischen Epos durchweg, nicht minder auch schon in den Volksepen des 12.—14. Jahrhunderts.

---

*) Abgekürzt durch mhd., wie ahd. = althochdeutsch, an. = altnordisch, as. = altsächsisch, ags. = angelsächsisch, mlat. = mittellateinisch, got. = gotisch, N. N. = der Nibelunge Nôt, nd. = niederdeutsch, md. = mitteldeutsch.

Str. 20. Unter den Niederlanden ist im Allgemeinen das alte Gebiet der ripuarischen Franken (der Träger des Sigfridsmythus) zu verstehen, d. h. das ganze untere Rheingebiet. — Santen (jetzt fälschlich Xanten geschrieben) = ad Sanctos, die alte Colonia Traiana. Daraus wurde eine Colonia Troiana (Troia Minor) gefabelt, und die Ableitung der Franken von den Trojanern war fertig.

Str. 21. Daß der Volkssänger sich selbst als redend einführt, ist ganz häufig. — Hei! ist eine allgemein indogermanische Interjection, namentlich in Ausrufesätzen der Verwunderung. Die erweiterte Form Heia (Eia) findet sich noch im Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts, z. B. im „Wie schön leucht uns der Morgenstern" von Nicolai, Str. 5.

Str. 22. Degen = τέκνον, puer, Knabe, dann = junger Ritter, Held. Darum braucht G. Freytag in seinem „Ingo" auch die Form „Knabe" in dieser abgeleiteten Bedeutung. Das Wort „Degen" = Schwert stammt aus dem romanisch-mittellateinischen daga und kommt erst seit dem 15. Jahrhundert bei uns vor. — „Bei den Burgunden" oder „in Burgunden"; mit in c. Dat. des Volksnamens wird das Land auch selbst bezeichnet, wie in Brettiis statt in Brettio. Das Wort stammt von burc (zu bergen), vulgärlateinisch burgus, πύργος. Die Burgunden gehörten zum ostgermanischen Stamm und saßen früher zwischen Oder und Weichsel. — Maid, mhd. maget, meit; die Deminutivformen „Mädchen," „Mägdelein" sind ebenso modern wie z. B. die Pluralform „Mannen."

Str. 49. In unserer alten Poesie wie auch in unseren Sagen und Märchen freit ein König um „hohe Minne" (d. h. um eine ihm ebenbürtige Dame) nie ohne den Rat seiner Verwandten und hohen Lehnsträger.

Str. 53. Frau = Gebieterin, domina, nicht ursprünglich = coniunx, uxor. Der Titel „Frau" gebührt allen Damen von Stande, gleichviel ob verheiratet oder nicht; so redet der Sohn die Mutter, der Bruder die Schwester, der Mann die Gattin, natürlich auch der Diener die Herrin an.

Str. 54. Im Allgemeinen redet der Untergebene den Höheren mit Ihr, Dieser Jenen mit Du an. Auch die Eltern duzen die Kinder, wogegen Jene von Diesen geihrzt werden. Gleichstehende ihrzen, Freunde duzen einander. Schwankungen dieses Gebrauchs finden sich indes früh. Die Anredeform „Sie" (2. Pers. Plur.), vollends die in der 3. Pers. Sing. ist modern. — Gunthêr (ahd. Gunthari, Gundahari, lat. Gundicarius), = νικόστρατος, Schlachtensieger (von dem nur in Compositis vorkommenden ahd. gundja = Krieg, und ahd. hari, heri = Heer). An. Gunnarr (von gunnr = ahd. gundja). Von Gêrnôt ist der alte Name Godomar, an. Guthormr. (Gêr entspricht der neueren Form Sper, Speer; es ist die alte Heldenwaffe, zu Stoß und Schuß bräuchlich. Nôt eigentlich = „Kampfgewühl"; also bedeutet Gêrnôt „Speerkämpfer".) Gîselher, ahd. Gislahari, bedeutet

eigentlich so viel wie ein einem Heer angehöriger Geisel. (Gîsel, eigentlich ein Kriegsgefangener, dann = obses, Bürge, Geisel. Das Wort ist zu unterscheiden von Geisel = flagellum, Peitsche.)

Str. 60. Selbzwölfter, d. h. er selbst mit eilf Andern, so daß er selbst der zwölfte ist, αὐτὸς ὁ δικατός. Diese Verbindung des Adjectivpronomens selb mit einer Ordinalzahl ist sehr üblich. — Im Text: grâ unde bunt, grisius et varius, vom Fell des grauen Eichhörnchens und des Hermelins.

Str. 71. „Sie hatten dessen Not" = sie hatten dazu Ursache. Not = Nötigung, Notwendigkeit, Veranlaßung.

Str. 72. Worms (mlat. Bormatia) ist eine ursprünglich keltische Niederlaßung (Bormotomago).

Str. 75. Der Bugriemen (mhd. vürbüege) ist der schmale Riemen, der vom Halse über Bug und Bauch des Pferdes läuft und den Sattel festhält, oft mit Borten und Glöckchen verziert.

Str. 76. „Empfahen" ist die eigentlich richtige Infinitivform. Die jetzt häufigere Form „fangen" ist aus dem Partic. Prät. eingedrungen, ähnlich wie von „stehn" die aus dem Partic. Prät. eindringende Form „stand" die richtigere „stund" (mhd. stuont) meist verdrängt hat.

Str. 77. Das Wort „Pferd" ist aus dem spätlateinischen paraveredus entstanden (mlat. palefredus, engl. palfrey) und bedeutet ein schweres, zum Reisen, nicht zum Kampf bestimmtes Reittier. Ebenso bedeutet das fast nur im Plural vorkommende mœre, môre ein Lastpferd, Reise- oder Damenpferd. Zelter endlich bedeutet einen „Paßgänger" (palefredus gradarius), also ein Damenpferd.

Str. 80. Brünne (an. brynja, ahd. brunja, mhd. brünne) = Brustpanzer. Daher der Name Brunhild (hilt = Kampf, also Panzerkämpferin, Walkyrie).

Str. 81. Das „es" ist Genetiv; ebenso in vielen andern Redensarten wie z. B. „Er hat es Schuld," „Er ist es zufrieden," „Er ist es wert" u. s. w. — Wat = Kleidung; das Wort ist wie viele andere seit Uhland wider bekannt geworden. Davon das Adj. waetlich (jetzt waidlich geschrieben), eigtl. = „schön gekleidet," dann allgemein = stattlich, stolz anzusehen.

Str. 82. Der Name Ortwin bedeutet soviel wie „Kampfgenoß" (Ort = Waffe, wine = Freund). Er ist ursprünglich ein Held der fränkischen Geschichte.

Str. 85. Die Fenster giengen in der Regel bis auf den Fußboden und waren häufig erkerartig ausgebaut, so daß die Redensarten „In die Fenster treten," „In den Fenstern sitzen" erklärlich sind. — Gast = Fremdling; Wirt eigentlich = Ehemann (daher im Schiller mit Recht „Ehewirt"), Hausherr, Landesherr (wirt des landes).

Zweites Lied.

Str. 139. Die beiden Namen Lüdeger (= der Speerberühmte) und Lüdegast (= der Kriegsberühmte) sind historisches Ursprungs, aber willkürlich von der späteren Sage zu Sachsen- und Dänenkönigen gemacht worden. Die Entstehung dieser Sage dürfte wol der Zeit angehören, wo die Franken den verbündeten Sachsen und Dänen feindlich gegenüberstanden, also dem 9. Jahrhundert etwa.

Str. 153. Eine oder einer Sache pflegen (mhd. pflëgen, pflâc, pflâgen, gepflögen oder gepflëgen) = sich mit Etwas zu tun machen, mit Etwas umgehen. Das Verb wird jetzt meist schwach conjugirt.

Str. 160. Daß Sigfrid mit 1010 Helden gegen 40000 aufbricht und hernach allein 30 erschlägt, ist natürlich spielmannsmäßige Uebertreibung. In späteren Spielmannsdichtungen (wie z. B. in den unechten Teilen des Alphartliedes) geht diese Uebertreibung ins Ungeheuerliche.

Str. 175. Der Zug vom Rhein durch Hessen geht auf denselbigen Wegen, auf denen Karl d. Gr. ins Sachsenland einbrach.

Str. 178. Daß ältere Damen wie Siglind und Ute das Epitheton der Schönen stets beibehalten, ist echt volksepisch. Solche Epitheta sind typisch und werden durch keine veränderten Lebens- oder Altersverhältnisse beeinflußt. — Daß die vornehmsten Helden „auf die Warte reiten," kehrt im Volksepos immer wider: z. B. im Hildebrands- und im Alphartslied.

Str. 184. Zween ist Mascul., zwo Fem., zwei Neutrum. So noch bei Luther und bis in den Anfang dieses Jahrhunderts.

Str. 193. „Man hiez den Burgonden ir vanen binden an." Das Anbinden des Fahnentuchs an die Stange ist stets das Signal zum Kampf. Jetzt würde es heißen „die Fahnen entfalten."

Str. 198. Die Schaarmeister sind die Anführer der einzelnen Schaaren. Der Dichter dieses Liedes vermeidet sie namhaft zu machen, um Sigfrid in desto helleres Licht zu stellen.

Str. 206. Balmung ist das Schwert, das Sigfrid den Nibelungen abgewann; das Wort ist patronymische Bildung von Balme = Fels, Felshöhle; es ist also das Schwert, das aus der Felshöhle, aus dem Erdenschoße stammt. Alle berühmten Schwerter (wie der gladius Martis des Attila) stammen aus dem Reich der Unterirdischen.

Str. 207. Ingesinde, Gesinde = Geleitmannschaft, Gefolge, Lehnsleute (von ahd. sind = Weg, Reise).

Str. 214. Schon Tacitus (Germ. 6: scuta tantum lectissimis

coloribus distinguunt) berichtet, daß die Germanen ihre Schilde mit grellen, bunten Farben bemalten. Das tat Jeder, um sich von den Gefährten zu unterscheiden; aus diesen Schildzeichen sind die späteren Wappen herzuleiten. In der Thidrekſage werden von allen Helden des Volksepos die Wappen eingehend geschildert; da ist Sigfrids Wappen ein Drache.

Str. 216. Im Text: „Die vanen hiez er lâzen in dem sturme nider," als Zeichen der Ergebung. Das „Streichen der Flagge" hat dieselbe Bedeutung noch jetzt.

Str. 224. Die kemenâte (mlat. caminata) ist eigentlich ein mit einer Feuerstätte (caminus) versehenes, heizbares Gemach, dann ein speciell für die Damen oder auch zum Schlafen eingerichtetes Zimmer.

Str. 237. Das Wort „Märe" (Deminutiv „Märchen") ist eigentl. das substantivische Neutr. Plur. des mhd. Adj. maere = „wovon viel geredet wird, was rühmenswert ist," also = Kunde, Bericht.

Str. 241. Die Mark ist ursprünglich ein halbes Pfund Goldes oder Silbers. Die älteste germanische Münze dagegen ist der Schilling (got. skilliggs).

Str. 257. „Urlaub" (mhd. urloup) eigentlich allgemein = „Erlaubnis," speciell Erlaubnis heimzugehn, Abschied.

Drittes Lied.

Dieses Lied ist verhältnismäßig jung; das altertümliche Costüm ist ganz beseitigt, und die Anlehnung an das höfische Wesen ist offenbar. Ist auch fast kein Zug in der Sage begründet, so ist doch die Erfindung eine höchst glückliche.

Str. 265. Im Text gesidele, was collectivisch Sitzplätze bedeutet; die Sitzreihen sind gemeint, von denen die Damen vor allen dem Turnier zuschauen können.

Str. 270. Das Pfingstfest ist die gewöhnliche Zeit der Turniere in den Epen, namentlich in den Artusromanen.

Str. 285. Es ist hier die namentlich von den Geistlichen als Kunst ausgeübte Miniaturmalerei gemeint.

Str. 296. Es war Sitte, daß die Damen des Hauses besonders geehrte Gäste mit einem Kuss begrüßten und entließen, wie es auf den Faröer

und auf Island noch jetzt ist. Ein Kuss auf den Mund wurde aber nur den Verwandten verstattet.

Str. 299 ff. Das christliche Gewand des alten Volksepos ist ziemlich oberflächlich und mühelos abzustreifen.

Str. 301. War einmal Jemand den Damen des Hauses vorgestellt, so hatten diese das Recht ihn zu sich in ihre Gemächer kommen zu laßen und sich mit ihm zu unterreden, natürlich nicht unter vier Augen.

Str. 307. Im Text schirmen mit den schilden; das Pariren mit dem Schild ist gemeint.

Str. 309. Das Beschenken abziehender Gäste ist Ehrenpflicht der Fürsten, und die Minnesänger übertreffen die Volksdichter noch bei weitem im Lob der fürstlichen „Milte“ und im Tadeln der Kargheit.

Str. 316. Auf Schilden wägte und trug man das Metall öfters. Daß hier einzelnen Helden 500 Mark geschenkt wird, ist natürlich eine echt spielmannsmäßige Uebertreibung und ebenso natürlich für denjenigen Fürsten, vor dem etwa dies Lied gesungen wurde, eine verständliche Andeutung „desgleichen zu tun.“

Viertes Lied.

Der erste Teil des vierten Liedes (bis 443) ist das altertümlichste Stück von allen, aber auch das am ärgsten interpolirte. Der stoffliche Inhalt des Liedes (die Werbung um die stolze Braut und der Beistand, den der Werber durch einen überirdisch mächtigen Freund erhält) kehrt in unseren Volksmärchen und Traditionen sehr häufig wider.

Str. 325. „Gesessen sein“ = „seßhaft sein, sitzen, residiren“ ist jetzt nur noch poetisch. — „Ueber See“ wie das französische outre mer = jenseit der See. Wir haben davon das schlechte Adj. „überseeisch“ gebildet.

Str. 335. Die Tarnkappe (oder Helkappe). Kappe bedeutet einen mit einer Kapuze versehenen Mantel, der gegen die Unbilden des Wetters auf Reisen getragen wurde, nicht ursprünglich eine Mütze. Hier liegt der Nachdruck auf dem ersten Wort: tarnen = verbergen; also ist ein unsichtbar machender Zaubermantel gemeint, der in unseren Sagen und Märchen oft erscheint, zuletzt noch in der sehr späten Faustsage. Es ist mythologisch das Gewölk, in dem sich der Gott verbirgt. — Alberich (frz. Alberon, Auberon, Oberon) ist, wie schon sein Name sagt, ein Elbenkönig; in der

Ortnitsage spielt er eine bedeutende Rolle. Die liechte Seite der Alfen oder Elben trübte sich früh, und sie wurden mit den Zwergen verwechselt; so schwankt in unserer späteren Tradition ihr Charakter zwischen Gut und Böse. Die Zwerge sind Besitzer und Hüter alles Dessen, was dem unterirdischen Gebiet entstammt. (S. Grimm, Myth. 421 f.)

Str. 368. Lobesam = lobenswert (von lob und dem Adj. sam, welches im engl. same noch existirt und eine Vereinigung, Gleichartigkeit, Identität bedeutet).

Str. 371. Ob unter dem Isenstein etwa Island gedacht wurde oder nicht, ist sehr gleichgiltig. An die Stelle der Waberlohe (von welcher der süddeutsche Dichter nichts mehr wuste) ist das länderscheidende Meer getreten. Auch in der Thidrekssage ist Brunhilds Burg Segard mit Eisenpforten verschloßen. Es ist wol ursprünglich Burg und Berg als eisern, d. h. als unnahbar gedacht; so erscheint auch in unseren Märchen der menschenferne Eisen- oder Glasberg, auf den die verzauberte Prinzeſs versetzt wird.

Str. 388. Türme bilden oft den Eingang zum Saal, dem eigentlichen Haubtgebäude, der Halle; sie dienen auch als Schatzkammern. Unter dem Palast (gleicher Abkunft mit dem Wort „Pfalz" von palatium) ist ein größeres Gebäude gemeint, das als Versammlungs- und Speisesaal diente.

Str. 398. Daß Sigfrid Brunhilden schon von früher bekannt war, wuste der süddeutsche Dichter noch; aber die Erinnerung an Sigfrids Verlöbnis mit ihr war ihm verloren gegangen. Darum muß sich denn auch Sigfrid als Lehnsmann Gunthers hinstellen, und was den Conflict bewirkt, ist nun nicht mehr Brunhilds begreiflicher Haß gegen den anscheinend Treulosen, sondern Hochmut und weiblicher Neid.

Str. 410 ff. Der Dichter wuste auch nicht mehr, daß in der ursprünglichen Sage Sigfrid in Gunthers Gestalt durch die Waberlohe reitet und die Königin bezwingt; die Thidrekssage hat die alte Erinnerung noch festgehalten. Daher muß hier die Tarnkappe aushelfen, und darum kommt Sigfrid hernach in die unmögliche und wunderliche Lage, daß er den König wie ein Kind untern Arm nimmt und so für ihn und mit ihm den Sprung tut.

Str. 431. Die älteste Art von Panzern ist die, daß man auf ein Ledergewand metallene Schuppen, Platten oder Ringe setzte; die glatten Panzer sind viel jünger.

Str. 437. Von Sigfrids kräftiger Größe ist in der Thidrekssage besonders die Rede. Die drei Kraftproben übrigens sind Züge, die in unseren Märchen häufig widerkehren.

Str. 496—570. Diese Strophen enthalten eine jüngere Fortsetzung des alten vierten Liedes, die im Einzelnen manche Schönheit enthält, im Allgemeinen aber mit ihrer peinlich genauen Schilderung des Hofceremoniells

recht langweilig ist. Jedesfalls hat dies Stück von allen älteren Interpolationen den geringsten Wert.

Str. 496. Die Fahrt von Worms bis zum Isenstein hat zwölf Tage gedauert; die Fahrt von Worms bis zum Meere mag drei Tage erfordert haben. Es wird also angenommen, daß Sigfrid beim Einlaufen in die Rheinmündung aussteigt und zu Roß nach Worms reist. Genauere Rechenschaft über Möglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit hat sich die Volksdichtung natürlich nicht zu geben.

Str. 498. „Reise" ist eigentlich ein kriegerischer Zug, daher „reisig" = „gewaffnet."

Str. 504. In den Nibelungen erscheint Hagen nicht als Verwandter der Könige; Ortwin aber ist sein Neffe, und sowol in dieser Strophe als auch im Biterolf (6000 ff.: dô begunde er tougen klagen von Metzen Ortwînen, den lieben neven sînen) ist Ortwin als Gunthers Neffe genannt.

Str. 509. Das „ir hôhiu minne" bedeutet „vornehme Minne", Werbung um eine ebenbürtige Dame.

Str. 518. Bei dem „Botenbrot" ist an die ursprüngliche Bedeutung (die Erfrischung, die dem Boten nach seinem anstrengenden Lauf oder Ritt zukam) natürlich nicht gedacht. Ebenso bedeutet „das Brot eines Herrn essen" so viel als „in seinen Diensten stehn."

Str. 522. Im Text: Vier und zweinzec bouge mit gesteine guot gap si im ze miete. Die Bauge (von biegen abzuleiten und mit dem engl. to buy verwandt) sind spiralförmig gewundene Armringe, wie sie noch jetzt mitunter als Damenschmuck vorkommen; man konnte sie einzeln abbrechen und als Zahlungsmittel oder auch als Geschenk verwenden. So z. B. im Hildebrandslied: want er dô ar arme wuntanê bougâ, cheisuringû gitân, so imo sê der chuning gap, Hûneô truhtîn: dat ih dir it nu bi huldî gibu. Man vergleiche z. B. Hildebrand, Heidnisches Zeitalter in Schweden, S. 38 ff.

Str. 537. Das Eschenholz ist schon im Homer als Speerschaft gewöhnlich (μείλινον ἔγχος) wegen seiner Biegsamkeit und doch Festigkeit.

Str. 542. Die Schilde waren mit Buckeln (d. h. mit halbrund erhabenen Beschlägen, oft aus edlem Metall, wie hier) beschlagen, weil sie dadurch fester wurden und den feindlichen Lanzenstoß leichter abgleiten ließen.

Str. 544. Im Text: man sach dâ schappel rucken mit wîzen henden dan. Das Wort schapel (aus dem mittelfranzös. chapel, franz. chapeau, vom mlat. capa, verwandt mit caput) ist entweder ein Blumenkranz oder ein goldener oder Bandreif, der durchs Haar geschlungen wurde; mitunter auch von Männern an hohen Festen getragen. An unserer Stelle rücken sich (echt weiblich) die Damen im Augenblick der Begrüßung den Kopfschmuck zurecht.

Str. 549. Toilettenkünste (wie Racine sagt, cet éclat emprunté dont elle eut soin de peindre et d'orner son visage, pour réparer des ans l'irréparable outrage) gab es natürlich schon im grauesten Altertum; schon die Königin Isebel schminkt sich (2. Kön. 9, 30).

Str. 560. Vor und nach dem Essen wurde Jedem Wasser zum Händewaschen gereicht: die Sitte ist noch jetzt (namentlich im Norden) vielfach üblich.

Str. 567. So frei auch die Stellung der Frau war, so hatte doch der nächste männliche Verwandte über ihre Hand zu verfügen. Ursprünglich gieng das Vaterrecht bis zum Verkauf der Kinder (Grimm, Rechtsalterthümer, 461).

Str. 568. In den ältesten Zeiten war durch den Loskauf des Mädchens aus der väterlichen Gewalt die Verlobung geschlossen (Tac. Germ. 18); eine religiöse Weihe scheint aber bei den meisten germanischen Stämmen nicht gefehlt zu haben. Im Norden fand diese religiöse Einsegnung durch Thors Hammer statt; im Kreiß der versammelten Verwandten wird die Ehe geschlossen: daher tritt das Paar „in den Ring," und sie werden „zusammengesprochen" (mahaljan, vermählen). Seit dem 14. Jahrh. ist die kirchliche Trauung unerläßlich; schon in den höfischen Dichtungen des 12—13. Jahrh. kommt sie vor; sie ist also nicht so jung, wie die Verfechter der modernen Ehe vorzugeben pflegen. Auf alle Fälle hat der germanischen Ehe ein religiöser Zug nie gefehlt (vgl. Grimm, Rechtsaltertümer, 417 ff.).

Fünftes Lied.

Str. 596. Es war Sitte, daß zur Feier fürstlicher Feste eine Anzahl von Knappen mit allem Glanz und mit religiöser Weihe zu Rittern geschlagen wurden. Der technische Ausdruck für die Wehrhaftmachung des Knappen ist Swertleite.

Str. 602. „Bedacht" ist natürlich von einem Verb „bedachen" = „bedecken" abzuleiten. Im mhd. ist bedaht übrigens das richtige Part. Prät. von bedecken. — Ursprünglich sind „Kämmerer" und „Kämmerling" ziemlich dasselbe: es sind Aufseher über Zimmer, Betten und Garderobe, bald auch Verwalter des fürstlichen Einkommens. Daher noch der Schlüßel

auf den Röcken der modernen „Kammerherren," die (wie gesagt) einst Kammerdiener waren.

Str. 603. Das Wort „Page" ist nicht mhd., konnte hier aber nicht gut entbehrt werden. Im Text steht: Sô lesche ich den kinden diu lieht an der hant. Die jungen Knappen hatten nicht nur den Waffendienst und feine Sitte zu lernen, sondern auch Aufwartdienste bei Hof zu versehen.

Str. 627 f. Das Wegnehmen von Ring und Gürtel hat wol kaum symbolische Bedeutung, sondern geschieht (wie der Text selbst sagt) durch sînen hôhen muot.

Sechstes Lied.

Str. 664. Das Reich der Nibelungen (der Söhne des Nebels, des nordischen Niflheimr) ist das Reich der Unterwelt, und das ganze Geschlecht der Giukungen gehört dem Reiche der Nacht ebenso gut an, wie der Goldhort demselben entstammt und seinem Besitzer Verderben bringt, wie dem Sigfrid seine Vermählung mit einer Nibelungentochter. — In den unechten Teilen des ersten Liedes ist breit erzählt (und das Biterolflied stimmt fast durchweg damit überein), Sigfrid sei von zwei königlichen Brüdern Niblung und Schilbung aufgefordert worden ihnen ihr väterliches Erbe zu teilen. Zum Lohn für die Teilung habe er das Schwert Balmung erhalten, und mit diesem habe Sigfrid die mit jener nicht zufriedenen Brüder samt all ihrem Gefolge erschlagen und den Schatzhüter Alberich in Pflicht genommen. Natürlich ist diese Variation der Mythe jüngeren Ursprungs; die Skilfinge (Schilbunge) sind im Beowulfslied und in beiden Eddas als ein berühmtes Königsgeschlecht östlich von der Ostsee bekannt. — Die Aufforderung von zwei törichten Besitzern wunderbarer Dinge an einen Unbeteiligten ihnen die Streitobjecte auszuteilen und der ihnen von diesem gespielte Betrug kommt in unseren Märchen widerum häufig vor.

Str. 665. „Hort" ist ein allgemein germanisches Wort (auch noch im Englischen hoard) mit dem Begriff des Einschließens und Verwahrens: der Schatz (wie θησαυρός zu τίθημι).

Str. 678. Das Pfingstfest oder Maifest und das Johannisfest oder das Fest der Sommersonnenwende gehören schon zeitlich zusammen. Bei dem ersten der verwandten Feste ist der Frühling siegreich, und die Sonne ist im Begriff die letzten Versuche des Winters zurückzuweisen; da ist Alles Lust und Freude.

Beim zweiten Fest ist der Sieg entschieden, aber auch zugleich der Tod der Sonne, die von nun ab ihre Kraft verliert: Baldr erliegt dem Höðhr. Darum ist es auch nicht zufällig, daß Sigfriden gerade das Fest der Sonnenwende zum Todesfest werden muß; ein anderes Sonnenwendefest rafft später seine Mörder hin.

Str. 682. Daß der Sitz Sigfrids hier nach Norweg verlegt wird, liegt nicht daran, daß dem Sänger dieses Liedes etwa die alte Localisirung in Norweg bekannt war, auch nicht daran, daß ihm etwa Norweg an sich lieb und wert sein mochte; denn er kannte das Land so wenig, daß er die Boten dahin reiten läßt. Das Nibelungenreich als das Gebiet der winterlichen Finsternis wird nach Norweg als einem weit nach Norden gelegenen Lande gerückt.

Str. 684. Zwei historische Helden des 10. Jahrhunderts haben Eingang in die Sage gefunden, ohne aber das Wesen derselben in eingreifender Weise umzugestalten. Der Eine ist Markgraf Gero von Ostsachsen, der berühmte Wendenbezwinger (starb 965), der Andere Eckehard I. (im Lied Eckewart, d. h. der mit dem Schwert Schirmende), Markgraf von Meißen, der 1002 fiel.

Str. 704. Nach Str. 682 ist Norweg vom Rhein soweit entfernt, daß die Boten drei Wochen brauchen; hier wird Sigmund als am Hof Sigfrids anwesend gedacht. Es muß also angenommen werden, daß der Vater selbst so eben seinen Sohn besucht hat; der Königin Sigelind wird nach dem ersten Liede nirgend mehr gedacht. Nur in einer interpolirten Strophe des fünften Liedes wird ihr Tod erwähnt.

Str. 707. Die beiden Worte „Saum" sind zu unterscheiden. 1) Saum, d. h. der genähte Rand eines Kleides (vom ahd. siuwan, engl. to sew); 2) Saum, d. h. die Last eines Lastpferdes, die Last als Maß, und das Lasttier (Saumtier) selbst (vom gr.-lat. σάγμα); von diesem Wort sind dann andere wie Saumtier, Saumpfad u. s. w. abgeleitet. Schiller im „Tell" braucht das Wort „Säumer" (mhd. soumaere), welches „Saumtier" bedeutet, vom Treiber.

Str. 708. Der schon erwähnte Graf Eckewart ist stets in Kriemhilds Diensten geblieben, und als ihr treuer Vasall erscheint er in den meisten Liedern. Er dient ihr auch in ihrem Witwenstand und zieht mit ihr zu den Hunen; dann hütet er für Rüdeger die Gränzmark und warnt die heranziehenden Burgunden. Von da ab kommt er nicht weiter vor.

Str. 714. Der Gero des Epos hat hier den richtigen Titel des historischen Helden. Das Wort Graf (grave) kommt nicht im Epos vor, nur marcgrave u. s. w. Das Wort grave ist dunklen Ursprungs und bedeutet ursprünglich einen untergeordneten Beamten einer Gemeinde oder eines Herrn; in dieser Bedeutung kommt es noch vor in „Deichgraf." Ein Mark-

graf ist ein mehr militärischer Beamter, der einen bestimmten Distrikt der Gränze zu hüten hat.

Str. 730. Vom unpersönlichen „mich dünkt" heißt das unregelmäßige Präteritum „mich däuchte" (jetzt auch „mich dünkte", mit dem Genetiv. Wenn man aus „däuchte" ein Präsens, einen Infinitiv, ein Particip u. s. w. macht (bei Manchen, z. B. bei Göthe und Schiller, findet sich gar ein Infinitiv „däuchten"), so sind das arge Barbarismen.

Str. 749. „Saumschränke" sind Laden oder Schränke, die zum Transport von Kleidern u. s. w. dienen und den Lasttieren aufgeladen werden können.

Str. 757. Die Vesper (v. lat. vespera) ist die vorletzte kanonische Tageszeit und der dann erfolgende Horagesang (im Winter um 4, im Sommer um 6 Uhr). Ueberdies bedeutet „Vesper" auch den Vorabend eines großen Festes und des dann zu feiernden Turniers.

Str. 770. Das Wort „Vasall" stammt aus dem Keltischen und bedeutet ursprünglich einen jungen, kräftigen Mann im Allgemeinen, dann einen Lehnsmann speciell. (Das frz. valet ist auch davon abzuleiten, und das mhd. vasel = Zuchtstier scheint damit verwandt.)

Siebentes Lied.

Str. 806. Tronje (Tronia) ist der alte Name des elsäßischen Dorfs Kirchberg, wo sich eine königliche Pfalz befand. Nach diesem Tronje wurde der fränkische Hagen benannt; aber früh (schon im Waltharilied) erscheint er als Hagano Troianus, als fabelhafter Sohn des Priamos.

Str. 842. Das Wort lint (= Schlange) kommt im mhd. nur noch in den Zusammensetzungen lintwurm und lintdrache vor.

Str. 854. Statt des Wasgenwaldes (der Vogesen) müste eigentlich der Odenwald genannt sein.

Str. 856. Der Bracke ist ein zum Aufspüren des Wildes dienender Jagdhund.

Achtes Lied.

Str. 859. „Pirschen" ist eine modernisirte Form aus dem mhd. pirsen, birsen. Dies ist aus dem Altfranzösischen entlehnt und bedeutet „mit Spürhunden hetzen," eigentlich mit Pfeil oder Bolzen schießen. — Der Wisent (βίσων, thrakischer Stier), der Auerochs, der schon in der späteren Zeit des Mittelalters mehr und mehr auf Rußland beschränkt wurde und gegenwärtig auch nur dort in wenigen Exemplaren künstlich gehegt wird.

Str. 871. Im Text: gêns wildes abeloufe: es ist derjenige Ort, wo bei einer Treibjagd das Wild vorbrechen muß.

Str. 872. Im Text: die warte. Das ist eigentlich die Tätigkeit des Ausschauens und Lauerns; dann militärisch die Recognoscirung, der Vorpostendienst. In der Weidmannssprache bedeutet es die Stellen, wo das Wild „zu wechseln pflegt" und die deshalb von den Jägern abgesperrt werden.

Str. 883. Das Wort „Meute" ist wol von môt, muot (môtjan, engl. to meet) abzuleiten und bezeichnet ursprünglich eine Begegnung, ein Zusammentreffen. Das im Text stehende ruor (von rüeren) bezeichnet einen Tumult, Aufruhr; dann die Hatz der Hunde oder ein zusammengehöriger Haufe, eine Meute.

Str. 887. „Räumen" = Raum machen, verlaßen.

Str. 909. Met (μέθυ), ein allgemein indogermanisches Wort. Es bezeichnet ein durch Gärung aus Honig bereitetes süßberauschendes Getränk, im Norden und im Osten noch jetzt üblich. — Der Würztrank dagegen (im Text lûtertranc) ist ein Trank, aus über Kräuter und Gewürz abgeklärtem Rotwein bestehend, im Mittelalter allgemein beliebt und namentlich gegen Erkältung ein gern gesehenes Präservativ.

Str. 913. Die Linde spielt in unseren Volkstraditionen eine noch wichtigere Rolle als die Eiche; sie ist noch jetzt auf den Dörfern der Lieblingsbaum und war früher ein Lieblingsbaum der heiligen Haine. Auch die Volksgerichte wurden unter dem heiligen Baum mit Vorliebe gehalten. (Vgl. Perger, Pflanzensagen, S. 286 ff.)

Str. 915. Die Worte Sigfrids enthalten für ihn eine böse Vorbedeutung: daher Gunthers Freude.

Str. 917. Der Panther (pantel, panter, pantier, von πάνθηρ) gehört zu denjenigen Tieren, die uns durch die Kreuzzüge wenigstens dem Namen nach bekannt wurden; aber nicht nur die Namen dieser würklichen sondern auch die fabelhafter Tiere des Orients drangen von da ab in unsere Litteratur ein.

Neuntes Lied.

Str. 955. „Hinnen" = „von hier weg"; „dannen" = „von da weg". Das jetzt (aber auch schon im mhd. häufig) hinzugesetzte „von" ist überflüßig.

Str. 973. Die Schilde sind „aufgebunden": d. h. man hatte sie (weil man sie hier nicht zu brauchen dachte) zusammengebunden und aufbewahrt; jetzt werden sie eiligst gelöst. Den Text zu ändern ist nicht notwendig.

Str. 998. Das Wort „Pfaffe" (von dem Urwort papa, πάππας = Väterchen) bezeichnet die Geistlichkeit im Allgemeinen, speciell die Weltgeistlichen, wogegen „Mönch" (μόναχος) die Klostergeistlichen bezeichnet. Die verächtliche Nebenbedeutung des Ehrenworts „Pfaffe" ist in dasselbe erst seit dem 16. Jahrh. hineingebracht worden; man hat dieselbe einfach zu ignoriren. (Das Wort „Papst" stammt aus demselben Worte.)

Str. 1001. Im Text: urbor (oder urbar): es ist ein zinstragendes Gut, die Renten von einem solchen (vom Stamm bern, engl. to bear = tragen, also urbor der Ertrag).

Zehntes Lied.

Str. 1013. Das Wort „Schwäher" ist wie alle germanischen Verwandtschaftsnamen schon im Sanscrit nachweisbar. Leider sind im nhd. viele solcher Namen durch die Französirung unserer Sprache veraltet; redet doch selbst Schiller von der „Tante Terzky!" „Schwäher" (mit seinen vielen Nebenformen) bedeutet socer, Schwiegervater.

Str. 1026. Nach strengem Recht der Alten stand die Witwe in der Vormundschaft des erwachsenen Sohnes (wie auch bei den Kelten); war der Sohn selbst noch Kind, so übernahm der nächste mündige männliche Erbe (hier also Sigmund) die munt (Vormundschaft). So ist also hier Sigmund der Vormund für Schwiegertochter und Enkel; aber er konnte nach dem (übrigens sehr abweichenden) Recht mancher germanischen Nationen der Witwe die Verwaltung des Erbes überlaßen. (Vgl. Grimm, Rechtsaltertümer, S. 452 ff.)

Str. 1032. Im Text hôchzît. Das Wort steht ursprünglich nicht in dem heutigen Sinne, sondern in dem eines Hof- oder Ehrenfestes.

Str. 1056. Die Morgengabe ist wol von der Mitgift zu unterscheiden; jene war ein Geschenk, welches der junge Ehegatte seinem Weibe am ersten Morgen nach der Hochzeit machte. Die Sitte ist jetzt meist abgekommen; nur wo das Volksleben durch das moderne Wesen noch nicht nivelirt ist, kommt sie noch insofern vor, als die beiderseitigen Verwandten an dem erwähnten Morgen Geschenke zu bringen pflegen. (Vgl. Grimm a. O. S. 441 f.)

Str. 1075 ff. Hier hat den Sänger sein Gedächtnis verlaßen; denn Giselher tut trotz seiner großen Worte schließlich doch Nichts für die Schwester. Die ganze Entwickelung der süddeutschen Sage ist Kriemhilden wenig freundlich.

Str. 1081. Das Wort „Mut" steht ursprünglich durchaus nicht in dem eingeengten Sinne, den es jetzt meistens hat, sondern umfaßt den Inbegriff aller seelischen Stimmungen und Erregungen. Daher auch die vielfachen Verbindungen wie Hochmut, Demut, Schwermut u. s. w. (engl. mood).

Eilftes Lied.

Str. 1083. Ueber Helche vergl. die Einleitung.

Str. 1087. Bechlarn (jetzt Groß-Pöchlarn), schon zur Römerzeit vorhanden, am Einfluß der Erlaf in die Donau belegen (ungefähr in der Mitte zwischen Linz und Wien). Am linken Donauufer liegt Klein-Pöchlarn mit einer uralten Kirche. — Rüdeger als Markgraf Etzels ist nicht alt; er fehlt in der nordischen Tradition durchaus. Freilich hat der österreichische Volksdichter in ihm eine Heldengestalt geschaffen, die an Glanz und Adel nicht übertroffen werden kann: Rüdeger ist in allen Nibelungenliedern die großartigste Persönlichkeit, die völlig rein bleibt von aller Erdenschuld und nur durch Anderer Verschuldung tragisch und erschütternd fallen muß. Ist aber der Versuch österreichischer Autoren den edlen Markgrafen als historische Persönlichkeit nachzuweisen vergeblich geblieben, so ist dafür Rüdegers Stellung in der germanischen Mythologie klarer, und durch diese fällt auch ein gewißes Liecht auf seine Stellung in der mittelhochdeutschen Volksdichtung. Sein Name (Hruodgêr) bezeichnet den ruhmvollen Krieger; ebenso ist Hruadperaht (Ruprecht) der Siegglänzende, der Triumphirende. So erscheint

Rüdeger früh in die Harlungensage verflochten: er ist der Hüter der Harlunge, und es ist nicht zufällig, daß Bechlarn in alter Zeit schon Herilungôburc und Herilungôvelt hieß. Er ist identisch mit dem „Knecht Ruprecht", dem engl. Robin Goodfellow, der ein Begleiter und Gefolgsmann im Dienst des höchsten Gottes ist, wie der getreue Eckewart im Gefolge der Frigg, Holde oder Venus warnend erscheint; als solcher geht er dem „wilden Jäger" voraus und schützt durch seine treue Warnung den nächtlichen Wanderer vor Unheil. So hat sich der Mythus von Rüdeger, der im Norden zurücktritt, speciell in Oesterreich an der Donau localisirt, und weil er ursprünglich nicht hieher gehört, erscheint er auch im zwanzigsten Nibelungenlied durchaus als eingewanderter Fremdling. Diese Localisirung ist vielleicht erst zu der Zeit eingetreten, als die Avaren (auf die ebenso wie auf die späteren Magyaren der Name der Hunnen übergieng) ihr Reich von der Leitha bis an die Enns erweiterten.

Str. 1103. Der Name Gotelind wird wol durch „Gottesschild" zu erklären sein (von Got und linde = Linde, Lindenschild). Aehnliche Zusammensetzungen weiblicher Namen sind Sigelind, Gerlind u. s. w.

Str. 1120. Hagen mochte Rüdegern um so leichter kennen, als er nach dem Waltharilied und anderen Traditionen in seiner Jugend auch als Geisel bei König Etzel gewesen war.

Str. 1123. Das Wort „Vogt" ist aus dem Lateinischen entlehnt (Vocatus = Advocatus, der zum Schutz berufen ist) und bedeutet ursprünglich einen Schutz- und Schirmherrn, dann auch im Allgemeinen einen Regenten, Herscher.

Str. 1172. Im Text liep âne leit; die Allitteration ist stets volkstümlich geblieben. Das Erbieten Rüdegers ist verhängnisvoll: durch die ganzen Lieder geht das wehmütige Bewußtsein, daß hier auf Erden alle Freude traurig endet (Str. 2315: als ie diu liebe leide ze aller jungiste gît). Uebrigens bedeutet Liebe ursprünglich soviel wie Wolgefallen, Freude, Gunst; der Begriff sexueller Zuneigung liegt nicht in diesem Wort, sondern in dem Wort „Minne".

Str. 1175. Die hier vorkommenden Zahlen sind selbstverständlich poetisch zu fassen.

Str. 1184. Den ganzen Westen bis an den Rhone hat der historische Etzel zwar heimgesucht aber nie besessen. Aber die (durch die Avaren und Magyaren neu geweckte) Erinnerung ist im Volke rege geblieben; auch im Waltharilied geht die hunische Machtentfaltung bis an die Pirenäen. Allerdings könnte man die Worte Giselhers (von Roten zuo dem Rîne, von der Elbe unz an daz mer, sô ist künec deheiner sô gewaltic niht) auch dahin auffaßen, daß in all diesen Landen kein König sei, der Etzeln an Macht gleich käme.

Str. 1222. Im Text: wâ sint die vriunde mîn, die durch mîne

liebe wellent ellende sîn? Daß „Elend" = „Ausland" ist, dürfte seit Uhland („Jedem ist das Elend finster, Jedem lacht sein Vaterland") nicht mehr unbekannt sein. (Das ahd. alilanti, elilenti, mhd. ellende, stammt von lant und dem got. aljis, lat. alius, ἄλλος; also ist der in einem andern Land Weilende in der Verbannung und deshalb im Unglück.)

Str. 1242—1271. Mit dem Abschied Kriemhildens von Giselher schließt das Lied ab; die nun folgenden Strophen hat ein Oesterreicher hinzugedichtet, dem an der Verherrlichung seines Vaterlandes lag und der deshalb die wichtigsten Donaustädte bis zur Mündung der Trasem besonders hervorzuheben beflißen war.

Str. 1242. Everdingen (Efferding) ist wie die andern hier erwähnten Orte sehr alt. Es lag einst hart an der Donau (einige Stunden oberhalb Linz), zum österreichischen Hausruckviertel gehörig; jetzt liegt es von dem Strom ziemlich weit ab.

Str. 1244. Die Traun mündet unterhalb Linz; widerum unterhalb ihrer Mündung fließt die Enns in die Donau, und nicht sehr weit vor der Ennsmündung liegt das Städtchen Enns, eine der ältesten christlichen Erinnerungsstätten. Ein weites Stück donauabwärts liegt Pöchlarn, wo hier die erste Huldigung stattfindet.

Str. 1254. In der Edda ist Budhli Vater Atlis und Brynhilds, und dieser Name stimmt mit dem in den Nibelungen und im Biterolf genannten Botelung (was eigentlich patronymisch steht). Bei dem ihm ziemlich zeitgenößischen Historiker Priscus, der 448 an Attilas Hof weilte, heißt er dagegen Mundeoch (Μουνδίουχος = Mundeoweg), bei Jordanis, in dessen Handschriften der Name arg verstümmelt ist (Cap. 35. 49), Mundzuck.

Str. 1268. Melk (Mölk) liegt in herlicher Gegend an der Donau und gehört dem Kreis „ober dem Wiener Walde" an.

Str. 1269. Astold wird noch im Biterolf und in der Rabenschlacht erwähnt; er hat einen Bruder Wolfrât: sonst weiß man von Beiden Nichts. — Mautern (der eigentliche Sitz des Astold) liegt etwas oberhalb der Trasemmündung; es existirte schon zur Römerzeit.

Str. 1271. Die Trasem (oder Traisen, ein rechter Nebenfluß der Donau) bildet hier die Gränze von Rüdegers Mark, die also ungefähr das heutige Oesterreich ober und unter der Enns umfaßte.

Zwölftes Lied.

Str. 1276. Traismauer ist ein uralter Marktflecken, eine Strecke vor der Mündung der (eigentlich des) Trasem in die Donau gelegen. Im älteren Text steht Zeizenmûre (Zeiselmauer), was aber hinter Tulln liegt und hier nicht gemeint sein kann; deshalb haben die jüngeren Handschriften auch Treisemmûre in den Text gesetzt. Die Strophe paßt nicht in den Zusammenhang.

Str. 1279 ff. Die hier erwähnten Völker bewohnten schon zu der Zeit, wo dies Lied seine jetzige Redaction erhielt, diejenigen Länder, die einst zum guten Teil dem historischen Attila dienen mußten.

Str. 1280. Im Text: von dem lande ze Kiewen. Das altrußische Kijew am Dnjepr ist gemeint. — Die Petschenegen (im älteren Text: die wilden Pesnaere) waren eine tatarische Horde, die vom 9. bis 12. Jahrhundert das östliche Europa beunruhigte; es ist begreiflich, daß der Dichter des Liedes dieses Räubervolk mit unter den Völkern des Hunenkönigs aufführte.

Str. 1283 f. Hornboge und Ramung werden gewöhnlich zusammen genannt; der Letztere nur noch im Biterolf, Hornboge dagegen auch noch im Gedicht von Dietrichs Flucht und in der Rabenschlacht. Er ist da ursprünglich ein von Etzel unterworfener Polenfürst (Grimm, Heldensage, S. 141 f.). — Ueber Gibich ist sonst Nichts bekannt: man kann nicht wißen, ob und inwiefern der Volksdichter Localsagen gekannt und benutzt oder ob er einzelne Namen frei erfunden hat.

Str. 1285. Auch in der Klage erscheint Hawart als vogt in Tenemarke, wie auch im Biterolf; in Dietrichs Flucht und der Rabenschlacht dagegen fehlt er. Vielleicht ist er und Irnfrid als Hadawart und Eckefrid im Waltharius gemeint. — Nicht in der Sage begründet ist es, daß Iring als Hawarts Lehnsmann erscheint. Er kommt in der Klage vor allem vor; da ist er mit Irnfrid und Hawart zusammen an Etzels Hof als Landesflüchtiger und wird ein Fürst von Lothringen genannt. In unserem Gedicht dagegen heißt er ein Markgraf von Dänemark: wol nur, weil man ihm den Dänen Hawart einmal als Lehnsherrn gegeben hatte. Als Lothringer erscheint er auch im Biterolf; in der Rabenschlacht und Dietrichs Flucht spielt er keine hervorragende Rolle. Die gleiche Wichtigkeit wie in den Nibelungen hat er in der Thidrekssage, wo ebenfalls Hagen sein siegreicher Gegner ist; die Iringswand dagegen, von welcher dort die Rede ist, kann nur ein Schreibfehler sein. Es muß Iringsweg heißen, und das führt auf die mythologische Bedeutung des Helden. Schon Widukind aus dem 10. Jahrhundert sagt, daß die Milchstraße nach ihm benannt worden sei (mirari

tamen non possumus in tantum famam praevaluisse, ut Hiringi nomine quem ita vocitant, lacteus caeli circulus usque in praesens sit notatus), und er setzt gewis Dichtungen voraus, die damals noch bekannt waren, jetzt aber verloren gegangen sind. Der Iringsweg oder die Iringes strâza erscheint in überirdischer und irdischer Bedeutung; dort ist es die Milchstraße, hier ist es die nordische Eriksgata, indem ein neugewählter König auf der großen Heerstraße durchs Land zog, die Huldigung des Volks entgegennahm und die Freiheiten desselben feierlich bestätigte. Statt Eriksgata kommt aber auch die Form Riksgata vor, und das heißt nicht etwa „Reichsweg," sondern es weist auf Rîgr. Das ist der Beiname des Gottes Heimdallr, der nach der Edda „die grünen irdischen Wege wandelt" und der Hüter der Götterbrücke Bifröst ist. — Häufig findet sich statt des Iringswegs auch der Irminsweg, und das leitet auf Irnfrid, der mit Irmin (= Odhinn) identisch ist; nach ihm ist die Irminsûl benannt, von der vier Haubtstraßen durchs ganze Land giengen (Grimm, Mythologie, 332 ff.). In der Heldensage erscheint Irnfrid meist begreiflicherweise mit Iring zusammen. Er ist Landgraf von Thüringen; so in den Nibelungen und in der Klage, desgleichen im Biterolf. In Dietrichs Flucht und in der Rabenschlacht dagegen fehlt er. Widukind nennt ihn als Irminfrid einen Verwandten des Ostgoten Theodorich und erzählt seine Kämpfe und seinen Fall nach gewis alten Liedern, die aber ebenfalls wol schon historisch gefärbt waren.

Str. 1299. Das Wort „Herberge" (von her und bergen) bezeichnet ursprünglich einen Ort, an dem man einem Heere Unterkunft verschaffen kann, dann einen solchen, wo überhaupt für Viele Raum zur Unterkunft ist. (Das Wort ist ins Romanische übergegangen, z. B. frz. auberge.)

Str. 1301. Tulln (zwischen der Mündung des Traisen und Wien) liegt an der Donau auf dem weiten Gefilde, auf dem sich 1683 das für Wien bestimmte Entsatzheer sammelte. Es ist eine sehr alte Stadt, die zur Römerzeit militärische Wichtigkeit hatte. — Wien war schon ein keltischer Ort, zur Römerzeit Vindobona, dann im Besitz von Goten, Langobarden und Avaren; seit Karl dem Großen Haubtort der Ostmark.

Str. 1316. Daß Hainburg eine uralte Stadt ist, hebt schon das Lied hervor; die Stadt zeigt in der Tat einige römische Altertümer. Die Stadt liegt malerisch am rechten Donauufer, hart an der ungarischen Gränze.

Str. 1317. Wieselburg (älterer Name Misenburc) liegt an der Mündung der Leitha in die sogenannte Kleine Donau, die mit dem Haubtarm des Stromes die „Kleine Insel Schütt" bildet. Dieser kleinere Arm muß früher bedeutender gewesen sein. Die Stadt liegt schon auf magyarischem Gebiet.

Str. 1319. Daß unter der Etzelenburc keine andere Stadt verstanden werden kann als Gran, hätte schon aus der Strophe 1437 klar sein sollen. Die Stadt liegt hoch, am rechten Ufer der Donau, der Granmündung gegen-

über. Es ist eine alte Römerstadt; noch jetzt „das ungarische Rom". Im Jahre 1241 wurde es durch die Mongolen zerstört, und seit dieser Zeit wurde Ofen wichtig.

Str. 1321. Herrat wird in dem unechten 3. Vers von Str. 1329 als ellende meit genanut. Will man das ellende dort im ursprünglichen Sinne fassen, so weiß kein anderer Bericht von ihrer Landesflucht. Aber das ellende kann auch in dem jetzt üblichen Sinn genommen werden, und dazu stimmt 1320, 2. Herrats Vater Nentwin wird nur in unserer Strophe erwähnt; sie erscheint als nahe Verwandte Helchens auch sonst (so in der Thidrekssage), als ihre niftel (Schwestertochter) im Biterolf und noch im Anhang zu dem Heldenbuch. Sie erscheint als Dietrichs Verlobte oder auch schon als seine Gemahlin (in der Klage, in der Rabenschlacht, wo die Hochzeit eingehender geschildert wird), im Gedicht von Dietrichs Flucht (wo sie Dietrichen Siebenbürgen als Mitgabe zubringt). Nach dem Untergang der Nibelungen kehrt sie mit Dietrich als Königin in sein Land zurück (so in der Klage und in der Thidrekssage). Von ihrer ungewöhnlichen Schönheit ist oft die Rede, und nach dem Bericht der Thidrekssage gab es noch im 12. Jahrhundert Lieder von ihr.

Dreizehntes Lied.

Str. 1343. Im Text: ich hân vil hôhe mâge. Der Begriff der Verwandtschaft teilt sich in die sippe und die mâcschaft. Zur Sippe gehören alle Verwandten, die nächsten wie die fernsten; zu den Magen gehören die Seitenverwandten. Der Sohn z. B. gehört natürlich zur Sippe des Vaters, ist aber nicht sein mâc. („Sippe" bedeutet ursprünglich die Versammlung der gesamten Familie; mâge sind die in einer Familie etwas vermögen, Einfluß auf dieselbe haben. Vom Verb mügen.)

Str. 1347. Spielleute (die im 12. und 13. Jahrhundert einer viel höheren Achtung genoßen als früher und später) waren häufig Vertrauensmänner hoher Herren, weil sie eine gewiße wißenschaftliche Bildung besaßen und häufig dem Stand der Kleriker angehörten. Als Boten und Gesandte werden sie oft erwähnt, vorzugsweise in der Dichtung.

Str. 1352. Der Name Swämel oder Swämelin ist allerdings vom mdh. swam (Schwamm) abzuleiten. Er bezieht sich aber nicht etwa (wie

man es wirklich erklärt hat) auf den „großen Durst des Volkssängers“ sondern auf die unheimliche Rolle, die von den Kryptogamen im Volksglauben gespielt wird. Wie die meisten Pilze äußerlich schön, innerlich gefährlich sind, so bringt Swämel die trügerische Einladung nach Worms.

Str. 1353. Der Name Wärbel (Werbelin) ist von der ursprünglichen Bedeutung des Substantivs warp (von wirbe, werbe, vgl. wirbel) herzuleiten. Es bezeichnet eine kreißförmige Drehung eines Gegenstandes um die eigene Axe; daraus folgt der Begriff der Beweglichkeit und Unruhe, und der hieher gehörige der Unzuverläßigkeit liegt nicht fern. Man könnte es auch von Demjenigen herbeuten, „der sein Gewerb vorbringt“; diese Deutung wäre hier indes zu nichtssagend.

Str. 1405. Rumold erscheint stets als Küchenmeister, bekleidet also ein jedesfalls wichtiges Hofamt. Eine bedeutendere Heldenrolle spielt er im Biterolf; in den beiden Gedichten von Dietrichs Flucht und der Rabenschlacht steht er auf Seiten Ermanrichs. Speciell erwähnt ihn Wolfram im Parzival; da gibt Rumold dem scheidenden Gunther den Rat: „er bat in lange sniten baen und inme kezzel umbe draen“. Die doppelte Bedeutung der snite als Fleischschnitte und Hiebe gibt der Warnung ihren Inhalt.

Str. 1415. Dankwart (der im achtzehnten Lied die wichtigste Rolle spielt und hernach völlig verschwindet) ist gewis ein Geschöpf der verhältnismäßig nicht alten Spielmannspoesie (die Klage stimmt natürlich mit den Nibelungen überein). Er ist ein angeblicher Bruder Hagens und kommt sonst fast nur in Dietrichs Flucht vor, wo er mit Hagen seltsamerweise auf Dietrichs Seite steht. Die nordische Ueberlieferung kennt ihn gar nicht, eben so wenig die norddeutsche Tradition in der Thidrekſage. — Das Wort „Harnisch“ (mhd. harnas, noch im Englischen harness) ist aus dem Keltischen ins Romanische und Deutsche herübergenommen.

Str. 1416. Der Name Volker ist durchaus kriegerisch und wol von volc (= Schaar im Gefecht) und gêr abzuleiten: also ist es ein „Speerkämpfer im Schlachtgedränge“, λαόμαχος. Er heißt stets Volker von Alzey (bei Worms, ein keltischer Name). Natürlich kommt er in der Klage in gleicher Weise vor wie hier, und auch die Thidrekſage stimmt damit überein. Im Biterolf fehlt er, in der Flucht Dietrichs und der Rabenschlacht wird er als Parteigänger Ermanrichs genannt. Auch im Großen Rosengarten kommt er vor; in späterer Ueberarbeitung desselben Gedichtes wird er von Ortwin erschlagen und erscheint seltsamerweise als Kriemhilds Schwestersohn. Als Bruder Hagens und Kriemhilds (unter dem Namen Folgmar) nennt ihn auch die dänische Hven'sche Chronik (wol aus dem Ende des 15. Jahrhunderts), und andere dänische Volkslieder stimmen damit überein. Nirgend aber wird seine Freundschaft mit Hagen begründet. Weshalb Volker als Der von Alzey benannt wird, hat W. Grimm in der Deutschen Heldensage erklärt

(S. 363): „Die Herren der Burg Alzey, welche durch ihre Lage nahe bei Worms schon Anspruch darauf hatten an der Sage Teil zu nehmen, führten eine Fiedel im Wappen und hießen im Volk die Fiedler. Daraus wird deutlich, warum die Fiedel, daz wâfen, auch Volkers Schwert ist und beide in mannichfachen Ausdrücken mit einander vertauscht werden, oder mit anderen Worten, warum er zugleich Held und Spielmann ist und die Geige, sein Wappen, mit in den Kampf trägt." Jedesfalls ist Volker mit seiner Kunst im Geigen und im Kämpfen, mit seiner furchtlosen Freundestreue und seinem ewig guten Humor das Ideal eines ritterlichen Spielmanns, wie es glänzender und rührender nicht entworfen werden kann.

Str. 1445. Im Text des küneges amptliute. Das indogermanische Wort Amt (lat. ambactus, als germanisches Wort = Vasall, Client, got. andbahti = Dienst, διακονία, andbahtjan = διακονεῖν, andbahts = διάκονος, frz. ambassade u. s. w.) hat zunächst die allgemeine Bedeutung von Dienst, Beruf, dann die des Gottesdienstes (noch jetzt „Hochamt") und endlich die der Würde, des Standes.

Vierzehntes Lied.

Str. 1452. Das Verb. „ahnen" kommt erst im mhd. vor; auch in den niederdeutschen Dialekten ist es verhältnismäßig nicht alt. Es ist wol mit Recht mit der Wurzel AH, griechisch 'ΑΩ (ἄημι), gotisch anan = hauchen u. s. w. in Verbindung zu setzen, bezeichnet also ursprünglich den lebendigen Hauch des Geistes, des Bewustseins. Die Schreibart „ahnden" vermengt das Wort mit dem kaum verwandten Verb., welches „seinen Zorn über Etwas äußern, Kummer über Etwas empfinden" bedeutet. Die Nebenform „mir (oder „mich") schwant es" ist in ihrer Ableitung dunkel; man hat es mit dem Schwan, dem weißagenden Vogel, in Verbindung gebracht.

Str. 1464. Der Zug macht einen etwas auffälligen Umweg. — Das Wort „Marschall" (eigentlich Marschalk) ist abzuleiten aus dem ahd. marah, mhd. march, marc = Ross, Streitross, und scalc = Diener, Knecht (ahd. mariscalco): eigentlich ein Pferdeknecht, dann ein höherer Hofbeamter, der nicht nur die Oberaufsicht über den Marstall hat sondern namentlich auch „Reisemarschall" ist. Eine ähnliche Zusammensetzung ist siniscalco, mlat. seniscalcus, eigentlich der älteste (senior) Diener, dann der erste Haushofmeister, frz. sénéschal.

Str. 1465. Die allgemeine Lesart ist **Swanevelde**, die Handschrift B hat **Salvelde**, wol ein Zeichen, daß die richtige Lage der Oertlichkeit schon damals zweifelhaft war. Saalfeld gehört natürlich nicht hieher. Nach einer Anmerkung Lachmanns zu dieser Stelle ist **Svalafeld** der alte Name dieses nördlich von der Donau gelegenen Gaues. Einen Ort Schwalfeld gibt es jetzt nur im Waldeckischen; vielleicht ist hier das heutige Schwandorf an der Fichtelnab gemeint, was zu der Oertlichkeit durchaus stimmen würde. Außerdem wird es durch das Alpharts lied bestätigt, wo (79) es vom Herzog Nudung heißt: **im diente Swanvelden und ze Nüerenberc der sant.**

Str. 1471. Das ebenfalls durch Uhland widerbelebte Wort „Ferge" (ahd. **verjo**, mhd. **verje**, mit mehreren Nebenformen, von **varn**) bedeutet denjenigen, der die Fähre verwaltet, den Fährmann. — **Gelfrat** (vom Verb **gelfen**, das Kriegsgeschrei erheben) spielt mit seinem Bruder **Else** an der Donau in Bayern eine Art Räuberrolle; in der Klage ist davon die Rede, und besonders eingehend im Biterolf und in der Thidrekssage, wo aber Else (Elsung) allein vorkommt und hernach durch Dietrich seinen Tod findet. Es ist wol eine bayrische Localsage.

Str. 1473 ff. „Wißende Frauen" (**wîsiu wîp**) heißen die Donaunixen; sie sind eigentlich identisch mit den Walkyrien, die, wenn sie sichtbar werden, wie ihr Vorbild Freyja ein „Schwanenhemd" annehmen, d. h. sich in Schwäne verwandeln. Wenigstens der Vergleich ist auch hier geblieben (**si swebten sam die vogele vor im ûf der fluot**). Sie wißen das Schicksal der Menschen, weil sie als Walkyrien die Trägerinnen des Geschicks sind; deswegen nimmt ihnen auch Hagen den Schleier, wie es in der eddischen **Völundarkvidha** Völundr und seine Brüder tun. In der Thidrekssage wird das Zusammentreffen Hagens mit den Meerfrauen auch erzählt, nur mit der Entstellung, daß sie von Hagen hernach getötet werden, was unmöglich ist. — Der Name der ersten Donaunixe erinnert offenbar an die Walkyrie (**Hadburc**, von **hadu** = Krieg, und **bergan**).

Str. 1479. Auch der Name **Siglind** deutet auf die Schlachtjungfrau: **sig**, Sieg, **linde**, Linde, Lindenschild, also = Schildjungfrau. Der Name **Sigmund** (Sigmund und Siglind als Eltern Sigfrids) entspricht dem: er ist derjenige, der den Sieg in Obhut (**munt**) hat. — Ueber Hagens Vater **Aldrian** erfährt man aus Str. 1693, daß er ein Lehnsmann Etzels gewesen ist; es ist sonst in der mhd. Ueberlieferung wenig von ihm die Rede. In der Thidrekssage ist Aldrian der Vater der burgundischen Könige; wie im Ortnit ist seine Gemahlin von einem Elfen berückt worden, und sie empfängt einen Sohn, das ist Hagen. — Das Wort „Muhme" bedeutet ursprünglich die Mutterschwester, später auch eine weibliche Verwandte im Allgemeinen. Seit der Zeit, da man es liebte die Verwandtschaftsnamen französisch zu bezeichnen, ist die Verwirrung derselben besonders arg geworden; „Muhme" und

„Base" (Vaterschwester) sind nicht bloß verwechselt worden, sondern man hat auch beide in Mutter- oder Vaterschwestertochter verwandelt.

Str. 1488. Ueber diesen Amelrich ist sonst Nichts bekannt.

Str. 1492. Das Verb „rufen" wird stark und schwach conjugirt (rüefen und ruofen); da das Prät. „rufte" hier im Text vorkommt und auch im nhd. nicht unbekannt ist (z. B. Bürgers „Wilder Jäger"), so konnte die Form hier unbedenklich auch in der Uebersetzung stehen bleiben. — Das Zusammentreffen mit dem Fergen ist in der Thidrekssage ganz ähnlich erzählt: es ist der Totenschiffer, der eigentlich kein Anderer ist als Hagen selber (vgl. Str. 1510).

Str. 1508. Die Strophe ist höchst bedenklich: nicht weil sie entbehrlich ist, sondern weil Hagen in ganz zweckloser Weise lügt und auf diese Lüge in den folgenden Strophen mit keiner Silbe Rücksicht genommen wird. Die Lüge steht in schneidendem Widerspruch zu Hagens Gesamtcharakter, und sie ist um so weniger motivirt, als Hagen von dem Fergen zur Gewalttat gezwungen wurde.

Str. 1571 ff. Derselbe Vorfall mit Eckewart kommt auch in der Thidrekssage vor.

Str. 1573. Im Text: ouwê, hêrre Rüedegêr, wie hân ich wider dich getân! Rüdeger hat Eckewarten die Hut der Gränze anvertraut, und Eckewart hat sich an Jenem dadurch vergangen, daß er sich im Schlaf die Waffe nehmen ließ. Denn das Schwert war die heilige Waffe des Germanen, die vom Vater auf den erstgebornen Sohn vererbte, und deren Verlust für den Besitzer so schmählich war, wie der des Schildes für den Spartiaten.

Str. 1579. Der sizet bî der strâze deutet nicht bloß darauf, daß Rüdegers Burg an der allgemeinen Donaustraße steht, sondern auch auf eine Gastfreundschaft.

Fünfzehntes Lied.

Str. 1590. Rüdegers Tochter wird in der Klage eingehend erwähnt. In den Nibelungen kommt ihr Name merkwürdigerweise nicht vor; in der Klage heißt sie Dietlind („die gegen die Leute liebreich ist"). Sonst wird ihrer nicht Erwähnung getan, die Thidrekssage ausgenommen, wo sie ebenfalls mit Giselher verlobt wird.

Str. 1610 ff. Wie schon bemerkt ist, waren die Frauen des Hauses beim Gelage der Männer in der Regel nicht zugegen; die Markgräfin macht

eine Ausnahme, aber, wie es ausdrücklich heißt, durch der geste liebe. Auffällig ist, daß die Jungfrauen nach dem Mahl wider eingeführt werden. Es lag aber dem Dichter oder Redactor dieses Liedes daran die Verlobung Giselhers mit Rüdegers Tochter schnell zu vollziehn; in der Thidrekſage geht sie noch viel schneller vor sich.

Str. 1625. Es wird also nicht die Ehe sondern nur die Verlobung vollzogen.

Str. 1632. Daß Giselhers Verlobung nochmals erwähnt wird, geschieht, weil er von den Fürsten keine besondere Gabe erhält. Seine Braut ist seine Gabe. Die Verteilung der Gaben stimmt übrigens widerum mit der Thidrekſage überein.

Str. 1637. Die Ueberlieferung über Nudung (vom mhd. nuot = des Stammes Vereinigung?) weicht in den Einzelheiten ziemlich von einander ab. In unseren Nibelungenliedern wird er von Witeg erschlagen, als er sich eben erst vermählt hat; seine junge Witwe samt seiner Mark werden hernach von Kriemhilden ihrem Schwager Blödelin verheißen. Im Alphartsliede erscheint er als Besitzer von Nürnberg und Schwanfeld (falls das nicht ein Namensvetter ist); in Dietrichs Flucht und in der Rabenschlacht kommt er auch vor, ohne daß aber seines verwandtschaftlichen Verhältnisses erwähnt wird. Im Biterolf ist er Gotlinds Sohn, in der Thidrekſage dagegen ihr Bruder; die Ueberarbeitungen des Rosengartens stimmen in dieser Beziehung mit der gewöhnlichen Tradition überein. Die Thidrekſage berichtet, daß er als Dietrichs Bannerträger (in der Rabener Schlacht) von Witeg erlegt worden sei; da heißt er in der einen Handschrift Naudung af Valkaborg, in der anderen dagegen af Völslaborg. Sollte dies Völslaborg vielleicht das durch seine Schwefelquelle und seinen Wein berühmte Vöslau sein (südlich von Wien)?

Str. 1656. Der alte Erzieher und Waffenmeister Dietrichs, Hildebrand (hilt = Kampf, brant = Brand, Klinge, wie im Englischen) ist nächst seinem Herrn die populärste Figur der deutschen Heldensage gewesen und geblieben; Luther, Agricola, Fischart und die Meistersänger kannten ihn noch als Helden des Volksgesangs. Daß über ihn besondere und selbständige Volkslieder existirten, beweist das althochdeutsche Bruchstück des Hildebrandsliedes aus dem neunten Jahrhundert, die einzige aus der althochdeutschen Periode uns erhaltene Probe der Volksepik. Neuerdings ist er bei uns durch W. Jordans Hildebrandslied bekannt geworden, welches indes mit der germanischen Heldensage so gut wie nichts gemein hat.

Str. 1657. Wolfhart ist aus dem Stamme der Wülfinge (die auch im Beowulfslied und in der Edda genannt werden), nächst Hildebrand derjenige, den das Volksepos mit besonderer Vorliebe behandelt hat. Er ist der Urtypus des germanischen Helden: trotzig, leicht gereizt, nie weich und sentimental wie der Tegnér'sche Frithjof etwa, sondern des Mannes Ehre im

Kampf suchend und den Kriegertod ersehnend, oft voreilig, aber stets ritterlich und den Freunden wie seinem König mit unwandelbarer Treue ergeben. Von ihm gilt recht eigentlich das Wort des Volksliedes: „Kein schönrer Tod ist auf der Welt, Als der vorm Feind erschlagen auf freier Heid', im grünen Feld nicht hör'n darf groß Wehklagen." Darum kommt er auch in der Thidrekſage wie in allen Spielmannsgedichten vor, und sein Charakter widerspricht sich in seiner schlichten Höhe nirgends in den so mannichfachen Ueberlieferungen. Nur die nordische Tradition, der auch Hildebrand fremd ist, kennt ihn nicht. — Die Wülfinge übrigens bezeichnet Grimm (Myth. 345) mit Recht als einen „Nebenast" der Amelungen; mit dem Wolf (dem Lieblingstier Odhins, „unsers Herrgotts Jagdhund") sind die Namen der meisten Wülfinge zusammengesetzt.

Str. 1659. Die Amelungen sind der gotische Fürstenstamm, der seinen Namen von dem gottentsproßten Amala herleitet (Jordanis 14); von diesem Amala gab es einst besondere gotische Volkslieder (Jord. 5). Der von Jordanis überlieferte Stammbaum ist unvollständig; nur so viel ist sicher, daß der von ihm erwähnte mythische Stammvater der Goten Gaut heißt und dies (Gautr = Former, Schöpfer) ein Beiname Odhins ist. — Bern (Welschbern) ist Verona, die Residenz des historischen Ostgotenkönigs Theodorich.

Str. 1664. Der dem burgundischen Königsgeschlecht mythologisch zukommende Name der Nibelungen ist im Lied auf sie übergegangen, seitdem sie im Besitz des Nibelungenhortes sind.

Sechszehntes Lied.

Str. 1655. Das Wort „Halsberge" ist gleichbedeutend mit Rüstung, Panzer. (Nach den Einen verdorben aus alberc, also = einer Rüstung, die den ganzen Mann bedeckt; wahrscheinlicher eigentlich eine den Hals bergende oder schützende Rüstung, dann eine solche im Allgemeinen. Das Wort ist in die romanischen Sprachen übergegangen, z. B. frz. haubert, wo das h auch aspirirt gesprochen wird.)

Str. 1672. In der Thidrekſage wird Hagens Aussehen besonders furchtbar geschildert und von seiner elbischen Herkunft abgeleitet.

Str. 1690 ff. Daß Kriemhild ihre Verwandten zuerst begrüßt, ist natürlich; König Etzel, der ihnen bis jetzt noch fremd ist, erwartet ihren Eintritt in die Königshalle.

Str. 1694. Eckehards († 973) lateinisches Gedicht (man hat jetzt Bruchstücke eines ahd. Waltharliedes gefunden) aus dem 10. Jahrhundert erzählt uns, wie Walther von Aquitanien (dies wol nur gelehrte Uebersetzung des deutschen Wascônô lant) von seinem Vater dem mächtigen Attila als Geisel gegeben wird. Am Hof Attilas lernt er Hagen und die Tochter des Burgundenfürsten, Hildegund, kennen. Hagen entflieht zuerst; später entflieht Walther mit Hildegund; sie werden bei ihrem Durchzug durch Gunthers Reich gegen Hagens Rat überfallen, aber die Angreifer erliegen fast alle, und endlich kommt die Aussöhnung zu Stande. Durch Scheffels freie Bearbeitung in seinem „Eckehard" ist Walther bei uns populär geworden. Die Thidrekssage weicht im Einzelnen von der süddeutschen Tradition bedeutend ab; Walther führt dort den richtigen Namen af Vaskasteini. Im Biterolf heißt er (wie in den Nibelungen) Walther von Spanien; die Historisirung seiner Person und seines Landes ist also vorgeschritten; er ist bis in den Anfang der neueren Zeit eine populäre Figur des Volksliedes geblieben. Mythische Züge sind übrigens im Walther nicht sichtbar, und trotz der Thidrekssage gehört seine Gestalt der großen gotischen Mythensage ursprünglich nicht an. (Der Name Walther bedeutet den Feldherrn, der des Heeres waltet, über dasselbe Gewalt hat; der Name Hildegund stimmt dazu. Er bedeutet die Walkyrie, die Bellona: vom ahd. hiltja und gundja, beides = Kampf, Krieg.)

Str. 1700. Das eigentlich mitteldeutsche „gaffen" (mhd. kaphen, kaffen, noch engl. to gape) bedeutet eigentlich, „den Mund vor Erstaunen aufreißen". Das an. Substantiv ginnungagap (χάος) bedeutet daher auch den urweltlichen Abgrund, und das griechische „Chaos" hat eigentlich dieselbe Bedeutung, nicht die eines verworrenen Durcheinanderliegens der Urmaterie.

Str. 1703. Das fußfällige Bitten ist natürlich für den Höheren gegen den Niederen ein Zeichen tiefsten Hilfsbedürfnisses und schwerer Demütigung. So demütigen sich hernach Etzel und Kriemhild vor dem Helden Rüdeger (Str. 2089); so demütigte sich der große Hohenstaufe Friedrich vor Heinrich dem Löwen.

Siebenzehntes Lied.

Der Buhurt bezeichnet (im Gegensatz zur tjost, dem ritterlichen Zweikampf) einen Massenkampf der Ritter im Turnier, die mêlée. (Das Wort stammt aus dem Keltischen und ist von dem Stoß des Bocks hergenommen) daher mlat. behordium, von mlat. hurdus, frz. heurt, heurter = Stoß, stoßen;

Str. 1675. Der Helm wird fester oder „aufgebunden", wenn es zum Kampfe geht.

Str. 1683. Die Gäste haben selbstverständlich ihre Waffen abzuliefern. Weigern sie sich dessen, so zeigen sie damit Argwohn oder feindliche Gesinnung.

Str. 1750. Der Maulbeerwein (mhd. moraz, aus dem mlat. vinum moratum, von μορέα, morus, der Maulbeerbaum) war ein im Mittelalter sehr beliebtes Getränk.

Str. 1752. Es muß heißen: „Des" (oder es als Genetiv) „nimmt mich Wunder", nicht das sinnlose „das nimmt mich Wunder".

Str. 1753. „Freunde" und „Freundschaft" stehen sehr häufig (namentlich im Niederdeutschen) im Sinn von „Verwandten" und „Verwandtschaft".

Str. 1763. Arras (vom lat. Atrebates), jetzt französische Stadt, im Mittelalter berühmt durch ihre feinen Wollenzeuge, Rasch (daher noch jetzt „Raschmacher").

Str. 1766. „Schildwache" oder „Schildwacht" bedeutet ein Wachen mit dem Schild, d. h. in vollständiger Rüstung.

Str. 1787—1857. Diese Strophen sind von Lachmann mit Recht als jüngeres Ursprungs bezeichnet worden; man erkennt dies schon daran, daß ihr Inhalt in der Klage unberücksichtigt bleibt. Die Strophen rühren von einem Ueberarbeiter her, der die Zeit zwischen der Nacht und dem Frühmahl ausfüllen wollte.

Str. 1787. Das Wort „Panzer" (mlat. panceria, pancerium) bedeutet eigentlich nur den den Unterleib bedeckenden Teil der Rüstung (vom mhd. panze, frz. pance, engl. paunch = Unterleib, Magengegend), dann die gesamte Rüstung im Allgemeinen.

Str. 1795. Die Umänderung des noch jetzt im Süddeutschen gebräuchlichen Worts „Freithof" (mhd. vrîthof) in „Friedhof" ist ebenso Volksetymologie wie die von „Sinflut" in „Sündflut". (Gotisch freidjan = schonen, sich enthalten: vrîthof ist also ein um einen Tempel oder eine Kirche gezogener, „umfriedeter" Raum, den Keiner betreten darf, und wo Verfolgte eine Freistatt finden. Da nun früh das Weichbild einer Kirche als Begräbnisstätte benutzt wurde, so erlangte schließlich das Wort Freithof geradezu die Bedeutung einer solchen, und die Umänderung in „Friedhof" ist um so begreiflicher.

Str. 1817. Man weiß von einem Bruder des historischen Attila, den dieser ermordete ums Jahr 445. Dieser Bruder heißt bei Jordanis u. A. Bleda (Jord. 35), und der Name in der mhd. Heldensage (in der Klage, im Biterolf u. s. w., wie auch in der Ehidreksage) Blödelin oder Blödel widerspricht dem nicht; die nordische Tradition weiß aber von ihm Nichts, und in der ahd. Ueberlieferung kommt sein Name auch nicht vor. (Der Name wird abgeleitet von dem allgemein germanischen Wort „blöde," d. h.

zerbrechlich, schwach, zaghaft. Das Wort ist auch ins Romanische übergegangen, z. B. frz. éblouir.)

Str. 1818. Schrutan wird immer mit diesem Gibich zusammen genannt. Schrutan erscheint im Biterolf (jedesfalls willkürlich) als herzoge von Merân; sonst kommt er nicht mehr vor, denn mit dem im großen Rosengarten erwähnten Riesen des Burgundenkönigs hat er nur den Namen gemein.

Str. 1850. Kriemhild läßt ihren Sohn in den Saal bringen, weil sie weiß, daß Hagens Grimm über den eben jetzt vollbrachten Mord der Knechte sich gerade gegen die bei einer Mutter sonst verwundbarste Stelle richten wird, gegen ihren Sohn; sie will das, weil dadurch natürlich die Fehde unheilbar werden muß. — Ortlieb (von ort = Schwertspitze; also etwa „Waffenfreund") ist erst ein Geschöpf der späteren Sage und ist wol zu unterscheiden von dem einen von Helchens Söhnen, der mit seinem Bruder im Biterolf. in der Rabenschlacht und in der Thidrekssage vorkommt.

Achtzehntes Lied.

Str. 1861. Im Text: ich was ein wênic kindel, dô Sîfrit vlôs den lîp. In den unechten Strophen des vierten Liedes geht Dankwart mit nach Isenstein als erwachsener Ritter; er müste dann hier gelogen haben. In der Heldensage aber wird nicht gelogen; man hat hier ein Beispiel davon, in wie gedankenloser Weise der Text interpolirt worden ist.

Str. 1881. E. M. Arndt in seinem „Klas Avenstaken" bedient sich des Ausdrucks „Jemd. einen Dampf tun" in der Bedeutung von „zu Fall bringen", „niederhalten" und vergleicht mit Recht das schwedische dämpa = dämpfen, bezwingen, dimpa = niederfallen. (Die Grundbedeutung des Worts „Dampf" ist die auch im Mhd. und im Niederdeutschen vorkommende = Bedrängnis, Niederdrückung, Beängstigung; diese Bedeutung hat auch das Verb „dämpfen" noch im Nhd.

Str. 1883. Das Wort „Keiler" (im Text eberswîn) bezeichnet eigentlich die trotzige Wildheit des Tieres (ahd. mhd. geil = ferox, petulans, ausgelaßen, wild, üppig).

Str. 1885. Das Wort „Truchsäße" bezeichnet eins der hohen Hofämter; ursprünglich ist es der Küchenjunge, dann der Hausbeamte, der die Gerichte auf den Tisch zu setzen hat, dapifer. (Vom Subst. truht, = Tracht, Gericht, zum Verb tragen; also eigentlich truhtsaeze. Das Wort hat zahlreiche Nebenformen.)

Str. 1897. Wie schon bemerkt, trank man beim Beschluß des Gelages auf des Wirtes Minne, d. h. auf sein Gedächtnis und ihm zum Dank. Hier ist es natürlich furchtbare Ironie.

Str. 1900. Im Text: daz habe dir ze botschefte in der Burgonden lant, d. h. „Das" (Abhauen deiner Hand) „bestelle ins Burgundenland!" Es bedarf keiner Textänderung.

Str. 1911. Wie es auch sonst erwähnt ist, bilden zwei Türme den Eingang zum Saal, d. h. sie stehen rechts und links von demselben. Der Eingang ist um so schwieriger zu forciren, als eine hohe Stiege zu demselben hinaufführt.

Neunzehntes Lied.

Str. 1957. „Trost" (zum ahd. trûen, mhd. trûwen, trauen) bedeutet ursprünglich abstract eine freudige Zuversicht, Hilfe, Schutz; persönlich gilt es von Demjenigen, der den Schutz zu bringen vermag, was zunächst der König tut; also steht volkes trôst = künec.

Str. 1959. An dem Schildriemen (schiltrieme, gewöhnlich schiltvezzel) trug man den Schild um die Schulter.

Str. 1960. Auch der Ausdruck im Text ist nicht sehr klar: ez was ein verriu sippe, wie Etzel unde Sîfrit ze samne hât gephlegen. Der Sinn ist wie in der Uebersetzung gewis: „Etzel ist mit Sigfrid verwandt geworden, indem er dessen Witwe heiratete. Aber die beiden Verwandten sind einander wegen ihrer ungleichen Tapferkeit trotzdem sehr unähnlich."

Str. 1984. „Dröhnen," eine ursprünglich niederdeutsche Form, bedeutet „durch starken Schall in Erschütterung versetzen"; „Dröhnung" = Erschütterung.

Str. 1988. Die Schwerter der berühmten Helden haben alle einen bedeutungsvollen Namen: bei der Heilighaltung dieser Waffe nicht auffallend. Wie Sigfrids Balmung seinen Namen von einer Felshöhle hat, so ist Waske (ahd. Wasogo) nach dem Wasgenwald benannt, aus dessen Erz es jedesfalls gewonnen worden war. Das Gedicht vom Biterolf legt auch dies Schwert dem Walther von Wasgenland bei.

Str. 2017. Im Text: ich waene des daz hete der tôt ûf si gesworn, d. h. der Tod hatte des Feindes geschont, der Hunen beste Helden aber hinweggerafft.

Zwanzigstes Lied.

Str. 2024. „Rüste" ist nicht etwa mit dem ähnlich klingenden „Rüsten, Rüstung" sondern mit „Rast", engl. „rest" stammverwandt. (Got. rasta, an. röst, nd. ruste, roste, reste, raste, ursprünglich einer Meile entsprechend, dann einem zum Ruhen bestimmten Zeitabschnitt.)

Str. 2025. Im Text: die bluotvarwen helde und ouch harnaschvar. Dies letztere Wort könnte auch bedeuten „mit dem Harnisch gerüstet"; hier aber hat es, wie bluotvar schon anzeigt, die in der Uebersetzung ausgedrückte Bedeutung. Sie sind von dem langen Druck des Panzers und des Helms dunkel anzusehn.

Str. 2056. Das helmbant wird erklärt als ein Band, mit dem der Helm am Panzer befestigt wird, und helmsnuor wird damit verglichen. Die Erklärung kann kaum richtig sein, da der Kämpfer unter solchen Umständen seinen Kopf nicht frei bewegen könnte. Es ist wol von einem sogenannten Sturmband die Rede, mit dem der Helm unterm Kinn festgehalten wird, und die Helmschnur muß etwas anderes sein, da von seidenen Helmschnüren die Rede ist. Dazu stimmt die Str. 2224, wo es von Hildebrand heißt: dô sluoger Volkêren, daz im diu helmbant stuben allenthalben zuo des sales want von helm und och von schilte, dem küenen spileman, dâ von der starke Volkêr dô den ende dâ gewan. Volker wird also gerade an derjenigen Stelle getroffen, wo der oberste Rand des Schildes das Sturmband ungenügend bedeckt; er wird also am Hals verwundet, und natürlich ist der Hieb tödlich.

Str. 2064. Das Lehn (von lîhen, leihen) unterscheidet sich von dem Alod (mlat. allodium) dadurch, daß jenes auf Widerruf und nur zu persönlichem, ursprünglich nicht erbberechtigtem Besitz, dieses dagegen vornherein als völliges Eigentum gegeben wurde. „Die in Jemandes Lehen" oder auch collectivisch bloß „das Lehen" bezeichnet die Vasallen, denen ein Fürst Lehnsgüter gegeben hat.

Str. 2070. Das Wort „Fehde" (vêhe, vêhede, vêde) bedeutet Streit, Haß, Feindschaft (von vêch, eigentlich = buntfarbig, schillernd; dann = zwieträchtig, feindselig).

Str. 2080. Das Wort „Memme" hangt entschieden mit dem Kinderwort „Mama" (mamma, μάμμα) zusammen, welches ursprünglich die Mutterbrust, dann die Mutter selbst bedeutet. „Memme" bezeichnet also einen weibischen Menschen, einen Feigling. (Das Adj. mhd. mammende, ahd. mammunti ist vielleicht nicht aus man und munt sondern aus demselben Urwort zu erklären.)

Str. 2103. „Schanze" in diesem Sinne ist aus dem Romanischen eingedrungen (vom lat. cadere, frz. choir, chance): es wird ursprünglich vom Fall der Würfel, dann vom Glücksfall gebraucht, also = Wagnis, Spiel; „in die Schanze schlagen" also = „aufs Spiel setzen".

Str. 2116. „Widersagen" (absagen) bedeutet so viel als die Aufkündigung der Freundschaft.

Str. 2129. „Zu Tal" (zetal) = hinab, niederwärts.

Str. 2143. „Reich" hat nicht bloß die ursprüngliche Bedeutung des materiellen Besitzes, sondern es gilt namentlich auch von der Macht des Besitzers, weil dieselbe an den materiellen Besitz des fürstlichen Schatzes gebunden ist. Wird einem König sein Schatz geraubt, so ist auch sein „Reich" gefährdet.

Str. 2144 f. Im Text: Die zwêne stuonden höher und dô stuont höher Gîselher in demselben Sinne, wie der Franzose von dem Schauspieler sagt, der sich auf der Bühne vom Zuschauer entfernt: monter le théâtre oder la scène.

Str. 2161. Der Tod personificirt wie in Str. 2017. Im Text: der tôt der suochte sêre dâ sîn gesinde was: der Tod erscheint als Fürst der ihm Geweihten, die sein Gefolg darstellen.

Str. 2173. Im Text: ich waene der künic selbe ist zuo der hôhgezîte komen, d. h. der König hat wol selbst den (Todes-)Tanz mitmachen müßen.

Str. 2178 ff. Die heilige Zwölfzahl kehrt stets wider. Zwölf der höchsten Götter sind sie Valhöll, zwölf Paladine dienen dem König Artus und dem großen Karl, zwölf Ritter hat König Dietrich. In den Nibelungen sind mit gutem Fug ihrer nur Zehn erwähnt: Hildebrand, Wolfhart, Wolfbrand, Wolfwin, Helmnot, Ritschart, Gerbart, Wikhart, Helfrich, Sigestap; die zwei fehlenden (Witege und Heime) sind zu Ermanrich abgefallen. Die Namen der bis jetzt noch nicht erwähnten Helden sind durchweg kriegerisch: Wolfbrand (wolf und brant = Kampfhitze des Wolfs), Wolfwin (wolf und wîn, dies wie im Namen Ortwin verlängert statt wine, also = Wolfsgenoß), Helmnot (helm und nôt, dies in seiner ursprünglichen Bedeutung, also = Helmkämpfer), Ritschart dessen Name im Alphartsliede in Richart verändert ist (riz = Wunde, und scherten = hauen, also „der Wunden haut"?), Gerbart (gêr und bern, also = Speerträger?), Wikhart (wîc, Kampf, und herte, tapfer, also = Kriegsheld), Helfrich (hilfe, helfe, Beistand, und rîch, mächtig, also = Kampfgenoß), Sigestap (sig und stap, also „Derjenige, auf den man sich zum Sieg stützt, der Sieghelfer"?).

Str. 2187. Im Text: dô garte sich der wîse durch des tumben rât. Wîs ist der Verständige, Erfahrene, also der Alte; tump (ursprünglich nicht im Sinn des nhd. „dumm", engl. dumb) ist der noch Unerfahrene, Unbesonnene, also der Junge.

Str. 2221 f. Hier greift der letzte Vers der einen Strophe mit dem Satzbau in den ersten Vers der nächsten Strophe über. Das ist bei den echten Teilen der Nibelungenlieder äußerst selten der Fall.

Str. 2237. „Der blutige Strom" statt „der Strom von Blut". — Im Text der rêwunde man. Rêwunt = tödlich verwundet (rê = Leichnam, ahd. hrêo, got. hraiv). — Ahd.ôheim, mhd. oeheim, md. ôme = Mutterbruder (aber früh schon mit dem Begriff des Schwestersohns und dem des Verwandten überhaubt verwechselt. Das Wort ist eine ähnliche Bildung wie z. B. „Frauenzimmer" und geht zurück auf das got. ava, lat. avus, avunculus, und heim, also bezeichnet es ursprünglich das Haus des „kleinen Großvaters", des Mutterbruders).

Str. 2247. Im Text von dem verchbluote. Ahd. ferah, mhd. verch bedeutet die Lebenskraft; verchbluot ist also das Blut, das aus lebensgefährlichen Wunden kommt, verchwunt der Schwerverwundete.

Str. 2251. Base (md. und nd. wase) ist ursprünglich die Schwester des Vaters, später auch Mutterschwester (also mit muome verwechselt), und endlich auch die Tochter des Oheims. — Uebrigens erinnert die Art, in der Hildebrand seinen Herrn auf den Fall all seiner Freunde und Helden vorbereitet, lebhaft an das bekannte Volkslied, in dem der Herr vom Diener nach einander den Tod seines Hundes, seines Sohnes, seiner Gattin und endlich den Brand seiner ganzen Burg stückweise erfährt.

Str. 2256. In dem „ich armer Dietrîch" liegt ein Oxymoron: Dietrîch ist eben „der an Untertanen Reiche".

Str. 2272. Gunther hatte die Herausgabe von Rüdegers Leiche eigentlich nicht verwehrt; er macht nachträglich Volkers trotzige Abweisung zu der seinigen.

Str. 2281. Im Walthariliede schließt sich Hagen lange Zeit vom Kampf Gunthers und seiner Helden gegen Walther aus, weil er dessen geschworner Freund ist.

Str. 2311. Der Ausruf im Text wâffen! gilt sowol vom Ruf nach Hilfe wie nach Rache und als Interjection des Schmerzes im Allgemeinen. Es ist anzunehmen, daß Etzel mit Dietrich und Hildebrand die Tat Kriemhildens im Näherkommen sieht und ihr noch wehren zu können glaubt.

P. Stankiewicz' Buchdruckerei in Berlin.

Deutsche Sagen.

Herausgegeben
von
Dr. Heinr. Pröhle,
Oberlehrer an der Louisenstädtischen Realschule zu Berlin.

Mit Illustrationen.

Zweite neu bearbeitete Auflage.

Preis in elegantem Original-Leinwandband Mark 5.
„ in elegantem Halbfranzband Mark 6,50.
„ in hochelegantem Liebhaberhalbfranzband Mark 8.

Diese neue elegant ausgestattete Ausgabe eignet sich als ein hervorragendes Festgeschenk und wird auch Forschern wegen der zahlreichen Anmerkungen und Erläuterungen in seinem Anhange ein unentbehrliches Quellenwerk sein.

Die anerkannte Autorität des Verfassers auf diesem Gebiet bürgt für den gediegenen Inhalt des Werkes.

Verlag von Ernst Fleischer in Berlin, Anhaltstr. 8 und Leipzig.

Hoffmann, Friedr., historische Erzählungen für die reifere Jugend. Mit 2 Abbildungen in Tondruck. 8. cartonnirt. 2 M. 70 Pf.

— — Schwedens Heldenkönige Gustav Wasa, Gustav Adolf, Karl XII. Lebens- und Charakterbilder für die Jugend gezeichnet. Mit 4 Farbendrucken u. 1 Tondruckbilde nach Aquarellen von Cajetan Schweizer, 3 Portraits und 1 Plane. 8. elegant cartonnirt. 5 M. 40 Pf.

Löhr, J. A. C., Gebet- und Andachtsbüchlein für die Jugend. 2te Auflage. Neu bearbeitet von Friedr. Hoffmann. Mit 1 Titelkupfer. 16.
brosch. 1 M. 20 Pf. gebnd. mit Goldschnitt 1 M. 60 Pf.

— — Geschichten und Erzählungen aus der Kinderwelt. 6te vermehrte Aufl. Herausgegeben von Friedr. Hoffmann. Mit 4 colorirten Kupfern. 8. cartonnirt. 2 M. 25 Pf.

Schaelkig, Marie, Sagen und Märchen aus preußischen Landen. Für die Jugend erzählt. 8. cartonnirt. 3 M. 30 Pf.

Benthin, Dr. J., Lehrbuch der Sternkunde in entwickelnder Stufenfolge. Zum Gebrauch für Gymnasien, Real- und höhere Töchterschulen sowie zum Selbstunterricht. Unter Mitwirkung und mit einem Vorworte von Prof. Dr. C. Bruhns. Mit 147 in den Text eingedruckten Holzschnitten und 6 Sternkarten. gr. 8. broschirt. 8 M.

— — dasselbe elegant gebunden. 9 M. 60 Pf.

Biernatzki, J. C., gesammelte Schriften. Erste vollständige Gesammtausgabe in 8 Bänden. 2te vermehrte Auflage. 8. broschirt. 9 M.

— — dasselbe, elegant gebunden in 4 Bänden. 11 M.

— — Biographie von, herausgegeben von K. L. Biernatzki. 2te Aufl. 8. brosch. 1 M. 20 Pf.

— — Gedichte. 2te verbesserte Auflage. 8. brosch. 1 M. 50 Pf.

— — die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eilande in der Nordsee. Novelle. 3. Auflage. 8. brosch. 2 M.

— — der braune Knabe oder die Gemeinden in der Zerstreuung. Novelle. 2 Bände. 2te Auflage. 8. brosch. 3 M.

— — des letzten Matrosen Tagebuch. Novelle. 2te Auflage. 8. brosch. 75 Pf.

— — Wege zum Glauben oder die Liebe aus der Kindheit. Novelle. 2te Auflage. 8. broschirt. 1 M. 50 Pf.

Ehrenberg, Dr. Friedrich, Stunden der Andacht. Frohen und Trauernden gewidmet. 4te Auflage. 8. brosch. 6 M., elegant gebunden. 7 M. 50 Pf.

Mössekt, Fr., Lehrbuch der Geschichte der Deutschen für höhere Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. 2 Bände. 2te Auflage. gr. 8. brosch. 10 M. 50 Pf.

— — kleine Geschichte der Deutschen für höhere Töchterschulen. 2te Auflage. 75 Pf.

— — kleine Weltgeschichte für Bürger- und Gelehrtenschulen. 6te Auflage umgearbeitet und ergänzt von Friedrich Kurts. gr. 8. broschirt. 1 M. 50 Pf.

— — Lehrbuch der griechischen und römischen Mythologie für höhere Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. 6te verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 1 Stahlstich und 75 Abbildungen, bearbeitet und herausgegeben von Friedr. Kurts. gr. 8. brosch. 6 M.

— — dasselbe, elegant gebunden. 7 M. 50 Pf.

— — kleine Mythologie der Griechen und Römer für höhere Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. 7te verbesserte Auflage, herausgegeben von Friedr. Kurts. gr. 8. brosch. 1 M. 10 Pf.

— — lyrische Jahreszeiten. Gedichte für jüngere Mädchen zum Gebrauche in Schule und Haus. 3te Auflage, vollständig umgearbeitet und ergänzt von Friedr. Kurts. 8. broschirt. 1 M. 80 Pf.

— — dasselbe, in Callico gebunden. 2 M. 50 Pf.

Retzsch, M., Gallerie zu Shakspeare's dramatischen Werken. In 100 Umrissen, erfunden und gestochen von Moritz Retzsch. Mit Text nach Boettiger, Miltitz und Prof. Ulrici. 3te Ausg. In einem Band, eleg. gebdn. gr. Imp.-Quer-4. 20 M. Dieselbe in 8 Lieferungen broschirt:

I. Lief.:	Hamlet. Mit 17 Kupfern.	4 M.	50 Pf.
II. "	Macbeth. Mit 12 Kupfern.	4 "	50 "
III. "	Romeo und Julia. Mit 12 Kupfern.	4 "	50 "
IV. "	König Lear. Mit 12 Kupfern.	4 "	50 "

V. Lief.: Sturm. Mit 12 Kupfern. 4 M. 50
VI. = Othello. Mit 12 Kupfern. 4 = 50
VII. = Die lustigen Weiber von Windsor. Mit 12 Kupfern. 4 = 50
VIII. = Heinrich IV. 1r und 2r Theil. Mit 12 Kupfern. 4 = 50

— — Outlines to Shakspeare's Dramatic Works. 100 Plates. Invented engraved by M. Retzsch. *Complete in one Volume* with Explanatio bound. Third Edition. 20

— — Umrisse zu Bürgers Balladen: Lenore, das Lied vom braven Mann und Pfarrers Tochter von Taubenhain. 15 Platten. Erfunden und gestochen Moritz Retzsch. Mit Bürgers Text und Erläuterungen, biographischen kunstgeschichtlichen Notizen, herausgegeben von L. Hermann Imp.-Quer.-4. Neue Ausgabe. Elegant cartonnirt. 3 M 60 Pf.

— — der Kampf des Lichtes mit der Finsterniß. In 5 Platten erfunden, gestochen und erläutert von M. Retzsch. Mit deutschem und englischem Text. Imp.-Quer.-4. In Umschlag geheftet. 4 M.

— — Phantasien und Wahrheiten. In 6 Platten. Erfunden, gestochen und erläutert von Moritz Retzsch. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Imp.-Quer.-4. In Umschlag geheftet. 4 M.

— — die Schachspieler, erfunden und radirt von Moritz Retzsch. Nach dessen Andeutungen erläutert von C. B. von Miltitz. 1 Blatt in Imp.-Quer.-4., mit deutschem, französischem und englischem Text. In Umschlag geheftet. 3 M.

Schwartz, Dr. Karl. Albertine von Grün und ihre Freunde. Biographien und Briefsammlung mit historischen und literargeschichtlichen Anmerkungen. 8. broschirt. 3 M.

Thomas, L., Bilder aus der Länder- und Völkerkunde zur Belehrung und Unterhaltung für Freunde der Erdkunde. Mit 12 Ansichten in Tondruck. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. broschirt. 4 M 80 Pf.

— — dasselbe elegant gebunden. 6 M.

Wagner, Ernst, sämmtliche Werke. 6 Bände. Mit 2 Kupfern. 3te Auflage. Classiker-Ausgabe. Schiller-Format. broschirt 9 M.

I. Bd. Wilibalds Ansichten des Lebens. 5. Auflage.
II. = Die reisenden Maler.
III. = Isidore. — Ferdinand Miller.
IV. = Reisen aus der Fremde in die Heimath. 1r und 2r Band.
V. = Reisen aus der Fremde in die Heimath. 3r Band — Der Wald von Myra. Historisches ABC eines 40jährigen Fibelschützen.
VI. = Lebensgeschichtliche Nachrichten und Mittheilungen aus des Dichters Nachlaß.

Zacharia, A., Lehrbuch der Erdbeschreibung in natürlicher Verbindung mit Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie für den Schul- und Privatunterricht. 1r Theil. Der gesammte geograghische Lehrstoff. Zweite, nach den neuesten politischen Veränderungen berichtigte Ausgabe der 8. Auflage. Herausgegeben von L. Thomas gr. 8. broschirt. 2 M. 70 Pf.

— — dasselbe in Leinwand gebdn. 3 M 70 Pf.

— — — — 2r Theil. Bilder aus der Länder- und Völkerkunde. Bearbeitet und herausgegeben von L. Thomas. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. broschirt. 3 M. 30 Pf.

— — dasselbe in Leinwandband gebunden. 4 M. 30 Pf.

Verlag von **Friedberg & Mode** in Berlin, SW., Anhaltstr. 8.

Ferdinand Schmidt's Weltgeschichte

mit Illustrationen von Prof. Georg Bleibtreu.

Zweite Auflage.

Vollständig in 50 Lieferungen à 40 Pf.

oder

in 4 Bänden brosch. à 5 M., in Original-Prachtband mit reicher Goldpressung à M. 6,50.

Jeder Band bildet ein für sich bestehendes Ganzes und wird auch einzeln abgegeben.

Zur Erleichterung der Anschaffung des Werkes haben wir uns zur Herausgabe einer neuen Lieferungs-Ausgabe entschlossen, wovon wöchentlich 1—2 Hefte einzeln resp. zusammen erscheinen werden.

Heft 1 erhält man auf Wunsch von jeder Buchhandlung zur Ansicht in's Haus geschickt.

Was Autor und Verleger dieses Werkes bei seinem ersten Erscheinen angestrebt haben, ist eingetroffen. Die **Weltgeschichte** von **Ferdinand Schmidt** ist ein Lieblingsbuch der deutschen Nation geworden.

Wohl niemals ist ein historisches Werk schon während seines ersten Erscheinens so günstig aufgenommen und so anerkennend beurtheilt worden, wie die „Weltgeschichte" von Ferdinand Schmidt. „In der „Deutschen Literatur" — so schreibt das „Magazin für die Literatur" — „hat bisher eine befriedigende, volksthümliche Darstellung der Weltgeschichte gefehlt. Rotteck, Schlosser u. A. haben mehr für die gelehrten Kreise geschrieben, während Becker nur eine aneinandergereihte Erzählung interessanter Thatsachen giebt und dem tieferen deutschen Gemüthe, wenigstens in unserer Zeit, nicht gerecht wird." —

Ferdinand Schmidt besitzt die seltene schriftstellerische Gabe, so zu schreiben, daß seine Darstellungen dem schlichtesten Verstande faßlich und dem Hochgebildeten interessant sind; er, der Meister in der lebendigen Schilderung geschichtlicher Begebenheiten, hat durch seine „Weltgeschichte" eine vielseitig empfundene Lücke unserer Literatur ausgefüllt.

In einfacher, aus dem Herzen kommender Sprache entwickelt der Verfasser die Geschichte der Menschheit von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Klar und anregend schildert er — neben der Darstellung der politischen Entwickelung und aller wichtigen Ereignisse — die **geistigen Zustände**, das **Kultur- u. Sittenleben der Völker**, den inneren Zusammenhang der Thatsachen und ihrer tieferen Ursachen. Die **lebensvollen Darstellungen** gewähren einen klaren Einblick in die eigenthümliche Natur der Länder, in die geistige Entwickelung und in die religiösen und sittlichen Anschauungen der Völker in den verschiedenen Zeiten. Der Leser gewinnt Interesse an der plastischen und, wo es sein soll, ergreifenden und hinreißenden Darstellung und wird dauernd von derselben angezogen.

So hat Ferdinand Schmidt in seiner „Weltgeschichte" ein bedeutsames Werk geschaffen, das, belehrend und unterhaltend zugleich, den Sinn für die Geschichte zu wecken und zu fördern, die Kenntnisse der Jugend zu erweitern und einen tiefgehenden, wohlthätigen Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht auszuüben wohl vermag. Die Sprache in dem Werke ist kernhaft, frisch und markig, klar und herzgewinnend, und das Wort der in schönster Form ausgeprägten geschichtlichen Wahrheit erhellt den Geist und ergreift das Herz.

Wahrlich, wenn je ein Geschichtswerk den Anspruch machen kann, ein Buch für das **Volk**, für das **Haus** und die **Schule** zu sein, so ist es das vorliegende. Jedem, welcher Sinn für die großen Thaten der Vergangenheit des Menschengeschlechts besitzt, sei es als Geist und Gemüth bildende Lektüre empfohlen!

Die dem schönen Werke eingefügten Illustrationen von **Prof. Georg Bleibtreu's** Meisterhand verleihen demselben neben dem literarischen auch einen **hohen künstlerischen Werth**. Der Name des berühmten Künstlers bürgt dafür, daß hier Gediegenes geboten wird.

Der Raum gestattet uns nicht, das specielle Inhaltsverzeichniß der einzelnen Bände anzugeben. Nachstehend geben wir eine Uebersicht der Hauptabschnitte jedes Bandes.

I. Band: Geschichte des Alterthums. (528 Seiten Lex.-8.)
Urzeit. — Die Aegypter. — Die Chinesen. — Die Inder. — Die Phönicier. — Die Babylonier und Assyrer. — Die Meder und Perser. — Die Israeliten. — Die Griechen. — Die Römer. — Geschichtstafel.

II. Band: Geschichte des Mittelalters. (ca. 500 Seiten Lex.-8.)
Vom Eintritt des Christenthums bis zum Untergange des weströmischen Reiches. — Vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Vertrage von Verdun und bis zum Verfall des Khalifats. — Von Heinrich I. bis zu den Hohenstaufen. — Vom Untergange der Hohenstaufen bis Maximilian I. — Die anderen europäischen Staaten. — Geschichtstafel.

III. Band: Geschichte der Neueren Zeit. (540 Seiten Lex.-8.)
Die Reformation. — Gegenreformation. — Der Dreißigjährige Krieg. — Die englische Thronumwälzung. — Vorgänge in anderen Staaten bis gegen Ende des XVII. Jahrhunderts. — Bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts. — Friedrich der Große. — Geschichtstafel.

IV. Band: Geschichte der Neuesten Zeit. (508 Seiten Lex.-8.)
Die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bis zur französischen Revolution. — Friedrich des Großen Staatsverwaltung und Privatleben. — Umblick. — Die französische Revolution. — Napoleon Bonaparte's Machtherrschaft. — Der deutsche Befreiungskampf. — Umblick. — Das Julikönigthum. — Kriege Deutschlands 1864, 1866, 1870—1871. — Geschichtstafel.

Kleiner Auszug von Recensionen
über
Ferdinand Schmidt's Weltgeschichte.
Mit Illustrationen von Prof. Georg Kleibtreu.

„Die warme und doch helle Religiosität und das Verständniß für die politische Entwickelung der damaligen Zeit in ihren Licht- und Schattenseiten, die sich in dem Buche kund geben, machen dasselbe sicher zu einer **werthvollen Gabe für die deutsche Nation.**"
Geh. Staatsrath Prof. Dr. Bluntschli in Heidelberg.

. . . . Nur wenige populäre Darsteller in Deutschland besitzen auf ähnlichem Standpunkte den weitreichenden Blick des Autors. . . . **Magazin für die Literatur des Auslandes.**

. . . . Selten wird man ein Werk so unbedingt empfehlen können, wie die Weltgeschichte von Ferdinand Schmidt. . . . **Rheinische Blätter für Unterricht und Erziehung.**

. . . . Das Werk zeichnet sich nicht nur durch seine volksthümliche, dabei aber edle Sprache, sondern auch durch seine ideale Auffassung aus. **Preußisches Schulblatt.**

. . . . Das Werk ist ein Zeugniß nobler Gesinnung, warmer Religiosität, echter Wahrheitsliebe, Ueberzeugungstreue und unwandelbarer Liebe zu Volk und Vaterland; ein Zeugniß großer Arbeitskraft, andauernden Fleißes und **einer seltenen Meisterschaft** in anschaulicher, lebensvoller Darstellung. . . . **St. Galler Blätter für häusliche Unterhaltung und Belehrung.**

. . . . Das Werk liefert in vielen Partien **wahre Meisterstücke** unterhaltend belehrender Geschichts-Erzählung. Man hört nicht gern auf, wenn man einen Abschnitt probeweise zu lesen begonnen hat. **Bayerische Lehrer-Zeitung.**

. . . . Ferdinand Schmidt hat in Lapidarschrift die gewaltigen Heldendichtungen des griechischen Alterthums und des germanischen Mittelalters nachgedichtet; die Geschichte aller Zeiten ist ihm eine **Fundgrube gediegenen Erzes** geworden, — ein Buch voll deutschen Geistes, deutschen Fleißes und deutscher Liebe. . . . **Pädagog. Blätter (Halberstadt).**

. . . . Es ist ein prächtiges Werk diese Weltgeschichte Schmidt's. Sie sei hiermit dringend empfohlen. **Deutsche Schulzeitung.**

. . . . Die Gestalten und Facta führt uns Schmidt in **so anschaulicher Weise** vor Augen, daß es einem zu Muthe wird, als habe man Alles mit erlebt. **Ungar. Schulbote.**

. . . . Wir begrüßen das Werk, welches aus vier Bänden besteht, deren jeder ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet und einzeln käuflich ist, mit aufrichtiger Freude, da dasselbe dem deutschen Volke eine **unversiegbare Quelle gründlicher Bildung** bietet. Der leicht fließende Styl, die erzählende Schreibart, sowie die urdeutsche Färbung werden dieses vorzügliche Werk bald zu einem besonderen Liebling in allen Schichten des Publikums machen. **Vossische Zeitung.**

. . . . An Schmidt's Weltgeschichte verdient neben der leicht fließenden, klaren und malerischen Darstellung vor Allem der sie durchdringende ethische Gehalt, der deutsche Patriotismus, der Aufschwung für das Ideale hervorgehoben zu werden; sie ist werth, **in allen Kreisen des Volkes ein Hausschatz** zu werden. **National-Zeitung.**

Neue wohlfeile Subscriptions-Eröffnung

auf das deutsche Nationalwerk:

Germaniens Völkerstimmen.

Sammlung aller deutschen Mundarten

in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w.

Mit einer sprachwissenschaftlichen Einleitung nebst Sach- und Worterklärungen.

Herausgegeben von

Johannes Matthias Firmenich.

Vollständig in drei Bänden nebst Anhang. Klein Quart.

Subscriptions-Preis: Mark 34,80.

Die Lieferungs-Ausgabe umfaßt 58 Hefte. Subscriptions-Preis à Heft: 60 Pf.

Das Werk kann entweder vollständig oder in Lieferungen bezogen werden.

Einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben.

Der obige Subscriptions-Preis gilt nur für die im Laufe dieses Jahres eintretenden Subscribenten, später tritt der erhöhte Ladenpreis von 45 Mark für das vollständige Werk in Kraft.

Zu dem obigen Werke sind erschienen:

Nachträge.

Enthaltend (weitere)

Nordische Volksdichtungen alter und neuer Zeit.

Diese Nachträge werden ohne Ausnahme nur an Subscribenten des vollständigen Werkes zum Preise von Mark 1,0 abgegeben, doch ist Niemand zur Abnahme verpflichtet.

Der als Dichter und Gelehrter bekannte Herausgeber sagt in der früher veröffentlichten Aufforderung an die Schriftsteller und Gelehrten Deutschlands: „Unserer vaterländischen Literatur fehlt es bisher an einem Werke, in welchem die vielen und verschiedenartigen Mundarten unserer Sprache alle in verwandtschaftlich-geordneter Uebersicht zusammengestellt sind, um den außerordentlichen Reichthum u. Wortschatz des gesammtdeutschen Sprachstammes den Deutschen selbst überraschender Weise vor Augen zu stellen. Wir erachten es daher für ein die genauere Kenntniß des deutschen Volksgeistes sowohl als auch die deutsche Nationalität und Wissenschaft förderndes Unternehmen, ein solches allen deutschen Volksstämmen gemeinsames Nationalwerk, wie es unseres Wissens noch keine andere Nation aufzuweisen hat, zu begründen. In einer Zeit, wo man durch verschiedene Schriften die Deutschen an einander irre zu machen strebt, sind solche volksthümlichen Werke, welche die germanischen Völkerschaften an ihre gemeinsame Abstammung und ihr ruhmreiches gemeinschaftliches Vaterland erinnern, die besten und kräftigsten Mittel, unsere Nationalität zum Frommen der ganzen Nation um so enger und inniger zu befestigen."

Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung haben längst die prophetischen Worte des Herausgebers zur stolzen Wahrheit gemacht: wiedererstanden ist Kaiser und Reich in alter Herrlichkeit, ein brüderliches Band umschlingt unser ganzes Volk, „soweit die deutsche Zunge klingt." Da ist es wohl an der Zeit, hinzuweisen auf dieses Werk als ein würdiges Denkmal — der deutschen Sprache, dem deutschen Geiste errichtet von den besten Männern des Volkes in einer Zeit der Zerrissenheit und Ohnmacht — ein Denkmal, zu dem der bescheidene Handwerker seinen Baustein ebenso liebevoll und sorgsam herbeigetragen, als der treffliche Gelehrte, ein Denkmal, das man mit Recht als ein echt deutsches, nationales bezeichnen darf.

Die Verlagshandlung hat sich entschlossen, dieses in seiner Art einzig dastehende Werk in einem neuen Gewande zu ermäßigtem Preise herauszugeben und bietet somit den Männern der Wissenschaft sowohl, als auch Jedem, der ein warmes Herz für die unvergleichliche Schönheit und den unerschöpflichen Reichthum unserer Muttersprache hat, willkommene Gelegenheit, die Quellen, denen jener unversiegliche Born unseres Sprachschatzes in mehr als **1000 Dialekten** des gesammt-germanischen Volksstammes entströmt, auf eine anregende Weise kennen zu lernen.

Die **Lieferungs-Ausgabe** dieses vaterländischen Werkes, das als eine schöne Blüthe der Einigkeit der deutschen Volksstämme betrachtet werden kann, soll die Anschaffung des Werkes erleichtern; diejenigen, denen die Erwerbung des Werkes auf einmal erwünscht ist, können dasselbe auch vollständig durch jede Buchhandlung beziehen.

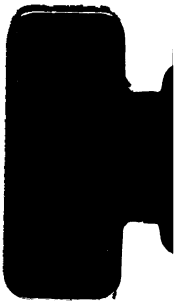
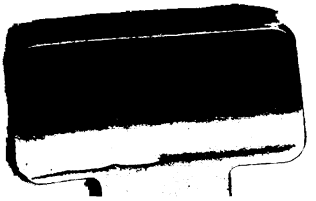
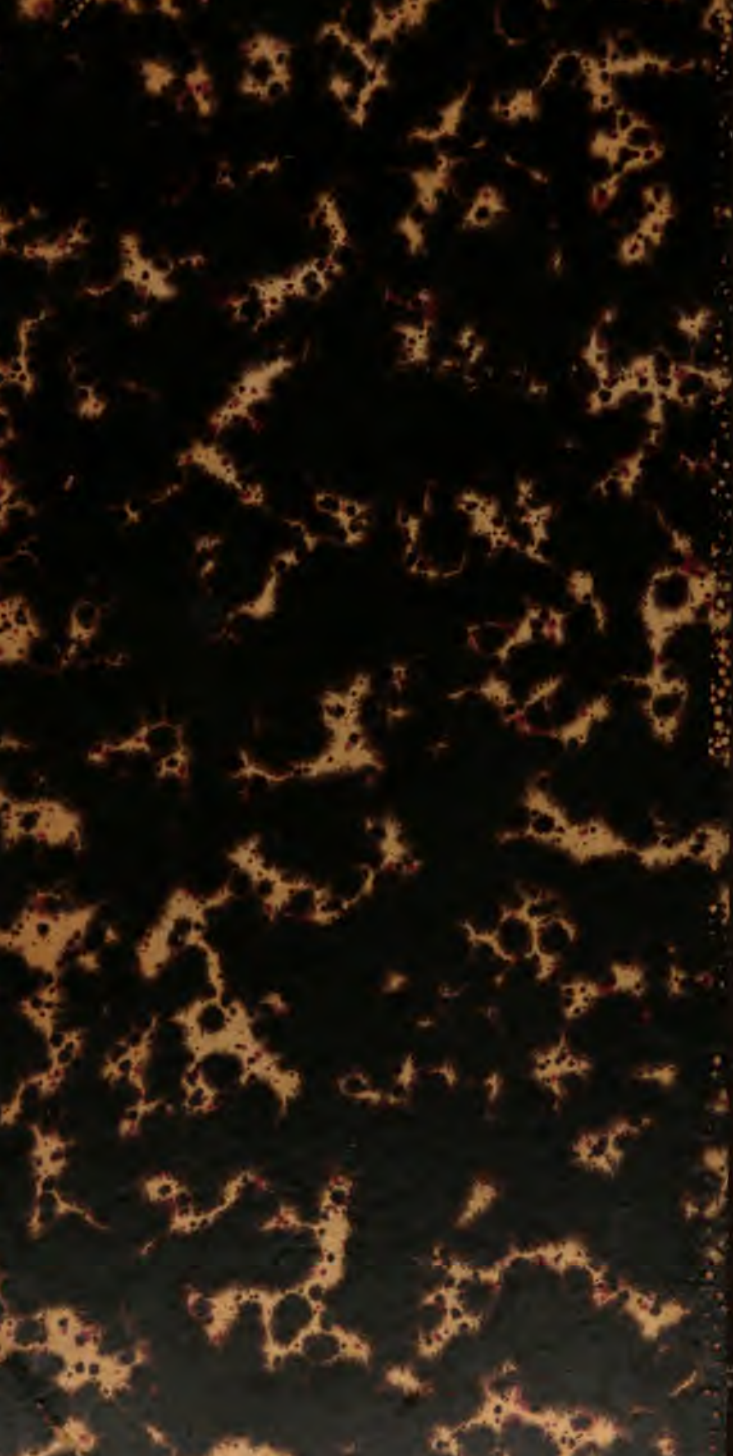
☞ Die Mundarten von mehr als 1000 deutschen Gebieten, Orten, Inseln, ja die fernsten deutschen Ansiedelungen sind in dem Werke vertreten.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

MAR 16 1966 C 9
REC'D LD
MAR ~ 3'66 -8 PM

LD 21A–60m-10,'65
(F7763s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

UNIVE CALIFORNIA

YR 45857
U.C. BERKELEY LIBRARIES
C024205503